













Deutsche  
National-Litteratur



# Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. S. Balke, Prof. Dr. H. Bartsch, Prof. Dr. G. Bockstein,  
Prof. Dr. O. Bohaghel, Prof. Dr. Birtlinger, Prof. Dr. H. Blunzer, Dr. F. Bobertag,  
Dr. G. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crueger, Prof. Dr. H. Dünzer,  
Prof. Dr. K. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. G. Hamel, Dr. E. Henkei,  
Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Prof. Dr. E. Lemme, Dr. G. Frhr. v. Liliencron,  
Dr. G. Milchach, Prof. Dr. F. Minor, Dr. F. Münzer, Dr. P. Herzlich, Dr. H. Oesterley,  
Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenbergl, Dr. K. Sauer,  
Prof. Dr. H. T. Schroer, G. Steiner, Prof. Dr. K. Stern, Prof. Dr. F. Dettler,  
Dr. E. Wendeler, Dr. Ch. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

60. Band

Lessings Werke III

Erste Abteilung

---

Berlin und Stuttgart,  
Verlag von W. Spemann



2

Leffings 1870

Dritter Teil. Erste Abteilung

Nathan der Weise. Damon. Die alte Jungfer

Herausgegeben

von

R. Boxberger



38444  
2011197

Berlin und Stuttgart,  
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

## Einleitung.

### Nathan der Weise.

Auch diese herrlichste Manifestation des Lessingschen Dichtergenius hat in neuester Zeit wieder so viele mehr oder minder ausführliche Besprechungen erfahren, daß wir, um uns unsere eigene Aufgabe zu erleichtern, zunächst auf die bedeutenderen unter diesen hinweisen zu müssen glauben. Begreiflicher Weise sehen wir dabei von den Gegnern der herrlichen Dichtung, sowohl im Lager der ultramontanen Dunkelmänner als in dem der protestantischen Orthodoxen ganz ab, obgleich diese Gegnerschaft der Dichtung kaum weniger zum Ruhme gereicht als die Lobpreisungen ihrer Freunde. Das trefflichste Wort, welches über sie gesagt werden konnte, ist von einem Zeitgenossen, einem Freunde Lessings und — einem Juden gesagt worden, der in der Gestalt Nathans sich selbst verherrlicht sehen mußte. Moses Mendelssohn schrieb bald nach Lessings Tode an dessen Bruder Karl: „Alles wohl überlegt, mein Liebster, ist Ihr Bruder gerade zur rechten Zeit abgegangen. Nicht nur in dem Plane des Weltalls zur rechten Zeit; denn da geschieht eigentlich nichts zur Unzeit, sondern auch in unserer engen Sphäre, die kaum eine Spanne zum Durchmesser hat, zur rechten Zeit. Fontenelle sagt von Kopernikus:

er machte sein neues System bekannt und starb. Der Biograph Ihres Bruders wird mit eben dem Anstand sagen können: er schrieb Nathan den Weisen und starb. Von einem Werke des Geistes, das eben so sehr über Nathan herragte, als dieses Stück in meinen Augen über alles, was er bis dahin geschrieben, kann ich mir keinen Begriff machen. Er konnte nicht höher steigen, ohne in eine Region zu kommen, die sich unseren sinnlichen Augen völlig entzieht; und dies that er. Nun stehen wir da wie die Jünger des Propheten und staunen den Ort an, wo er in die Höhe fuhr und verschwand. Noch einige Wochen vor seinem Eintritt hatte ich Gelegenheit ihm zu schreiben: er solle sich nicht wundern, daß der große Haufe seiner Zeitgenossen das Verdienst dieses Werkes verkenne; eine bessere Nachwelt werde noch funfzig Jahre nach seinem Tode daran lange Zeit zu kauen und zu verdauen haben. Er ist in der That mehr als ein Menschenalter seinem Jahrhundert zuvorgeeilt“. Und ein andermal sagt er: „Im Grunde gereicht sein Nathan, wie wir uns gestehen müssen, der Christenheit zur wahren Ehre. Auf welcher hohen Stufe der Aufklärung und Bildung muß ein Volk stehen, in welchem sich ein Mann zu dieser Höhe der Gesinnungen hinaufschwingen, zu dieser feinen Kenntniß göttlicher und menschlicher Dinge gelangen konnte!“

Unter den bedeutenderen Schriften, welche unsere Dichtung neuerdings auf ihren ästhetischen, wohl auch ihren theologischen und philosophischen Gehalt hin prüfen, ist wieder in erster Linie ein Werk unser's trefflichen Kuno Fischer zu nennen: die „Dritte neu bearbeitete Auflage“ seines „Leffings Nathan der Weise. Idee und Charaktere der Dichtung“, deren zweite 1872 in Stuttgart erschienen war. Die dritte Auflage bildet den zweiten Teil seines Werkes: „G. E. Lessing als Reformator der deutschen Litteratur dargestellt“. Stuttgart 1881. Ferner nennen wir: Vorlesungen über G. E. Lessing's Nathan von Dr. C. N. Fabst, herausgegeben von Edinger. Berlin 1881. V. Auerbach, Die Genesis des Nathan. Gedankworte zu Lessing's hundertjährigem Todestag. 2. Auflage. Berlin 1881. Lessing's Nathan der Weise. Historisch und philosophisch erläutert von Dr. Julius Fürst. Leipzig 1881. G. E. Lessing als Apostel der Denkfreiheit, von Hermann Tederich. Leipzig 1881. Ehe wir nun aber zur Entstehungsgeschichte des Werkes übergehen, möchten wir noch besonders auf einen Umstand hinweisen, der uns bisher noch zu wenig beachtet worden zu sein scheint.

So fremdartig uns nämlich anfangs die Welt erscheint, in die uns der Dichter einführt, so ist doch auch darin der Nathan die denkbar vollkommenste Dichtung, daß der Dichter durch die zartesten Bande der Liebe mit den edleren Charakteren derselben verknüpft ist, daß also Liebe und Haß ein gleich starkes Contingent in diesem Stücke gestellt haben. Denn daß er seinem Haß gegen die christlichen Zeloten, die ihm seine letzten Lebensjahre erschwerten, in der Person des Patriarchen Luft gemacht hat, war schon gleich nach dem Erscheinen des Stückes allen gebildeten Zeit-

genossen deutlich: der Hauptpastor Göze in Hamburg, Lessings Hauptgegner im Fragmentstreit, wurde geradezu „der Patriarch“ genannt, und einzelne Beziehungen auf diese durch Lessing unsterblich gewordene Persönlichkeit werden unsere Anmerkungen unter dem Text hoffentlich recht gründlich erläutern. Aber auch daß Lessings edler Freund Moses Mendelssohn ihm bei seinem Nathan vorschwebte, ist schon oft ausgesprochen worden. Weniger dagegen hat man darauf geachtet, daß Lessing bei der Schöpfung seiner Recha, einer der herrlichsten Mädchengestalten aller Litteraturen, an seine, damals gleichfalls sechzehnjährige Stieftochter Amalie König dachte, von der er sich ungeru trennen mochte, obgleich der zeltische Haß seiner Gegner auch dieses nicht bloß stiefväterliche, sondern wahrhaft väterliche Verhältnis zu verdächtigen und dadurch zu trüben suchte, indem er aussprengte, Lessing wäre in seine Stieftochter verliebt. Er sah sich genötigt, sich gegen diesen schandbaren Klatsch, den ihm Elise Reimarus in echt weiblicher, doch nicht gerade löblicher Weise hinterbracht hatte, zu verteidigen und schrieb an diese einen ganzen Brief über dieses Verhältnis, den 7. Mai 1780, darin unter anderm: „Kurz, liebste Freundin, denn ich plaijantiere nicht gern über etwas, worüber sich so leicht plaijantieren läßt — kurz, schaffen Sie dem armen guten Mädchen einen Mann, oder machen Sie, daß derjenige ihrer mütterlichen Anverwandten, den sie kennt und liebt, sie zu sich verlangt, oder auch daß eine verständige und gefällige Freundin in Hamburg sie bei sich zu haben wünscht: und sehen Sie, wie ich dann handeln werde! Nur antragen soll sie, mit meinem Willen, sich keinem von diesen; und ich will es durchaus nicht sein, der sie nötigt, sich stoffremden Leuten in die Arme zu werfen oder ihre Zuflucht in ein Land zu nehmen, wohin ihre Mutter, aus sehr guten Gründen, so ungeru zurückwollte. Wer diese meine Gesinnung gegen sie Liebe nennen will, der kann seine Worte brauchen, wie er will! Auch ist es allerdings Liebe, und ich gestehe gern, daß mir das Mädchen diese Liebe auf alle Art, die ich nur wünschen kann, erwidert. Ich habe Ihnen, meine Beste, so viel ich mich erinnere, bereits auch unaufgefordert gestanden, daß ihre häusliche Tugenden es allein sind, die mir das Leben, das ich leider so fortführen muß, noch erträglich machen. Ich hätte hinzufügen können, wenn ich es nicht gethan habe, daß ich vor dem Augenblick zittere, der sie von mir nehmen wird, erzittere, ob ich ihn schon meines eigenen Nutzens wegen keinen Augenblick verschieben will. Denn ich werde in eine schreckliche Einsamkeit zurückfallen, in die ich mich schwerlich mehr so gut möchte finden können als ehedem, und der ich also zu entgehen mich leicht auf das andere Ende werfen könnte, so daß ich mein Leben beschlösse, wie ich es angefangen habe: als ein Landstreicher und als ein weit ärgerer als ehedem, indem mich die Lust zum Studieren auch nicht einmal so lange mehr an einem Orte halten würde, als sie in meiner Jugend, in der Neugierde und Ehrgeiz alles über mich vermochten, gethan hat.“

Wem fallen da nicht gleich die Worte Nathans ein, IV, 7 zu Anfang:

Ich bliebe Rechas Vater  
 Doch gar zu gern! — Zwar kann ich's denn nicht bleiben,  
 Auch wenn ich aufhör', es zu heißen? — Ihr,  
 Ihr selbst werd' ich's doch immer auch noch heißen,  
 Wenn sie erkennt, wie gern ich's wäre.

Und sein darauf folgendes Gespräch mit dem Klosterbruder:

Und ob mich siebenfache Liebe schon  
 Bald an dies ein'ge fremde Mädchen band,  
 Ob der Gedanke mich schon tötet, daß  
 Ich meine sieben Söhn' in ihr aufs neue  
 Verlieren soll: — wenn sie von meinen Händen  
 Die Vorsicht wieder fordert, — ich gehorche!

Klosterbruder.

Nun vollends! — Eben das bedacht' ich mich  
 So viel, Euch anzuraten! Und so hat's  
 Euch Euer guter Geist schon angeraten!

Nathan.

Nur muß der erste beste sie mir nicht  
 Entreißen wollen!

Auch wurde „Nathan“ im Lessingschen Freundeskreise geradezu Recha genannt. So schreibt F. S. Jacobi den 22. Dezember 1780 an Lessing: „Aber Recha muß mitkommen.“ Andere persönliche Beziehungen zu den Charakteren des Stückes wird man unter dem Text kennen lernen. — Nun zur Entstehungsgeschichte!

In der, wahrscheinlich schon 1752 wenigstens der Hauptsache nach in Wittenberg ausgearbeiteten, 1754 in den „Schriften“ veröffentlichten „Rettung des Cardanus“ (Bd. VI unserer Ausgabe) hatte Lessing einem Juden und einem Muhammedaner die Verteidigung ihrer beiderseitigen Religionen gegen einen Christen in den Mund gelegt; dies ist der erste Keim, aus dem der „Nathan“ entstand. Daran schließt sich dann auch das Fragment (Bd. XIII unserer Ausgabe): „Meines Arabers Beweis, daß nicht die Juden, sondern die Araber die wahren Nachkommen Abrahams sind.“ Dann ist aber über 20 Jahre lang tiefes Stillschweigen von diesem Stoff in Lessings Schriften und Briefen, und den Beweis für den Zusammenhang des Cardanus mit dem Nathan können wir nur aus der Stelle in einem Briefe an seinen Bruder vom 11. August 1778 führen: „Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauspiel entworfen, dessen Inhalt eine Art von Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten (mit den Theologen über die Herausgabe der ‚Wolfenbüttler Fragmente‘) hat, die ich mir damals wohl nicht träumen ließ.“ Aber noch ehe

diese Streitigkeiten ausbrachen, gleich nach seiner Zurückkunft von der italienischen Reise anfang 1776, hatte er den Plan zu dem Stücke vollends aufs Reine bringen und drucken lassen wollen, wie er seinen Freunden, den Professoren C. A. Schmid und Eschenburg in Braunschweig mitgeteilt hatte. Die 1777 im 4. Teil der „Wolfenbüttler Beiträge“ (Bd. XI unserer Ausgabe) mitgeteilten Fragmente der Reimarus'schen „Schutzschrift“, unter dem Titel: „Ein Mehreres aus den Papieren des Unge- nannten, die Offenbarung betreffend“ beschworen dann jenen Sturm gegen ihn herauf, der ihn in Gefahr brachte sein Amt zu verlieren, da Göze mit dem Reichshofrat gedroht und das Braunschweiger Ministerium aufgewiegelt hatte. Da Lessing nun nicht wußte, welchen Ausgang diese Händel nehmen würden, schrieb er an seinen Bruder in jenem schon erwähnten Brief vom 11. August 1778: „Ich möchte gern auf einen jeden gefaßt sein. Du weißt wohl, daß man das nicht besser ist, als wenn man Geld hat, so viel man braucht; und da habe ich diese vergangene Nacht einen närrischen Einfall gehabt.“ Nachdem er dann von dem oben angeführten Entwurfe gesprochen hat, fährt er fort: „Wenn Du und Moses es für gut finden, so will ich das Ding auf Subskription drucken lassen, und Du kannst nachstehende Ankündigung nur je eher je lieber ein paar hundertmal auf einem Oktablatte abdrucken lassen und ausstreuen, so viel und so weit Du es für nötig hältst. Ich möchte zwar nicht gern, daß der eigentliche Inhalt meines anzukündigenden Stücks allzufrüh bekannt würde; aber doch, wenn ihr, Du oder Moses, ihn wissen wollt, so schlägt das Decamerone des Boccaccio auf: Giornata I. Nov. III. Melchisedech Giudeo. Ich glaube eine sehr interessante Episode dazu erfunden zu haben, daß sich alles sehr gut soll lesen lassen, und ich gewiß den Theologen einen ärgern Vossien damit spielen will, als noch mit zehn Fragmenten.“ Die hier erwähnte Ankündigung findet sich in Bd. VII unserer Ausgabe. Ähnlich schreibt er an Elise Reimarus, den 6. September 1778: „Das Angeschlossene ist eine Ankündigung, über welche meine Freunde sich zum Teil wundern werden. Aber wenn Sie im Dekameron des Boccacj (I, 3.) die Geschichte vom Juden Melchisedech, welche in meinem Schauspiele zum Grunde liegen wird, aufschlagen wollen, so werden Sie den Schlüssel dazu leicht finden. Ich muß versuchen, ob man mich auf meiner alten Kanzel, auf dem Theater wenigstens, noch ungestört will predigen lassen.“ „Jetzt ist man hier,“ meldet er dem Bruder aus Wolfenbüttel den 20. Oktober 1778, „auf meinen Nathan gespannt und besorgt sich davon, ich weiß nicht was. Aber, lieber Bruder, selbst Du hast Dir eine ganz unrechte Idee davon gemacht. Es wird nichts weniger als ein satirisches Stück, um den Kampfplatz mit Hohngelächter zu verlassen. Es wird ein so rührendes Stück, als ich nur immer gemacht habe, und Herr Moses hat ganz recht geurteilt, daß sich Spott und Lachen zu dem Tone nicht schicken würde, den ich in meinem letzten Blatte [der „Nötigen Antwort“] angestimmt (und den Du auch in dieser

Folge [„der nötigen Antwort erste Folge“, beide in Bd. VII] beobachtet finden wirst), falls ich nicht etwa die ganze Streitigkeit aufgeben wollte. Aber dazu habe ich ganz und gar keine Lust, und er soll schon sehen, daß ich meiner eigenen Sache durch diesen dramatischen Absprung im geringsten nicht schade. — Meine Ankündigung des Nathan habe ich nirgends hingeschickt, als nach Hamburg. Sonst überall, wenn Du willst, kannst Du Dein Netz für mich aufstellen. Ich besorge schon, daß auch auf diesem Wege, auf welchem so viele etwas gemacht haben, ich nichts machen werde, wenn meine Freunde für mich nicht thätiger sind, als ich selbst. Aber wenn sie es auch sind: so ist vielleicht das Pferd verhungert, ehe der Hafer reif geworden.“

Auf einen seitdem verloren gegangenen Brief seines Bruders antwortet er den 7. November 1778: „Dein letzter brüderlicher Brief hätte wohl eine promptere Antwort verdient. Allerdings. Aber denke nur nicht, daß ich nicht prompt geantwortet, weil ich nicht prompt antworten können, indem ich mit mir selbst noch nicht einig gewesen, selbst noch nicht gewußt, wie es mit Dingen werden solle, mit denen ich vielleicht weiter nichts gesucht, als den Leuten das Maul aufzusperren. Denn so dächtest Du nun ganz gewiß sehr falsch.“ Nachdem er sich dann darauf berufen, daß er das Stück schon vor drei Jahren (d. h. also vor seinen theologischen Streitigkeiten) habe wollen drucken lassen, fährt er fort: „Ich habe es jetzt nur wieder vorgeschaut, weil mir auf einmal befiel, daß ich nach einigen kleinen Veränderungen des Plans, dem Feinde auf einer andern Seite damit in die Planke fallen könne. Mit diesen Veränderungen bin ich nun zu Hande, und mein Stück ist so vollkommen fertig, als nur immer eins von meinen Stücken fertig gewesen, wenn ich sie drucken zu lassen anfing. Gleichwohl will ich noch bis Weihnachten daran flicken, polieren, und erst zu Weihnachten anfangen, alles aufs Neue zu schreiben und à mesure abdrucken zu lassen, daß ich unfehlbar auf der Ostermesse damit erscheinen kann. Früher habe ich damit nie erscheinen wollen; denn Du erinnerst dich doch wohl, daß ich in meiner Ankündigung zu Weihnachten vorher die Zahl der Subskribenten zu wissen verlangt habe. — Und also wäre der eine Punkt, über den Herr Bosß gewiß sein möchte, ohne alle Schwierigkeit. Ostern 1779 ist mein Stück gedruckt, und wenn auch nicht zwanzig Personen darauf subskribiert hätten; — und wenn ich es für mein eigenes Geld müßte drucken lassen. — Auch könnte ich über den zweiten Punkt ihn völlig beruhigen. Mein Stück hat mit unsern jetzigen Schwarzröcken nichts zu thun; und ich will ihm den Weg nicht selbst verhauen, endlich doch einmal aufs Theater zu kommen, wenn es auch erst nach hundert Jahren wäre. Die Theologen aller geoffenbarten Religionen werden freilich innerlich darauf schnipfen; doch dawider sich öffentlich zu erklären, werden sie wohl bleiben lassen. — Aber nun sage mir, was will eigentlich Herr Bosß? Durch welches neue Avertissement glaubt er mir den besagten Vorteil schaffen zu können? Dieser Vorteil



würde mir allerdings sehr willkommen sein; denn ich bin nie ein Feind vom Gelde gewesen, und jetzt bin ich es am allerwenigsten. Den Besitz meines Stücks nach der Subskription habe ich ihm von Anfang an zugebacht. — Nur mit dem Pränumerieren möchte ich gerne nichts zu thun haben. Denn wenn ich nun plötzlich stürbe? So bliebe ich vielleicht tausend Leuten einem jeden einen Gulden schuldig, deren jeder für zehn Thaler auf mich schimpfen würde. Und wozu auch? Geld bis zu Ostern brauche ich freilich, und die Sorge, es anzuschaffen, wird mich oft in einer Arbeit unterbrechen, in der man gar nicht unterbrochen sein müßte. — Aber, wenn Du wirklich meinst, daß Dein anderer Vorschlag thöricht sei, und sich wohl noch ein Freund fände, der mir das Benötigte zu den gewöhnlichen Zinsen vorschöffe, so würde ich diesen tausendmal annehmlicher finden. Ich brauchte aber wenigstens 300 Thaler, um mit aller Gemächlichkeit einer Arbeit nachzuhängen, in welcher auch die kleinsten Spuren der Zerstreuung so merklich werden. Ich will gern alle Sicherheit geben, die ich jetzt zu geben imstande bin: meinen Wechsel; und wenn ich plötzlich stürbe, würde doch wohl auch noch so viel übrig sein, daß dieser Wechsel bezahlt werden könnte.“ Den 12. November 1778 entwarf er die erste Scene des ersten Actes, den 13. die 2. und 3., den 14. begann er ihn zu versifizieren und entwarf den Schluß des 1. Actes. Und auf einen gleichfalls verloren gegangenen Brief antwortet er den 1. Dezember 1778: „In Erwartung Deines lezt Versprochenen, wenigstens in Erwartung, sobald als möglich zu erfahren, ob und wenn ich gewiß darauf rechnen könne, schicke ich Dir hier den Anfang meines Stücks; aus Absicht, die ich in meinem lezten an Herrn Voss gemeldet habe. Laß einen Bogen auf Papier, wie meine dramatische Schriften, doch sobald als möglich absetzen, damit ich ungefähr wissen kann, was so ein Bogen faßt, und ich meinen Regius ein wenig anhalten kann, wenn er freies Feld sieht. Das Stück braucht eben nicht sechzehn Bogen zu werden, weil ich eine ziemlich starke Vorrede dazu in petto habe. Wenn es aber auch über sechzehn Bogen wird, so habe ich mich in dem Avertissement wegen des Subskriptionspreises bereits erklärt. — Wenn ich Dir noch nicht geschrieben habe, daß das Stück in Versen ist: so wirst Du Dich vermutlich wundern, es so zu finden. Laß Dir aber nur wenigstens nicht bange sein, daß ich darum später fertig werden würde. Meine Prosa hat mir von jeher mehr Zeit gekostet als Verse. Ja, wirst Du sagen, als solche Verse! — Mit Erlaubnis; ich dünkte sie wären viel schlechter, wenn sie viel besser wären. es soll mich verlangen, was Herr Hamler dazu sagen wird. Ihm und Herrn Moses kannst Du sie wohl weisen, dessen Urtheil vom Tone des Ganzen ich wohl auch zu wissen begierig wäre. Es versteht sich, wenn der Bogen abgesetzt ist, daß ich das Manuskript wieder zurückhaben muß.“ Den 6. Dezember begann er die Versifikation des 2. Actes in der ärgsten Geldbedrängnis, aus der ihn ein Glaubensgenosse seines Freundes Mendels-

sohn rettete und sich dadurch das Verdienst erwarb, dem großen Dichter den Kopf zu seinem unsterblichen Werke frei zu machen. Moses Wessely ist der Name dieses Ehrenmannes, der auf den Dank der deutschen Nation gerechten Anspruch hat. Den 9. Dezember berichtet Karl Lessing seinem Bruder von einem vergeblichen Versuche, Geld für den Bruder zu borgen, als er eben Moses Wessely auf der Straße begegnete. Wessely fragte: Brauchen Sie das Geld gleich? K. L. Es ist nicht für mich, sondern für meinen Bruder. Nur bis auf 14 Tage nach der Leipziger Ostermesse. W. Wollen Sie es von mir haben? K. L. Warum nicht? W. Ich kann es gerade bis zu dieser Zeit entbehren. Schreiben Sie es ihm. Ich bin in kurzem wieder in Hamburg und möchte gern einen Brief von ihm haben. K. L. Wenn er Ihnen aber nicht schreibt, so bekommt er kein Geld? W. Ich werde es ihm dann schicken, und den Empfang wird er mir doch melden? „Nun, liebster Bruder,“ schließt K. Lessing, „richte Dich danach. Auf das Geld kannst Du Dich verlassen.“ „Meine Schlafsucht hat sich ganz verloren,“ schreibt er den 16. Dezember an Elije Reimarus, „und wenn Sie sie nicht etwa mit der Zeit in meinem Nathan wiederfinden: so habe ich von Glück zu sagen. — Wie es mir sonst geht — wenn ich nur gesund bin — daran ist nicht viel gelegen. Ein bißchen Verdruß habe ich sogar mitunter gern; und der liebe Gott weiß wohl, was ich gern habe und mir gesund ist. — — Sie wissen doch, daß ich Ihren Cato [von Gottsched] habe? Von dem umständlich, sobald ich den englischen wieder gelesen habe. Aber das kann ich wohl so bald nicht, wenn ich vor's erste mit meinen Versen zufrieden bleiben soll.“ Über diese spricht er sich den 18. Dezember gegen Ramler aus: „Allerdings bin ich Ihnen eine Entschuldigung schuldig, warum ich in dem ersten versifizierten Stücke, das ich mache, nicht unser verabredetes Metrum gebraucht habe. Die reine, lautere Wahrheit ist, daß es mir nicht geläufig genug war. Ich habe Ihren Cephalus\*) wohl zehnmal gelesen; und doch wollten mir die Anapästien niemals von selbst kommen. Sie in den fertigen Vers hineinslicken, das wollt' ich auch nicht. — Aber nur Geduld! Das ist bloß ein Versuch, mit dem ich eilen muß, und den ich so ziemlich in Ansehung des Wohlklanges von der Hand wegschlagen zu können glaube. Denn ich habe wirklich die Verse nicht des Wohlklanges wegen gewählt: sondern weil ich glaubte, daß der orientalische Ton, den ich doch hier und da angeben müssen, in der Prosa zu sehr auffallen dürfte. Auch erlaube, meinte ich, der Vers immer einen Ab sprung eher, wie ich ihn jetzt zu meiner anderweitigen Absicht bei aller Gelegenheit ergreifen muß. Mir genüget, daß Sie nur so mit der Versifikation nicht ganz und gar unzufrieden sind. Ein andermal will ich Ihrem Muster besser nachfolgen. Doch muß ich Ihnen voraussetzen, daß ich sechsfüßige Zeilen nie wählen werde, wenn es auch

\*) Cephalus und Protrius. Ein Melodrama. Berlin 1778 (in Trimetern).

nur der armseligen Ursache wegen wäre, daß sich im Drucken auf ordinärem Oktav die Zeilen so garstig brechen. — Ihre grammatikalischen Zettel sollen Ihnen unverloren sein: ich will sie fürs erste nur noch bei mir behalten, um den Inhalt desto gewisser zu befolgen.“ Im folgenden behauptet er in einer Stelle seine Lesart, in einer andern nimmt er eine Kamlersche „wahre Verbesserung mit vielem Danke an“. Dann fährt er fort: „Ich sende mit heutiger Post wieder einen ziemlichen Flatschen an meinen Bruder. Wenn Sie auch den lesen, so thun Sie mir einen Gefallen; und ich will ausdrücklich, daß Sie ihn länger als eine Stunde behalten können, um alle Ihre Anmerkungen zu haben.“ Der die Sendung an seinen Bruder begleitende Brief ist vom 19. Dezember und lautet: „Ich habe auf Deinen letzten Brief sofort an Moses Wessely geschrieben; und Gott gebe, daß es nicht bloßer guter Wille mag gewesen sein! Sollte er aber der positiven Äußerungen ungeachtet dennoch verhindert werden, Wort zu halten: so bin ich ganz unglaublich übel daran. Denn ich habe andere Anstalten zu machen gänzlich veräümt. — Du erhältst hierbei die Fortsetzung meines Stückes bis zu S. 74. Wenn Kamler in diesem neuen Flatschen auch nur wieder eine sechsfüßige Zeile entbedt, so ist es mir schon lieb. Du mußt doch auch sehen, daß ich wirklich mit allem Ernste fortarbeite. — Bei dieser Gelegenheit will ich Dir doch aber auch sagen, daß Du alle Deine Auslagen, die Dir der Nathan schon gemacht hat und vermutlich noch machen wird, ja wohl aufschreiben und mir zu seiner Zeit wieder abfordern mußt. — Nun bin ich begierig auf den Probebogen, um zu hören, was Du wegen des Druckes für das Dienlichste achtest. Ich will doch nicht hoffen, daß mir der Censor in Berlin wird Händel machen? Denn er dürfte leicht in der Folge mehr sehr auffallende Zeilen finden, wenn er aus der Acht läßt, aus welchem Munde sie kommen, und die Perionen für den Verfasser nimmt. — Lebe recht wohl!“

Zu seiner Erholung und wohl auch um sich für den Fall des Fehlschlagens seiner Hoffnung auf Wessely nach einer anderen Geldquelle umzuthun, ging Lessing den 21. Dezember auf einige Tage nach Braunschweig, als gerade Wesselys Geld in Wolfenbüttel ankam, so daß er nach seiner Rückkehr, den 28., die von Eichenburg und Leißwitz geliehenen neun Louisd'or mit dem Wuniche zurückzahlen konnte, daß sie beide nie nötig haben möchten, eine gleiche Gefälligkeit von ihm zu erwarten. Auch der Schwester übersendet er sofort an demselben Tage fünf Louisd'or als ein Almosen. Den 30. Dezember schreibt er an seinen Bruder: „Ich habe das Geld von Moses Wessely erhalten und danke Dir für Deine dabei verwandten Dienste. Auch erhalte ich den Probebruck, welcher mich ein wenig verlegen macht. Allerdings hätte ich gerne gesehen, daß es ein ganzer Bogen gewesen wäre; um zugleich eine Probe des Papiers zu haben, das der Buchdrucker liefern kann, an den Du Dich vorläufig gewendet hast.“ Sodann macht er noch einige Ausstellungen an diesem

Probendruck. An Herder schreibt er den 10. Januar 1779 über Nathan: „Ich will hoffen, daß Sie weder den Propheten Nathan noch eine Satire auf Götzen erwarten. Es ist ein Nathan, der beim Voccoz (Giornata I. Novelle 3) Melchisedek heißt, und dem ich diesen Namen nur immer hätte lassen können, da er doch wohl, wie Melchisedek, ohne Spur vor sich oder nach sich, wieder aus der Welt gehen wird.\*) Introite, et hic Dii sunt! kann ich indes sicher meinen Lesern zurufen, die dieser Fingerzeig noch unmutiger machen wollte.“ Den 15. Januar 1779 berichtet er dem Bruder: „Du bekommst hierbei nicht allein abermals einen neuen Flatschen des Manuskripts (von Seite 75–116), den ich Dich Namlern zu kommunizieren bitte, sondern auch den ersten Flatschen wieder, der nun völlig so ist, wie er kann gedruckt werden. Ich habe, mit den Malern zu reden, die letzten Lichterchen aufgesetzt; das ist, die eigentlichen Vorbereitungen eingeschaltet, die sich ganz vom Anfange nicht absehen lassen. Fangt also nur an zu drucken, sobald ihr wollt. Ich habe einen zu großen Vorsprung, als daß mich die Setzer einholen sollten.“ Nachdem er dann von der Einrichtung des Druckes gesprochen hat, fährt er fort: „Es thut mir zwar leid, daß ich sonach wenigstens 24 Bogen anstatt 16 Bogen geben muß: doch ich denke, wer von meinen Subskribenten einen Gulden daran hat wagen wollen, der wagt auch wohl einen Thaler daran, und so komme ich wieder dem Rabatt nach, den ich den Buchhändlern abgebe. Aber nun möchte ich auch gern wissen, wie viel Du und Voss eigentlich Subskribenten habt? Ich für meinen Teil muß wenigstens 1000 Exemplare haben: denn so viel haben sich bei mir unmittelbar gemeldet; und ich will hoffen, daß Du hierauf schon gerechnet hast, wenn Du mir schreibst, daß eine starke Auflage gedruckt werden müsse. — Auch sollte, nach meinem ersten Anschläge, noch ein Nachspiel dazu kommen, genannt der Derwisch, welches auf eine neue Art den Faden einer Episode des Stücks selbst wieder aufnahme und zu Ende brächte. Aber auch das muß wegbleiben, und Du siehst wohl, daß ich sonach bei einer zweiten Auflage mein Stück noch um die Hälfte stärker machen kann. Doch ich weiß noch nicht, wie die erste Auflage aufgenommen wird, und denke schon an die zweite! Sobald ich den zweiten Flatschen Manuskript zurückhabe, will ich ihn gleichfalls in wenig Tagen absolvieren und wieder zurücksenden.“

Der Besuch des Weltumieglers Georg Forster mit Eschenburg in Wolfenbüttel am 20. Januar führte eine kurze Unterbrechung der Arbeit herbei. Seinem Freunde Namler schreibt er den 1. Februar 1779: „Mein Bruder hat schon längst wieder neues Manuskript. Hat er es Ihnen noch nicht gegeben? Es thut mir leid, daß ich Sie um so viel Zeit bringe; aber Sie werden finden, daß ich fast alles von Ihnen genutzt habe, einige Kleinigkeiten ausgenommen, über die wir uns mündlich

\*) Hebr. 7, 3.

leicht verstehen würden. — Ich sende auch heute wieder dem Bruder Manuskript, und mit dem, hoffentlich, sollen Sie nun wohl auch den Gang des Stückes ungefähr absehen. — Mich verlangt, wie Sie mit der Erzählung zufrieden sein werden, die mir wirklich am sauersten geworden ist.“ Den 2. Februar begann er den 4., den 7. März den 5. Akt. Den 16. März 1779 schreibt er dem Bruder: „Hier wieder frisches Manuskript von 172 bis 202, wobei sich bereits die ersten Bogen des fünften Aufzuges befinden. Und nun wirst Du mir doch glauben, daß ich zu Ende dieses Monats gewiß fertig bin? — Aber wie es um den Druck steht, das mag Gott wissen! Es sind nun schon wieder 14 Tage seit Deinem Letzten verflossen, und ich sehe und höre nichts von Aushängebogen. Wenn Du mir doch nur wenigstens einen Korrekturbogen von den besagten dreien geschickt hättest! — Es wäre kein Wunder, wenn ich mir, ich weiß nicht was, einbildete. Denn auch von meinen anderweitigen Fragen hast Du mir ja keine einzige beantwortet. Ich weiß ja weder, wie viel Subskribenten Du, noch wie viel Voss hat. Am Ende kann ja Voss nicht einmal so viel haben, daß nur die 300 Thaler an Moses Wessely in Leipzig davon bezahlt werden können. Alsdann käme ich gut an! Denn ich habe an Moses Wessely einen Wechsel darüber auf vier Monate ausgestellt, der mir sodann auf den Hals käme, ohne daß ich die geringste Anstalt desfalls gemacht hätte. Du glaubst nicht, wie mich das bekümmert, und es wäre ein Wunder, wenn man es meiner Arbeit nicht anmerkte, unter welcher Unruhe ich sie zusammenschreibe. — Da ich gar nicht weiß, wie viele Bogen das Stück betragen wird, so habe ich mir nun vorgenommen, ganz und gar keine Vorrede vorzusetzen, sondern diese, nebst dem Nachspiele: der Derwisch, und verschiedenen Erläuterungen, entweder zu einem zweiten Teile, oder zu einer neuen vermehrten Auflage zurückzubehalten.“ Den 19. März schickt er das umgeänderte letzte Manuskript, von 148 bis 172 zurück und bemerkt dazu: „Da ich übrigens nun sehe, daß das Stück zwischen 18 und 19 Bogen wird, so bleibt es dabei, daß ich entweder gar keine oder doch nur eine ganz kurze Vorrede vorsehe, und daß ich alles übrige unter dem Titel: der Derwisch, ein Nachspiel zum Nathan, besonders drucken lasse und zwar auf dem nämlichen Wege der Subskription, wenn ich anders sehe, daß es sich der Mühe damit verlohnt. Denn für nur ganz mittelmäßige Vorteile mache ich mich nie wieder auf fünf Monate zum Sklaven von einer dramatischen Arbeit. So viel Zeit, leider! habe ich mir mit dieser verdorben. Und wer weiß, wie sie noch aufgenommen wird!“ Den 30. März 1772 schrieb er an Hamler: „In meinem letzten Manuskript haben Sie nur ein paar sechsfüßige Verse angemerkt: und weiter nichts? — Sie werden es freilich müde sein, armer Mann! Aber noch ein kleines Zwing dich, Israel: und wir sind fertig. Für die schöne Kollekte danke ich Ihnen herzlich. Wenn Sie auch einmal so ein Treibjagen anstellen wollen, will ich mich gewiß auch nicht lumpen lassen und Ihnen Subskribenten aus Marocco

schaffen, wo ich wirklich jetzt einen guten Freund habe.“ Den 9. April schickte ihm sein Bruder endlich die Aushängebogen, gerade als er schon an allem verzweifeln wollte, und er erkannte die Möglichkeit daraus, daß der Nathan noch so eben auf der Messe erscheinen könnte. Den 18. April schreibt er dem Bruder: „Es kann wohl sein, daß mein Nathan im ganzen wenig Wirkung thun würde, wenn er auf das Theater käme, welches wohl nie geschehen wird. Genug, wenn er sich mit Interesse nur liest, und unter tausend Lesern nur Einer daraus an der Evidenz und Allgemeinheit seiner Religion zweifeln lernt.“ Den 27. April rechnete er darauf, daß die bestellten Exemplare in Leipzig schon eingetroffen wären und schrieb an Felix Weiße: „Wie Ihnen mein Nathan gefällt, wünschte ich wohl zu wissen. Ich werde alt und sollte mich freilich solcher Arbeit lieber gänzlich enthalten. Sie müssen indes wegen des Anlasses, der mich dazu nötigte, von Ihrer kritischen Strenge etwas nachlassen.“ Den 7. Mai erwartet er seine Exemplare in Braunschweig. Sie müssen auch um diese Zeit angekommen sein, denn in den folgenden Tagen, vom 12. Mai an, beginnt die Versendung. Den 14. Mai entschuldigt er sich gegen Elise Neimarus, der er 72 bestellte Exemplare überschickt, wegen verspäteter Antwort: „Der Schubiack Semler ist einzig daran schuld. Ich bekam kein Geschniere, eben als ich noch den ganzen 5. Akt am Nathan zu machen hatte [also vor dem 7. März], und ward über die impertinente Professorgans so erbittert, daß ich alle gute Laune, die mir zum Versmachen so nötig ist, darüber verlor und schon Gefahr lief, den ganzen Nathan darüber zu vergessen. — Aber ich will es ihm schon indes auf eine andere Weise eintränken und ihm ein Briefchen aus Bedlam schreiben, daß er an mich denken soll! Nur ein klein wenig Geduld. Mittlerweile wird ihm mein Nathan schon auch ein wenig einheizen. Was sagen Sie denn zu dem? Lassen Sie mich ja Ihr Urteil darüber nicht lange entbehren! Ich verstehe unter Ihrem Urteile zugleich das Urteil der ganzen Gemeinde. Nötig hätt' ich's wohl, daß Sie ein wenig gut davon urteilten, um mich wieder mit mir selbst zufrieden zu machen, denn das bin ich jetzt so wenig, daß ich mir kaum manchmal die Möglichkeit vorstellen kann, wie ich's wieder werden soll.“ Den 18. Mai schickt er ein Exemplar an F. N. Jacobi mit den Worten: „Der Verfasser des Nathan möchte dem Verfasser des Woldemar die untrichtende und gefühlvolle Stunde, die ihm dieser gemacht hat, gern vergelten. Aber durch Nathan? Wohl schwerlich. Nathan ist ein Sohn seines eintretenden Alters, den die Polenit entbinden helfen.“ Den 25. Mai äußert er gegen Elise Neimarus seine Freude, daß ihr und der „Gemeinde“ (dem Hamburger Freundeskreise) sein Nathan gefallen habe. „Sobald ich mit Semlern fertig bin und auch Lessen geantwortet habe, arbeite ich meinen frommen Samariter, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach der Erfindung des Herrn Jesu Christi, aus. Der Levit und der Priester werden eine gar brillante Rolle darin spielen.“

An den Staatsrat von Gebler in Wien schreibt er den 13. August 1779: „Rein neues Stück, welches aber mehr die Frucht der Polemik als des Genies ist, hoffe ich, soll Ihnen durch diese Gelegenheit [seines Stieffohnes] zu Händen kommen. Ich hatte aus Wien eine Menge Subskribenten darauf. Aber sagen Sie selbst, durfte ich es wagen, meine dortigen Freunde damit zu kompromittieren?“ Die Aufnahme des Stückes beim Publikum war eine ungleiche: nur die edelsten Geister unter den Zeitgenossen äußerten rückhaltlos ihr Entzücken über dieses neue Toleranz-Evangelium, viele fürchteten sich bloßzustellen, wenn sie sich laut dafür erklärten, und so ist es im großen ganzen bis auf den heutigen Tag geblieben. Damit aber derjenige, der wenigstens den guten Willen hat, in das Verständnis der Dichtung einzudringen, in demselben nach einer Richtung hin gefördert werde, nach der er in den gewöhnlichen Kommentaren keine genügende Auskunft findet, füge ich noch einen kleinen Aufsatz bei „über das orientalische Kolorit im Nathan“.

Es ist bewunderungswürdig, mit welcher Divinationsgabe sich Lessing bei den geringen Hilfsmitteln in den Geist des Orients eingestudiert hat, so daß noch heute der gelehrteste Kenner des Orients, wenn er dieselbe Aufgabe zu lösen hätte, es nicht besser machen könnte. Ich rede zunächst von einer Tugend, wie sie in dieser Ausdehnung, die sich bisweilen zur tollsten Übertreibung steigert, nur das Morgenland kennt und kennen kann: von der Freigebigkeit oder, wie man sie im Mittelalter, wo diese Tugend auch im Abendlande, zum Teil durch morgenländischen Einfluß, noch häufiger als jetzt war, nannte, und wie auch Lessing sie nennt: von der Milde. Sie entsproßte zunächst aus der Unsicherheit des Besitzes im Morgenlande. Der morgenländische Despot ist Herr über das Vermögen seiner Unterthanen, und dies darf man nicht aus der Acht lassen, wenn man Saladins Verfahren gegen Nathan aus dem rechten Lichte betrachten will. Nur die politische Klugheit oder die eigene Rechtlichkeit hält den orientalischen Herrscher vor allzu kühnen Eingriffen in den Beutel seiner Unterthanen zurück. Wie aber soll der Unterthan aufgelegt sein zu sparen und sich Reichtümer zu erwerben, wenn er weiß, daß großes Vermögen die Lüsterheit seines Herrschers erweckt und seinen Besitzer in allerhand Gefahren verwickelt? Aber die Freigebigkeit ist bei dem Orientalen auch eine religiöse Tugend, die durch die Vorschriften des Korans und des Alten Testaments ihren Gläubigen gepredigt wird. Witwen und Waisen und der Fremdling in seinen Thoren sind dem Orientalen geheiligte Personen. Natürlich fehlt es auch nie an Gelegenheit, diese Tugend auszuüben. Die Milde des Klimas und die daraus entspringende Bedürfnislosigkeit schaffen eine Menge vagabundierender Bettler, die entweder durch schlaue Nebekünste wie jener Abu Zeid von Serug, der Held von Hariri's Makamen, oder durch Ausübung religiöser Ceremonien, wie der Orden der Derwische, ihren Landsleuten das Geld aus der Tasche zu ziehen wissen. Die Unsicherheit und die Unbequem-

lichkeit auf Reisen macht ferner die Gastfreundschaft zu einer heiligen Pflicht; einem Fremdling zu Ehren schlachtet der Beduine sein letztes Kamel, unbekümmert, wovon er den nächsten Tag seine Familie erhalten soll: und zwar empfindet er dies nicht als eine Last, sondern er ist stolz auf die Auszeichnung, die ihm der Fremde durch die Einkehr in seinem Zelte gewährt. Es ist daher begreiflich, daß die morgenländische Sage unter den mannigfachen Typen von Charakteren, die das Abendland nicht kennt, auch das Ideal eines Freigebigen (eines Verschwenders, wie wir ihn nennen würden) aufgestellt hat; es ist der Dichter Hatim Tai, der vor Mohammed lebte. Aus den vielen Erzählungen von dessen maßloser Freigebigkeit, wie sie bei Arabern und Persern ganze Bücher füllen, hebe ich eine hervor, die Hammer-Burgstall in seinem „Nosenöl“ nach dem persischen Dichter Dschami erzählt: „Sein Bruder war ebenso geizig von Natur als Hatemtai freigebig. Nichtsdestoweniger wollte er nach dessen Tode auch den Ruhm der Freigebigkeit erwerben, — du bemühest dich umsonst, sagte ihm seine Mutter, was die Natur versagt, kann keine Kunst erheucheln. — Um ihn auf die Probe zu stellen, verkleidete sie sich als Bettlerin und zeigte sich in dieser Gestalt vor dem ersten Fenster des Hauses, wo Hatemtais Bruder Almosen auswarf. Desgleichen that sie beim zweiten Fenster; als sie aber ans dritte kam, und der Spender gewahr ward, daß er derselben Bettlerin schon zweimal gegeben, wies er sie ab mit harten Worten. Sagte ich es nicht, sprach sie, indem sie sich zu erkennen gab, daß du dich nicht verstehst aufs Freigebigsein? Ich hatte einmal deinen Bruder so wie dich auf die Probe stellen wollen. Ich machte die Runde vor allen 40 Fenstern, und bei jedem Fenster erhielt ich Almosen mit derselben Güte und Leutseligkeit.“ Dieser Zug kehrt nun auch in der 93. Novelle von Boccaccios Decamerone wieder, die erzählt, wie ein ehrgeiziger reicher Jüngling, Namens Mitridanes, mit einem edlen Greise, Namens Nathan, zu wetteifern sich vorgefetzt hat, und als alle seine Anstrengungen, Nathans Ruhm der Freigebigkeit zu verdunkeln vergeblich sind, ihm nach dem Leben trachtet; als aber Nathan, der dies ahnt, ihm freiwillig sein Leben anbietet, wirft er sich vor ihm auf die Knie, bittet ihn um Verzeihung und schließt Freundschaft mit ihm. Unter andern hat der Jüngling folgende Demütigung erfahren: „Schon hatte Nathan ein spätes Alter erreicht, ohne seiner Gastfreundschaft müde geworden zu sein, da ließ Mitridanes einen ähnlichen Palast wie jener erbauen und begann jeden dort Ankommenden oder Scheidenden mit den ausgesuchtesten Höflichkeiten zu überhäufen. Einst traf es sich, daß er ganz allein in dem Hofe seines Palastes geblieben war, als ein altes unansehnliches Mütterchen durch eine der Thüren hereinkam und Almosen verlangte. Sie erhielt es und ging, kam aber durch die zweite Thür zurück, wo sie von neuem bat, es erhielt und so nach und nach durch 12 Thüren des Palastes zurückkehrte. Als sie zum 13. Mal wieder kam, sagte Mitridanes: Wirklich, gute Frau, du bist zudringlich



genug mit deinen Bitten, doch sollst du dein Almosen erhalten. Die Alte hörte es und rief: O Freigebigkeit des großen Nathans! wie unerreichbar bist du! Durch 32 Thüren, die in seinem Palast, so wie in diesem sind, bin ich hereingekommen und habe Almosen verlangt und es immer erhalten, ohne daß er that, als kenne er mich wieder, und hier komme ich erst durch die 13. und bin bereits erkannt und verhöhnt worden? Hier ging sie schweigend hinweg und kehrte nicht wieder zurück.“ Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Lessing auch diese Novelle des Boccaccio gekannt und aus ihr den Namen seines Helden, der bekanntlich in der 3. Novelle, der Quelle Lessings, Melchisedek heißt, entlehnt hat. Lessings Nathan ist das Ideal weiser Freigebigkeit, sowohl aus eigener Herzensgüte wie aus religiösem Pflichtgefühl. Der Derwisch sagt von ihm in echt orientalischer Weise:

Er ist aufs Geben euch so eifersüchtig,  
So neidiſch! Jedes Lohn von Gott, das in  
Der Welt gesagt wird, zög' er lieber ganz  
Allein. Nur darum eben leih' er keinem,  
Damit er stets zu geben habe. Weil  
Die Mild' ihm im Gesetz geboten, die  
Gefälligkeit ihm aber nicht geboten: macht  
Die Mild' ihn zu dem ungefälligten  
Gesellen auf der Welt.

Um Nathan als Mittelpunkt, als Helden dieser Tugend, gruppieren sich der Sultan als Märtyrer derselben und der Derwisch als ihr Verächter, beide in ihrer Übertreibung echt poetische, orientalische Charaktere. Es ist nicht zu leugnen, daß Saladins Verschwendung, so sehr sie ihn selbst drückt und hemmt, bei seiner eigenen Bedürfnislosigkeit etwas wahrhaft königliches hat. Auch war dieser Zug in Saladins Charakter unserm Dichter durch seine Hauptquelle für den historischen Teil des Stückes, durch Marin, Histoire de Saladin, schon vorgezeichnet. Er hatte sich daraus notiert: „Saladin hatte nie mehr als Ein Kleid, nie mehr als Ein Pferd in seinem Stalle. Mitten unter Reichtümern und Überschuß freute er sich einer völligen Armut.“ Und aus einer andern Quelle, aus Dappers Delitiae orientales schöpfte er Saladins zum Sprichwort gewordenen Wahlspruch: „Ein Kleid, Ein Pferd, Einen Gott!“ und die Notiz, daß man nach seinem Tode in des Saladin Schatz nicht mehr als einen Dukaten und 40 silberne Nasarinen fand. Auch benutzte er zur Charakteristik Saladins noch mehrere Aussprüche, die die Araber Alexander dem Großen und seinem Lehrer Aristoteles zuschreiben. So sollte nach dem uns noch erhaltenen Entwurfe des „Nathan“ der Sultan den Derwisch fragen: „Warum kenne ich Nathan nicht?“ und dieser nach Alexander antworten: „Er hat dich sagen hören: Glücklich, wer uns nicht kennt, glücklich, wen wir nicht kennen.“ Und in der 3. Scene des

1. Alles macht der Derwisch seinem Unmut über die Verschwendung des Sultans mit der Maxime des Aristoteles Lust: „es sei besser, daß ein Fürst ein Geier sei unter Aßern, als ein Aas unter Geiern.“

Der Sultan fühlt einen geheimen Zug des Herzens zu dem Derwisch, den er deshalb auch zu seinem Hauskammermeister gemacht hat. Wenn er nicht Saladin wäre, möchte er wohl Al-Hafi sein. Er, der für sich selbst nur Ein Kleid, Ein Pferd, Ein Schwert und Einen Gott bedarf, teilt im Grunde die Gesinnung Al-Hafis, der ja doch auch, wie Diogenes eine Tonne brauchte, einen Derwischmittel (einen sogenannten Delf), den er, höchst naiv, auch dem reichen Nathan verschaffen will, und ein Schachbrett notwendig haben muß. Der Sultan weiß recht wohl, daß einer, der weder für sich noch für andere Reichthümer nötig hat, im Grunde glücklicher daran ist als der, der zwar für sich selbst mit ihnen nichts anzufangen weiß, sie aber doch für andere bedarf. Nathans berühmtes Wort vom Derwisch:

Der wahre Bettler ist  
Doch einzig und allein der wahre König!

ist auch ihm aus der Seele gesprochen. Es ist bemerkenswert, daß unter allen denen, die mit Nathan in Berührung kommen und sich Ansprüche auf seine Dankbarkeit erwerben, denen dieser so gern mit seinen Reichthümern Genüge leisten möchte, es nur der Sultan ist, der in die Lage kommt, davon Gebrauch zu machen; dem Klosterbruder und dem Tempelherrn gegenüber fühlt sich Nathan arm; so sehr ist es wahr, daß die Verachtung alles Besizes, wenn sie angeboren, oder auch wenn sie durch Anerziehung zur zweiten Natur geworden ist, den Besitzlosen mit dem Reichen auf gleiche Stufe stellt. Dem Tempelherrn aber und dem Klosterbruder, den abendländischen Charakteren unsers Stückes, ist diese Verachtung durch das mönchische Gelübde der Armut allerdings nur anerzogen, während sie bei dem Derwisch Natur ist. Lessing hatte sich aus Marin notiert, „daß die gefangenen Tempelherrn für ihre Loskaufung nichts geben durften als eingulum et cultellum, Dolch und Gürtel“. Al-Hafi aber ist in den Orden der Derwische getreten, um jenem Gang zur Ungebundenheit und Unabhängigkeit von allem Irdischen um so bequemer Genüge zu leisten. Wir werden uns mit diesem mohammedanischen Mönchsorden etwas näher zu beschäftigen haben; doch vorerst noch einige Worte von dem Orden der Tempelherrn, der ja auch, zwar von Abendländern, aber auf morgenländischem Grund und Boden gestiftet wurde. Alle diese ritterlichen Mönchsorden, besonders aber die der Tempelherrn und der Malteier sind nun eigens für die Poesie in der Geschichte zurecht gelegt, und die größten Dichter, von Wolfram von Eschenbach an bis auf Walter Scott und Schiller haben sich an der poetischen Gestaltung dieser merkwürdigen historischen Erscheinungen mit Glück versucht. Ihnen reiht sich Lessing mit der Schöpfung seines Curd von Staufen würdig an. Jedemfalls wurde er auf die Beschäftigung mit diesem Orden, wovon sich auch

Spuren in seinen „Kollektaneen“ finden, zunächst durch seine Aufnahme in die Hamburger Freimaurerloge „zu den drei goldenen Rojen“ im September 1771 geführt, da eine Sekte dieses Ordens den Freimaurerbund für eine Fortsetzung des Tempelherrenordens angesehen wissen wollte. Dies führte auch Lessings Freund Nicolai, den geschwornen Feind der Freimaurerei, hinter welcher er verkappten Jesuitismus witterte, im Dienste der „Aufklärung“, auf die Beschäftigung mit jenem Ritterorden, und aus seinen gewissenhaften Untersuchungen über denselben ergiebt sich, daß die Beschuldigung kezerischer Anschauungen, die man dem Orden, als man ihn aufhob, zur Last legte, nicht ganz ungegründet war. Natürlich verstehen wir im Sinne Lessings unter Kezern solche, die über ihre Religion gedacht und infolge dessen an der bindenden Kraft gewisser Satzungen ihrer Kirche zweifeln gelernt haben. Solche freisinnigen religiösen Anschauungen leiht denn nun auch, und dazu ist er vollständig berechtigt, Lessing seinem jungen Tempelherrn, sowie Schillers Marquis Posa seine freisinnigen politischen, nämlich kosmopolitischen Ideen sich zunächst auf Malta in seinem Johanniterorden geholt hat. Aber während bei den Tempelherren diese Losreißung von den Satzungen ihrer Kirche erst im Laufe der Jahrhunderte eintrat, als der Orden durch Anhäufung von Reichthümern zu weltlicher Macht gelangt war, hatte der Orden der Derwische von vorn herein mit der positiven mohammedanischen Religion gar nichts zu thun. Die Derwische sind eine Sekte der Soffi, der orientalischen Anhänger des Mysticismus, einer Glaubensform, die auch im abendländischen Mittelalter herrliche Blüten religiösen Lebens und religiöser Poesie getrieben, nirgends aber großartiger sich entfaltet, ungestörter ihr Wesen getrieben, und herrlichere Dichtungen erzeugt hat als in dem mohammedanischen Orient. Am auffälligsten in ihrer äußeren Erscheinung sind sie durch die religiöse Ceremonie des Tanzes, die sie auf offenem Markte dem Publikum als Schauspiel vorführen. Im Mittelpunkte steht der Scheich, der sich um sich selbst dreht, während die Derwische unter dem Schall von Trommel und Flöte sich im Kreise zunächst um sich selbst und dann um den Scheich bewegen unter dem Rufe: „Gott ist Er! Allah hu!“ Dies soll zunächst die Bewegung der Planeten um die Sonne darstellen, aber auch diese ist nur ein Symbol für das Kreisen der Einzelseele um die Allseele im Mittelpunkte, um Gott. Alle Mystik nämlich sucht Gott nicht mit dem Verstande zu begreifen, sondern mit dem Gemüte sich in ihn zu versenken, und daher sind ihr alle Dogmen gleichgültig. Die beredteste Sprache hat dieser Religion des Herzens der persische Dichter Dscheläl-eddin Rumi geliebt, dessen Gedichte das Gebetbuch der Derwische sind, und der auch jenem Tanz seine dichterische Auslegung giebt mit den Worten:

Schall, o Trommel, hall, o Flöte! Allah hu!  
Wall im Tanze, Morgenröte! Allah hu!

Lichtseel' im Planetenwirbel, Sonne, vom  
 Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!  
 Herzen! Welten! Eure Tänze stockten, wenn  
 Lieb' im Centrum nicht geböte, Allah hu!  
 Unses Liebe-Reigens Leiter reicht hinauf  
 Über Sonn' und Morgenröte, Allah hu!  
 Kaufe, Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis!  
 Nachtigall, um Rosen stöte! Allah hu!  
 Seele, willst ein Stern dich schwingen um dich selb,  
 Wirf von dir des Lebens Nöte. Allah hu!  
 Wer die Kraft des Reigens fennet, lebt in Gott,  
 Denn er weiß, wie Liebe töte. Allah hu!

Dieser Mahnung des Dichters: „Wirf von dir des Lebens Nöte!“  
 ist denn auch unser Derwisch nur zu gern bereit nachzukommen. „Zeh!  
 da das Ehrenkleid, das Saladin mir gab,“ sagt er gleich im Anfang des  
 Stückes zu Nathan,

Eh' es verschossen ist, eh' es zu Lumpen  
 Geworden, wie sie einen Derwisch kleiden,  
 Hängt's in Jerusalem am Nagel, und  
 Ich bin am Ganges, wo ich leicht und barfuß  
 Den heißen Sand mit meinen Lehrern trete  
 Und Schach mit ihnen spiele.

Und diesen Entschluß führt er wirklich aus, als ihm sein Amt immer  
 mehr auf die Nägel zu brennen anfängt. Er mag hinfort für andre  
 weder borgen noch betteln.

Unter meinen Shebern, an  
 Dem Ganges, brauch' ich beides nicht, und brauche  
 Das Werkzeug beider nicht zu sein. Am Ganges,  
 Am Ganges nur giebt's Menschen. Hier seid Ihr  
 Der einzige, der noch so würdig wäre,  
 Daß er am Ganges lebte. — Wollt Ihr mit? —  
 Laßt ihm mit ein's den Plunder ganz im Stiche,  
 Um den es ihm zu thun. Er bringt Euch nach  
 Und nach doch drum. So wär' die Plakerei  
 Auf einmal aus. Ich schaff' Euch einen Delf.  
 Kommt! kommt!

Hier giebt's jedoch, wie Nathan einmal sagt, zu unterscheiden, denn  
 Lessing hat, von den mangelhaften Nachrichten, die man zu seiner Zeit  
 über orientalische Zustände hatte, verwirrt, Dinge durcheinander ge-  
 worfen, die nicht zusammen gehören. Daß er den Derwisch von Geburt  
 zwar Mohammedaner, aus Neigung aber Parsi, d. h. einen Anhänger  
 der altpersischen Religion des Zoroaster sein läßt, kann bei den frei-

religiösen Anschauungen seines Ordens nicht auffallen. Eine Sekte der Parsi sind die Ghebern, die Feueranbeter. Aber gerade diese haben sich an den geliebten Orten ihres Kultus, wo der Gegenstand desselben, das Naphtha, aus der Erde quillt, wie in Vaku, erhalten und treiben die eigentümlichen Ceremonien ihres Kultus mit stillschweigender Bewilligung der Mohammedaner noch fort, während die übrigen Parsi sich zwar, wohl zum Teil aus religiösen Differenzen, aus ihrem Vaterlande, dessen Namen sie noch tragen, nach Indien an den Ganges gezogen haben, wo sie aber kein beschauliches Leben führen, sondern als thätige und redliche Kaufleute allgemeine Achtung genießen. Um es kurz zu sagen: Leising verwechselt die von den Alten sogenannten „Gymnosophisten“, die nackten Weisen, von denen wir jetzt wissen, daß es der indischen brahmanischen Religion angehörige büßende Einsiedler waren, mit den altpersischen Feueranbetern. Zu ihren Bußübungen bedürfen jene besonders vieler Waschungen, und da der Ganges der heilige Strom Indiens ist, von dem sie glauben, daß er aus dem Himmel auf den Himalaja herabstürze, sind an diesem viele sogenannte tirthās, Badeplätze, angebracht, wo man sie in Menge ihren religiösen Übungen obliegen sieht. Sie trocknen sich dann, wenn sie sich noch besonders kasteien wollen, zwischen fünf Feuern, d. h. sie lassen sich die glühende Sommer Sonne auf den nackten Leib scheinen und stellen sich außerdem zwischen vier nach den vier Weltgegenden angezündete Feuer, wobei sie sich in religiöse Betrachtungen zu versenken suchen. Sie müssen den verwunderten Griechen einen Anblick wie Tauchervögel oder Guanovogel gewährt haben. „Die Gymnosophisten der Indier,“ sagt Plinius von ihnen, „stehen von Morgen bis Abend auf demselben Flecke, oft auf einem Beine, den ganzen Tag im glühendsten Sande und sehen mit unverwandtem Auge nach der Sonne, um auf diese Weise zugleich die Seele durch Beschaulichkeit und den Leib durch Ertragung von Strapazen zu üben.“

Und dies führt mich auf eine zweite orientalische Eigentümlichkeit, denn Tugend darf ich sie ja wohl nicht nennen: den Hang zur Beschaulichkeit, dem in unserm Stücke besonders der Derwisch frönt. Eine Erholung von jenen religiösen Übungen und Betrachtungen ist dann das Schachspiel, die einzige Leidenschaft des Derwisches, welches, als Nachahmung des Krieges, in Indien erfunden, von da in Persien, dann in Arabien und endlich durch die arabischen Eroberungen in Europa eingeführt wurde. Nach dem Grade der Meisterschaft in diesem Spiel rangiert der Derwisch unwillkürlich die Charaktere der Personen seines Umgangs. Nathan ist ihm auch hierin Ideal: er „weiß zu leben, spielt gut Schach“. Vor Sittahs natürlichem Verstande hat er alle Achtung, denn „Sittah spielt nicht übel“ und seinen Arger über Saladin vollendet dessen Eigensinn, sich für matt erklären zu wollen, während er es noch nicht ist. Aus dem Schachspiel ist das Damepiel hervorgegangen, Dank einer mohammedanischen Sekte, die das Spielen mit Figuren für im Koran verboten

hielt und deshalb die Figuren nur auf glatte Steine zeichnete; da man sie also äußerlich schwer unterscheiden konnte, so war es natürlich, daß man auf ein Spiel sann, in welchem sie wirklich gleich viel gelten. So erklären sich die Worte des Sultans, die mir am längsten im Nathan unverstänlich geblieben sind:

Und dann: wer giebt uns denn die glatten Steine  
Beständig, die an nichts erinnern, nichts  
Bezeichnen? Hab' ich mit dem Zman denn  
Gespielt?

Eine andere Eigentümlichkeit der Orientalen, die für den Pädagogen ein besonderes Interesse hat, ist ihre Unterrichtsmethode. Der Unterricht wird, wie fast alles in jenem heißen Klima öffentlich, d. h. unter freiem Himmel abgehalten. Doch ich brauche hier nur das Beispiel unsers größten Lehrers, unsers Heilandes selbst, vorzuhalten, da ich mich auf eine wesentliche Eigentümlichkeit seines Lehrvortrags sogleich näher zu beziehen haben werde. Der Unterricht ist wesentlich sprachlicher Art, denn alle Orientalen werden zu Schönrednern erzogen, und auch die ungebildetsten Armen, wenn sie überhaupt, was freilich eine ziemlich seltene Sache ist, eine Schule besuchen, lernen einen orthographisch richtigen Brief schreiben, meist in schwungvollem poetischen Stile. Zur Schönrednerei, d. h. zum Reden in Bildern und Gleichnissen, haben sie aber schon alle eine natürliche Anlage. Weil sie sich aber so gerne reden hören, so bilden sie sich auch in dialektischen Künsten aus, und hierin ist Nathan Meister, und Recha seine würdige Schülerin. Vor allem ist ihnen das gesprochene Wort heiliger und wichtiger als das geschriebene, und daher kommt die Sehnsucht auch unserer Dichter nach jenem „heiligen romantischen Land“,

Wo das Wort so wichtig dort war,  
Weil es ein gesprochen Wort war.

Diese Achtung vor dem gesprochenen Wort des Lehrers und die Verachtung der trocknen Buchgelehrsamkeit hat Recha von ihrem Vater geerbt:

Recha.

Nun, Bücher wird mir wahrlich schwer zu lesen! —

Sittah.

Im Ernst?

Recha.

In ganzem Ernst. Mein Vater liebt  
Die kalte Buchgelehrsamkeit, die sich  
Mit toten Zeichen ins Gehirn nur drückt,  
Zu wenig.

Sittah.

Ei, was jagst du! — Hat indes  
Wohl nicht sehr unrecht! — Und so manches, was  
Du weißt . . . ?

Netha.

Weiß ich allein aus seinem Munde.  
Und könnte bei dem meisten dir noch sagen,  
Wie? wo? warum? er mich's gelehrt.

Sittah.

So hängt

Sich freilich alles besser an. So lernt  
Mit eins die ganze Seele.

Dies ist denn nun freilich auch diejenige Methode, die Rousseau in seinem „Emil“ im Abendlande einführen wollte, aber ohne Erfolg, da wir uns von der Buchstabenlehrsamkeit nun einmal nicht losmachen können. Lessing aber, dem Meister des Gespräches, der von dem „Professoren“ nie etwas gehalten hat, ist dieser orientalische Charakterzug innerlich verwandt; ebenso das Reden in Bildern und Gleichnissen, d. h. er hat eine instinktive Hinneigung zur Fabel und zur Parabel. So sagt Sittah einmal:

Der Löwe schämt sich freilich, wenn er mit  
Dem Fuchse jagt, — des Fuchses, nicht der List.

Ähnliche Nuzanwendungen finden sich in Lessings eignen Fabeln. Die folgende Fabel habe ich lange für orientalisches gehalten und verzweifle auch noch nicht, eine orientalische Quelle dafür aufzufinden, da sie so trefflich mit dem orientalischen Gange zur Freigebigkeit harmoniert: In dem Entwurf zum Nathan sollte Sittah dem Saladin wegen seiner Verschwendung Vorwürfe machen, da er ja auf diese Weise seinen Kindern nichts hinterlassen werde, er aber mit den Worten des Pfauen aus der Fabel antwortete: „Wenn es meine Kinder sind, wird es ihnen an Federn nicht fehlen.“ Bis jetzt kann ich sie jedoch nur auf einen italienischen Dichter, der auch zugleich Gelehrter, Baumeister, Bildhauer und Maler war, auf Leo Baptista Alberti zurückführen, mit dessen Fabelsammlung sich Lessing bei Gelegenheit seiner Studien zur Geschichte der äsopischen Fabel beschäftigte. Sie lautet dort in August Meißners Übersetzung:

Der sterbende Pfau.

Ein sterbender Pfau vermachte seinen schönen Schweif dankbar dem Hausherrn, der ihn ernährt hatte. — Seine Kinder beschwerten sich darüber, als den Verlust eines vorzüglichsten Stückes ihrer Erbschaft. — „O!“ rief der Vater ihnen zu, „ihr seid nicht meine Söhne, wenn ihr nicht auch ungeerbt ähnliche Schweife tragt.“

Und diese Eigentümlichkeit des orientalischen Geistes, sich in Gleichnissen auszudrücken, die wir mit Recht in den herrlichen Gleichnisbüchungen unsers Heilandes so bewundern, führt mich unmittelbar auf die Katastrophe unsers Stückes, die — gewiß ein seltener Fall, aber durchaus dem orientalischen Geiste desselben angemessen — durch eine Parabel herbeigeführt wird. Daß diese Lehrform aber auch auf eine uns kalten Abendländern fast unbegreifliche Empfänglichkeit von seiten der Zuhörer trifft, daß nicht bloß unser Saladin „stets ein Freund gewesen von Geschichten, gut erzählt“, sondern daß der ganze Orient mit Enthusiasmus an derlei Spielen der Phantasie hängt, das beweist die unzählige Reihe der Sammlungen von Dichtungen dieser Art, die zum Teil auch in das Abendland eingedrungen sind, und an denen sich bei uns die Kinderwelt ergötzt. Der Orient ist die wahre Heimat dieser Dichtungen in Prosa, und wenn jetzt im Abendlande noch irgend eine poetische Erzählung auftaucht, die zum Rahmen einer Reihe von Fabeln oder Gleichnissen dient, so kann man sicher sein, daß sie orientalischen Ursprungs ist. So ist neuerdings der „gute Gerhard“ von Rudolf von Ems, in welchem sich mehrere Abenteuer Sindbads des Seefahrers aus 1001 Nacht finden, auf seinen indischen Ursprung zurückgeführt worden; der „Barlaam und Josaphat“ desselben Dichters wurde als eine legendenhafte Lebensbeschreibung des Buddha erkannt und verdankte im Mittelalter seine Beliebtheit besonders den eingestreuten Gleichnissen, darunter das von den drei Kästchen, vom Vogelsang oder den drei Lehren, vom Mann mit seinen drei Freunden und andere. Daß auch Nathans Parabel von den drei Ringen orientalischen Ursprungs sein würde, läßt sich schon wegen der darin ausgesprochenen Toleranz erwarten; bisher ist als Boccaccios Quelle für seine Erzählung ein jüdisches Werk, das Schebet Juda, nachgewiesen worden; ich halte jedoch nicht die Juden, sondern die Indier, und zwar die Buddhisten für die wahren Erfinder derselben. Wie sehr aber die Toleranz gegen Andersgläubige auch im Sinne der indischen Bramanen ist, das beweist die von 11 Bramanen unterzeichnete Vorrede zu dem Gesetzbuche, welches der Gouverneur von Indien, Warren Hastings aus den alten indischen Gesetzbüchern in das Persische übertragen ließ, und das 1778, also gerade zu der Zeit, wo Lessing am „Nathan“ arbeitete, von seinem Freund Raspe aus dem Englischen in das Deutsche übertragen wurde. Diese Vorrede wurde auch im Juli 1779 im „Deutschen Museum“ als „Eine Probe braminiſcher Weisheit“ wieder abgedruckt und lautet:

„Männern erleuchteten Verstandes und richtiger Einsicht, welche der Wahrheit nachgeforscht und dabei ihre Herzen vom Staube der Bosheit und eigensinnigen Widerspruchs gesäubert, ist unverhohlen, daß Verschiedenheit der Religion und Verschiedenheit des Glaubens nur Unwissende zu Neid und Feindschaft veranlassen, in der That aber deutliche Beweise von der Macht des Allerhöchsten sind. Man sieht alle Tage, daß Völkern durch Entwerfung vieler Figuren und durch Gebrauch verschiedener Zar-



ben zu Ruhm und Ehren kommen, und daß Gärtner durchs Pflanzen verſchiedener Stauden und durch Hervorbringung verſchiedener Blumen Lob und Preis davon tragen. \*) Es iſt alſo Thorheit und Unwiſſenheit, denjenigen geringer zu halten, der beides den Maler und Gärtner ſchuf. Der Mann von wahrer Einſicht iſt überzeugt, daß die Verſchiedenheit und Mannigfaltigkeit deſſen, was erſchaffen iſt, Strahlen ſeines glorreichen Weſens, und daß die Verſchiedenheit der Religionen und Geſetze Bilder ſeiner wunderwürdigen Eigenſchaften ſind. Seine unbeſchränkte Macht brachte alle Geſchöpfe des Reiches der Thiere, der Pflanzen und der materiellen Welt aus den vier Elementen des Feuers, des Waſſers, der Luft und der Erde hervor, um Zierden der Schöpfung zu ſein. Seine alles umfaſſende Güte erwählte den Menſchen, den Mittelpunkt der Erkenntnis, um Herrſchaft und Gewalt über die andern Geſchöpfe zu haben. Er ſchenkte ihm, ſeinem Liebſtlinge, Beurteilungskraft und Verſtand, er gab ihm die Oberherrſchaft über alle Winkel der Erde; und da er ihn mit freiem Willen begabte, ſo beſtimmte er auch jedes Menſchen eignen Glauben und jeder Sekte eigne Religion. Da er's iſt, der eine Menge verſchiedener Kaſten (Geſlechter) und eine Mannigfaltigkeit verſchiedener Sitten und Gebräuche hervorgebracht, ſo ſieht er auch in jedem Lande auf die ihm beſtimmte eigne Art der Andacht. Zuweilen beſchäftigt er ſich mit den Dienern der Moſke [Moſchee] und zählt den heiligen Roſenkrantz oder ihre Gebete. Zuweilen iſt er im Tempel bei der Verehrung der Bilder. Er iſt der Innigſte des Muſelmanns und der Freund des Hindoo, der Begleiter des Chriſten und des Juden Vertrauter. Es haben alſo Männer von erhabenen Begriffen, zu groß für Haß und niedrigen Verfolgungsgeiſt, den geſamten Haufen aller Kreaturen als einen Gegenſtand des großen Allmächtigen angeſehen. Sie haben die Verſchiedenheit der Sekten und Religionsgebräuche unterſucht und ſich dadurch unvergänglichen Ruhm im Buche der Welt erworben. Vornehmlich aber iſt ſolches geſchehen in dem weiten Reiche von Hindoſtan, welches ein herrliches Land iſt, und in dem ſich haufenweiſe und in Menge geſammelt finden Türken und Perſer, Tartaren und Scythien, Europäer, Armenier und Abyſſinier.“ Der engliſche Überſetzer ſagt von dieſer Vorrede: „Das Werk ſelbſt fängt mit einem kurzen Vorbericht an, der von den Braminen ſelbſt geſchrieben iſt, ſowohl die Abſicht und den Gebrauch der Sammlung anzugeben, als auch aus einer gerechten Ehrbegierde, von ſich ſelbſt und ihren Arbeiten einige Nachricht zu geben. Nichts kann

\*) Vgl. den „Nathan“ (S. 132):

Saladin.

Ich habe nie verlangt,  
Daß allen Bäumen eine Rinde waſche.

Tempelherr.

Sonſt wärſt du wohl auch ſchwerlich, der du biſt:  
Der Held, der lieber Gottes Gärtner wäre.

wahrlich entfernter sein von abergläubischen Vorurtheilen für ihre eignen Meinungen, oder erhabener über die niedrigen und selbstjüchtigen Grundsätze der gewöhnlichen Pfaffen als die Würde der Gefinnungen, welche sich in dieser ganzen Abhandlung zu Tag legen. Wenig Christen würden bei allen Vorzügen eines erleuchteten Verstandes sich mit mehr Ehrfurcht für die großen unparteiischen Absichten der Vorsehung oder mit mehrerer Liebe gegen den Nebenmenschen haben ausdrücken können; denn es ist ein Glaubensartikel der Braminen, daß Gottes Gnade und Allmacht keine so große Anzahl verschiedener Religionen gestattet und geduldet haben würde, wenn ihre Verschiedenheit nicht zu seinem Wohlgefallen und zu seiner eignen Verherrlichung gereicht hätte.“

Wir schließen hieran noch einige Paralipomena zum „Nathan“: eine Ankündigung, eine kurze Nachricht für Buchhändler, und zwei Entwürfe zu einer Vorrede, welche bekanntlich nicht erschienen ist.

## I.

## Ankündigung.

Da man durchaus will, daß ich auf einmal von einer Arbeit feiern soll, die ich mit derjenigen frommen Verschlagenheit ohne Zweifel nicht betrieben habe, mit der sie allein glücklich zu betreiben ist, so führt mir mehr Zufall als Wahl einen meiner alten theatralischen Versuche in die Hände, von dem ich sehe, daß er schon längst die letzte Feile verdient hätte. Nun wird man glauben, daß ihm diese zu geben ich wohl keine unschicklichere Augenblicke hätte abwarten können als Augenblicke des Verdrußes, in welchem man immer gern vergessen möchte, wie die Welt wirklich ist. Aber mit rechten: die Welt, wie ich sie mir denke, ist eine ebenso natürliche Welt, und es mag an der Vorsehung wohl nicht allein liegen, daß sie nicht ebenso wirklich ist.

Dieser Versuch ist von einer etwas ungewöhnlichen Art und heißt: Nathan der Weise, in fünf Aufzügen. Ich kann von dem nähern Inhalte nichts sagen; genug, daß er einer dramatischen Bearbeitung höchst würdig ist und ich alles thun werde, mit dieser Bearbeitung selbst zu Frieden zu sein.

Ist nun das deutsche Publikum darauf begierig, so muß ich ihm den Weg der Subskription vorschlagen. Nicht weil ich mit einem einzigen von den Buchhändlern, mit welchen ich noch bisher zu thun gehabt habe, unzufrieden zu sein Ursache hätte, sondern aus andern Gründen.

Meine Freunde, die in Deutschland zerstreuet sind, werden hiermit erincht, diese Subskription anzunehmen und zu befördern. Wenn sie mir gegen Weihnachten dieses Jahres wissen lassen, wie weit sie damit gekommen sind, so kann ich um diese Zeit anfangen lassen zu drucken. Das Quantum der Subskription wird kaum einen Gulden betragen, den Bogen zu einem Groschen gerechnet, und so gedruckt, wie meine übrigen dramatischen Werke bei Bock gedruckt sind.

Wolkenbüttel, den 8ten August 1778.

Gotthold Ephraim Lessing.

## II. \*)

Diejenigen, welche Subskription auf das Schauspiel Nathan der Weise, von Gotthold Ephraim Lessing angenommen oder anzunehmen Lust haben, sollen für ihre Mühwaltung funfzehn Prozent abziehen und werden zugleich hiedurch ersucht, ihre Subskribenten entweder an die Bossische Buchhandlung in Berlin oder an den jüngern Herrn Lessing daselbst oder auch dessen Bruder in Wolfenbüttel unfrankiert einzusenden. Die Subskription kann bis Ostern angenommen werden, doch wird man es gerne sehen, wenn die Herrn Collecteurs um Fasten meldeten, wie viel sie schon hätten und ungefähr noch bekommen würden. Denn zur Ostermesse erscheint dieses Stück ganz gewiß, und die Herrn Subskribenten können die schleunigste Ablieferung ihrer Exemplare, die frankiert zugesandt werden, erwarten.

In Lessings Nachlaß fanden sich zwei kurze Entwürfe zu Vorreden, die hier gleichfalls folgen:

## IIIa. \*\*)

Es ist allerdings wahr, und ich habe keinem meiner Freunde verhehlt, daß ich den ersten Gedanken zum Nathan im „Desaméron“ des Boccaz gefunden. Allerdings ist die dritte Novelle des ersten Buchs, dieser so reichen Quelle theatralischer Produkte, der Keim, aus dem sich Nathan bei mir entwickelt hat. Aber nicht erst ist, nicht erst nach der Streitigkeit, in welche man einen Laien wie mich nicht bei den Haaren hätte ziehen sollen. Ich erinnere dieses gleich anfangs, damit meine Leser nicht mehr Anspielungen suchen mögen, als deren noch die letzte Hand hineinzubringen imstande war.

Nathans Gesinnung gegen alle positive Religion ist von jeher die meinige gewesen. Aber hier ist nicht der Ort, sie zu rechtfertigen.

## IIIb. \*\*\*)

## Vorrede.

Wenn man sagen wird, dieses Stück lehre, daß es nicht erst von gestern her unter allerlei Volke Leute gegeben, die sich über alle geoffenbarte Religion hinweggesetzt hätten und doch gute Leute gewesen wären; wenn man hinzufügen wird, daß ganz sichtlich meine Absicht dahin gegangen sei, dergleichen Leute in einem weniger abscheulichen Lichte vorzustellen, als in welchem der christliche Pöbel sie gemeiniglich erblickt: so werde ich nicht viel dagegen einzuwenden haben.

Denn beides kann auch ein Menich lehren und zur Absicht haben wollen, der nicht jede geoffenbarte Religion, nicht jede ganz verwirft. Mich als einen solchen zu stellen, bin ich nicht verichlagen genug, doch dreist genug, mich als einen solchen nicht zu verstellen.

Wenn man aber sagen wird, daß ich wider die poetische Schicklichkeit

\*) Veröffentlicht in der „Buchhändlerzeitung auf das Jahr 1770“, Hamburg in der Heroldschen Buchhandlung, IV. Stück, den 28. Januar, S. 63.

\*\*) Zuerst gedruckt in R. Lessing, Lessings Leben, I. 408 f.

\*\*\*) Zuerst gedruckt in R. Lessing, Lessings Leben, I. 49 ff.

gehandelt und jenerlei Leute unter Juden und Muselmännern wolle gefunden haben, so werde ich zu bedenken geben, daß Juden und Muselmänner damals die einzigen Gelehrten waren; daß der Nachteil, welchen geoffenbarte Religionen dem menschlichen Geschlechte bringen, zu keiner Zeit einem vernünftigen Manne müsse auffallender gewesen sein als zu den Zeiten der Kreuzzüge, und daß es an Winken bei den Geschichtschreibern nicht fehlt, ein solcher vernünftiger Mann habe sich nun eben in einem Sultane gefunden.

Wenn man endlich sagen wird, daß ein Stück von so eigner Tendenz nicht reich genug an eigener Schönheit sei, — so werde ich schweigen, aber mich nicht schämen. Ich bin mir eines Ziels bewußt, unter dem man auch noch viel weiter mit allen Ehren bleiben kann.

Noch kenne ich keinen Ort in Deutschland, wo dieses Stück schon igt aufgeführt werden könnte. Aber Heil und Glück dem, wo es zuerst aufgeführt wird!

Lessings Quelle ist, wie wir von ihm selbst wissen, die dritte Novelle des ersten Tages in Boccaccios Dekameron: der Jude Melchisedech. Diese lautet in Soltaus Übersetzung: Saladin, der so tapfer war, daß er nicht nur aus einem geringen Mann zum Sulten von Babylon ward, sondern auch außerdem noch manche Siege über die sarazenischen und christlichen Fürsten erfocht, hatte teils in verschiedenen Kriegen, teils durch seinen großen Aufwand und seine Prachtliebe einst seinen Schatz erschöpft, und nun traf es sich eben, daß er plötzlich einer ansehnlichen Summe bedurfte, die er nirgends so schnell aufzutreiben wußte, als er sie nötig hatte. In dieser Verlegenheit erinnerte er sich eines reichen Juden, der Melchisedech hieß, und in Alexandria auf Bücher zu leihen pflegte, und er glaubte, dieier könnte ihm helfen, wenn er wollte. Der Jude war aber so geizig, daß er es von freien Stücken nimmer würde gethan haben, und offenbare Gewalt wollte Saladin nicht brauchen. Weil ihn jedoch die Not drang, so sann er auf ein Mittel, den Juden unter einem scheinbaren Vorwande zu zwingen, seinen Beutel aufzuthun. Er ließ ihn demnach zu sich rufen, und hieß ihn freundlich sich neben ihn setzen, indem er zu ihm sagte: „Treßlicher Mann, ich habe von verschiedenen Leuten gehört, daß du weise bist, und in göttlichen Dingen sehr erfahren. Darum möchte ich gern von dir wissen, welche von den drei Lehren du für die wahrhafteste hältst, die jüdische, die sarazenische oder die christliche.“ Der Jude, der in der That ein sehr kluger Mann war, merkte wohl, daß ihn Saladin mit seinen Worten zu fangen suchte, um Händel mit ihm anzufangen, und er glaubte daher, daß er keine von den drei Religionen mehr als die andern loben dürfte, damit Saladin seinen Zweck nicht erreichte, und da es auf eine schnelle Antwort ankam, wodurch er keine Blößen gäbe, so kam ihm auf der Stelle sein Scharfsinn zu rechter Zeit zustatten, und er sagte: „O Herr, Ihr habt mir da eine wichtige Frage

vorgelegt; um Euch aber zu sagen, wie ich darüber denke, so bitte ich Euch, vorher eine kleine Geschichte von mir anzuhören: Wo mir recht ist, so hat man mir oft erzählt, daß einst ein reicher vornehmer Mann war, der unter andern kostbaren Kleinoden, die sich in seinem Schatze befanden, einen sehr schönen und köstlichen Ring besaß, welchen er wegen seines Wertes und seiner Schönheit besonders auszeichnen und ihn deswegen auf immer bei seiner Nachkommenschaft erhalten wollte, und darum befahl er, daß derjenige unter seinen Söhnen, welchem er diesen Ring hinterlassen würde, als sein Erbe angesehen werden sollte; und alle seine andern Brüder sollten ihn als das Haupt der Familie ehren und hochachten. Derjenige, der den Ring erbt, beobachtete gegen seine Nachkommen daselbe Verfahren und folgte dem Beispiel seines Ahnherrn. So ward der Ring von Vater auf Sohn durch viele Geschlechter vererbt, bis ihn endlich einer bekam, der drei liebenswürdige und tugendhafte Söhne hatte, welche dem Vater alle drei gleich gehorsam waren, und deswegen alle drei von ihm gleich geliebt wurden. Die Jünglinge, welchen das Herkommen mit dem Ringe bekannt war, und welche einer wie der andere wünschten, ein jeder von den übrigen der geehrteste zu sein, bestreben sich um die Wette, den Ring zu bekommen, und ein jeder von ihnen bat den Vater, der schon alt war, ihm denselben vor seinem Tode zu vermachen. Der gute Vater, der seine Söhne gleich lieb hatte und selbst keine Wahl unter ihnen zu treffen wußte, versprach einem jeden, ihm den Ring zu geben, und ersann ein Mittel, sie alle drei zu befriedigen. Er ließ deswegen bei einem geschickten Meister heimlich zwei andere Ringe machen, die dem ersten so völlig ähnlich waren, daß er selbst, der sie hatte verfertigt lassen, kaum imstande war, den echten von dem unechten zu unterscheiden. Auf seinem Sterbebette gab er jedem seiner Söhne insgeheim einen von den drei Ringen. Nach seinem Tode wollte nun ein jeder von den Söhnen der Erbe sein und den Vorrang vor seinen Brüdern behaupten, und um diesen den andern streitig zu machen, zog ein jeder, dem hergebrachten Gebrauche gemäß, seinen Ring hervor. Da war aber ein Ring dem andern so ähnlich, daß es nicht möglich war, den echten zu erkennen; und die Frage, wer der rechte Erbe des Vaters wäre, blieb unentschieden und bleibt unentschieden bis auf diesen Tag. Und eben dieses sage ich Euch, o Herr, von den drei Religionen, die Gott der Vater den drei Völkern gegeben hat, über welche Ihr mich befraget. Ein jedes derselben glaubt, sein Erbteil, seine Lehre und seine Gesetze unmittelbar von ihm empfangen zu haben. Von welchem unter ihnen aber sich dieses mit Wahrheit behaupten lasse, das bleibt (so wie bei den drei Ringen) noch unausgemacht.“ — Saladin sah wohl ein, daß der Jude sich gut aus der Schlinge zog, die er ihm gelegt hatte. Er entschloß sich demnach, ihm sein Anliegen gerade zu eröffnen, und zu versuchen, ob er ihm von freien Stücken würde helfen wollen. Er that es und gestand ihm zugleich, was seine Absicht gewesen wäre, zu thun, wenn er nicht so vernünftig

geantwortet hätte. Der Jude bediente ihn willig mit der ganzen Summe, die er brauchte, und Saladin bezahlte ihm in der Folge nicht nur seine Schuld, sondern machte ihm noch überdies ansehnliche Geschenke, und behielt ihn, als seinen Freund, in großen Ehren und in Ansehen beständig bei sich.

Robert Vorberger.

# Nathan der Weise.

Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen.

Introite, nam et heic Dii sunt.

*Apud Gellium.*

1779.

3 f. Tretet ein, denn auch hier sind Götter. Bei Gellius (in der Vorrede zu seinen „Attischen Nächten“). — Über die Geschichte dieses Spruches vgl. Büchmann, *Geflügelte Worte*. 12. Aufl. S. 261.

Lessings Werke 3. 1. Abt.

1

## Personen.

Sultan Saladin.

Sittah, dessen Schwester.

Nathan, ein reicher Jude in Jerusalem.

Recha, dessen angenommene Tochter.

Daja, eine Christin, aber im Hause des Juden, als Gesellschafterin der  
Recha. 5

Ein junger Tempelherr.

Ein Derwisch.

Der Patriarch von Jerusalem. 10

Ein Klosterbruder.

Ein Emir nebst verschiedenen Mamelucken des Saladin.

Die Scene ist in Jerusalem.



## Erster Aufzug.

Scene: Nur in Nathans Hause.

### Erster Auftritt.

**Nathan** von der Reise kommend. **Daja** ihm entgegen.

**Daja.**

Er ist es! Nathan! — Gott sei ewig Dank,  
Daß Ihr doch endlich einmal wiederkommt.

**Nathan.**

Ja, Daja, Gott sei Dank! Doch warum endlich?  
Hab' ich denn eher wiederkommen wollen?

- 5 Und wiederkommen können? Babylon  
Ist von Jerusalem, wie ich den Weg,  
Seitab bald rechts, bald links, zu nehmen bin  
Genötigt worden, gut zweihundert Meilen;  
Und Schulden einzufassen ist gewiß  
10 Auch kein Geschäft, das merklich fördert, das  
So von der Hand sich schlagen läßt.

**Daja.**

O Nathan,

Wie elend, elend hättet Ihr indes  
Hier werden können! Euer Haus . . .

**Nathan.**

Das brannte.

- So hab' ich schon vernommen. — Gebe Gott,  
15 Daß ich nur alles schon vernommen habe!

8. Erste Ausgabe: „gute hundert“. In gerader Linie, bemerkt Goethe, würden es gegen 140 Meilen sein. — 11. Au Ramler, den 18. Dezember 1778 (über Nathan): „Das ist bloß ein Versuch, mit dem ich eisen muß, und den ich so ziemlich in Anlehnung des Wohlklanges von der Hand wegschlagen zu können glaube.“ Vgl. Shakespeare, überf. von Schlegel V, 47. — 13. Die „Unterbrechung im Dialog“ (vgl. Lessings Aufsatz darüber) bezeichnet er im Nathan durch Punkte statt der gewöhnlichen Striche. Vgl. Molière II, 222.

Daja.

Und wäre leicht von Grund aus abgebrannt.

Nathan.

Dann, Daja, hätten wir ein neues uns  
Gebaut, und ein bequemeres.

Daja,

Schon wahr! —

Doch Kecha wär' bei einem Haare mit  
Verbrannt.

Nathan.

Verbrannt? Wer? meine Kecha? sie? —

20

Das hab' ich nicht gehört. — Nun dann! So hätte  
Ich keines Hauses mehr bedurft. — Verbrannt  
Bei einem Haare! — Ha! sie ist es wohl!  
Ist wirklich wohl verbrannt! — Sag nur heraus!  
Heraus nur! — Töte mich; und martere mich  
Nicht länger. — Ja, sie ist verbrannt.

25

Daja.

Wenn sie

Es wäre, würdet Ihr von mir es hören?

Nathan.

Warum erschreckest du mich denn? — O Kecha!  
O meine Kecha!

Daja.

Eure? Eure Kecha?

Nathan.

Wenn ich mich wieder je entwöhnen müßte,  
Dies Kind mein Kind zu nennen!

30

Daja.

Nennt Ihr alles,

Was Ihr besitzt, mit eben soviel Rechte  
Daß Eure?

20. Zu der folgenden Erzählung von Kechas Rettung vgl. Lesage, *Le diable boiteux*, I, 236 ff.

Nathan.

Nichts mit größerm! Alles, was  
 Ich sonst besitze, hat Natur und Glück  
 35 Mir zugeteilt. Dies Eigentum allein  
 Dank' ich der Tugend.

Daja.

O, wie teuer laßt  
 Ihr Eure Güte, Nathan, mich bezahlen!  
 Wenn Güt', in solcher Absicht ausgeübt,  
 Noch Güte heißen kann!

Nathan.

In solcher Absicht?

41 In welcher?

Daja.

Mein Gewissen . . .

Nathan.

Daja, laß  
 Vor allen Dingen dir erzählen . . .

Daja.

Mein  
 Gewissen, sag' ich . . .

Nathan.

Was in Babylon  
 Für einen schönen Stoff ich dir gekauft.  
 So reich, und mit Geschmack so reich! Ich bringe  
 45 Für Recha selbst kaum einen schönern mit.

Daja.

Was hilft's? Denn mein Gewissen, muß ich Euch  
 Nur sagen, läßt sich länger nicht betäuben.

Nathan.

Und wie die Spangen, wie die Ohrgehänge,  
 Wie Ring und Kette dir gefallen werden,  
 50 Die in Damaskus ich dir ausgesucht:  
 Verlanget mich zu sehn.

Daja.

So seid Ihr nun!  
 Wenn Ihr nur schenken könnt! nur schenken könnt!

Nathan.

Nimm du so gern, als ich dir geb': — und schweig!

Daja.

Und schweig! — Wer zweifelt, Nathan, daß Ihr nicht  
Die Ehrlichkeit, die Großmut selber seid? 55  
Und doch . . .

Nathan.

Doch bin ich nur ein Jude. — Gest,  
Das willst du sagen?

Daja.

Was ich sagen will,  
Das wißt Ihr besser.

Nathan.

Nun so schweig!

Daja.

Ich schweige.  
Was Sträfliches vor Gott hierbei geschieht  
Und ich nicht hindern kann, nicht ändern kann, — 60  
Nicht kann, — komm' über Euch!

Nathan.

Komm' über mich! —  
Wo aber ist sie denn? wo bleibt sie? — Daja,  
Wenn du mich hintergehst! — Weiß sie es denn,  
Daß ich gekommen bin?

Daja.

Das frag' ich Euch!  
Noch zittert ihr der Schreck durch jede Nerve. 65  
Noch malet Feuer ihre Phantasie  
Zu allem, was sie malt. Im Schlafe wacht,  
Im Wachen schläft ihr Geist: bald weniger  
Als Tier, bald mehr als Engel.

Nathan.

Armes Kind!  
Was sind wir Menschen! 70

Daja.

Diesen Morgen lag  
 Sie lange mit verschloßnem Aug' und war  
 Wie tot. Schnell fuhr sie auf und rief: „Horch! horch!  
 Da kommen die Kamele meines Vaters!  
 Horch! seine sanfte Stimme selbst!“ — Indem  
 75 Brach sich ihr Auge wieder, und ihr Haupt,  
 Dem seines Armes Stütze sich entzog,  
 Stürzt' auf das Riffen. — Ich zur Pfort' hinaus!  
 Und sieh, da kommt Ihr wahrlich! kommt Ihr wahrlich! —  
 Was Wunder! Ihre ganze Seele war  
 80 Die Zeit her nur bei Euch — und ihm. —

Nathan.

Bei ihm?

Bei welchem Ihm?

Daja.

Bei ihm, der aus dem Feuer  
 Sie rettete.

Nathan.

Wer war das? wer? — Wo ist er?  
 Wer rettete mir meine Necha? wer?

Daja.

Ein junger Tempelherr, den, wenig Tage  
 85 Zuvor, man hier gefangen eingebracht,  
 Und Saladin begnadigt hatte.

Nathan.

Wie?  
 Ein Tempelherr, dem Sultan Saladin  
 Das Leben ließ? Durch ein gering'res Wunder  
 War Necha nicht zu retten? Gott!

Daja.

Ohn' ihn,

90 Der seinen unvermuteten Gewinnst  
 Frisch wieder wagte, war es aus mit ihr.

Nathan.

Wo ist er, Daja, dieser edle Mann? —  
 Wo ist er? Führe mich zu seinen Füßen.

Ihr gabt ihm doch vor's erste, was an Schätzen  
 Ich euch gelassen hatte? gabt ihm alles?  
 Verspracht ihm mehr? weit mehr?

95

Daja.

Wie konnten wir?

Nathan.

Nicht? nicht?

Daja.

Er kam, und niemand weiß woher.  
 Er ging, und niemand weiß wohin. — Dhn' alle  
 Des Hauses Kundschaft, nur von seinem Dhr  
 Geleitet, drang mit vorgespitztem Mantel  
 Er kühn durch Flamm' und Rauch der Stimme nach,  
 Die uns um Hilfe rief. Schon hielten wir  
 Ihn für verloren, als aus Rauch und Flamme  
 Mit eins er vor uns stand, im starken Arm  
 Empor sie tragend. Kalt und ungerührt  
 Vom Jauchzen unsers Danks, setzt seine Beute  
 Er nieder, drängt sich unters Volk und ist —  
 Verschwunden!

100

102

Nathan.

Nicht auf immer, will ich hoffen.

Daja.

Nachher die ersten Tage sahen wir  
 Ihn untern Palmen auf und nieder wandeln,  
 Die dort des Auferstandnen Grab umschatten.  
 Ich nahte mich ihm mit Entzücken, dankte,  
 Erhob, entbot, beschwor, — nur einmal noch  
 Die fromme Kreatur zu sehen, die  
 Nicht ruhen könne, bis sie ihren Dank  
 Zu seinen Füßen ausgeweiht.

110

115

Nathan.

Nun?

Daja.

Umsonst! Er war zu unsrer Bitte taub  
 Und goß so bitterm Spott auf mich besonders . .

**Nathan.**

Bis dadurch abgeschreckt . . .

**Daja.**

Nichts weniger!

120 Ich trat ihn jeden Tag von neuem an,  
 Ließ jeden Tag von neuem mich verhöhnen.  
 Was litt ich nicht von ihm! Was hätt' ich nicht  
 Noch gern ertragen! — Aber lange schon  
 Kommt er nicht mehr, die Palmen zu besuchen,  
 125 Die unsers Auferstandnen Grab umschatten,  
 Und niemand weiß, wo er geblieben ist. —  
 Ihr staunt? Ihr finnt?

**Nathan.**

Ich überdenke mir,  
 Was das auf einen Geist, wie Mehas, wohl  
 Für Eindruck machen muß. Sich so verächtlich  
 130 Von dem zu finden, den man hochzuschätzen  
 Sich so gezwungen fühlt; so weggestoßen  
 Und doch so angezogen werden — traum,  
 Da müssen Herz und Kopf sich lange zanken,  
 Ob Menschenhaß, ob Schwermut siegen soll.  
 135 Ist siegt auch keines, und die Phantasia,  
 Die in den Streit sich mengt, macht Schwärmer,  
 Bei welchen bald der Kopf das Herz, und bald  
 Das Herz den Kopf muß spielen. — Schlimmer Tausch! —  
 Das letztere, verkenn' ich Mecha nicht,  
 140 Ist Mehas Fall: sie schwärmt.

**Daja.**

Allein so fromm,

So liebenswürdig!

**Nathan.**

Ist doch auch geschwärmt!

**Daja.**

Vornehmlich eine — Grille, wenn Ihr wollt,  
 Ist ihr sehr wert. Es sei ihr Tempelherr  
 Kein Irdischer und keines Irdischen;  
 145 Der Engel einer, deren Schutze sich  
 Ihr kleines Herz von Kindheit auf so gern

Vertrauet glaubte, sei aus seiner Wolke,  
 In die er sonst verhüllt, auch noch im Feuer,  
 Um sie geschwebt, mit eins als Tempelherr  
 Hervorgetreten. — Lächelt nicht! — Wer weiß? 150  
 Laßt lächelnd wenigstens ihr einen Wahn,  
 In dem sich Jud' und Christ und Muselmann  
 Vereinigen, — so einen süßen Wahn!

Nathan.

Auch mir so süß! — Geh, wackre Daja, geh;  
 Sieh, was sie macht, ob ich sie sprechen kann. — 155  
 Sodann such' ich den wilden, launigen  
 Schutzengel auf. Und wenn ihm noch beliebt,  
 Hiernieden unter uns zu wallen, noch  
 Beliebt, so ungesättet Mitterschaft  
 Zu treiben: find' ich ihn gewiß und bring' 160  
 Ihn her.

Daja.

Ihr unternehmet viel.

Nathan.

Macht dann  
 Der süße Wahn der süßern Wahrheit Platz: —  
 Denn, Daja, glaube mir, dem Menschen ist  
 Ein Mensch noch immer lieber als ein Engel —  
 So wirst du doch auf mich, auf mich nicht zürnen, 165  
 Die Engelschwärmerin geheilt zu sehn?

Daja.

Ihr seid so gut und seid zugleich so schlimm!  
 Ich geh'! — Doch hört! — doch seht! — Da kommt sie selbst.

Zweiter Auftritt.

Recha und die Vorigen.

Recha.

So seid Ihr es doch ganz und gar, mein Vater?  
 Ich glaubt', Ihr hättet Eure Stimme nur 170  
 Vorausgeschickt. Wo bleibt Ihr? Was für Berge,  
 Für Wüsten, was für Ströme trennen uns



Denn noch? Ihr atmet Wand an Wand mit ihr  
Und eist nicht, Eure Recha zu umarmen?

175 Die arme Recha, die indes verbrannte! —  
Fast, fast verbrannte! Fast nur. Schaudert nicht!  
Es ist ein garst'ger Tod, verbrennen. O!

Nathan.

Mein Kind! mein liebes Kind!

Recha.

Ihr müßtet über

Den Euphrat, Tigris, Jordan, über — wer  
180 Weiß was für Wasser all? — Wie oft hab' ich  
Um Euch gezittert, eh' das Feuer mir  
So nahe kam! Denn seit das Feuer mir  
So nahe kam, dünkt mich im Wasser sterben  
Erquickung, Labial, Rettung. — Doch Ihr seid  
185 Ja nicht ertrunken; ich, ich bin ja nicht  
Verbrannt. Wie wollen wir uns freu'n und Gott,  
Gott loben! Er, er trug Euch und den Nachen  
Auf Flügeln seiner unsichtbaren Engel  
Die ungetreuen Ström' hinüber. Er,  
190 Er winkte meinem Engel, daß er sichtbar  
Auf seinem weißen Fittiche mich durch  
Das Feuer trüge —

Nathan.

(Weißem Fittiche!

Ja, ja! der weiße, vorgesprenzte Mantel  
Des Tempelherrn.)

Recha.

Er sichtbar, sichtbar mich

195 Durchs Feuer trüg', von seinem Fittiche  
Berweht. — Ich also, ich hab' einen Engel  
Von Angesicht zu Angesicht gesehn,  
Und meinen Engel.

Nathan.

Recha wär' es wert

Und würd' an ihm nichts Schön'res sehn, als er  
200 An ihr.

Recha lächelnd.

Wem schmeichelt Ihr, mein Vater? wem?  
Dem Engel oder Euch?

Nathan.

Doch hätt' auch nur  
Ein Mensch, — ein Mensch, wie die Natur sie täglich  
Gewährt, dir diesen Dienst erzeigt, er müßte  
Für dich ein Engel sein. Er müßt' und würde.

Recha.

Nicht so ein Engel, nein! ein wirklicher; 205  
Es war gewiß ein wirklicher! — Habt Ihr,  
Ihr selbst die Möglichkeit, daß Engel sind,  
Daß Gott zum Besten derer, die ihn lieben,  
Auch Wunder könne thun, mich nicht gelehrt?  
Ich lieb' ihn ja.

Nathan.

Und er liebt dich und thut 210  
Für dich und deinesgleichen stündlich Wunder,  
Ja, hat sie schon von aller Ewigkeit  
Für euch gethan.

Recha.

Das hör' ich gern.

Nathan.

Wie? weil

Es ganz natürlich, ganz alltäglich klänge,  
Wenn dich ein eigentlicher Tempelherr 215  
Gerettet hätte: sollt' es darum weniger  
Ein Wunder sein? — Der Wunder höchstes ist,  
Daß uns die wahren, echten Wunder so  
Alltäglich werden können, werden sollen.  
Dhn' dieses allgemeine Wunder hätte 220  
Ein Denkender wohl schwerlich Wunder je

200 f. Diese Lesart nahm Lessing von Hamler an, dem er dafür dankt. Früher, vermutet Dünker S. 59 seines Kommentars, habe gestanden: „Mir, mein Vater?“ — 219. Vgl. Rückerts Gedichte, Erlanger Ausg. II, 180 (nach Fabelalebbin):

Daß auf die Sonn' im Oden, im Westen untergeht,  
Wenn dieses ist natürlich, was ist ein Wunder dann?

Die Schöpfung ist das Wunder, das von dem Schöpfer zeugt;  
Was rüht ihr Wunderhäter um andre Wunder an?

Genannt, was Kindern bloß so heißen müßte,  
Die gaffend nur das Ungewöhnlichste,  
Das Neueste nur verfolgen.

Daja zu Nathan.

Wollt Ihr denn

225 Ihr ohnedem schon überspanntes Hirn  
Durch solcherlei Subtilitäten ganz  
Zersprengen?

Nathan.

Laß mich! — Meiner Kecha wär'  
Es Wunders nicht genug, daß sie ein Mensch  
Gerettet, welchen selbst kein kleines Wunder  
230 Erst retten müssen? Ja, kein kleines Wunder!  
Denn wer hat schon gehört, daß Saladin  
Je eines Tempelherrn verschont? Daß je  
Ein Tempelherr von ihm verschont zu werden  
Verlangt? gehofft? ihm je für seine Freiheit  
235 Mehr als den ledern Gurt geboten, der  
Sein Eisen schleppt, und höchstens seinen Dolch?

Kecha.

Das schließt für mich, mein Vater. — Darum eben  
War das kein Tempelherr; er schien es nur. —  
Kommt kein gefangener Tempelherr je anders  
240 Als zum gewissen Tode nach Jerusalem;  
Geht keiner in Jerusalem so frei  
Umher: wie hätte mich des Nachts freiwillig  
Denn einer retten können?

Nathan.

Sieh, wie sinnreich!

245 Jetzt, Daja, nimm das Wort. Ich hab' es ja  
Von dir, daß er gefangen hergeschickt  
Ist worden. Ohne Zweifel weißt du mehr.

Daja.

250 Nun ja. — So sagt man freilich; — doch man sagt  
Zugleich, daß Saladin den Tempelherrn  
Begnadigt, weil er seiner Brüder einem,  
Den er besonders lieb gehabt, so ähnlich sehe.

Doch da es viele zwanzig Jahre her,  
 Daß dieser Bruder nicht mehr lebt, — er hieß,  
 Ich weiß nicht wie; — er blieb, ich weiß nicht wo: —  
 So klingt das ja so gar — so gar unglaublich,  
 Daß an der ganzen Sache wohl nichts ist. 255

Nathan.

Ei, Daja! Warum wäre denn das so  
 Unglaublich? Doch wohl nicht — wie's wohl geschieht —  
 Um lieber etwas noch Unglaublichers  
 Zu glauben? — Warum hätte Saladin,  
 Der sein Geschwister insgesamt so liebt, 260  
 In jüngern Jahren einen Bruder nicht  
 Noch ganz besonders lieben können? — Pflegen  
 Sich zwei Gesichter nicht zu ähneln? — Ist  
 Ein alter Eindruck ein verlornen? — Wirkt  
 Das nämliche nicht mehr das nämliche? — 265  
 Seit wann? — Wo steckt hier das Unglaubliche? —  
 Ei freilich, weise Daja, wär's für dich  
 Kein Wunder mehr; und deine Wunder nur  
 Bedürf<sup>25</sup>. . verdienen, will ich sagen, Glauben.

Daja.

Ihr spottet.

Nathan.

Weil du meiner spottest. — Doch 270  
 Auch so noch, Mecha, bleibet deine Rettung  
 Ein Wunder, dem nur möglich, der die strengsten  
 Entschlüsse, die unbändigsten Entwürfe  
 Der Könige, sein Spiel — wenn nicht sein Spott —  
 Gern an den schwächsten Fäden lenkt.

Mecha.

Mein Vater! 275

Mein Vater, wenn ich irr', Ihr wißt, ich irre  
 Nicht gern.

Nathan.

Vielmehr, du läßt dich gern belehren. —  
 Zieh! eine Stirn, so oder so gewölbt;  
 Der Rücken einer Nase, so vielmehr  
 Als so geführt; Augenbraunen, die 280

Auf einem scharfen oder stumpfen Knochen  
 So oder so sich schlängeln; eine Linie,  
 Ein Bug, ein Winkel, eine Falt', ein Mal,  
 Ein Nichts auf eines wilden Europäers  
 285 Gesicht: — und du entkommst dem Feu'r, in Asien!  
 Das wär' kein Wunder, wundersücht'ges Volk?  
 Warum bemüht Ihr denn noch einen Engel?

Daja.

Was schadet's — Nathan, wenn ich sprechen darf —  
 Bei alle dem, von einem Engel lieber  
 290 Als einem Menschen sich gerettet denken?  
 Fühlt man der ersten unbegreiflichen  
 Ursache seiner Rettung nicht sich so  
 Viel näher?

Nathan.

Stolz! und nichts als Stolz! Der Topf  
 Von Eisen will mit einer silbern Zange  
 295 Gern aus der Glut gehoben sein, um selbst  
 Ein Topf von Silber sich zu dünken. — Pah! —  
 Und was es schadet, fragst du? was es schadet?  
 Was hilft es? dürft' ich nur hinwieder fragen. —  
 Denn dein „Sich Gott um so viel näher fühlen“  
 300 Ist Unsinn oder Gotteslästerung. —  
 Allein es schadet; ja, es schadet allerdings. —  
 Kommt! hört mir zu. — Nicht wahr? dem Wesen, das  
 Dich rettete, — es sei ein Engel oder  
 Ein Mensch, — dem möchtet ihr, und du besonders,  
 305 Gern wieder viele große Dienste thun? —  
 Nicht wahr? — Nun, einem Engel, was für Dienste,  
 Für große Dienste könnt ihr dem wohl thun?  
 Ihr könnt ihm danken, zu ihm seufzen, beten;  
 Könnt in Entzückung über ihn zerschmelzen;  
 310 Könnt an dem Tage seiner Feier fasten,  
 Almosen spenden. — Alles nichts. — Denn mich  
 Deucht immer, daß ihr selbst und euer Nächster  
 Hierbei weit mehr gewinnt als er. Er wird  
 Nicht fett durch euer Fasten, wird nicht reich  
 315 Durch eure Spenden, wird nicht herrlicher

Durch eu'r Entzücken, wird nicht mächtiger  
Durch eu'r Vertrau'n. Nicht wahr? Allein ein Mensch!

Daja.

Ei freilich hätt' ein Mensch, etwas für ihn  
Zu thun, uns mehr Gelegenheit verschafft.  
Und Gott weiß, wie bereit wir dazu waren!  
Allein er wollte ja, bedurfte ja  
So völlig nichts, war in sich, mit sich so  
Vergnügjam, als nur Engel sind, nur Engel  
Sein können.

320

Recha.

Endlich, als er gar verschwand . . .

Nathan.

Verschwand? — Wie denn verschwand? — Sich untern Palmen  
Nicht ferner sehen ließ? — Wie? oder habt  
Ihr wirklich schon ihn weiter aufgesucht?

325

Daja.

Das nun wohl nicht.

Nathan.

Nicht, Daja? nicht? — Da sieh  
Nun, was es schad't! — Grausame Schwärmerinnen! —  
Wenn dieser Engel nun — nun krank geworden! . . .

330

Recha.

Krank!

Daja.

Krank! Er wird doch nicht!

Recha.

Welch kalter Schauer  
Befällt mich! — Daja! — Meine Stirne, sonst  
So warm, fühl! ist auf einmal Eis.

Nathan.

Er ist

Ein Kranke, dieses Klimas ungewohnt,  
Ist jung, der harten Arbeit seines Standes,  
Des Hungerns, Wachens ungewohnt.

335

Recha.

Krank! krank!

Daja.

Das wäre möglich, meint ja Nathan nur.

Nathan.

Nun liegt er da! hat weder Freund, noch Geld,  
Sich Freunde zu besolden.

Recha.

Ah, mein Vater!

Nathan.

340 Liegt ohne Wartung, ohne Rat und Zuspruch',  
Ein Raub der Schmerzen und des Todes da!

Recha.

Wo? wo?

Nathan.

Er, der für eine, die er nie  
Gefannt, gesehen — genug, es war ein Mensch —  
Ins Feu'r sich stürzte . . .

Daja.

Nathan, schonet ihrer!

Nathan.

345 Der, was er rettete, nicht näher kennen,  
Nicht weiter sehen mocht', um ihm den Dank  
Zu sparen . . .

Daja.

Schonet ihrer, Nathan!

Nathan.

Weiter

Auch nicht zu sehn verlangt', es wäre denn,  
Daß er zum zweitenmal es retten sollte —

350 Denn g'nug, es ist ein Mensch . . .

Daja.

Hört auf und seht!

Nathan.

Der, der hat, sterbend sich zu laben, nichts —  
Als das Bewußtsein dieser That!

343. Selbst Göze, der „Patriarch“, Lessings Gegner, hatte in einer Predigt über die Liebe gegen fremde Religionsverwandte gesagt, daß man auch den Feind und den Ungläubigen lieben und ihm helfen muß, wo man kann: „Genug, es ist ein Mensch, und daher unser Nächster.“ (Köve, Lessing und Göze im Fragmentenstreit S. 2.)

Daja.

Hört auf!

Ihr tötet sie!

Nathan.

Und du hast ihn getötet! —

Hätt'st so ihn töten können. — Recha! Recha!

Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche.

355

Er lebt! — komm zu dir! — ist auch wohl nicht krank,  
Nicht einmal krank!

Recha.

Gewiß? — nicht tot? nicht krank?

Nathan.

Gewiß, nicht tot! Denn Gott lohnt Gutes, hier  
Gethan, auch hier noch. — Geh! — Begreifst du aber,

Wie viel andächtig schwärmen leichter als

360

Gut handeln ist? Wie gern der schlaffste Mensch

Andächtig schwärmt, um nur — ist er zu Zeiten

Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt —

Um nur gut handeln nicht zu dürfen?

Recha.

Ah,

Mein Vater! laßt, laßt Eure Recha doch

365

Nie wiederum allein! — Nicht wahr, er kann

Auch wohl verreißt nur sein? —

Nathan.

Geh! — Allerdings. —

Ich seh', dort mustert mit neugier'gem Blick

Ein Mäuselmann mir die beladenen

Kamele. Kennt ihr ihn?

Daja.

Ha! Euer Derwisch.

370

Nathan.

Wer?

355 f. Gebler, Leisung-Studien. S. 18: „Man hat diese Worte als bloß tröstende, d. h. nur halb wahre, nehmen wollen; aber es soll sich darin doch vielleicht der Jude, gemäß der Charakteristik in der „Erziehung des Menschengeschlechts“ zu erkennen geben, sei's auch einer, dem das irdische Wohlergehen nicht mehr als Zweck, sondern nur noch als eine sicher zu erwartende Folge der Tugend gilt. Der Patriarch sodann zeigt sein Christentum, nämlich dasjenige, welches er überhaupt hat, indem er dem Tempelherrn (I, 5) für einen ihm zugemuteten Streich eine ganz besondere Arone im Himmel versprechen läßt.“



Daja.

Euer Derwisch, Euer Schachgefell!

Nathan.

M-Hasi? das M-Hasi?

Daja.

Jetzt des Sultans

Schachmeister.

Nathan.

Wie? M-Hasi? Träumst du wieder? —

Er ist's! — wahrhaftig, ist's! — kömmt auf uns zu.

375 Hinein mit euch, geschwind! — Was werd' ich hören!

### Dritter Auftritt.

Nathan und der Derwisch.

Derwisch.

Heißt nur die Augen auf, so weit Ihr könnt!

Nathan.

Bist du's? Bist du es nicht? — In dieser Pracht,  
Ein Derwisch! . . .

Derwisch.

Nun? Warum denn nicht? Läßt sich  
Aus einem Derwisch denn nichts, gar nichts machen?

Nathan.

380 Ei wohl, genug! — Ich dachte mir nur immer,  
Der Derwisch — so der rechte Derwisch — woll'  
Aus sich nichts machen lassen.

Derwisch.

Beim Propheten!

Daß ich kein rechter bin, mag auch wohl wahr sein.  
Zwar wenn man muß —

372. Zelter an Goethe, den 19. Januar 1797: „Der eben genannte (vgl. zu II, 2) Rechenmeister Abram ist eben der, welchen Lessing als M-Hasi zum Modell gehabt hat. Er galt für den größten Rechenmeister und Sonderling, unterrichtete für wenige Groschen oder umsonst und bewohnte in Mendelssohns Haus ein Zimmer, auch umsonst. Lessing hielt viel auf ihn, seiner Pietät und seines angeborenen Eynsinnus wegen.“ Goethe führt an, daß Engel (von dem Zelter diese Erzählung hat) in seinem „Abiisopphen für die Welt“ dasselbe bezeugt. Er war also für Nathan-Mendelssohn (vgl. die Einleitung) sein „Schachgefell“.

Nathan.

Muß! Derwisch! — Derwisch muß?  
 Kein Mensch muß müssen, und ein Derwisch müßte? 385  
 Was müßt' er denn?

Derwisch.

Warum man ihn recht bittet,  
 Und er für gut erkennt: das muß ein Derwisch.

Nathan.

Bei unserm Gott! Da sagst du wahr. — Laß dich  
 Umarmen, Mensch. — Du bist doch noch mein Freund?

Derwisch.

Und fragt nicht erst, was ich geworden bin? 390

Nathan.

Trotz dem, was du geworden!

Derwisch.

Könnst' ich nicht  
 Ein Kerl im Staat geworden sein, des Freundschaft  
 Euch ungelegen wäre?

Nathan.

Wenn dein Herz  
 Noch Derwisch ist, so wag' ich's drauf. Der Kerl  
 Im Staat ist nur dein Kleid.

Derwisch.

Das auch geehrt 395  
 Will sein. — Was meint Ihr? ratet! — Was wär' ich  
 An Eurem Hofe?

Nathan.

Derwisch, weiter nichts.  
 Doch nebenher wahrscheinlich — Koch.

Derwisch.

Nun ja!  
 Mein Handwerk bei Euch zu verlernen. — Koch!  
 Nicht Kellner auch? — Geheht, daß Saladin 400  
 Mich besser kennt. — Schatzmeister bin ich bei  
 Ihm worden.

Nathan.

Du? — bei ihm?

**Derwisch.**

Versteht:

Des kleinern Schatzes; denn des größern waltet  
Sein Vater noch — des Schatzes für sein Haus.

**Nathan.**

405 Sein Haus ist groß.

**Derwisch.**

Und größer, als Ihr glaubt;  
Denn jeder Bettler ist von seinem Hause.

**Nathan.**

Doch ist den Bettlern Saladin so feind —

**Derwisch.**

Daß er mit Strumpf und Stiel sie zu vertilgen  
Sich vorsezt, — und sollt' er selbst darüber  
410 Zum Bettler werden.

**Nathan.**

Brav! So mein' ich's eben.

**Derwisch.**

Er ist's auch schon, trotz einem! — Denn sein Schatz  
Ist jeden Tag mit Sonnenuntergang  
Biel leerer noch als leer. Die Klut, so hoch  
Sie Morgens eintritt, ist des Mittags längst  
415 Verlaufen —

**Nathan.**

Weil Kanäle sie zum Teil  
Verschlingen, die zu füllen oder zu  
Verstopfen, gleich unmöglich ist.

**Derwisch.**

Getroffen!

**Nathan.**

Ich kenne das!

408. Strumpf und Stiel. In den meisten Ausgaben mit Unrecht in „Strumpf und Stiel“ geändert. „Strumpf“ ist f. v. a. Strunk. Vgl. „mit Strumpf und Stiel“ bei Hohenstein, Arminius. 1731, I, 22. 43. 61. 68. 193. 351. 382. 426. 562. 581. 717. 807. 831 f. 872. Günther S. 497. Chr. Groppius I, 30. Hoffmannswaldau II. 240. Herrig, Archiv LXIII, 164: Baumstrumpfen.

**Derwisch.**

Es taugt nun freilich nichts,  
Wenn Fürsten Geier unter Ähern sind.  
Doch sind sie Äher unter Geiern, taugt's  
Noch zehnmal weniger.

420

**Nathan.**

O nicht doch, Derwisch!

Nicht doch!

**Derwisch.**

Ihr habt gut reden, Ihr! — Kommt an:  
Was gebt Ihr mir? so tret' ich meine Stell'  
Euch ab.

**Nathan.**

Was bringt dir deine Stelle?

**Derwisch.**

Mir?

Nicht viel. Doch Euch, Euch kann sie trefflich wuchern. 425  
Denn ist es Ebb' im Schatz, — wie öfters ist —  
So zieht Ihr Eure Schleusen auf, schießt vor  
Und nehmt an Zinsen, was Euch nur gefällt.

**Nathan.**

Auch Zins vom Zins der Zinsen?

**Derwisch.**

Freilich!

**Nathan.**

Bis

Mein Kapital zu lauter Zinsen wird.

430

**Derwisch.**

Das lockt Euch nicht? So schreibet unsrer Freundschaft  
Nur gleich den Scheidebrief! Denn wahrlich hab'  
Ich sehr auf Euch gerechnet.

419 ff. Im Entwurf (vgl. später): „Die Maxime, welche die Araber dem Aristoteles beilegen: Es sei besser, daß ein Fürst ein Geier sei unter Ähern, als ein Aas unter Geiern.“ Vgl. d'Herbelot, Bibliothèque orientale, Mâstricht 1776, S. 119: *Le Baharistan rapporte cette maxime politique d'Aristote: Qu'un prince doit plutôt ressembler au Kerkes (espèce de vautour) qui est au milieu de sa proie, qu'à une proie entourée de Kerkes; c'est-à-dire selon le même Auteur, qu'il est aussi utile à un Prince de savoir tout ce qui passe autour de lui, qu'il lui est dommageable que ses voisins sachent ses propres affaires*“. Vgl. Buch der Weisheit der alten Weisen S. 55.

Nathan.

Wahrlich? Wie

Denn so? wie so denn?

Derwisch.

Daß Ihr mir mein Amt

435 Mit Ehren würdet führen helfen; daß  
Ich allzeit offene Kasse bei Euch hätte. —  
Ihr schüttelt?

Nathan.

Nun, verstehn wir uns nur recht!

Hier giebt's zu unterscheiden. — Du? warum

Nicht du? Al-Hafi Derwisch ist zu allem,

440 Was ich vermag, mir stets willkommen. — Aber  
Al-Hafi Desterdar des Saladin,  
Der — dem —

Derwisch.

Erriet ich's nicht? Daß Ihr doch immer

So gut als klug, so klug als weise seid! —

Geduld! Was Ihr am Hafi unterscheidet,

445 Soll bald geschieden wieder sein. — Seht da

Das Ehrenkleid, das Saladin mir gab.

Eh' es verschossen ist, eh' es zu Lumpen

Geworden, wie sie einen Derwisch kleiden,

Hängt's in Jerusalem am Nagel, und

450 Ich bin am Ganges, wo ich leicht und barfuß

Den heißen Sand mit meinen Lehrern trete.

Nathan.

Dir ähnlich g'nug!

Derwisch.

Und Schach mit ihnen spiele.

Nathan.

Dein höchstes Gut!

Derwisch.

Denkt nur, was mich verführte! —

Damit ich selbst nicht länger betteln dürfte?

450 f. Vgl. Wieland, Agathon. 1773, I, 220, 237. II, 227. Bartrouberri (Bhartrihari),  
übers. von Clearius, S. 102, Nr. 4. Zwinger, Theatrum vitae I, 24 und meine Ein-  
leitung zum Nathan.

Den reichen Mann mit Bettlern spielen könnte?  
Vermögend wär', im Hui den reichsten Bettler  
In einen armen Reichen zu verwandeln? 455

Nathan.

Das nun wohl nicht.

Derwisch.

Weit etwas Abgeschmackters!

Ich fühlte mich zum erstenmal geschmeichelt,  
Durch Saladins guthers'gen Wahn geschmeichelt — 460

Nathan.

Der war?

Derwisch.

Ein Bettler wisse nur, wie Bettlern  
Zu Mute sei; ein Bettler habe nur  
Gelernt, mit guter Weise Bettlern geben.  
„Dein Vorfahr,“ sprach er, „war mir viel zu kalt,  
Zu rauh. Er gab so unhold, wenn er gab, 465  
Erfundigte so ungestüm sich erst  
Nach dem Empfänger; nie zufrieden, daß  
Er nur den Mangel kenne, wollt' er auch  
Des Mangels Ursach' wissen, um die Gabe  
Nach dieser Ursach' silzig abzuwägen. 470  
Das wird M-Hafi nicht! So unmild mild  
Wird Saladin im Hafi nicht erscheinen!  
M-Hafi gleicht verstopften Röhren nicht,  
Die ihre klar und still empfangnen Wasser  
So unrein und so sprudelnd wiedergeben. 475  
M-Hafi denkt, M-Hafi fühlt wie ich!“ —  
So lieblich klang des Voglers Pfeife, bis  
Der Sempel in dem Neze war. — Ich Geck!  
Ich eines Gecken Geck!

Nathan.

Gemach, mein Derwisch,

Gemach!

480

477 f. Dünker S. 72 erinnert an den sprichwörtlichen Vers: *Fistula dulco canit, volucrum dum decipit auceps*. Vgl. noch Dvlg ed. Tümmann S. 256. Abele, Künstliche Unordnung I, 87. Der Spruch ist aber auch orientalisches. Vgl. Rosen, Mesnevi S. 10 und v. Hammer, „Geschichte der schönen Redekünste Persiens“ (beide nach Dschetaleddin, dem berühmten Mystiker):

Der Jäger jötet nur im süßen Ton,  
Damit er schlau die Vögel überlue.

**Derwisch.**

Ei was! — Es wär' nicht Gekerei,  
 Bei Hunderttausenden die Menschen drücken,  
 Ausmergeln, plündern, martern, würgen und  
 Ein Menschenfreund an einzeln scheinen wollen?  
 Es wär' nicht Gekerei, des Höchsten Milde,  
 485 Die sonder Auswahl über Böß' und Gute  
 Und Flur und Wüstenei, in Sonnenschein  
 Und Regen sich verbreitet, — nachzuäffen,  
 Und nicht des Höchsten immer volle Hand  
 Zu haben? Was? es wär' nicht Gekerei . . .

**Nathan.**

490 Genug! hör auf!

**Derwisch.**

Laßt meiner Gekerei  
 Mich doch nur auch erwähnen! — Was? es wäre  
 Nicht Gekerei, an solchen Gekereien  
 Die gute Seite dennoch auszuspiiren,  
 Um Anteil, dieser guten Seite wegen,  
 495 An dieser Gekerei zu nehmen? He?  
 Das nicht?

**Nathan.**

M-Hasi, mache, daß du bald  
 Zu deine Wüste wieder kömmt. Ich fürchte,  
 Grad' unter Menschen möchtest du ein Mensch  
 Zu sein verlernen.

**Derwisch.**

500 Recht, das fürcht' ich auch.  
 Lebt wohl!

**Nathan.**

So hastig? — Warte doch, M-Hasi!  
 Entläuft dir denn die Wüste? Warte doch! —  
 Daß er mich hörte! — He, M-Hasi! hier! —  
 Weg ist er, und ich hätt' ihn noch so gern  
 Nach unserm Tempelherrn gefragt. Vermutlich,  
 505 Daß er ihn kennt.

## Vierter Auftritt.

Daja eilig herbei. Nathan.

Daja.

O Nathan, Nathan!

Nathan.

Nun?

Was giebt's?

Daja.

Er läßt sich wieder sehn! Er läßt  
Sich wieder sehn!

Nathan.

Wer, Daja? wer?

Daja.

Er! er!

Nathan.

Er? er? — Wann läßt sich der nicht sehn! — Ja so,  
Nur euer Er heißt er. — Das sollt' er nicht!  
Und wenn er auch ein Engel wäre, nicht!

510

Daja.

Er wandelt untern Palmen wieder auf  
Und ab und bricht von Zeit zu Zeit sich Datteln.

Nathan.

Sie essend? — und als Tempelherr?

Daja.

Was quält

Ihr mich? — Ihr gierig Aug' erriet ihn hinter  
Den dicht verchränkten Palmen schon und folgt  
Ihm unverrückt. Sie läßt Euch bitten, — Euch  
Beschwören, — ungefümt ihn anzugeln.  
O eilt! Sie wird Euch aus dem Fenster winken,  
Ob er hinauf geht oder weiter ab  
Sich schlägt. O eilt!

515

Nathan.

So wie ich vom Kamele  
Gestiegen? — Schickt sich das? — Geh, eile du  
Ihm zu und meld ihm meine Wiederkunft.

520



Gieb acht, der Biedermann hat nur mein Haus  
 In meinem Absien nicht betreten wollen,  
 525 Und kömmt nicht ungern, wenn der Vater selbst  
 Ihn laden läßt. Geh, sag, ich laß ihn bitten,  
 Ihn herzlich bitten . . .

Daja.

All umsonst! Er kömmt  
 Euch nicht. — Denn kurz, er kömmt zu keinen Juden.

Nathan.

So geh, geh wenigstens ihn anzuhalten,  
 530 Ihn wenigstens mit deinen Augen zu  
 Begleiten. — Geh, ich komme gleich dir nach.

Nathan eilt hinein und Daja heraus.

### Fünfter Auftritt.

Scene: ein Platz mit Palmen, unter welchen der Tempelherr auf und nieder geht.  
 Ein Klosterbruder folgt ihm in einiger Entfernung von der Seite,  
 immer als ob er ihn anreden wolle.

Tempelherr.

Der folgt mir nicht vor Langerweile! — Sieh,  
 Wie schießt er nach den Händen! — Guter Bruder, —  
 Ich kann Euch auch wohl Vater nennen, nicht?

Klosterbruder.

535 Nur Bruder, — Laienbruder nur, zu dienen.

Tempelherr.

Ja, guter Bruder, wer nur selbst was hätte!  
 Bei Gott! Bei Gott! Ich habe nichts —

Klosterbruder.

Und doch

Recht warmen Dank! Gott geb' Euch tausendfach,  
 Was Ihr gern geben wolltet. Denn der Wille,  
 540 Und nicht die Gabe macht den Geber. — Auch  
 Ward ich dem Herrn Moses wegen gar  
 Nicht nachgeschickt.

Tempelherr.

Doch aber nachgeschickt?

## Klosterbruder.

Ja, aus dem Kloster.

## Tempelherr.

Wo ich eben jetzt  
Ein kleines Pilgermahl zu finden hoffte!

## Klosterbruder.

Die Tische waren schon besetzt; komm' aber  
Der Herr nur wieder mit zurück.

545

## Tempelherr.

Wozu?

Ich habe Fleisch wohl lange nicht gegessen,  
Allein, was thut's? Die Datteln sind ja reif.

## Klosterbruder.

Nehm' sich der Herr in acht mit dieser Frucht.  
Zu viel genossen taugt sie nicht, verstopft  
Die Milz, macht melancholisches Geblüt.

550

## Tempelherr.

Wenn ich nun melancholisch gern mich fühlte? —  
Doch dieser Warnung wegen würdet Ihr  
Mir doch nicht nachgeschickt?

544. Vgl. Dapper, *Delitiae orientales* II, 349. — 549 ff. Vielleicht nahm Lessing diese Behauptung aus Baumgartens „Allgemeiner Welt-Historie“ IV, 81: „Ausländer müssen indessen von dieser Frucht (der Dattel) sehr mäßig essen, sonst kann sie zuweilen das Geblüt dergestalt erhitzen, daß Geschwüre davon entstehen, die Einwohner aber empfinden niemals einige dergleichen Unbequemlichkeit.“ — Der 4. Band von Baumgartens „Allgemeiner Welt-Historie“ ist derjenige, den Lessing vorzugsweise zu seinem Entwurf „Alkibiades“ benutzte. — In Marignys Geschichte der Araber, die Lessing bekanntlich zum Teil überseht hat, wird (II, 573 f. der deutschen Uebersetzung) folgende Geschichte von dem Chalifen Mamun erzählt: Als er sich einige Minuten dieses Vergnügens gemacht, so hätte er Avretit zum Essen bekommen; hauptsächlich aber wäre er auf Datteln von Azab, einem Orte, der wegen dieser Frucht sehr berühmt gewesen, verfallen. Und da sich die Gelegenheit dazu von selbst angeboten, so wäre man allzu geschäftig gewesen, seine Begierde zu stillen. Denn einer der Offiziere bemerkte von ferne viele mit Waren beladene Kamele, und lief mit der größten Geschwindigkeit auf den Kaufmann zu, der wirklich etliche Körbe von den besten Datteln bei sich hatte. Man kaufte ihm sogleich seinen ganzen Vorrat ab, und der Chalif verteilte dieselben unter sein Gefolge. — Allein gleich wie er auf diese Frucht gar zu stark erwidet war, also konnte er sich jetzt auch gar nicht satt daran essen. Zum Unglück war damals eine starke Dige. Da man aber kein anderes Getränk als das Wasser des Flusses, das sehr kalt war, bekommen konnte, so trank es der Chalif mit der größten Begierde hinein. — Wenige Augenblicke hernach mußte der Prinz dieses Vergnügens sehr teuer bezahlen. Die Datteln, die an sich sehr hart zu verdauen sind, machten ihm ein heftiges Trüden im Magen. Also fiel er in ein Fieber, und die Krankheit nahm so hart überhand, daß man an seinem Leben verzweifelte.

Klosterbruder.

O nein! — Ich soll

555 Mich nur nach Euch erkunden, auf den Zahn  
Euch fühlen.

Tempelherr.

Und das sagt Ihr mir so selbst?

Klosterbruder.

Warum nicht?

Tempelherr.

Ein verschmißter Bruder! — Hat  
Das Kloster Curesgleichen mehr?

Klosterbruder.

Weiß nicht.

Ich muß gehorchen, lieber Herr.

Tempelherr.

Und da

560 Gehorcht Ihr denn auch, ohne viel zu klügeln?

Klosterbruder.

Wär's sonst gehorchen, lieber Herr?

Tempelherr.

Daß doch

Die Einfalt immer recht behält! — Ihr dürft  
Mir doch auch wohl vertrauen, wer mich gern  
Genauer kennen möchte? — Daß Ihr's selbst

565 Nicht seid, will ich wohl schwören.

Klosterbruder.

Ziemte mir's?

Und frommte mir's?

Tempelherr.

Wem ziemt und frommt es denn,  
Daß er so neugierig ist? Wem denn?

Klosterbruder.

Dem Patriarchen, muß ich glauben; — denn  
Der sandte mich Euch nach.

561 f. Vgl. Bremer Beiträge III. 424 (Gellert, „Das Los in der Lotterie“): „Denn daß Sie ihn nicht selbst gelesen haben, darauf wollte ich wohl schwören.“

**Tempelherr.**

Der Patriarch!

Kennt der das rote Kreuz auf weißem Mantel  
Nicht besser? 570

**Klosterbruder.**

Kenn' ja ich's!

**Tempelherr.**

Nun, Bruder? Nun? —

Ich bin ein Tempelherr, und ein gefangner —  
Setz' ich hinzu: gefangen bei Tebnin,  
Der Burg, die mit des Stillstands letzter Stunde  
Wir gern erstiegen hätten, um sodann 575  
Auf Sidon loszugehn; — setz' ich hinzu:  
Selbzwanzigster gefangen und allein  
Vom Saladin begnadiget: so weiß  
Der Patriarch, was er zu wissen braucht —  
Mehr, als er braucht.

**Klosterbruder.**Wohl aber schwerlich mehr, 580

Als er schon weiß. — Er wüßt' auch gern, warum  
Der Herr vom Saladin begnadigt worden,  
Er ganz allein.

**Tempelherr.**

Weiß ich das selber? — Schon

Den Hals entblößt, kniet' ich auf meinem Mantel,  
Den Streich erwartend, als mich schärfer Saladin 585  
Ins Auge faßt, mir näher springt und winkt.  
Man hebt mich auf; ich bin entfesselt, will  
Ihm danken, seh' sein Aug' in Thränen: stumm  
Ist er, bin ich; er geht, ich bleibe. — Wie  
Nun das zusammenhängt, enträtsle sich 590  
Der Patriarche selbst.

**Klosterbruder.**

Er schließt daraus,

Daß Gott zu großen, großen Dingen Euch  
Müß' aufbehalten haben.

570 f. Vgl. Schnorr, Archiv für Literaturgeschichte VII, 184 Wichmannshausen, Exstinctio Ordinis Templariorum §. 6. — 577. Selbzwanzigster. Vgl. Emilia Galotti III, 1. (II, 107, 3. 32.)

Tempelherr.

Ja, zu großen!

595 Ein Judenmädchen aus dem Feu'r zu retten,  
Auf Sinai neugier'ge Pilger zu  
Geleiten, und dergleichen mehr.

Klosterbruder.

Wird schon

Noch kommen! — Ist inzwischen auch nicht übel. —  
Vielleicht hat selbst der Patriarch bereits  
Weit wicht'gere Geschäfte für den Herrn.

Tempelherr.

600 So? meint Ihr, Bruder? Hat er gar Euch schon  
Was merken lassen?

Klosterbruder.

Ei, ja wohl! — Ich soll

Den Herrn nur erst ergründen, ob er so  
Der Mann wohl ist.

Tempelherr.

Nun ja; ergründet nur!

(Ich will doch sehn, wie der ergründet!) — Nun?

Klosterbruder.

605 Das Kürz'ste wird wohl sein, daß ich dem Herrn  
Ganz gradezu des Patriarchen Wunsch  
Eröffne.

Tempelherr.

Wohl!

Klosterbruder.

Er hätte durch den Herrn  
Ein Briefchen gern bestellt.

Tempelherr.

Durch mich? Ich bin

610 Kein Bote. — Das, das wäre das Geschäft,  
Das weit glorreicher sei, als Judenmädchen  
Dem Feu'r entreißen?

Klosterbruder.

Muß doch wohl! Denn — sagt  
Der Patriarch — an diesem Briefchen sei  
Der ganzen Christenheit sehr viel gelegen.

Dies Briefchen wohl bestellt zu haben, — sagt  
 Der Patriarch — werd' einst im Himmel Gott 615  
 Mit einer ganz besondern Krone lohnen.  
 Und dieser Krone — sagt der Patriarch —  
 Sei niemand würd'ger als mein Herr.

Tempelherr.

Als ich?

Klosterbruder.

Denn diese Krone zu verdienen, — sagt  
 Der Patriarch — sei schwerlich jemand auch 620  
 Geschickter als mein Herr.

Tempelherr.

Als ich?

Klosterbruder.

Er sei

Hier frei; könn' überall sich hier besehn;  
 Versteh', wie eine Stadt zu stürmen und  
 Zu schirmen; könne — sagt der Patriarch —  
 Die Stärk' und Schwäche der von Saladin 625  
 Neu aufgeführten, innern, zweiten Mauer  
 Am besten schätzen, sie am deutlichsten  
 Den Streitern Gottes, sagt der Patriarch,  
 Beschreiben.

Tempelherr.

Guter Bruder, wenn ich doch  
 Nun auch des Briefchens nähern Inhalt wüßte. 630

Klosterbruder.

Ja den, — den weiß ich nun wohl nicht so recht.  
 Das Briefchen aber ist an König Philipp. —  
 Der Patriarch . . . Ich hab' mich oft gewundert,  
 Wie doch ein Heiliger, der sonst so ganz  
 Im Himmel lebt, zugleich so unterrichtet 635  
 Von Dingen dieser Welt zu sein herab  
 Sich lassen kann. Es muß ihm sauer werden.

622. sich besehn, s. v. a. sich umsehn. Vgl. an R. Leising den 31. December 1771: „Daß ich mich in Wien besehen wollte.“ An Madame König den 10. Juni 1775: „Zu dieser Stipe in Italien herum reisen, um sich zu besehen.“ Marigny, Geschichte der Araber II, 470. Novalis I, 71.

**Tempelherr.**

Nun dann? Der Patriarch? —

**Klosterbruder.**

Weiß ganz genau

Ganz zuverlässig, wie und wo, wie stark,  
 640 Von welcher Seite Saladin, im Fall  
 Es völlig wieder losgeht, seinen Feldzug  
 Eröffnen wird.

**Tempelherr.**

Das weiß er?

**Klosterbruder.**

Ja, und möcht'

Es gern dem König Philipp wissen lassen,  
 Damit der ungefähr ermessen könne,  
 645 Ob die Gefahr denn gar so schrecklich, um  
 Mit Saladin den Waffenstillstand,  
 Den Cuer Orden schon so brav gebrochen,  
 Es koste was es wolle, wieder her  
 Zu stellen.

**Tempelherr.**

Welch ein Patriarch! — Ja so!

650 Der liebe, tapfre Mann will mich zu keinem  
 Gemeinen Boten, will mich zum Spion. —  
 Sagt Cuerm Patriarchen, guter Bruder,  
 Soviel Ihr mich ergründen können, wär'  
 Das meine Sache nicht. — Ich müsse mich  
 655 Noch als Gefangenen betrachten, und  
 Der Tempelherren einziger Beruf  
 Sei, mit dem Schwerte drein zu schlagen, nicht  
 Rundschafterei zu treiben.

**Klosterbruder.**

Dacht' ich's doch! —

Will's auch dem Herrn nicht eben sehr verübeln. —  
 660 Zwar kommt das Beste noch. — Der Patriarch  
 Hiernächst hat ausgegattert, wie die Feste  
 Sich nennt, und wo auf Libanon sie liegt,  
 In der die ungeheuren Summen stecken,

661. ausgattern = heimlich auspähen (durch ein Gatter spähen).

Mit welchen Saladin's vorsicht'ger Vater  
Das Heer besoldet und die Zurüstungen  
Des Kriegs bestreitet. Saladin verfügt  
Von Zeit zu Zeit auf abgelegnen Wegen  
Nach dieser Feste sich, nur kaum begleitet. —  
Ihr merkt doch?

675

**Tempelherr.**

Nimmermehr!

**Klosterbruder.**

Was wäre da  
Wohl leichter, als des Saladin's sich zu  
Bemächtigen? den Saraus ihm zu machen? —  
Ihr schaudert? — O, es haben schon ein Paar  
Gottsfürcht'ge Maroniten sich erboten,  
Wenn nur ein wacker Mann sie führen wolle,  
Das Stück zu wagen.

670

**Tempelherr.**

Und der Patriarch  
Hätt' auch zu diesem wackern Manne mich  
Ersehn?

675

**Klosterbruder.**

Er glaubt, daß König Philipp wohl  
Von Ptolemas aus die Hand hierzu  
Am besten bieten könne.

**Tempelherr.**

Mir? mir, Bruder?  
Mir? Habt Ihr nicht gehört? nur erst gehört,  
Was für Verbindlichkeit dem Saladin  
Ich habe?

680

**Klosterbruder.**

Wohl hab' ich's gehört.

**Tempelherr.**

Und doch?

673. Maroniten, die am Libanon wohnen, also der Gegend kundig sind. Saladin hatte dort ein Kloster gestiftet und den Maroniten Gedenken vergönnt. Tapper, *Delitiae orientalis* I, 31 f.



Klosterbruder.

Ja, — meint der Patriarch — das wär' schon gut:  
Gott aber und der Orden . . .

Tempelherr.

Ändern nichts!

685 Gebieten mir kein Bubenstück!

Klosterbruder.

Gewiß nicht! —

Nur — meint der Patriarch — sei Bubenstück  
Vor Menschen nicht auch Bubenstück vor Gott.

Tempelherr.

Ich wär' dem Saladin mein Leben schuldig:  
Und raubt' ihm keines?

Klosterbruder.

Hui! — Doch bliebe — meint

690 Der Patriarch — noch immer Saladin  
Ein Feind der Christenheit, der Euer Freund  
Zu sein, kein Recht erwerben könne.

Tempelherr.

Freund?

An dem ich bloß nicht will zum Schurken werden,  
Zum undankbaren Schurken?

Klosterbruder.

Allerdings! —

695 Zwar — meint der Patriarch — des Dankes sei  
Man quitt, vor Gott und Menschen quitt, wenn uns  
Der Dienst um unfertwillen nicht geschehen.  
Und da verlauten wolle, — meint der Patriarch —  
Daß Euch nur darum Saladin begnadet,  
700 Weil ihm in Eurer Mien', in Euerem Wesen  
So was von seinem Bruder eingeleuchtet . . .

Tempelherr.

Auch dieses weiß der Patriarch, und doch? —

Ah! wäre das gewiß! Ah, Saladin! —

Wie? die Natur hätt' auch nur Einen Zug

705 Von mir in deines Bruders Form gebildet,

Und dem entspräche nichts in meiner Seele?  
 Was dem entspräche, könnt' ich unterdrücken,  
 Um einem Patriarchen zu gefallen? —  
 Natur, so lügst du nicht! So widerspricht  
 Sich Gott in seinen Werken nicht! — Geht, Bruder! — 710  
 Erregt mir meine Galle nicht! — Geht! geht!

Klosterbruder.

Ich geh', und geh' vergnügter, als ich kam.  
 Verzeihe mir der Herr. Wir Klosterleute  
 Sind schuldig, unsern Obem zu gehorchen.

### Sechster Auftritt.

Der Tempelherr und Daja, die den Tempelherrn schon eine Zeitlang von  
 weitem beobachtet hatte und sich nun ihm nähert.

Daja.

Der Klosterbruder, wie mich dünkt, ließ in 715  
 Der besten Laun' ihn nicht. — Doch muß ich mein  
 Paket nur wagen.

Tempelherr.

Nun, vortrefflich! — Lügt  
 Das Sprichwort wohl, daß Mönch und Weib, und Weib  
 Und Mönch des Teufels beide Krallen sind?  
 Er wirft mich heut' aus einer in die andre. 720

Daja.

Was seh' ich? — Edler Ritter, Euch? — Gott Dank!  
 Gott tausend Dank! — Wo habt Ihr denn  
 Die ganze Zeit gesteckt? — Ihr seid doch wohl  
 Nicht krank gewesen?

Tempelherr.

Nein.

Daja.

Gesund doch?

Tempelherr.

Ja.

717. An Lessings französischer Uebersetzung seines Laotou heißt es: *risquons donc le paquet.*

Daja.

725 Wir waren Euretwegen wahrlich ganz  
Bekümmert.

Tempelherr.

So?

Daja.

Ihr wart gewiß verreißt?

Tempelherr.

Erraten!

Daja.

Und kamt heut' erst wieder?

Tempelherr.

Gestern.

Daja.

Nach Nechas Vater ist heut' angekommen.  
Und nun darf Necha doch wohl hoffen?

Tempelherr.

Was?

Daja.

730 Warum sie Euch so öfters bitten lassen.  
Ihr Vater ladet Euch nun selber bald  
Aufs dringlichste. Er kömmt von Babylon  
Mit zwanzig hochbeladenen Kamelen  
Und allem, was an edeln Spezereien,  
735 An Steinen und an Stoffen Indien  
Und Persien und Syrien, gar Sina  
Kostbares nur gewähren.

Tempelherr.

Kaufe nichts.

Daja.

Sein Volk verehret ihn als einen Fürsten.  
Doch daß es ihn den weisen Nathan nennt  
740 Und nicht vielmehr den Reichen, hat mich oft  
Gewundert.

Tempelherr.

Seinem Volk ist reich und weise  
Vielleicht das nämliche.

**Naja.**

Vor allem aber  
Hätt' ihn den Guten nennen müssen. Denn  
Ihr stellt Euch gar nicht vor, wie gut er ist.  
Als er erfuhr, wie viel Euch Mecha schuldig,  
Was hätt' in diesem Augenblicke nicht  
Er alles Euch gethan, gegeben!

745

**Tempelherr.**

Ei!

**Naja.**

Verjucht's und kommt und seht!

**Tempelherr.**

Was denn? wie schnell  
Ein Augenblick vorüber ist?

**Naja.**

Hätt' ich,  
Wenn er so gut nicht wär', es mir so lange  
Bei ihm gefallen lassen? Meint Ihr etwa,  
Ich fühle meinen Wert als Christin nicht?  
Auch mir ward's vor der Wiege nicht gesungen,  
Daß ich nur darum meinem Eh'gemahl  
Nach Palästina folgen würd', um da  
Ein Judenmädchen zu erziehn. Es war  
Mein lieber Eh'gemahl ein edler Knecht  
In Kaiser Friedrichs Heere —

750

755

**Tempelherr.**

Von Geburt

Ein Schweizer, dem die Ehr' und Gnade ward,  
Mit Seiner Kaiserlichen Majestät  
In einem Flusse zu erkaufen. — Weib!

760

743. Vgl. (später) den Entwurf:

„Schluß.

Saladin.

Du sollst nicht mehr Nathan der Weise,  
Du sollst nicht mehr Nathan der Kluge — du sollst  
Nathan der Gute heißen.“

— 759. Hebler, Lessing-Studien S. 58: „Aber eben diesen Fall möchte er auch hier in dem Treiben Lavaters sehen, wie er denn auch noch im Nathan bei der Befehrsflüchtigen Naja, die einen Schweizer zum Gatten hatte, vielleicht an jenen denkt.“

Wie vielmal habt Ihr mir das schon erzählt?  
Hört Ihr denn gar nicht auf, mich zu verfolgen?

Daja.

Verfolgen! lieber Gott!

Tempelherr.

Ja, ja, verfolgen.

765 Ich will nun einmal Euch nicht weiter sehn!  
Nicht hören! Will von Euch an eine That  
Nicht fort und fort erinnert sein, bei der  
Ich nichts gedacht, die, wenn ich drüber denke,  
Zum Kästel von mir selbst mir wird. Zwar möcht'  
770 Ich sie nicht gern bereuen. Aber seht,  
Ereignet so ein Fall sich wieder: Ihr  
Seid schuld, wenn ich so rauch nicht handle; wenn  
Ich mich vorher erkund' — und brennen lasse,  
Was brennt.

Daja.

Bewahre Gott!

Tempelherr.

Von heut' an thut

775 Mir den Gefallen wenigstens, und kennt  
Mich weiter nicht. Ich bitt' Euch drum. Auch laßt  
Den Vater mir vom Halse. Jud' ist Jude.  
Ich bin ein plumper Schwab. Des Mädchens Bild  
Ist längst aus meiner Seele, wenn es je  
780 Da war.

Daja.

Doch Eures ist aus ihrer nicht.

Tempelherr.

Was soll's nun aber da? was soll's?

Daja.

Wer weiß!

Die Menschen sind nicht immer, was sie scheinen.

Tempelherr.

Doch selten etwas Bessers.

Er geht.

Daja.

Wartet doch!

Was eilt Ihr?

Tempelherr.

Weib, macht mir die Palmen nicht  
Verhaßt, worunter ich so gern sonst wandle.

785

Daja.

So geh, du deutscher Bär! so geh! — Und doch  
Muß ich die Spur des Tieres nicht verlieren.

Sie geht ihm von weitem nach.



786. In dem Entwurf zu II, 6 sollte Dinah (Daja) Nathan fragen: „Ist der Bär  
gejähmt?“

## Zweiter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Scene: des Sultans Palast.

Saladin und Sittah spielen Schach.

Sittah.

Wo bist du, Saladin? Wie spielst du heut'?

Saladin.

Nicht gut? Ich dächte doch.

Sittah.

Für mich, und kaum.

790 Nimm diesen Zug zurück.

Saladin.

Warum?

Sittah.

Der Springer

Wird unbedeckt.

Saladin.

Ist wahr. Nun so!

Sittah.

So zieh'

Ich in die Gabel.

Saladin.

Wieder wahr. — Schach dann!

Sittah.

Was hilft dir das? Ich setze vor, und du  
Bist, wie du warst.

**Saladin.**

Aus dieser Klemme, seh'  
Ich wohl, ist ohne Buße nicht zu kommen.  
Mag's! nim den Springer nur.

795

**Sittah.**

Ich will ihn nicht.  
Ich geh' vorbei.

**Saladin.**

Du schenkst mir nichts. Dir liegt  
An diesem Plaze mehr als an dem Springer.

**Sittah.**

Kann sein.

**Saladin.**

Mach deine Rechnung nur nicht ohne  
Den Wirt. Denn sieh! Was gilt's, das warst du nicht  
Vermuten? 800

**Sittah.**

Freilich nicht. Wie konnt' ich auch  
Vermuten, daß du deiner Königin  
So müde wärst?

**Saladin.**

Ich meiner Königin?

**Sittah.**

Ich seh' nun schon, ich soll heut' meine tausend  
Dinar', kein Raferinchen mehr gewinnen.

805

**Saladin.**

Wie so?

**Sittah.**

Frag noch! — Weil du mit Fleiß, mit aller  
Gewalt verlieren willst. — Doch dabei find'  
Ich meine Rechnung nicht. Denn außer, daß  
Ein solches Spiel das unterhaltendste  
Nicht ist, gewann ich immer nicht am meisten  
Mit dir, wenn ich verlor? Wenn hast du mir  
Den Satz, mich des verlorren Spieles wegen  
Zu trösten, doppelt nicht hernach geschenkt?

810



Saladin.

815 Ei sieh! so hättest du ja wohl, wenn du  
Verloren, mit Fleiß verloren, Schwesterchen?

Sittah.

Zum wenigsten kann gar wohl sein, daß deine  
Freigebigkeit, mein liebes Brüderchen,  
Schuld ist, daß ich nicht besser spielen lernen.

Saladin.

Wir kommen ab vom Spiele. Mach ein Ende!

Sittah.

820 So bleibt es? Nun denn: Schach! und doppelt Schach!

Saladin.

Nun freilich, dieses Abschach hab' ich nicht  
Gesehn, das meine Königin zugleich  
Mit niederwirft.

Sittah.

War dem noch abzuhelfen?

Laß sehn.

Saladin.

825 Nein, nein; nimm nur die Königin.  
Ich war mit diesem Steine nie recht glücklich.

Sittah.

Bloß mit dem Steine?

Saladin.

Hort damit! — Das thut  
Mir nichts. Denn so ist alles wiederum  
Geschützt.

Sittah.

830 Wie höflich man mit Königinnen  
Verfahren müsse, hat mein Bruder mich  
Zu wohl gelehrt.

Sie läßt sie stehen.

821. Abschach, das Schachbieten mit notwendigem Verlust der feindlichen Königin —  
828 ff. Vgl. Zacher in seiner Zeitschrift für deutsche Philologie VI, 323.

Saladin.

Nimm oder nimm sie nicht!

Ich habe keine mehr.

Sittah.

Wozu sie nehmen?

Eschach! — Eschach!

Saladin.

Nur weiter.

Sittah.

Eschach! — und Eschach! — und Eschach! —

Saladin.

Und matt!

Sittah.

Nicht ganz; du ziehst den Springer noch

Dazwischen, oder was du machen willst.

Gleichviel!

Saladin.

Ganz recht! — Du hast gewonnen, und

Al-Hafi zahlt. Man laß' ihn rufen! gleich! —

Du hattest, Sittah, nicht so unrecht; ich

War nicht so ganz beim Spiele, war zerstreut.

Und dann: wer giebt uns denn die glatten Steine

Beständig? die an nichts erinnern, nichts

Bezeichnen. Hab' ich mit dem Zman denn

Ge spielt? — Doch was? Verlust will Vorwand. Nicht

811. Zman. Die meisten Ausgaben verändern diese Form mit Unrecht in die allerdings richtigere: Zman. Der Zman ist der Vorbeter in der Weisheit. Letztere Form findet sich auch im Original bei Lessing ed. Matzahn III, 270; die erstere jedoch bei den abendländischen Schriftstellern des vorigen Jahrhunderts viel häufiger. Ich habe mir dazu viele Stellen notiert, will jedoch hier nur die aus Marignys Geschichte der Araber, die Lessing zum Teil selbst übersezt hat, anführen: I, 35. 421 f. 452. 477. II, 24<sup>o</sup>. 343. 348 ff. 355. 491. 513. 517. III, 41. 166. 268. 301. 410. 493. 4<sup>o</sup> 8. 578. Was aber die ganze bis vor kurzem noch unverhandene Stelle betrifft, so vgl. Schnorr, Archiv für Literaturgeschichte VII, 31 f.; Zunächst wolle man Lessings Bekanntschaft mit dem sogleich zu nennenden Werke erleben aus: Grotische Ausgabe V, 140 f., besonders aber aus VII, 133: „Der getreue Uebersetzer und Ausleger des Altorans, George Sale, zeigt in seiner Einleitung zum Altoran, daß der Grundfay der Lehre Mahomed's in der Einheit Gottes beruhe“ u. s. w. Dazu citirt Lessing: G. Sale, Preliminary discourse to the Koran, S. 36 und 63. Dieses Werk liegt mir in französischer Uebersetzung vor unter dem Titel: „Observations historiques et critiques sur le mahométisme, ou traduction du discours préliminaire mis à la tête de la version anglaise de l'Alcoran, publiée par George Sale. Genève 1751.“ Hier heißt es S. 315 ff.: Les échecs sont le seul jeu légitime selon les Docteurs Mahométans (Voy. Hyde, De Ludis Oriental. in prolegom. ad Shah-ludium) parce que le succès en dépend entièrement de l'habileté et de l'attention, et nullement du hazard; encore y a-t-il eu quelque doute sur ce jeu, qui n'est

Die ungeformten Steine, Sittah, sind's,  
Die mich verlieren machten: deine Kunst,  
845 Dein ruhiger und schneller Blick ...

Sittah.

Auch so  
Willst du den Stachel des Verlusts nur stumpfen.  
Genug, du warst zerstreut, und mehr als ich.

Saladin.

Als du? Was hätte dich zerstreuet?

Sittah.

Deine  
Zerstreuung freilich nicht! — O Saladin,  
850 Wann werden wir so fleißig wieder spielen!

Saladin.

So spielen wir um so viel gieriger! —  
Ah! weil es wieder losgeht, meinst du? — Mag's! —  
Nur zu! — Ich habe nicht zuerst gezogen;  
Ich hätte gern den Stillstand aufs neue  
855 Verlängert; hätte meiner Sittah gern,  
Gern einen guten Mann zugleich verschafft.  
Und das muß Richards Bruder sein; er ist  
Ja Richards Bruder.

Sittah.

Wenn du deinen Richard

Nur loben kannst!

pernis que sous certaines restrictions, savoir, qu'il ne soit point un obstacle à remplir les pratiques de dévotion, et qu'on ne joue ni argent ni aucune autre chose. Les Turcs et les Sunnites observent religieusement ce dernier article, mais les Persans et les Mogols ne se font aucun scrupule de l'enfreindre. Ce que Mahomet blâma le plus dans ce jeu, étoient les pièces sculptées en figures d'hommes, d'éléphants, de chevaux, de dromadaires (Voy. eund. ibid. et in Hist. Shahiludii p. 135 etc.); et ce sont, suivant quelques Commentateurs, ces images qui sont défendues dans un passage de l'Alcoran (Chap. 5). Que les pièces, avec lesquelles les Arabes jouoient au tems de Mahomet, fussent des figures d'hommes ou d'animaux, c'est ce qui paroît par ce que la Sonna rapporte d'Ali, que passant par hazard près de quelques joueurs d'échecs, il leur demanda ce que c'étoient que ces figures auxquelles ils donnoient tant d'attention (Sokeiker al Dimishki et auctor libri Al Mostatraf apud Hyde, ubi sup. p. 8). car elles étoient entièrement nouvelles pour lui, ce jeu n'ayant été introduit que fort tard dans l'Arabie, et peu de tems auparavant en Perse, où il fut apporté des Indes, sous le règne de Khosrou Nushirwan (Khondemir, apud eund. ibid. p. 41). Les Docteurs Mahométans concluent de là, que leur Prophète ne désapprouva ce jeu qu'à cause des figures: c'est pourquoi les Sunnites jouent avec des pièces toutes unies de bois ou d'ivoire; mais les Perses et les Indiens, qui sont moins scrupuleux, continuent à se servir de pièces figurées (Hyde, ubi supra p. 9).

## Saladin.

Wenn unjern Bruder Melek  
 Dann Richards Schwester wär' zu Teile worden: 860  
 Ha! welch ein Haus zusammen! Ha, der ersten,  
 Der besten Häuser in der Welt das beste! —  
 Du hörst, ich bin mich selbst zu loben auch  
 Nicht faul. Ich dünk' mich meiner Freunde wert. —  
 Das hätte Menschen geben sollen! das! 865

## Sittah.

Hab' ich des schönen Traums nicht gleich gelacht?  
 Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht kennen.  
 Ihr Stolz ist: Christen sein, nicht Menschen. Denn  
 Selbst das, was noch von ihrem Stifter her  
 Mit Menschlichkeit den Aberglauben wirzt, 870  
 Das lieben sie, nicht weil es menschlich ist:  
 Weil's Christus lehrt, weil's Christus hat gethan. —  
 Wohl ihnen, daß er so ein guter Mensch  
 Noch war! Wohl ihnen, daß sie seine Tugend  
 Auf Treu' und Glauben nehmen können! — Doch 875  
 Was Tugend? — Seine Tugend nicht, sein Name  
 Soll überall verbreitet werden, soll  
 Die Namen aller guten Menschen schänden,  
 Verschlengen. Um den Namen, um den Namen  
 Ist ihnen nur zu thun.

## Saladin.

Du meinst, warum 880  
 Sie sonst verlangen würden, daß auch ihr,  
 Auch du und Melek, Christen hießet, eh'  
 Als Eh'gemahl ihr Christen lieben wolltet?

59: Vgl. Marign, Geschichte der Araber III, 511: „Witten unter diesen Feindseligkeiten geschahen dennoch einige Friedensvorschläge, es ward aber nichts darans, weil man sich iber die Bedingungen nicht vergleichen konnte. Miter anderen war eine darunter, nach welcher Adel (Melek el Adel), Solaheddins (Saladins) Bruder, die Schwester des Königs von England heiraten sollte; der Sultan erbot sich in Ansehung dieser Vermählung seinem Bruder das Königreich Jerusalem abzutreten, und dessen Gemahlin sollte die Stadt Acre (Ptolemais, hier Acca) zum Brautgabe mitbekommen. Dieser Vorschlag schien beiden Teilen ungemein zu gefallen und würde auch vielleicht zu stande gekommen sein, wenn sich nicht die Bischöfe dazwischen gelegt hätten. Diese aber wollten in diese Vermählung nicht anders willigen, als wenn der Bruder des Sultans nicht wenigstens dem mahomedanischen Glauben entzugte.“

**Sittah.**

Ja wohl! Als wär' von Christen nur, als Christen,  
 885 Die Liebe zu gewärtigen, womit  
 Der Schöpfer Mann und Männin ausgestattet!

**Saladin.**

Die Christen glauben mehr Armseligkeiten,  
 Als daß sie die nicht auch noch glauben könnten! —  
 Und gleichwohl irrst du dich. — Die Tempelherren,  
 890 Die Christen nicht, sind schuld, sind, nicht als Christen,  
 Als Tempelherren schuld. Durch die allein  
 Wird aus der Sache nichts. Sie wollen Acca,  
 Das Richards Schwester unserm Bruder Melek  
 Zum Brautichay bringen müßte, schlechterdings  
 895 Nicht fahren lassen. Daß des Ritters Vorteil  
 Gefahr nicht laufe, spielen sie den Mönch,  
 Den albern Mönch. Und ob vielleicht im Fluge  
 Ein guter Streich gelänge, haben sie  
 Des Waffenstillstandes Ablauf kaum  
 900 Erwarten können. — Lustig! Nur so weiter!  
 Ihr Herren, nur so weiter! — Mir schon recht! —  
 Wär' alles sonst nur, wie es müßte.

**Sittah.**

Nun?

Was irrte dich denn sonst? Was könnte sonst  
 Dich aus der Fassung bringen?

**Saladin.**

Was von je  
 905 Mich immer aus der Fassung hat gebracht. —  
 Ich war auf Libanon, bei unserm Vater.  
 Er unterliegt den Sorgen noch . . .

**Sittah.**

O weh!

**Saladin.**

Er kann nicht durch; es klemmt sich aller Orten;  
 Es fehlt bald da, bald dort —

Sittah.

Was klemmt? was fehlt?

Saladin.

Was sonst, als was ich kaum zu nennen würd'ge? 910  
 Was, wenn ich's habe, mir so überflüssig,  
 Und hab' ich's nicht, so unentbehrlich scheint. —  
 Wo bleibt Al-Hafi denn? Ist niemand nach  
 Ihm aus? — Das leidige, verwünschte Geld! —  
 Gut, Hafi, daß du kömmt.

## Zweiter Auftritt.

Der Derwisch Al-Hafi. Saladin. Sittah.

Al-Hafi.

Die Gelder aus 915  
 Ägypten sind vermutlich angelangt.  
 Wenn's nur sein viel ist.

Saladin.

Hast du Nachricht?

Al-Hafi.

Ich?

Ich nicht. Ich denke, daß ich hier sie in  
 Empfang soll nehmen.

Saladin.

Zahl an Sittah tausend

Dinare!

In Gedanken hin- und hergehend.

Al-Hafi.

Zahl! anstatt empfang! O schön!

Das ist für was noch weniger als nichts. — 920

Zweiter Auftritt. Zelter an Goethe, den 19. Januar 1826: „Aus jüngeren Jahren fällt mir ein Jude ein, Namens Michel, der in allen Dingen, bis auf zwei Elemente, verrückt erschien. Wenn er französisch sprach, kam kein unebnes Wort über seine Zunge, und spielte er vollkommen Schach. — So kommt dieser verrückte Michel (wie man ihn nannte) zum alten Mendelssohn, der sitzt und spielt Schach mit dem alten Rechenmeister Abram. Michel sieht das Spiel an. Abram macht endlich eine Bewegung mit der Rechten, um das Spiel als verloren unzuwerfen, und erhält einen derben Schlag am Kopfe, daß ihm die lose Perücke abfällt. Abram hebt ruhig seine Perücke auf und spricht: „„Aber, lieber Michel, wie hätte ich denn ziehn sollen?““ Lessing hat den Vorfall im Nathan nachgebildet.“ Vgl. Guhrauer, 2. Ausg. S. 466 und über eine andere Anekdote aus seinem (er hieß eigentlich Abraham Cassel) Verhältnis zu Lessing ebenda S. 573, Num. 3.

An Sittah? — wiederum an Sittah? Und  
Verloren? — wiederum im Schach verloren? —  
Da steht es noch, das Spiel!

Sittah.

Du gönnst mir doch

925 Mein Glück?

Al-Hafi

das Spiel betrachtend.

Was gönnen? Wenn — Ihr wißt ja wohl.

Sittah ihm winkend.

Bjt! Hafi! bjt!

Al-Hafi

noch auf das Spiel gerichtet.

Gönn't's Euch nur selber erjt!

Sittah.

Al-Hafi, bjt!

Al-Hafi zu Sittah.

Die Weißen waren Euer?

Ihr bietet Schach?

Sittah.

Gut, daß er nichts gehört!

Al-Hafi.

Nun ist der Zug an ihm?

Sittah ihm näher tretend.

So sage doch,

930 Daß ich mein Geld bekommen kann.

Al-Hafi

noch auf das Spiel geheftet.

Nun ja,

Ihr sollt's bekommen, wie Ihr's stets bekommen.

Sittah.

Wie? bist du toll?

Al-Hafi.

Das Spiel ist ja nicht aus.

Ihr habt ja nicht verloren, Saladin.

Saladin kaum hinhörend.

Doch! doch! Bezahl! bezahl!

Al-Hafi.

Bezahlt! bezahlt!

Da steht ja Eure Königin.

Saladin noch so.

Gilt nicht;

935

Gehört nicht mehr ins Spiel.

Sittah.

So mach und sag,

Daß ich das Geld mir nur kann holen lassen.

Al-Hafi

noch immer in das Spiel vertieft.

Versteht sich, so wie immer. — Wenn auch schon,  
Wenn auch die Königin nichts gilt: Ihr seid  
Doch darum noch nicht matt.

Saladin

tritt hinzu und wirft das Spiel um.

Ich bin es, will

940

Es sein.

Al-Hafi.

Ja so! — Spiel wie Gewinn! So wie  
Gewonnen, so bezahlt.

Saladin zu Sittah.

Was sagt er? was?

Sittah

von Zeit zu Zeit dem Hafi winkend.

Du kennst ihn ja. Er sträubt sich gern, läßt gern  
Sich bitten, ist wohl gar ein wenig neidisch. —

Saladin.

Auf dich doch nicht? Auf meine Schwester nicht? — 945  
Was hör' ich, Hafi? Neidisch? Du?

Al-Hafi.

Kann sein!

Kann sein! — Ich hätt' ihr Hirn wohl lieber selbst,  
Wär' lieber selbst so gut als sie.

Sittah.

Indes

Hat er doch immer richtig noch bezahlt,



950 Und wird auch heut' bezahlen. Laß ihn nur! —  
Geh nur, Al-Hafi, geh! Ich will das Geld  
Schon holen lassen.

Al-Hafi.

Nein, ich spiele länger  
Die Mummerei nicht mit. Er muß es doch  
Einmal erfahren.

Saladin.

Wer? und was?

Sittah.

Al-Hafi!

955 Ist dieses dein Versprechen? Hältst du so  
Mir Wort?

Al-Hafi.

Wie konnt' ich glauben, daß es so  
Weit gehen würde.

Saladin.

Nun? erfahr' ich nichts?

Sittah.

Ich bitte dich, Al-Hafi, sei bescheiden.

Saladin.

960 Das ist doch sonderbar! Was könnte Sittah  
So feierlich, so warm bei einem Fremden,  
Bei einem Derwisch lieber als bei mir,  
Bei ihrem Bruder, sich verbitten wollen.  
Al-Hafi, nun befehl' ich. — Rede, Derwisch!

Sittah.

965 Laß eine Kleinigkeit, mein Bruder, dir  
Nicht näher treten, als sie würdig ist.  
Du weißt, ich habe zu verschiedenen Malen  
Dieselbe Summ' im Schach von dir gewonnen.  
Und weil ich jetzt das Geld nicht nötig habe,  
Weil jetzt in Hafi's Kasse doch das Geld  
970 Nicht eben allzu häufig ist, so sind  
Die Posten stehn geblieben. Aber sorgt  
Nur nicht! Ich will sie weder dir, mein Bruder,  
Noch Hafi, noch der Kasse schenken.

Al-Hafi.

Ja,

Wenn's das nur wäre! das!

Sittah.

Und mehr dergleichen. —

Nach das ist in der Masse stehn geblieben,

975

Was du mir einmal ausgeworfen, ist

Zeit wenig Monden stehn geblieben.

Al-Hafi.

Noch

Nicht alles.

Saladin.

Noch nicht? — Wirst du reden?

Al-Hafi.

Zeit aus Ägypten wir das Geld erwarten,

Hat sie . . .

Sittah zu Saladin.

Wozu ihn hören?

Al-Hafi.

Nicht nur nichts

980

Befommen . . .

Saladin.

Gutes Mädchen! — Auch beiher

Mit vorgeschossen. Nicht?

Al-Hafi.

Den ganzen Hof

Erhalten; Cuern Aufwand ganz allein

Befritten.

Saladin.

Ha! das, das ist meine Schwester! Sie umarmenb.

Sittah.

Wer hatte, dies zu können, mich so reich

985

Gemacht als du, mein Bruder?

Al-Hafi.

Wird schon auch

So bettelarm sie wieder machen, als

Er selber ist.

## Saladin.

Ich arm? der Bruder arm?

Wenn hab' ich mehr? wenn weniger gehabt? —

- 990 Ein Kleid, Ein Schwert, Ein Pferd — und Einen Gott!  
Was brauch' ich mehr? Wenn kann's an dem mir fehlen?  
Und doch, M-Nafi, könnt' ich mit dir scheitern.

## Sittah.

Schilt nicht, mein Bruder. Wenn ich unserm Vater  
Auch seine Sorgen so erleichtern könnte!

## Saladin.

- 995 Ah! Ah! Nun schlägt du meine Freudigkeit  
Auf einmal wieder nieder! — Mir, für mich  
Fehlt nichts, und kann nichts fehlen. Aber ihm,  
Ihm fehlet, und in ihm uns allen. — Sagt,  
Was soll ich machen? — Aus Aegypten kommt  
1000 Vielleicht noch lange nichts. Woran das liegt,  
Weiß Gott. Es ist doch da noch alles ruhig. —  
Abbrechen, einziehen, sparen will ich gern,  
Mir gern gefallen lassen, wenn es mich,  
Bloß mich betrifft, bloß mich, und niemand sonst  
1005 Darunter leidet. — Doch was kann das machen?  
Ein Pferd, Ein Kleid, Ein Schwert muß ich doch haben.  
Und meinem Gott ist auch nichts abzudingen.  
Ihm g'nügt schon so mit wenigen genug,  
Mit meinem Herzen. — Auf den Überschuß  
1010 Von deiner Kasse, Nafi, hatt' ich sehr  
Gerechnet.

9. 0. Vgl. unten zum Entwurf Lessings Notizen aus Marín und andern. Ferner die Hamása, übers. von Rückert II, 317 das Lied von Hâtem Ben Abdallah von Tai (dem berühmten Ideal eines Freigebigen, nach welchem sich Goethe — Hâtem war einer der sieben preisgekrönten Dichter vor Muhammed — im Buch Zuleika des West-öthlichen Divan nannte; vgl. die Einleitung):

Wenn einst zu meinem Gute kommt ein Erbe, findet er  
So viel, als in die Hand geht, daß sie voll nicht sei noch leer,  
Ein Pferd auch mager wie sein Zaum, dazu ein schneidiges  
Geschliffnes, daß, wo man es schwingt, nicht rißet oberher;  
Auch eine braune Chattiße, von Knoten wie der Kern  
Der Kaßendattel, und von Schaft zehn Ellen und eine mehr,

womit natürlich Schwert und Lanze gemeint sind. Vgl. auch Jones, Commentarii poëseos Asiaticæ ed. Eichhorn, S. 238. Aus diesem Spruch Saladins bei Lessing hat sich bei uns in Thüringen die Redensart „Ein Rod und Ein Gott!“ entwickelt.

Al-Hafi.

Überschuß? — Sagt selber, ob  
Ihr mich nicht hättet spießen, wenigstens  
Mich droffeln lassen, wenn auf Überschuß  
Ich von Euch wär' ergriffen worden. Ja,  
Auf Unterschleif! das war zu wagen.

Saladin.

Nun,

1015

Was machen wir denn aber? — Konntest du  
Vorerst bei niemand andern borgen als  
Bei Sittah?

Sittah.

Würd' ich dieses Vorrecht, Bruder,  
Mir haben nehmen lassen? Mir von ihm?  
Auch noch besteh' ich drauf. Noch bin ich auf  
Dem Trocknen völlig nicht.

1020

Saladin.

Nur völlig nicht!

Das fehlte noch! — Geh gleich, mach Anstalt, Hafi!  
Nimm auf, bei wem du kannst! und wie du kannst!  
Geh, borg, versprich. — Nur, Hafi, borge nicht  
Bei denen, die ich reich gemacht. Denn borgen  
Von diesen, möchte wiederfordern heißen.  
Geh zu den Geizigsten; die werden mir  
Am liebsten leihen. Denn sie wissen wohl,  
Wie gut ihr Geld in meinen Händen wuchert.

1025

Al-Hafi.

Ich kenne deren keine.

Sittah.

Eben fällt

1030

Mir ein, gehört zu haben, Hafi, daß  
Dein Freund zurückgekommen.

Al-Hafi betroffen.

Freund? mein Freund?

Wer wär' denn das?

1013. droffeln. Am ersten Trud: „hängen“. Das Erdroffeln, sagt Goethe, ist die vornehme Todesart der höheren mohammedanischen Würdenträger; man denke an die seidene Schnur.

**Sittah.**

Dein hochgepries'ner Jude.

**Al-Hafi.**

Gepries'ner Jude? hoch von mir?

**Sittah.**

Dem Gott, —

1035 Mich denkt des Ausdrucks noch recht wohl, des einst  
Du selber dich von ihm bedientest, — dem  
Sein Gott von allen Gütern dieser Welt  
Das kleinste und größte so in vollem Maß  
Ertheilet habe. —

**Al-Hafi.**

Sagt' ich so? — Was meint'

1040 Ich denn damit?

**Sittah.**

Das kleinste: Reichthum. Und  
Das größte: Weisheit.

**Al-Hafi.**

Wie? von einem Juden?  
Von einem Juden hätt' ich das gesagt?

**Sittah.**

Das hättest du von deinem Nathan nicht  
Gesagt?

**Al-Hafi.**

1045 Ja so! von dem! vom Nathan! — Viel  
Mir der doch gar nicht bei. — Wahrhaftig? Der  
Ist endlich wieder heim gekommen? Ei!  
So mag's doch gar so schlecht mit ihm nicht stehn. —  
Ganz recht: den nennt' einmal das Volk den Weisen!  
Den Reichen auch.

**Sittah.**

1050 Den Reichen nennt es ihn  
Jetzt mehr als je. Die ganze Stadt erschallt,  
Was er für Kostbarkeiten, was für Schätze  
Er mitgebracht.

**Al-Hafi.**

Run, ist's der Reiche wieder,  
So wird's auch wohl der Weise wieder sein.

Sittah.

Was meinst du, Hasi, wenn du diesen angingst?

Al-Hasi.

Und was bei ihm? — Doch wohl nicht borgen? — Ja, <sup>1055</sup>  
Da kennt Ihr ihn. — Er borgen! — Seine Weisheit  
Ist eben, daß er niemand borgt.

Sittah.

Du hast

Mir sonst doch ganz ein ander Bild von ihm  
Gemacht.

Al-Hasi.

Zur Not wird er Euch Waren borgen.  
Geld aber, Geld? Geld nimmermehr. — Es ist 1060  
Ein Jude freilich übrigens, wie's nicht  
Viel Juden giebt. Er hat Verstand; er weiß  
Zu leben, spielt gut Schach. Doch zeichnet er  
Im Schlechten sich nicht minder als im Guten  
Von allen andern Juden aus. — Auf den, 1065  
Auf den nur rechnet nicht. — Den Armen giebt  
Er zwar, und giebt vielleicht trotz Saladin,  
Wenn schon nicht ganz so viel, doch ganz so gern,  
Doch ganz so sonder Ansehn. Jud' und Christ  
Und Muselman und Parsi, alles ist 1070  
Ihm eins.

Sittah.

Und so ein Mann . . .

Saladin.

Wie kommt es denn,

Daß ich von diesem Manne nie gehört? . . .

Sittah.

Der sollte Saladin nicht borgen? nicht  
Dem Saladin, der nur für andre braucht,  
Nicht sich? 1075

1063. Danzel, Lessing, 2. Ausg. J. 270: „Lessing, der mit allen Kreisen der Berliner Gelehrtenwelt in einiger Verbindung stand, war auch ihm (dem jüdischen Arzt Gumpertz) näher getreten, und auf diesem Wege lernte er Moses Mendelssohn kennen, den ihm Gumpertz als guten Schachspieler empfiehlt.“ — 1069 f. Vgl. den Brief des Renegaten von Bonneval an Voltaire (besen Worte, Paris 1818, I, 266 f.): „J'ai toujours pensé qu'il est fort indifférent à Dieu qu'on soit musulman ou chrétien ou juif ou guèbre.“

## Al-Hafi.

Da seht nun gleich den Juden wieder,  
 Den ganz gemeinen Juden! — Glaubt mir's doch! —  
 Er ist aufs Geben euch so eifersüchtig,  
 So neidisch! Jedes Lohn von Gott, das in  
 Der Welt gesagt wird, zög' er lieber ganz  
 1080 Allein. Nur darum eben leih' er keinem,  
 Damit er stets zu geben habe. Weil  
 Die Mild' ihm im Gesetz geboten, die  
 Gefälligkeit ihm aber nicht geboten, macht  
 Die Mild' ihn zu dem ungefälligsten  
 1085 Gesellen auf der Welt. Zwar bin ich seit  
 geraumer Zeit ein wenig übern Fuß  
 Mit ihm gespannt; doch denkt nur nicht, daß ich  
 Ihn darum nicht Gerechtigkeit erzeige.  
 Er ist zu allem gut, bloß dazu nicht,  
 1090 Bloß dazu wahrlich nicht. Ich will auch gleich  
 Nur gehn, an andre Thüren klopfen . . . Da  
 Besinn' ich mich soeben eines Mohren,  
 Der reich und geizig ist. — Ich geh', ich geh'.

## Sittah.

Was eilst du, Hafi?

## Saladin.

Laß ihn! laß ihn!

1078 ff. Vgl. Einleitung S. XV. — 1082. Vgl. den Brief Mendelssohns an den soeben genannten Gunter, den Lessing in der „Theatralischen Bibliothek“ mittheilte: „Aberhaupt sind gewisse menschliche Tugenden den Juden gemeiner, als den meisten Christen. Man bedenke den gewaltigen Abscheu, den sie für eine Mordthat haben. — Wie mitleidig sind sie nicht gegen alle Menschen, wie milde gegen die Armen beider Nationen? Und wie hart verdient das Verfahren der meisten Christen gegen ihre Arme genannt zu werden? Es ist wahr, sie treiben diese beiden Tugenden fast zu weit. Ihr Mitleiden ist allzu empfindlich und hindert heinab die Gerechtigkeit, und ihre Mildigkeit ist beinahe Verschwendung. Allein, wenn doch alle, die ausschweiften, auf der guten Seite ausschweifeten.“ Daß dies nicht zuviel gesagt ist, beweist aus der späteren Berliner Zeit die Familie Beer (deren Kinder Meyerbeer und der Dichter Michael Beer), deren ehrwürdiger Mutter, „Mama Beer“, v. Holtei ein rührendes Denkmal gesetzt hat. (Charrie I. 171 ff.)

## Dritter Auftritt.

Sittah. Saladin.

Sittah.

Sitt

Er doch, als ob er mir nur gern entfäme! — 1095  
 Was heißt das? — Hat er wirklich sich in ihm  
 Betrogen, oder — möcht' er uns nur gern  
 Betriegen?

Saladin.

Wie? das fragst du mich? Ich weiß  
 Ja kaum, von wem die Rede war, und höre  
 Von euerm Juden, euerm Nathan heut' 1100  
 Zum erstenmal.

Sittah.

Ist's möglich? daß ein Mann  
 Dir so verborgen blieb, von dem es heißt,  
 Er habe Salomons und Davids Gräber  
 Erforscht und wisse deren Siegel durch  
 Ein mächtiges, geheimes Wort zu lösen? 1105  
 Aus ihnen bring' er dann von Zeit zu Zeit  
 Die unermesslichen Reichthümer an  
 Den Tag, die feinen mindern Quell verrieten.

Saladin.

Hat seinen Reichthum dieser Mann aus Gräbern,  
 So waren's sicherlich nicht Salomons, 1110  
 Nicht Davids Gräber. Narren lagen da  
 Begraben!

110. ff. Vgl. Baumgartens Allgemeine Weltgeschichte (siehe dazu oben zu S. 28) IV, 106, der aus Josephus Jüdischen Alterthümern folgende Stelle citirt, die ich aus der Übersetzung von Tu, Zürich 1736, S. 181 entnehme: „Sein (Davids) Sohn Salomon ließ ihn zu Jerusalem prächtig zur Erde bestatten, und über die gewöhnlichen Bräuche, die man bei der Könige Begräbnis in acht zu nehmen pflegte, große Schätze zu ihm ins Grab legen. Wie groß dieselbe gewesen, ist aus folgender Geschichte leichtlich zu vermuten. Nach tausend und dreihundert Jahren, als der Hohepriester Hircanus von Antiocho, des Demetrii Sohn, der mit dem Zunamen der Fromme genannt wird, bekrieger ward, und ihn gerne mit Geld, das er doch sonst nirgends aufreiben konnte, begütiget hätte, öffnete er Davids Grab auf einer Seiten, nahm dreitausend Talente heraus, und gab ein Teil davon dem Antiochus, wodurch er die Stadt von der Belagerung befreiete, wie wir anderswo angezeigt haben. Nach vielen Jahren hernach ließ der König Herodes das Grab Davids auf der andern Seiten aufbrechen, und nahm viel Geld heraus. Doch konnte keiner den königlichen Sarg antreffen, denn derselbige war so künstlich unter der Erden verborgen, daß niemand darin kommen konnte. Davon seie für diesmal genug gesagt.“ Man vgl. noch Kohlensteins Arminius 1731, I, 40 und Gottfrieds Chronik I, 235 f.



**Sittah.**

Oder Bösewichter! — Auch  
Ist seines Reichthums Quelle weit ergiebiger,  
Weit uner schöpflicher als so ein Grab  
1115 Voll Hammon.

**Saladin.**

Dem er handelt, wie ich hörte.

**Sittah.**

Sein Sauntier treibt auf allen Straßen, zieht  
Durch alle Wüsten; seine Schiffe liegen  
In allen Häfen. Das hat mir wohl eh  
Al-Hafi selbst gesagt und voll Entzücken  
1120 Hinzugefügt, wie groß, wie edel dieser  
Sein Freund anwende, was so klug und eifrig  
Er zu erwerben für zu klein nicht achte;  
Hinzugefügt, wie frei von Vorurteilen  
Sein Geist, sein Herz wie offen jeder Tugend,  
1125 Wie eingestimmt mit jeder Schönheit sei.

**Saladin.**

Und jetzt sprach Hafi doch so ungewiß,  
So kalt von ihm.

**Sittah.**

Kalt nun wohl nicht; verlegen.  
Als halt' er's für gefährlich, ihn zu loben,  
Und woll' ihn unverdient doch auch nicht tadeln. —  
1130 Wie? oder wär' es wirklich so, daß selbst  
Der Beste seines Volkes seinem Volke  
Nicht ganz entfliehen kann? daß wirklich sich  
Al-Hafi seines Friends von dieser Seite  
Zu schämen hätte? — Sei dem, wie ihm wolle! —  
1135 Der Jud' sei mehr oder weniger  
Als Jud', ist er nur reich: genug für uns!

**Saladin.**

Du willst ihm aber doch das Seine mit  
Gewalt nicht nehmen, Schwester?

**Sittah.**

Na, was heißt  
Bei dir Gewalt? Mit Feu'r und Schwert? Nein, nein,

Was braucht es bei den Schwachen für Gewalt 1140  
 Als ihre Schwäche? — Komm für jetzt nur mit  
 In meinen Harem, eine Sängerin  
 Zu hören, die ich gestern erst gekauft.  
 Es reißt indes bei mir vielleicht ein Anschlag,  
 Den ich auf diesen Nathan habe. — Komm! 1145

### Vierter Auftritt.

Scene: vor dem Hause des Nathan, wo es an die Palmen stößt.

**Redja** und **Nathan** kommen heraus. Zu ihnen **Daja**.

**Redja.**

Ihr habt Euch sehr verweilt, mein Vater. Er  
 Wird kaum noch mehr zu treffen sein.

**Nathan.**

Nun, nun;  
 Wenn hier, hier untern Palmen schon nicht mehr,  
 Doch anderwärts. — Sei jetzt nur ruhig. — Sieh!  
 Kommt dort nicht Daja auf uns zu?

**Redja.**

Sie wird 1150

Ihn ganz gewiß verloren haben.

**Nathan.**

Auch

Wohl nicht.

**Redja.**

Sie würde sonst geschwinder kommen.

**Nathan.**

Sie hat uns wohl noch nicht gesehen . . .

**Redja.**

Nun sieh

Sie uns.

1142. Harem. Vgl. Marmontel, Contes moraux I, 48 und zu der richtigeren, wenn auch jetzt weniger gebräuchlichen Form „Harem“ statt „Harem“, wie die meisten Ausgaben mit Unrecht geändert haben, von den vielen Stellen, die ich mir aus Schriftstellern des vorigen Jahrhunderts notiert habe, nur folgende: Wieland, Agathon, 1773, I, 204. d'Herbelot, Bibliothèque orientale I, 3. 8. Dow, History of Hindostan. 2. ed. I, 80. Bodmer, Noah, S. 41. 59. 144. 287. Anhang S. 23.

**Nathan.**

Und doppelt ihre Schritte. Zieh! —

1155 Sei doch nur ruhig! ruhig!

**Recha.**

Wolltet Ihr  
Wohl eine Tochter, die hier ruhig wäre?  
Sich unbekümmert ließe, wessen Wohlthat  
Ihr Leben sei? Ihr Leben, — das ihr nur  
So lieb, weil sie es Euch zuerst verdanket.

**Nathan.**

1160 Ich möchte dich nicht anders, als du bist,  
Auch wenn ich wüßte, daß in deiner Seele  
Ganz etwas andres noch sich regt.

**Recha.**

Was,

Mein Vater?

**Nathan.**

Fragst du mich? so schüchtern mich?

1165 Was auch in deinem Innern vorgeht, ist  
Natur und Unschuld. Laß es keine Sorge  
Dir machen. Wir, mir macht es keine. Nur  
Versprich mir: wenn dein Herz vernehmlicher  
Sich einst erklärt, mir seiner Wünsche keinen  
Zu bergen.

**Recha.**

Schon die Möglichkeit, mein Herz

1170 Euch lieber zu verhüllen, macht mich zittern.

**Nathan.**

Nichts mehr hiervon! Das ein- für allemal  
Ist abgethan. — Da ist ja Daja. — Nun?

**Daja.**

Noch wandelt er hier untern Palmen und  
Wird gleich um jene Mauer kommen. — Seht,

1175 Da kömmt er!

**Recha.**

Ah! und scheineth unentschlossen,  
Wohin? ob weiter? ob hinab? ob rechts?  
Ob links?

**Daja.**

Nein, nein; er macht den Weg ums Kloster  
Gewiß noch öfter, und dann muß er hier  
Vorbei. — Was gilt's?

**Recha.**

Recht! recht! — Hast du ihn schon  
Gesprochen? Und wie ist er heut'?

**Daja.**

Wie immer.

1180

**Nathan.**

So macht nur, daß er euch hier nicht gewahr  
Wird. Tretet mehr zurück. Geht lieber ganz  
Hinein.

**Recha.**

Nur einen Blick noch! — Ah! die Hecke,  
Die mir ihn stiehlt.

**Daja.**

Kommt! kommt! Der Vater hat  
Ganz recht. Ihr lauft Gefahr, wenn er Euch sieht,  
Daß auf der Stell' er umkehrt.

1185

**Recha.**

Ah! die Hecke!

**Nathan.**

Und kömmt er plötzlich dort aus ihr hervor,  
So kann er anders nicht, er muß euch sehn.  
Drum geht doch nur!

**Daja.**

Kommt! kommt! Ich weiß ein Fenster,  
Aus dem wir sie bemerken können.

**Recha.**

Ja?

1190

Beide hinein.

## Fünfter Auftritt.

Nathan und bald darauf der Tempelherr.

Nathan.

1195 Fast scheu' ich mich des Sonderlings. Fast macht  
 Mich seine raube Tugend stutzen. Daß  
 Ein Mensch doch einen Menschen so verlegen  
 Soll machen können! — Ha! er kommt. — Bei Gott!  
 Ein Jüngling wie ein Mann. Ich mag ihn wohl,  
 Den guten, trotz'gen Blick! den drallen Gang!  
 Die Schale kann nur bitter sein, der Kern  
 Ist's sicher nicht. — Wo sah ich doch dergleichen? —  
 Verzeihet, edler Franke . . .

Tempelherr.

Was?

Nathan.

Erlaubt .

Tempelherr.

1200 Was, Jude? was?

Nathan.

Daß ich mich untersteh',  
 Euch anzureden.

Tempelherr.

Nann ich's wehren? Doch  
 Nur kurz.

Nathan.

Verzieht, und eilet nicht so stolz,  
 Nicht so verächtlich einem Mann vorüber,  
 Den Ihr auf ewig Euch verbunden habt.

Tempelherr.

1205 Wie das? Ah, fast errat' ich's. Nicht? Ihr seid .

Nathan.

Ich heiße Nathan, bin des Mädchens Vater,  
 Das Eure Großmut aus dem Feu'r gerettet,  
 Und komme . . .

**Tempelherr.**

Wenn zu danken, — spart's! Ich hab'  
 Um diese Kleinigkeit des Dankes schon  
 Zu viel erdulden müssen. — Sollends Ihr, 1210  
 Ihr seid mir gar nichts schuldig. Wußt' ich denn,  
 Daß dieses Mädchen Eure Tochter war?  
 Es ist der Tempelherren Pflicht, dem ersten,  
 Dem besten beizuhelfen, dessen Not  
 Sie sehn. Mein Leben war mir ohnedem 1215  
 In diesem Augenblicke lästig. Gern,  
 Sehr gern ergriff ich die Gelegenheit,  
 Es für ein andres Leben in die Schanze  
 Zu schlagen, für ein andres, — wenn's auch nur  
 Das Leben einer Jüdin wäre.

**Nathan.**

Groß!  
 Groß und abscheulich! — Doch die Wendung läßt 1220  
 Sich denken. Die bescheidne Größe flüchtet  
 Sich hinter das Abscheuliche, um der  
 Bewund'ring auszuweichen. — Aber wenn  
 Sie so das Opfer der Bewunderung 1225  
 Verschmäht, was für ein Opfer denn verschmäht  
 Sie minder? — Mitter, wenn Ihr hier nicht fremd  
 Und nicht gefangen wäret, würd' ich Euch  
 So dreist nicht fragen. Sagt, befehlt, womit  
 Kann man Euch dienen?

**Tempelherr.**

Ihr? Mit nichts.

**Nathan.**

Ich bin 1230  
 Ein reicher Mann.

**Tempelherr.**

Der reiche Jude war  
 Mir nie der bess're Jude.

**Nathan.**

Dürst Ihr denn  
 Darum nicht nützen, was demungeachtet  
 Er Bess'res hat? nicht seinen Reichtum nützen?

**Tempelherr.**

- 1235 Nun gut, das will ich auch nicht ganz verreden;  
Um meines Mantels willen nicht. Sobald  
Der ganz und gar verschliffen, weder Stich  
Noch Fesse länger halten will, komm' ich  
Und borge mir bei Euch zu einem neuen  
1240 Tuch oder Geld. — Seht nicht mit eins so finster!  
Noch seid Ihr sicher; noch ist's nicht so weit  
Mit ihm. Ihr seht, er ist so ziemlich noch  
Im Stande. Nur der eine Zipfel da  
Hat einen garst'gen Fleck; er ist versengt.  
1245 Und das bekam er, als ich Eure Tochter  
Durchs Feuer trug.

**Nathan**

der nach dem Zipfel greift und ihn betrachtet.

- Es ist doch sonderbar,  
Daß so ein böser Fleck, daß so ein Brandmal  
Dem Mann ein bess'res Zeugnis redet als  
Sein eigener Mund. Ich möcht' ihn küssen gleich —  
1250 Den Flecken! — Ah, verzeiht! — Ich that es ungern.

**Tempelherr.**

Was?

**Nathan.**

Eine Thräne fiel darauf.

**Tempelherr.**

Thut nichts!

Er hat der Tropfen mehr. — (Bald aber fängt  
Mich dieser Jud' an zu verwirren.)

**Nathan.**

Wär't

- Ihr wohl so gut und schicket Euern Mantel  
1255 Auch einmal meinem Mädchen?

**Tempelherr.**

Was damit?

**Nathan.**

Auch ihren Mund auf diesen Fleck zu drücken.  
Denn Eure Kniee selber zu umfassen,  
Wünscht sie nun wohl vergebens.

## Tempelherr.

Aber, Jude —  
 Ihr heißet Nathan? — Aber, Nathan — Ihr  
 Setzt Eure Worte sehr — sehr gut — sehr spät — 1260  
 Ich bin betreten — Allerdings — ich hätte . . .

## Nathan.

Stellt und verstellt Euch, wie Ihr wollt. Ich find'  
 Auch hier Euch aus. — Ihr war't zu gut, zu bieder,  
 Um höflicher zu sein. — Das Mädchen ganz  
 Gefühl, der weibliche Gesandte ganz 1265  
 Dienstfertigkeit, der Vater weit entfernt —  
 Ihr tragt für ihren guten Namen Sorge,  
 Floht ihre Prüfung, floht, um nicht zu siegen.  
 Auch dafür dank' ich Euch —

## Tempelherr.

Ich muß gestehn,  
 Ihr wißt, wie Tempelherren denken sollten. 1270

## Nathan.

Nur Tempelherren? sollten bloß? und bloß  
 Weil es die Ordensregeln so gebieten?  
 Ich weiß, wie gute Menschen denken, weiß,  
 Daß alle Länder gute Menschen tragen.

## Tempelherr.

Mit Unterschied, doch hoffentlich?

## Nathan.

Ja wohl; 1275  
 An Farb', an Kleidung, an Gestalt verschieden.

## Tempelherr.

Auch hier bald mehr, bald weniger als dort.

## Nathan.

Mit diesem Unterschied ist's nicht weit her.  
 Der große Mann braucht überall viel Boden,  
 Und mehrere, zu nah gepflanzt, zer schlagen 1280  
 Sich nur die Äste. Mittelgut, wie wir,  
 Find't sich hingegen überall in Menge.  
 Nur muß der eine nicht den andern mäkeln;



- Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen;  
 1285 Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermeßen,  
 Daß es allein der Erde nicht entschossen.

## Tempelherr.

- Sehr wohl gesagt! — Doch kennt Ihr auch das Volk,  
 Das diese Menschenmäkelei zuerst  
 Getrieben? Wißt Ihr, Nathan, welches Volk  
 1290 Zuerst das auserwählte Volk sich nannte?  
 Wie? wenn ich dieses Volk nun, zwar nicht haßte,  
 Doch wegen seines Stolzes zu verachten  
 Mich nicht entbrechen könnte? Seines Stolzes,  
 Den es auf Christ und Muselman vererbte,  
 1295 Nur sein Gott sei der rechte Gott! — Ihr stutzt,  
 Daß ich, ein Christ, ein Tempelherr so rede?  
 Wenn hat, und wo die fromme Maserei,  
 Den bessern Gott zu haben, diesen bessern  
 Der ganzen Welt als besten aufzudringen,  
 1300 In ihrer schwärzesten Gestalt sich mehr  
 Gezeigt als hier, als jetzt? Wem hier, wem jetzt  
 Die Schuppen nicht vom Auge fallen . . . Doch  
 Sei blind, wer will! — Vergesst, was ich gesagt,  
 Und laßt mich! Will geben.

## Nathan.

- Ja! Ihr wißt nicht, wie viel fester  
 1305 Ich nun mich an Euch drängen werde. — Kommt,  
 Wir müssen, müssen Freunde sein! — Verachtet  
 Mein Volk, so sehr Ihr wollt. Wir haben beide  
 Uns unier Volk nicht auserlesen. Sind  
 Wir unier Volk? Was heißt denn Volk?  
 1310 Sind Christ und Jude eher Christ und Jude  
 Als Mensch? Ah! wenn ich einen mehr in Euch  
 Gefunden hätte, dem es g'nügt, ein Mensch  
 Zu heißen!

## Tempelherr.

- Ja, bei Gott, das habt Ihr, Nathan!  
 Das habt Ihr! — Eure Hand! — Ich schäme mich,  
 1315 Euch einen Augenblick verkannt zu haben.

Nathan.

Und ich bin stolz darauf. Nur das Gemeine  
Verkennt man selten.

Tempelherr.

Und das Seltene  
Bergißt man schwerlich. — Nathan, ja;  
Wir müssen, müssen Freunde werden.

Nathan.

Sind

Es schon. — Wie wird sich meine Necha freuen! — 1320  
Und ah! welch eine heitre Ferne schließt  
Sich meinen Blicken auf! — Kennt sie nur erst!

Tempelherr.

Ich brenne vor Verlangen. — Wer stürzt dort  
Aus Euerm Hause? Ist's nicht ihre Daja?

Nathan.

Ja wohl. So ängstlich?

Tempelherr.

Unsrer Necha ist 1325  
Doch nichts begegnet?

### Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Daja eilig.

Daja.

Nathan! Nathan!

Nathan.

Nun?

Daja.

Verzeihet, edler Ritter, daß ich Euch  
Muß unterbrechen.

Nathan.

Nun, was ist's?

Tempelherr.

Was ist's?

Daja.

Der Sultan hat geschickt. Der Sultan will  
Euch sprechen. Gott, der Sultan!

**Nathan.**

Mich? der Sultan?

Er wird begierig sein, zu sehen, was  
Ich Neues mitgebracht. Sag nur, es sei  
Noch wenig oder gar nichts ausgepackt.

**Daja.**

1335 Nein, nein; er will nichts sehen, will Euch sprechen,  
Euch in Person, und bald, sobald Ihr könnt.

**Nathan.**

Ich werde kommen. — Geh nur wieder, geh!

**Daja.**

Nehmt ja nicht übel auf, gestrenger Ritter —  
Gott, wir sind so bekümmert, was der Sultan  
Doch will.

**Nathan.**

Das wird sich zeigen. Geh nur, geh!

### Siebenter Auftritt.

**Nathan** und der **Tempelherr.** —

**Tempelherr.**

1340 So kennt Ihr ihn noch nicht? — ich meine, von  
Person.

**Nathan.**

Den Saladin? Noch nicht. Ich habe  
Ihn nicht vermieden, nicht gesucht zu kennen.  
Der allgemeine Ruf sprach viel zu gut  
Von ihm, daß ich nicht lieber glauben wollte  
1345 Als sehn. Doch nun — wenn anders dem so ist —  
Hat er durch Sparung Eures Lebens . . .

**Tempelherr.**

Ja,

Dem allerdings ist so. Das Leben, das  
Ich leb', ist sein Geschenk.

**Nathan.**

Durch das er mir  
Ein doppelt, dreifach Leben schenkte. Dies  
1350 Hat alles zwischen uns verändert, hat

Mit eins ein Seil mir umgeworfen, das  
 Mich seinem Dienst auf ewig fesselt. Naum,  
 Und kaum, kann ich es nun erwarten, was  
 Er mir zuerst befehlen wird. Ich bin  
 Bereit zu allen, bin bereit, ihm zu  
 Gestehn, daß ich es Euretwegen bin. 1355

**Tempelherr.**

Noch hab' ich selber ihm nicht danken können,  
 Sooft ich auch ihm in den Weg getreten.  
 Der Eindruck, den ich auf ihn machte, kam  
 So schnell, als schnell er wiederum verschwunden. 1360  
 Wer weiß, ob er sich meiner gar erinnert.  
 Und dennoch muß er, einmal wenigstens,  
 Sich meiner noch erinnern, um mein Schicksal  
 Ganz zu entscheiden. Nicht genug, daß ich  
 Auf sein Geheiß noch bin, mit seinem Willen 1365  
 Noch leb': ich muß nun auch von ihm erwarten,  
 Nach weissen Willen ich zu leben habe.

**Nathan.**

Nicht anders; um so mehr will ich nicht säumen. —  
 Es fällt vielleicht ein Wort, das mir, auf Euch  
 Zu kommen, Anlaß giebt. — Erlaubt, verzeiht — 1370  
 Ich eile — Wenn, wenn aber sehn wir Euch  
 Bei uns?

**Tempelherr.**

Sobald ich darf.

**Nathan.**

Sobald Ihr wollt.

**Tempelherr.**

Noch heut'.

**Nathan.**

— Und Euer Name? — muß ich bitten.

**Tempelherr.**

Mein Name war — ist Curd von Stauffen. — Curd!

**Nathan.**

Von Stauffen? — Stauffen? — Stauffen? 1375

**Tempelherr.**

Warum fällt

Euch das so auf?

**Nathan.**

Von Stauffen? — Des Geschlechts  
Sind wohl schon mehrere . . .

**Tempelherr.**

O ja! hier waren,

Hier saulen des Geschlechts schon mehrere.

Mein Oheim selbst, — mein Vater will ich sagen, —

1380 Doch warum schärft sich Euer Blick auf mich

Se mehr und mehr?

**Nathan.**

O nichts! o nichts! Wie kann  
Ich Euch zu sehr ermüden?

**Tempelherr.**

Drum verlaß'

Ich Euch zuerst. Der Blick des Forschers fand  
Nicht selten mehr, als er zu finden wünschte.

1385 Ich fürcht' ihn, Nathan. Laßt die Zeit allmählich,

Und nicht die Neugier, unsre Kundschaft machen.

Er geht.

**Nathan**

der ihm mit Erbaunen nachsieht.

„Der Forscher fand nicht selten mehr, als er

Zu finden wünschte.“ — Ist es doch, als ob

In meiner Seel' er lese! — Wahrlich ja;

1390 Das könnt' auch mir begegnen. — Nicht allein

Wolfs Wuchs, Wolfs Gang: auch seine Stimme. So,

Vollkommen so warf Wolf sogar den Kopf,

Trug Wolf sogar das Schwert im Arm, strich Wolf

Sogar die Augenbraunen mit der Hand

1395 Gleichsam das Feuer seines Blicks zu bergen. —

1385 f. Vgl. Woltere II. 212 — 1390—93. Vgl. Ewig, Brestau 1629, II. 126. — 1395 f. Vgl. Ahlands Schriften VII. 266 (von dem nordischen Helden Olo): „Nicht erglänzten seine Locken, aber die schredenden Aug'erne deckte er mit den Wimpern.“ Dies wird hier als ein Zeichen königlicher Abstammung erkannt, und wir dürfen nicht vergessen, daß der Tempelherr sowohl von Seiten seines Vaters als seiner Mutter, da diese eine Stauffen und also mit dem deutschen Kaisergeschlechte der Hohenstaufen verwandt ist, aus fürstlichem Blute stammt.

Wie solche tiefgeprägte Bilder doch  
 Zu Zeiten in uns schlafen können, bis  
 Ein Wort, ein Laut sie weckt. — Von Stauffen! —  
 Ganz recht, ganz recht, Filnef und Stauffen. —  
 Ich will das bald genauer wissen; bald. 1400  
 Nur erst zum Saladin. — Doch wie? lauscht dort  
 Nicht Daja? — Nun so komm nur näher, Daja.

### Achter Auftritt.

Daja. Nathan.

Nathan.

Was gilt's? nun drückt's euch beiden schon das Herz,  
 Noch ganz was andres zu erfahren, als  
 Was Saladin mir will.

Daja.

Verdenkt Ihr's ihr?

1405

Ihr fängt soeben an, vertraulicher  
 Mit ihm zu sprechen, als des Sultans Botschaft  
 Uns von dem Fenster scheuchte.

Nathan.

Nun, so sag

Ihr nur, daß sie ihn jeden Augenblick  
 Erwarten darf.

Daja.

Gewiß? gewiß?

Nathan.

Ich kann 1410  
 Mich doch auf dich verlassen, Daja? Sei  
 Auf deiner Hut, ich bitte dich. Es soll  
 Dich nicht gereuen. Dein Gewissen selbst  
 Soll seine Rechnung dabei finden. Nur  
 Verdorb mir nichts in meinem Plane. Nur 1415  
 Erzähl und frage mit Bescheidenheit,  
 Mit Rückhalt ...

1399. Filnef. David Strauß hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß Filnef eine Erinnerung an das unsern des Höhenstaufen liegende kleine Schloß Filsed sein könnte.

Daja.

Daß Ihr doch noch erst so was  
Erinnern könnt! — Ich geh'; geht Ihr nur auch.  
Dem seht! ich glaube gar, da kömmt vom Sultan  
1420 Ein zweiter Bot', Al-Hafi, Cuer Derwisch.  
Geht ab.

Herunter Austritt.

Nathan. Al-Hafi.

Al-Hafi.

Ha! ha! zu Euch wollt' ich nun eben wieder.

Nathan.

Ist's denn so eilig? Was verlangt er denn  
Von mir?

Al-Hafi.

Wer?

Nathan.

Saladin. — Ich komm', ich komme.

Al-Hafi.

Zu wem? Zum Saladin?

Nathan.

Schickt Saladin

1425 Dich nicht?

Al-Hafi.

Mich? nein. Hat er denn schon geschickt?

Nathan.

Ja freilich hat er.

Al-Hafi.

Nun, so ist es richtig.

Nathan.

Was? was ist richtig?

Al-Hafi.

Daß — ich bin nicht schuld;  
Gott weiß, ich bin nicht schuld. — Was hab' ich nicht  
Von Euch gesagt, gelogen, um es abzuwenden!

Nathan.

1430 Was abzuwenden? Was ist richtig?

Al-Hafi.

Daß  
 Nun Ihr sein Desterdar geworden. Ich  
 Bedaur' Euch. Doch mit ansehen will ich's nicht.  
 Ich geh' von Stund an, geh'. Ihr habt es schon  
 Gehört, wohin, und wißt den Weg. — Habt Ihr  
 Des Wegs was zu bestellen, sagt; ich bin  
 Zu Diensten. Freilich muß es mehr nicht sein,  
 Als was ein Nacker mit sich schleppen kann.  
 Ich geh', sagt bald.

1435

Nathan.

Besinn dich doch, Al-Hafi.  
 Besinn dich, daß ich noch von gar nichts weiß.  
 Was plauderst du denn da?

Al-Hafi.

Ihr bringt sie doch  
 Gleich mit, die Beutel?

1440

Nathan.

Beutel?

Al-Hafi.

Nun, das Geld,  
 Das Ihr dem Saladin vorschießen sollt.

Nathan.

Und weiter ist es nichts?

Al-Hafi.

Ich sollt' es wohl  
 Mit ansehen, wie er Euch von Tag zu Tag  
 Muthöhlen wird bis auf die Zehen? Sollt'  
 Es wohl mit ansehen, daß Verschwendung aus  
 Der weisen Milde sonst nie leeren Scheuern  
 So lange borgt und borgt und borgt, bis auch  
 Die armen eingebornen Mäuschen drin  
 Verhungern? — Bildet Ihr vielleicht Euch ein,  
 Wer Euers Gelds bedürftig sei, der werde  
 Doch Euerm Mate wohl auch folgen? — Ja,  
 Er Mate folgen! Wenn hat Saladin

1445

1450

1445. In seiner Sammlung „Sprichwörtliche Redensarten“ hat sich Keßing aus Sebastian Krant notiert: „Er ist hobl bis an die Zehen (von einem, der unerfätlich ist).“



Sich raten lassen? — Denkt nur, Nathan, was  
1455 Mir eben jetzt mit ihm begegnet.

Nathan.

Nun?

Al-Gafi.

Da komm' ich zu ihm, eben daß er Schach  
Gespielt mit seiner Schwester. Sittah spielt  
Nicht übel, und das Spiel, das Saladin  
Verloren glaubte, schon gegeben hatte,  
1460 Das stand noch ganz so da. Ich seh' Euch hin  
Und sehe, daß das Spiel noch lange nicht  
Verloren.

Nathan.

Ei! das war für dich ein Fund!

Al-Gafi.

Er durfte mit dem König an den Bauer  
Nur rücken, auf ihr Schach. — Wenn ich's Euch gleich  
1465 Nur zeigen könnte!

Nathan.

O, ich traue dir!

Al-Gafi.

Denn so bekam der Koche Feld, und sie  
War hin. — Das alles will ich ihm nun weisen  
Und ruf' ihn. — Denkt! . . .

Nathan.

Er ist nicht deiner Meinung?

Al-Gafi.

Er hört mich gar nicht an und wirft verächtlich  
1470 Das ganze Spiel in Klumpen.

Nathan.

Ist das möglich?

Al-Gafi.

Und sagt: er wolle matt nun einmal sein;  
Er wolle! Heißt das spielen?

Nathan.

Schwerlich wohl;

Heißt mit dem Spiele spielen.

Al-Hafi.

Gleichwohl galt

Es keine taube Muß.

Nathan.

Geld hin, Geld her!

Das ist das wenigste. Allein dich gar  
Nicht anzuhören! über einen Punkt  
Von solcher Wichtigkeit dich nicht einmal  
Zu hören! deinen Adlerblick nicht zu  
Bewundern! das, das schreit um Rache; nicht?

1475

Al-Hafi.

Ach was! Ich sag' Euch das nur so, damit  
Ihr sehen könnt, was für ein Kopf er ist.  
Kurz, ich, ich halt's mit ihm nicht länger aus.  
Da lauf' ich nun bei allen schmutz'gen Mohren  
Herum und frage, wer ihm borgen will.

1480

Ach, der ich nie für mich gebettelt habe,  
Zoll nun für andre borgen. Borgen ist  
Viel besser nicht als betteln: so wie leihen,  
Auf Wucher leihen, nicht viel besser ist  
Als stehlen. Unter meinen Ghebern, an  
Dem Ganges, brauch' ich beides nicht und brauche  
Das Werkzeug beider nicht zu sein. Am Ganges,  
Am Ganges nur giebt's Menschen. Hier seid Ihr  
Der einzige, der noch so würdig wäre,  
Daß er am Ganges lebte. — Wollt Ihr mit? —  
Laßt ihm mit eins den Plunder ganz im Stiche,  
Um den es ihm zu thun. Er bringt Euch nach  
Und nach doch drum. So wär' die Plackerei  
Auf einmal aus. Ich schaff' Euch einen Delf.  
Kommt! kommt!

1485

1490

1495

Nathan.

Ich dächte zwar, das blieb' uns ja

Noch immer übrig. Doch, Al-Hafi, will

Ich's überlegen. Warte . . .

1500

148<sup>o</sup>. Ghebern, Feueranbetern, einer Sette der Parfi, die aber freilich nicht am Ganges lebt. — 148<sup>s</sup> Delf Erste Ausg.: Dalf; dieses könnte sehr wohl die richtige Form sein, obgleich es Lessing in einem Brief an seinen Bruder vom April 1779 für einen Druckfehler erklärt für „Delt, welches im Arabischen der Name des Mittels eines Terwish ist“. Aus welcher Quelle Lessing die in diesem Briefe erörterten arabischen und persischen Worte nahm, ist noch nicht bekannt.

Al-Hafi.

Überlegen?

Nein, so was überlegt sich nicht.

Nathan.

Nur bis

Ich von dem Sultan wiederkomme, bis  
Ich Abschied erst . . .

Al-Hafi.

Wer überlegt, der sucht

- 1505 Bewegungsgründe, nicht zu dürfen. Wer  
Sich Knall und Fall, ihm selbst zu leben, nicht  
Entschließen kann, der lebet andrer Sklav'  
Auf immer. — Wie Ihr wollt! — Lebt wohl! wie's Euch  
Wohl dünkt. — Mein Weg liegt dort, und Eurer da.

Nathan.

- 1510 Al-Hafi! Du wirst selbst doch erst das Deine  
Berichtigen?

Al-Hafi.

Ach Pöffen! Der Bestand

Von meiner Kass' ist nicht des Zählens wert;  
Und meine Rechnung bürgt — Ihr oder Sittah.  
Lebt wohl! ab.

Nathan ihm nachsehend.

Die bürg' ich! — Wilder, guter, edler —

- 1515 Wie nenn' ich ihn? — Der wahre Bettler ist  
Doch einzig und allein der wahre König!  
Von einer andern Seite ab.

1515 f. Zu dieser berühmten Sentenz vergleiche man statt des von allen Auslegern angeführten, wenig zutreffenden Axioms aus der Sammlung von Hollonius und Zeger (in Lessings Sammlung „Alteutsche Reime“) Saadi, überf. von Clearius, dessen betreffenden Spruch Graf so wiedergiebt:

Unglücklich ist, wer auf dem Throne sitzt,  
Ein König, wer als Bettler nichts besitzt;  
Der Bettler, dem ein freier Geist beschieden,  
Ist keßer als der Fürst, der nicht zufrieden.

Aus Saadis Obafelen bringt v. Hammer (Geschichte der schönen Redekünste Persiens S. 212) den Spruch bei:

Kennern ist ein Fürst der schmachtende Derwisch,  
Preiset ihn als Schab, wenn auch kein Land er hat.

Vgl. ebenda S. 375. Der Lustspielbichter Richard Brome († 1652) sagt:

Ein Bettler? Ist er nicht der ein'ge freie Mann  
Im Staate? Freier noch als alle freie Tassen?

Vgl. noch Lehmann, Florilegium S. 45. Bidpai und Lokman, 1745, S. 112. v. G. Alberti, Romus, in: Angenehme Bibliothek III, 119.

## Dritter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Scene: in Nathans Hause.

Recha und Daja.

Recha.

Wie, Daja, drückte sich mein Vater aus?  
„Ich dürf' ihn jeden Augenblick erwarten?“  
Das klingt — nicht wahr? — als ob er noch so bald  
Erscheinen werde. — Wie viel Augenblicke 1520  
Sind aber schon vorbei! — Ah nun, wer denkt  
An die verflohenen? — Ich will allein  
In jedem nächsten Augenblicke leben.  
Er wird doch einmal kommen, der ihn bringt.

Daja.

O der verwünschten Botenschaft von dem Sultan! 1525  
Denn Nathan hätte sicher ohne sie  
Ihn gleich mit hergebracht.

Recha.

Und wenn er nun  
Gefommen, dieser Augenblick; wenn denn  
Nun meiner Wünsche wärmster, innigster  
Erfüllet ist: was dann? — was dann?

Daja.

Was dann? 1530  
Dann hoff' ich, daß auch meiner Wünsche wärmster  
Zoll in Erfüllung gehen.

**Recha.**

Was wird dann

In meiner Brust an dessen Stelle treten,  
Die schon verlernt, ohn' einen herrschenden  
1535 Wunsch aller Wünsche sich zu dehnen? — Nichts?  
Ah, ich erschrecke! . . .

**Daja.**

Mein, mein Wunsch wird dann

An des erfüllten Stelle treten; meiner.  
Mein Wunsch, dich in Europa, dich in Händen  
Zu wissen, welche deiner würdig sind.

**Recha.**

1540 Du irrst. — Was diesen Wunsch zu deinem macht,  
Das nämliche verhindert, daß er meiner  
Se werden kann. Dich zieht dein Vaterland,  
Und meines, meines sollte mich nicht halten?  
Ein Bild der Deinen, das in deiner Seele  
1545 Noch nicht verloschen, sollte mehr vermögen,  
Als die ich sehn und greifen kann und hören,  
Die Meinen?

**Daja.**

Sperre dich, so viel du willst!

Des Himmels Wege sind des Himmels Wege.  
Und wenn es nun dein Ketter selber wäre,  
1550 Durch den sein Gott, für den er kämpft, dich in  
Das Land, dich zu dem Volke führen wollte,  
Für welche du geboren wurdest?

**Recha.**

Daja!

Was sprichst du da nun wieder, liebe Daja!  
Du hast doch wahrlich deine sonderbaren  
1555 Begriffe! „Sein, sein Gott! für den er kämpft!“  
Wem eignet Gott? was ist das für ein Gott,  
Der einem Menschen eignet? der für sich  
Muß kämpfen lassen? — Und wie weiß  
Man denn, für welchen Erdkloß man geboren,

1548. Anspielung auf Jes. 55, 8 — 1556. Hamler erklärte diesen Ausruf im Munde eines Mädchens für zu 'scientific'.

Wenn man's für den nicht ist, auf welchem man 1560  
 Geboren? — Wenn mein Vater dich so hörte! —  
 Was that er dir, mir immer nur mein Glück  
 So weit von ihm als möglich vorzuspiegeln?  
 Was that er dir, den Samen der Vernunft,  
 Den er so rein in meine Seele streute, 1565  
 Mit deines Landes Unkraut oder Blumen  
 So gern zu mischen? — Liebe, liebe Daja,  
 Er will nun deine bunten Blumen nicht  
 Auf meinem Boden! — Und ich muß dir sagen,  
 Ich selber fühle meinen Boden, wenn 1570  
 Sie noch so schön ihn kleiden, so entkräftet,  
 So ausgezehrt durch deine Blumen; fühle  
 In ihrem Dufte, sauer süßem Dufte,  
 Mich so betäubt, so schwindelnd! — Dein Gehirn  
 Ist dessen mehr gewohnt. Ich tadle drum 1575  
 Die stärkern Nerven nicht, die ihn vertragen.  
 Nur schlägt er mir nicht zu; und schon dein Engel,  
 Wie wenig fehlte, daß er mich zur Märrin  
 Gemacht? — Noch schäm' ich mich vor meinem Vater  
 Der Poße!

**Daja.**

Poße! — Als ob der Verstand 1580  
 Nur hier zu Hause wäre! Poße! Poße!  
 Wenn ich nur reden dürfte!

**Recha.**

Darfst du nicht?  
 Wenn war ich nicht ganz Ihr, sooft es dir  
 Gefiel, von deinen Glaubenshelden mich  
 Zu unterhalten? Hab' ich ihren Thaten 1585  
 Nicht stets Bewunderung und ihren Leiden  
 Nicht immer Thränen gern gezollt? Ihr Glaube  
 Schien freilich mir das Heldenmäßigste  
 An ihnen nie. Doch so viel tröstender  
 War mir die Lehre, daß Ergebenheit 1590  
 In Gott von unserm Wähnen über Gott  
 So ganz und gar nicht abhängt. — Liebe Daja,

1589 ff. In diesen Worten fand Schiller den ganzen geistigen Gehalt des „Nathan“ ausgedrückt.

Das hat mein Vater uns so oft gesagt;  
 Darüber hast du selbst mit ihm so oft  
 1595 Dich einverstanden: warum untergräbist  
 Du denn allein, was du mit ihm zugleich  
 Gebauet? — Liebe Daja, das ist kein  
 Gespräch, womit wir unserm Freund am besten  
 Entgegensehn. Für mich zwar, ja! Denn nur,  
 1600 Mir liegt daran unendlich, ob auch er . . .  
 Hörch, Daja! — Kommt es nicht an unsre Thüre?  
 Wenn er es wäre! Hörch!

### Zweiter Auftritt.

**Bedja.** Daja und der **Tempelherr**, dem jemand von außen die Thüre  
 öffnet mit den Worten:

Nur hier herein!

**Bedja**

fährt zusammen, faßt sich und will ihm zu Füßen fallen.

Er ist's! — Mein Retter, ah!

**Tempelherr.**

Dies zu vermeiden,

Erschien ich bloß so spät; und doch —

**Bedja.**

Ich will

1605 Ja zu den Füßen dieses stolzen Mannes  
 Nur Gott noch einmal danken, nicht dem Manne.  
 Der Mann will keinen Dank, will ihn so wenig,  
 Als ihn der Wassereimer will, der bei  
 Dem Löschen so geschäftig sich erwiesen.  
 1610 Der ließ sich füllen, ließ sich leeren, mir  
 Nichts, dir nichts: also auch der Mann. Auch der  
 Ward nun so in die Glut hineingestoßen;  
 Da fiel ich ungefähr ihm in den Arm;  
 Da blieb ich ungefähr, so wie ein Funken  
 1615 Auf seinem Mantel, ihm in seinen Armen,  
 Bis wiederum, ich weiß nicht was, uns beide  
 Heraus schmiß aus der Glut. — Was giebt es da  
 Zu danken? — In Europa treibt der Wein

Zu noch weit andern Thaten. — Tempelherren,  
 Die müssen einmal nun so handeln, müssen 1620  
 Wie etwas besser zugelernte Hunde  
 Sowohl aus Feuer, als aus Wasser holen.

### Tempelherr

der sie mit Erstaunen und Unruhe die ganze Zeit über betrachtet.

O Daja, Daja! Wenn in Augenblicken  
 Des Kummer's und der Galle meine Laune  
 Dich übel anließ, warum jede Thorheit, 1625  
 Die meiner Zung' entfuhr, ihr hinterbringen?  
 Das hieß sich zu empfindlich rächen, Daja!  
 Doch wenn du nur von nun an besser mich  
 Bei ihr vertreten willst.

### Daja.

Ich denke, Ritter,  
 Ich denke nicht, daß diese kleinen Stacheln,  
 Ihr an das Herz geworfen, Euch da sehr 1630  
 Geschadet haben.

### Recha.

Wie? Ihr hattet Kummer?  
 Und wart mit Euerm Kummer geiziger  
 Als Euerm Leben?

### Tempelherr.

Gutes, holdes Kind! --  
 Wie ist doch meine Seele zwischen Auge 1635  
 Und Ohr geteilt! — Das war das Mädchen nicht,  
 Nein, nein, das war es nicht, das aus dem Feuer  
 Ich holte. — Denn wer hätte die gekannt  
 Und aus dem Feuer nicht geholt? Wer hätte  
 Auf mich gewartet? — Zwar — verstellt — der Schreck 1640

Pause, unter der er in Anschauung ihrer sich wie verliert.

### Recha.

Ich aber find' Euch noch den nämlichen. —  
 Desgleichen, bis sie fortfährt, um ihn in seinem Anstannen zu unterbrechen.  
 Nun, Ritter, sagt uns doch, wo Ihr so lange  
 Gewesen? — Laßt dürft' ich auch fragen, wo  
 Ihr jezo seid?



## Tempelherr.

Ich bin, — wo ich vielleicht

1645 Nicht sollte sein. —

Recha.

Wo Ihr gewesen? — Auch

Wo Ihr vielleicht nicht solltet sein gewesen?

Das ist nicht gut.

Tempelherr.

Auf — auf — wie heißt der Berg?

Auf Sinai.

Recha.

Auf Sinai? — Ah schön!

Nun kann ich zuverlässig doch einmal

1650 Erfahren, ob es wahr . . .

Tempelherr.

Was? was? Ob's wahr,

Daß noch dajelbst der Ort zu sehn, wo Moses

Vor Gott gestanden, als . . .

Recha.

Nun das wohl nicht;

Denn wo er stand, stand er vor Gott. Und davon

Ist mir zur G'nüge schon bekannt. — Ob's wahr,

1655 Wöcht' ich nur gern von Euch erfahren, daß —

Daß es bei weitem nicht so mühsam sei,

Auf diesen Berg hinauf zu steigen als

Herab? — Denn seht, soviel ich Berge noch

Gestiegen bin, war's jußt das Gegenteil. —

1653. Vgl. B. Better, bezauberte Welt, überl. von Schwager, ed. Ziemler, Leipzig 1781, I, 423: „Was war aber das Angesicht des Herrn, vor welchem Abraham stand? Antwort: derjenige steht vor dem Angesichte des Herrn, der auf derjenigen Stelle steht, wo Gott mit ihm spricht; dies mag auf eine Art geschehen, auf welche es nur will, so wie Moses oft vor das Angesicht des Herrn kam, mit ihm zu sprechen, 2. Mos. 34, 34. Wer im Geiste ist, d. i. wer heiligen Betrachtungen nachhängt, so wie dort Johannes am Tage des Herrn, Offenb. 1, 10, er mag nun stehen oder gehen, der steht und wandelt vor dem Angesichte Gottes. 1. Mos. 17, 1.“ — 1656 ff. Vgl. Brenning von Buchenbach, Orientalische Reysß, Straßburg 1612, Kap. XXXVII „Beschreibung des Bergs Sinai, Horeb und S. Catharina Kloster“ 2c. S. 189: „Hinter dem großen Chor (im Katharinenkloster) ist ein Cavelle, so man S. Vatta nennet, vor deren thür muhen wir die schuhe ablegen, und darjuß hinein gehen: Dann allhie der brennende buich, so Moysi ersichtlich erchiienen, und darauff Gott der Herr mit ihm geredet, ehe und zu vor er die Kinder Israel auß Egypten geführet. Exodi cap. 3 gestanden.“ (sic.) Oder nach ebenda S. 192: „Zu aller obern dieses heyligen Bergs, auff der wipen, ist ein Felsen darinnen eine kluft, alda Moyses den Decalogum, oder die Zehen Gebott von Gott empfangen, Exodi cap. 20. Inwendig der kluft ist Moyses ruden und haupt eingetruckt imprimirt oder formirt, gleich ob der

Nun, Ritter? — Was? — Ihr kehrt Euch von mir ab? 1660  
Wollt mich nicht sehn?

**Tempelherr.**

Weil ich Euch hören will.

**Recha.**

Weil Ihr mich nicht wollt merken lassen, daß  
Ihr meiner Einfalt lächelt; daß Ihr lächelt,  
Wie ich Euch doch so gar nichts Wichtigers  
Von diesem heiligen Berg aller Berge 1665  
Zu fragen weiß? Nicht wahr?

**Tempelherr.**

So muß

Ich doch Euch wieder in die Augen sehn. —  
Was? Nun schlägt Ihr sie nieder? nun verbeißt  
Das Lächeln Ihr? wie ich noch erst in Mienen,  
In zweifelhaften Mienen lesen will, 1670  
Was ich so deutlich hör', Ihr so vernehmlich.  
Mir sagt — verschweigst? — Ah Recha! Recha! Wie  
Hat er so wahr gesagt: „Kennt sie nur erst!“

**Recha.**

Wer hat? — von wem? — Euch das gesagt?

**Tempelherr.**

„Kennt sie

Nur erst!“ hat Euer Vater mir gesagt, 1675  
Von Euch gesagt.

**Daja.**

Und ich nicht etwa auch?

Ich denn nicht auch?

**Tempelherr.**

Allein wo ist er denn?

Wo ist denn Euer Vater? Ist er noch  
Beim Sultan?

harte Felsen, als ein Wachs oder andere weiche materi, dem Leibe gewichen. Die Caloieri [griechischen Mönche] sagen, da Moyses (wie Exodi cap. 33 geschrieben) sich für dem Herren entsetzt, habe er sich auß forcht hinein gezwungen, unnd seyen die vestigia miraculosa also geblieben.“ — Die Worte der Recha aber erklären sich aus ebenda S. 193: „Des andern tags stiegen wir von diesem heiligen berge, zwar nit den vorigen weg, sondern nach dem Kloster der 10. Brüder oder Märtyrer gegen nidergang hinab, und sein dieses orts keine stajeln [auf welchen sie hinaufgestiegen waren], derhalben es auch desto mühseliger und beschwerlicher binab zukommen.“ Das Buch war Lessing bekannt.

**Redja.**

Ohne Zweifel.

**Tempelherr.**

Noch, noch da? —

- 1680 O mich Vergesslichen! Nein, nein; da ist  
Er schwerlich mehr. — Er wird dort unten bei  
Dem Kloster meiner warten; ganz gewiß.  
So red'ten, mein' ich, wir es ab. Erlaubt!  
Ich geh', ich hol' ihn . . .

**Daja.**

Das ist meine Sache.

- 1685 Bleibt, Ritter, bleibt. Ich bring' ihn unverzüglich.

**Tempelherr.**

- Nicht so, nicht so! Er sieht mir selbst entgegen;  
Nicht Euch. Dazu, er könnte leicht . . . wer weiß? —  
Er könnte bei dem Sultan leicht, — Ihr kennt  
Den Sultan nicht! — leicht in Verlegenheit  
1690 Gekommen sein. — Glaubt mir; es hat Gefahr,  
Wenn ich nicht geh'.

**Redja.**

Gefahr? was für Gefahr?

**Tempelherr.**

Gefahr für mich, für Euch, für ihn, wenn ich  
Nicht schleunig, schleunig geh'. *Ab.*

### Dritter Auftritt.

**Redja und Daja.**

**Redja.**

Was ist das, Daja? —

- 1695 So schnell? — Was kommt ihm an? Was fiel ihm auf?  
Was jagt ihn?

**Daja.**

Laßt nur, laßt. Ich denk', es ist  
Kein schlimmes Zeichen.

**Redja.**

Zeichen? und wovon?

**Daja.**

Daß etwas vorgeht innerhalb. Es kocht  
Und soll nicht überkochen. Laßt ihn nur.  
Nun ist's an Euch.

**Recha.**

Was ist an mir? Du wirst,  
Wie er, mir unbegreiflich.

**Daja.**

Bald nun könnt 1700  
Ihr ihm die Unruh' all vergelten, die  
Er Euch gemacht hat. Seid nur aber auch  
Nicht allzu streng, nicht allzu rachbegierig.

**Recha.**

Wovon du sprichst, das magst du selber wissen.

**Daja.**

Und seid denn Ihr bereits so ruhig wieder? 1705

**Recha.**

Das bin ich; ja, das bin ich . . .

**Daja.**

Wenigstens  
Gesteht, daß Ihr Euch seiner Unruh' freut  
Und seiner Unruh' danket, was Ihr jetzt  
Von Ruh' genießt.

**Recha.**

Wir völlig unbewußt!  
Denn was ich höchstens dir gestehen könnte,  
Wär', daß es mich — mich selbst befremdet, wie 1710  
Auf einen solchen Sturm in meinem Herzen  
So eine Stille plötzlich folgen können.  
Sein voller Anblick, sein Gespräch, sein Ton  
Hat mich . . .

**Daja.**

Gesättigt schon?

**Recha.**

Gesättigt, will 1715  
Ich nun nicht sagen; nein — bei weitem nicht —

Daja.

Den heißen Hunger nur gestillt.

Recha.

Num ja,

Wenn du so willst.

Daja.

Ich eben nicht.

Recha.

Er wird

Mir ewig wert, mir ewig werter als

1720 Mein Leben bleiben, wenn auch schon mein Puls

Nicht mehr bei seinem bloßen Namen wechselt,

Nicht mehr mein Herz, sooft ich an ihn denke,

Geschwinder, stärker schlägt. — Was schwas' ich? Komm,

Komm, liebe Daja, wieder an das Fenster,

1725 Das auf die Palmen sieht.

Daja.

So ist er doch

Wohl noch nicht ganz gestillt, der heiße Hunger.

Recha.

Num werd' ich auch die Palmen wieder sehn,

Nicht ihn bloß untern Palmen.

Daja.

Diese Kälte

Beginnt auch wohl ein neues Fieber nur.

Recha.

1730 Was Kält'? Ich bin nicht kalt. Ich sehe wahrlich

Nicht minder gern, was ich mit Ruhe sehe.

## Vierter Auftritt.

Scene: ein Audienzsaal in dem Palaste des Saladin.

Saladin und Sittah.

Saladin

im Hereintreten, gegen die Thüre.

Hier bringt den Juden her, sobald er kömmt.  
Er scheint sich eben nicht zu übereilen.

Sittah.

Er war auch wohl nicht bei der Hand, nicht gleich  
Zu finden.

Saladin.

Schwester! Schwester!

Sittah.

Thust du doch,

1735

Als stünde dir ein Treffen vor.

Saladin.

Und das

Mit Waffen, die ich nicht gelernt zu führen.

Ich soll mich stellen, soll besorgen lassen,

Soll Fallen legen, soll auf Glatteis führen.

Wenn hätt' ich das gekonnt? Wo hätt' ich das

1740

Gelernt? -- Und soll das alles, ah, wozu?

Wozu? -- Um Geld zu fischen! Geld! -- Um Geld,

Geld einem Juden abzubangen; Geld!

Zu solchen kleinen List'n wär' ich endlich

Gebracht, der Kleinigkeiten kleinste mir

1745

Zu schaffen?

Sittah.

Jede Kleinigkeit, zu sehr

Verichmäht, die rächt sich, Bruder.

Vierter Auftritt. Über diesen Auftritt urtheilt Schiller (Zerstreute Aufsätze, Fragmente zc. 1732—1803): „Leffing hat im Saladin gar keinen Sultan geschilbert, und doch ist die Intention Saladins mit Nathan, wie er ihm die Frage wegen der drei Religionen vorlegt, ganz sultanisch. Deswegen erscheint uns dieses Motiv plump, ja ganz unpassend; es gehört einem andern Saladin zu, als wie wir ihn im Stück sehen. Der Dichter hat nicht verstanden, jene derbe Farbe zu vertreiben und die Handlungsweise des historischen Saladins mit dem Saladin seines Stücks zu vereinbaren. Daß Saladin bloß aus Eingebung der Sittah handelt, ist bloß ein Nebelst, der die Sache um nichts besser macht.“ — 1743. abzubangen. In den Anmerkungen zu Adelungs Wörterbuch sagt Leffing: „Abhängen, durch Vangemachen einem etwas abtischen, abpressen. Ich weiß keine gedruckte Autorität; aber ich habe sagen hören: Er hat mir mein Haus mehr abgehängt als abgekauft.“

Saladin.

Leider wahr. —

Und wenn nun dieser Jude gar der gute,  
 Vernünftigste Mann ist, wie der Derwisch dir  
 1750 Ihn ehemals beschrieben?

Sittah.

O nun dann!

Was hat es dann für Not! Die Schlinge liegt  
 Ja nur dem geizigen, besorglichen,  
 Furchtsamen Juden, nicht dem guten, nicht  
 Dem weisen Manne. Dieser ist ja so  
 1755 Schon unser, ohne Schlinge. Das Vergnügen,  
 Zu hören, wie ein solcher Mann sich ausred't;  
 Mit welcher dreisten Stärk' entweder er  
 Die Stricke kurz zerreiſet, oder auch  
 Mit welcher schlaunen Vorsicht er die Netze  
 1760 Vorbei sich windet: dies Vergnügen hast  
 Du obendrein.

Saladin.

Nun, das ist wahr. Gewiß,  
 Ich freue mich darauf.

Sittah.

So kann dich ja

Auch weiter nichts verlegen machen. Denn  
 Ist's einer aus der Menge bloß; ist's bloß  
 1765 Ein Jude wie ein Jude: gegen den  
 Wirſt du dich doch nicht schämen, so zu scheinen,  
 Wie er die Menschen all' sich denkt? Vielmehr,  
 Wer sich ihm besser zeigt, der zeigt sich ihm  
 Als Geck, als Narr.

Saladin.

So muß ich ja wohl gar  
 1770 Schlecht handeln, daß von mir der Schlechte nicht  
 Schlecht denke?

Sittah.

Draun, wenn du schlecht handeln nennst,  
 Ein jedes Ding nach seiner Art zu brauchen.

Saladin.

Was hätt' ein Weiberkopf erdacht, das er  
Nicht zu beschönen wüßte!

Sittah.

Zu beschönen!

Saladin.

Das feine, spitze Ding, besorg' ich nur, 1775  
In meiner plumpen Hand zerbricht! — So was  
Will ausgeführt sein, wie's erfunden ist,  
Mit aller Pfüffigkeit, Gewandtheit. — Doch,  
Mag's doch nur, mag's! Ich tanze, wie ich kann;  
Und könnt' es freilich lieber — schlechter noch 1780  
Als besser.

Sittah.

Trau dir auch nur nicht zu wenig!  
Ich stehe dir für dich! Wenn du nur willst. —  
Daß uns die Männer deinesgleichen doch  
So gern bereden möchten, nur ihr Schwert,  
Ihr Schwert nur habe sie so weit gebracht. 1785  
Der Löwe schämt sich freilich, wenn er mit  
Dem Fuchse jagt: — des Fuchses, nicht der List.

Saladin.

Und daß die Weiber doch so gern den Mann  
Zu sich herunter hätten! — Geh nur, geh! —  
Ich glaube meine Lektion zu können. 1790

Sittah.

Was? ich soll gehn?

Saladin.

Du wolltest doch nicht bleiben?

Sittah.

Wenn auch nicht bleiben . . . in Gesicht euch bleiben —  
Doch hier im Nebenzimmer —

Saladin.

Da zu horchen?

Auch das nicht, Schwester, wenn ich soll bestehen. —

1780 f. Gegen Goethes Bemerkung, die mehrfach angeführte Lessing'sche Fabel II, 7:  
„Der Löwe mit dem Fuchse“ passe gar nicht hierher, habe ich mir notiert: Schwans Reisen  
(überf. von Merck) S. 154.



1795 Fort, fort! der Vorhang rauscht; er kommt! — doch daß  
Du ja nicht da verweilst! Ich sehe nach.

Indem sie sich durch die eine Thüre entfernt, tritt Nathan zu der andern herein,  
und Saladin hat sich gesetzt.

### Fünfter Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin.

Tritt näher, Jude! — Näher! — Nur ganz her! —  
Nur ohne Furcht!

Nathan.

Die bleibe deinem Feinde!

Saladin.

Du nennst dich Nathan?

Nathan.

Ja.

Saladin.

Den weisen Nathan?

Nathan.

1800 Nein.

Saladin.

Wohl! nennst du dich nicht, nennt dich das Volk.

Nathan.

Kann sein, das Volk!

Saladin.

Du glaubst doch nicht, daß ich  
Verächtlich von des Volkes Stimme denke? —  
Ich habe längst gewünscht, den Mann zu kennen,  
Den es den Weisen nennt.

Nathan.

Und wenn es ihn

1805 Zum Spott so nannte? Wenn dem Volke weise  
Nichts weiter wär' als klug? und klug nur der,  
Der sich auf seinen Vorteil gut versteht?

Saladin.

Auf seinen wahren Vorteil, meinst du doch?

**Nathan.**

Dann freilich wär' der Eigennützigste  
Der Klügste. Dann wär' freilich klug und weise 1810  
Nur eins.

**Saladin.**

Ich höre dich erweisen, was  
Du widersprechen willst. — Des Menschen wahre  
Vorteile, die das Volk nicht kennt, kennst du.  
Hast du zu kennen wenigstens gesucht;  
Hast drüber nachgedacht: das auch allein 1815  
Macht schon den Weisen.

**Nathan.**

Der sich jeder dünkt  
Zu sein.

**Saladin.**

Nun der Bescheidenheit genug!  
Denn sie nur immerdar zu hören, wo  
Man trockene Vernunft erwartet, ekelt.  
Er springt auf.  
Laß uns zur Sache kommen! Aber, aber 1820  
Aufrichtig, Jud', aufrichtig!

**Nathan.**

Sultan, ich  
Will sicherlich dich so bedienen, daß  
Ich deiner fernern Mundschaft würdig bleibe.

**Saladin.**

Bedienen? wie?

**Nathan.**

Du sollst das Beste haben  
Von allen; sollst es um den billigsten 1825  
Preis haben.

**Saladin.**

Wovon sprichst du? doch wohl nicht  
Von deinen Waren? — Schachern wird mit dir

1825. Allen statt: allem, wie sich die schwache Declination, nachlässig statt der starken gebraucht, im vorigen Jahrhundert, auch in unserm Nathan, öfter findet; nur ist diese Nachlässigkeit in den meisten Ausgaben stillschweigend beseitigt worden. Bgl. S. 70, B. 1354 f. „Ich bin bereit zu allen.“

Schon meine Schwester. (Das der Hörcherin!) —  
Ich habe mit dem Kaufmann nichts zu thun.

Nathan.

1830 So wirst du ohne Zweifel wissen wollen,  
Was ich auf meinem Wege von dem Feinde,  
Der allerdings sich wieder reget, etwa  
Bemerkt, getroffen? — Wenn ich unverhohlen . .

Saladin.

1835 Auch darauf bin ich eben nicht mit dir  
Gesteuert. Davon weiß ich schon, soviel  
Ich nötig habe. — Kurz; —

Nathan.

Gebiete, Sultan

Saladin.

1840 Ich heische deinen Unterricht in ganz  
Was andern, ganz was andern. — Da du nun  
So weise bist, so sage mir doch einmal —  
Was für ein Glaube, was für ein Gesetz  
Hat dir am meisten eingeleuchtet?

Nathan.

Sultan,

Ich bin ein Jud'.

Saladin.

Und ich ein Muselman.

Der Christ ist zwischen uns. — Von diesen drei  
Religionen kann doch eine nur  
1845 Die wahre sein. — Ein Mann wie du bleibt da  
Nicht stehen, wo der Zufall der Geburt  
Ihn hingeworfen; oder wenn er bleibt,  
Bleibt er aus Einsicht, Gründen, Wahl des Bessern.  
Wohlan! so teile deine Einsicht mir  
1850 Denn mit. Laß mich die Gründe hören, denen  
Ich selber nachzugrübeln nicht die Zeit  
Gehabt. Laß mich die Wahl, die diese Gründe  
Bestimmt, — versteht sich, im Vertrauen — wissen,  
Damit ich sie zu meiner mache. Wie?

Du studest? wägst mich mit dem Auge? — Kann 1855  
 Wohl sein, daß ich der erste Sultan bin,  
 Der eine solche Grille hat, die mich  
 Doch eines Sultans eben nicht so ganz  
 Unwürdig dünkt. — Nicht wahr? — So rede doch!  
 Sprich! — Oder willst du einen Augenblick, 1860  
 Dich zu bedenken? Gut, ich geb' ihn dir. —  
 (Ob sie wohl horcht? Ich will sie doch belauschen;  
 Will hören, ob ich's recht gemacht. —) Denk nach!  
 Geschwind denk nach! Ich säume nicht, zurück  
 Zu kommen.

Er geht in das Nebenzimmer, nach welchem sich Sittah begeben.

### Sechster Auftritt.

Nathan allein.

hm! hm! — wunderbar! — Wie ist 1865  
 Mir denn? — Was will der Sultan? was? — Ich bin  
 Auf Geld gefaßt, und er will — Wahrheit. Wahrheit!  
 Und will sie so, — so bar, so blank, — als ob  
 Die Wahrheit Münze wäre! — Ja, wenn noch 1870  
 Uralte Münze, die gewogen ward! —  
 Das ginge noch! Allein so neue Münze,  
 Die nur der Stempel macht, die man aufs Brett  
 Nur zählen darf, das ist sie doch nun nicht!

1871 f. Vgl. Hutchesons (von Lessing übersezt) Sittentehre II, 602: „Man hat sich erst der rohen, ungeprägten Metalle, der Menge oder dem Gewichte nach zur Nichtschmuck bedient. Dies sehen wir aus der vergangenen Geschichte und aus den Arten sich auszubrüden (*impendere. expendere nummos etc.*), die den alten Sprachen eigen sind. Diese Art aber war von zu vielen Unbequemlichkeiten begleitet; sowohl wegen der Schwierigkeit richtige Einteilung zu machen, als wegen der Ungewißheit in Beurteilung der Reinigkeit des Metalls. Um beidem zuvor zu kommen, hat man die geprägten Münzen eingeführt, da man nach den bequemsten Einteilungen Stücke von bekannten verschiedenen Größen schlägt. Der Gehalt jedes Stückes an reinem Metalle ist bekannt, und die besondere Kunst der Gevräge setzt uns in Sicherheit, daß sie auf keine unmerkliche Art beschnitten, oder durch Abfeilen verringert werden können. Das Gevräge zeigt uns die öffentliche Bürgschaft eines ganzen Staats für das Gewicht und den Gehalt an, so daß wir nicht nötig haben, sie zu probieren, zu wiegen oder zu teilen. — Dies ist der einzige Endzweck der Münzen. Kein Stempel kann den Wert des Metalls um ein Wertliches erhöhen, da die Arbeit gegen die Kostbarkeit der Materie nicht viel bedeutet. Aber er ist bequem, zu einer zuverlässigen Anzeige des Wertes zu dienen, wenn eine weise und rechtmäßige Autorität ihn darauf prägen läßt.“ Vgl. Schillers Don Carlos III, 10 (Posa):

In ihren Münzen läßt sie (die Politik der Krone) Wahrheit schlagen,  
 Die Wahrheit, die sie dulden kann. Verworfen  
 Sind alle Stempel, die nicht diesem gleichen.

- Wie Geld in Sach, so striche man in Kopf X  
 1875 Auch Wahrheit ein? Wer ist denn hier der Jude?  
 Ich oder er? — Doch wie? Sollt' er auch wohl  
 Die Wahrheit nicht in Wahrheit fordern? — Zwar,  
 Zwar der Verdacht, daß er die Wahrheit nur  
 Als Falle brauche, wär' auch gar zu klein! —  
 1880 Zu klein? — Was ist für einen Großen denn  
 Zu klein? — Gewiß, gewiß, er stürzte mit  
 Der Thüre so ins Haus! Man pocht doch, hört  
 Doch erst, wenn man als Freund sich naht. — Ich muß  
 Behutsam gehn! — Und wie? wie das? — So ganz  
 1885 Stockjude sein zu wollen, geht schon nicht. —  
 Und ganz und gar nicht Jude, geht noch minder.  
 Denn, wenn kein Jude, dürft' er mich nur fragen,  
 Warum kein Muselman? — Das war's! Das kann  
 Mich retten! — Nicht die Kinder bloß speißt man  
 1890 Mit Märchen ab. — Er kömmt. Er komme nur!

### Siebenter Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin.

(So ist das Feld hier rein!) — Ich komm' dir doch  
 Nicht zu geschwind zurück? Du bist zu Hande  
 Mit deiner Überlegung. — Nun so rede!  
 Es hört uns keine Seele.

Nathan.

Wöcht' auch doch ✓

1895 Die ganze Welt uns hören.

Saladin.

So gewiß

Ist Nathan seiner Sache? Ha! das nenn'  
 Ich einen Weisen! Nie die Wahrheit zu

Doch was der Krone frommen kann — ist das  
 Auch mir genug? Darf meine Bruderverliebe  
 Sich zur Verkürzung meines Bruders borgen?  
 Weiß ich ihn glühdlich — eh' er denken darf?  
 Mich wählen Sie nicht, Sire, Glückseligkeit,  
 Die Sie uns prägen, auszuführen. Ich muß  
 Mich weigern, diese Stempel auszugeben. —  
 Ich kann nicht Fürstendiener sein.

Verbehlen! für sie alles auf das Spiel  
Zu setzen! Leib und Leben! Gut und Blut!

Nathan.

Ja! ja! wenn's nötig ist und nützt.

Saladin.

Von nun

1900

An darf ich hoffen, einen meiner Titel,  
Verbesserer der Welt und des Gesetzes,  
Mit Recht zu führen.

Nathan.

Traum, ein schöner Titel!

Doch, Sultan, eh' ich mich dir ganz vertraue,  
Erlaubst du wohl, dir ein Geschichtchen zu  
Erzählen?

1905

Saladin.

Warum das nicht? Ich bin stets  
Ein Freund gewesen von Geschichtchen, gut  
Erzählt.

Nathan.

Ja, gut erzählen, das ist nun  
Wohl eben meine Sache nicht.

Saladin.

Schon wieder

So stolz bescheiden? — Mach! erzähl, erzähle!

1910

Nathan.

Vor grauen Jahren lebt' ein Mann in Osten,  
Der einen Ring von unschätzbarem Wert'  
Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein  
Opal, der hundert schöne Farben spielte,  
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott

1915

1910. Die nun folgende berühmte Parabel steht auch in Paulis „Schimpf und Ernü“ 282b ff. — An Ramler, den 1. Februar 1779: „Mich verlangt, wie Sie mit der Erzählung zufrieden sein werden, die mir wirklich am teuersten geworden ist.“ — 1914. Vgl. den 41. antiquarischen Brief: „Da der Opal keine bestimmte Farbe hat, sondern mehr als eine zeigt, sowie man ihn wendet und die Lichtstrahlen sich durch ihn brechen,“ und die Erläuterung des Namens dieses Steines am Schluß des 49. Briefes. Christi's Abhandlungen ed. Zenne S. 267. 269. Plinius, Historia naturalis, ed. Garduin II, 177. Thomsons Jahreszeiten, übers. von Paliben S. 97.

Und Menschen angenehm zu machen, wer  
 In dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder,  
 Daß ihn der Mann in Efen darum nie  
 Vom Finger ließ und die Verfügung traf,  
 1920 Auf ewig ihn bei seinem Hause zu  
 Erhalten? Nämlich ja. Er ließ den Ring  
 Von seinen Söhnen dem geliebtesten  
 Und setzte fest, daß dieser wiederum  
 Den Ring von seinen Söhnen dem vermache,  
 1925 Der ihm der liebste sei, und stets der liebste,  
 Ohn' Ansehn der Geburt, in Kraft allein  
 Des Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses werde. —  
 Versteh mich, Sultan.

Saladin.

Ich versteh' dich. Weiter!

Nathan.

So kam nun dieser Ring, von Sohn zu Sohn,  
 1930 Auf einen Vater endlich von drei Söhnen,  
 Die alle drei ihm gleich gehorsam waren,  
 Die alle drei er folglich gleich zu lieben  
 Sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit  
 Zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald  
 1935 Der dritte, — so wie jeder sich mit ihm  
 Allein befand, und sein ergießend Herz  
 Die andern zwei nicht teilten, — würdiger  
 Des Ringes, den er denn auch einem jeden  
 Die fromme Schwachheit hatte zu versprechen.  
 1940 Das ging nun so, solange es ging. — Allein  
 Es kam zum Sterben, und der gute Vater  
 Kömmt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei  
 Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort  
 Verlassen, so zu kränken. — Was zu thun? —  
 1945 Er sendet in geheim zu einem Künstler,

1915 ff. Diese Eigenschaft des Ringes ist bekanntlich ein Zusatz Lessings. Er könnte durch folgende Stelle des Lucian (übers. von Wieland I. 318) darauf gebracht worden sein: „Endlich, und was die Hauptsache ist, wünsche ich mir noch den angenehmsten unter allen, einen Ring, der mich, wenn ich ihn am Finger habe, allen Menschen, schönen und häßlichen, so angenehm und reizend mache, daß niemand sei, der mich nicht liebe, niemand, dem ich nicht unentbehrlich sei und immer auf der Junge schwebt.“

Bei dem er, nach dem Muster seines Ringes,  
 Zwei andere bestellt und weder Kosten  
 Noch Mühe sparen heißt, sie jenem gleich,  
 Vollkommen gleich zu machen. Das gelingt  
 Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt, 1950  
 Kann selbst der Vater seinen Musterring  
 Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft  
 Er seine Söhne, jeden insbesondre,  
 Giebt jedem insbesondre seinen Segen —  
 Und seinen Ring — und stirbt. — Du hörst doch, Sultan? 1955

**Saladin**

der sich betroffen von ihm gewandt.

Ich hör', ich höre! — Komm mit deinem Märchen  
 Nur bald zu Ende. — Wird's?

**Nathan.**

Ich bin zu Ende.

Dem was noch folgt, versteht sich ja von selbst. —  
 Kaum war der Vater tot, so kommt ein jeder  
 Mit seinem Ring, und jeder will der Fürst 1960  
 Des Hauses sein. Man untersucht, man zankt,  
 Man klagt. Umsonst; der rechte Ring war nicht  
 Erweislich; —

Nach einer Pause, in welcher er des Sultans Antwort erwartet.

Sagt so unerweislich als

Uns jetzt — der rechte Glaube.

**Saladin.**

Wie? das soll

Die Antwort sein auf meine Frage? . . .

**Nathan.**

Soll

Mich bloß entschuldigen, wenn ich die Ringe  
 Mir nicht getrau' zu unterscheiden, die  
 Der Vater in der Absicht machen ließ,  
 Damit sie nicht zu unterscheiden wären. 1965

**Saladin.**

Die Ringe! — Spiele nicht mit mir! — Ich dünkte,  
 Daß die Religionen, die ich dir 1970



Genannt, doch wohl zu unterscheiden wären.  
Bis auf die Kleidung, bis auf Speis' und Trank!

Nathan.

Und nur von Seiten ihrer Gründe nicht. —

1975 Denn gründen alle sich nicht auf Geschichte?  
Geschrieben oder überliefert! — Und  
Geschichte muß doch wohl allein auf Treu'  
Und Glauben angenommen werden? — Nicht? —  
Nun, wessen Treu' und Glauben zieht man denn

1980 Am wenigsten in Zweifel? Doch der Seinen?  
Doch deren Blut wir sind? doch deren, die  
Von Kindheit an uns Proben ihrer Liebe  
Gegeben? die uns nie getäuscht, als wo  
Getäuscht zu werden uns heilsamer war? —

1985 Wie kann ich meinen Vätern weniger  
Als du den deinen glauben? Oder umgekehrt.  
Kann ich von dir verlangen, daß du deine  
Vorfahren Lügen strafft, um meinen nicht  
Zu widersprechen? Oder umgekehrt.

1990 Das nämliche gilt von den Christen. Nicht? —

Saladin.

(Bei dem Lebendigen! Der Mann hat recht.  
Ich muß verstummen.)

1974 ff. Diese Beweisführung ist freilich nicht im orientalischen Geschmac, aber, worauf man bis jetzt noch nicht geachtet hat, im Geschmac der „Fragmente eines Ungenannten“. Im 4. Wolfenbüttler Beitrag, im 1. Fragment: „Von Verschreibung der Vernunft auf den Menschen“ sagt Heimarus (S. 260): „Es fehlt ihnen zum Teile an keinen Hilfsmitteln der Einsicht. Sie wollen es auch mit allem Fleiße untersuchen; und man müßte lieblos handeln, wenn man glaubte, daß sie wider besser Wissen und Gewissen redeten, wenn sie nach solcher Untersuchung bekennen, von der Wahrheit ihrer Religion völlig überzeugt zu sein. Nein, sie mögen größtenteils ehrliche Leute sein, und von Grunde ihres Herzens glauben. Aber ein jeder findet denn doch, beim Beschlusse seiner Prüfung, die Religion und Setze, worin er erzogen worden, die beste und einzig wahre zu sein. Wie geht das zu, daß ein Aukst, ein Oberrabbiner, ein Bellarminus, ein Grotius, ein Gerhard, ein Vitringa, mit so vieler Wissenschaft, und aufrichtiger Bestrebung, von so entgegen stehenden Systemen alle gleich überführt sein können? Es hat allerdings einerlei Grund. Einem jeden ist seine Religion und Setze, in der Kindheit, bloß als ein Vorurteil, durch unverständene Gedächtnisformeln und eingetragte Zucht für Verdammnis, eingeprägt worden: und man hat ihn glauben gemacht, er sei durch eine besondere göttliche Gnade von solchen Eltern in einer seligmachenden wahren Religion geboren und erzogen. Das macht einen jeden geneigt zu seiner Setze; und wenn er dann bei reiferen Jahren zur Untersuchung der Wahrheit kommt, so wird die Gelehrsamkeit und Vernunft selbst zu Werkzeugen gebraucht, dasjenige zu erweisen und zu rechtfertigen, was sie schon zum voraus wünschten wahr zu finden.“ Vgl. noch ib. S. 2:3, 321 f. 331 ff. 364. 303 und 11, „Die Kunst stets fröhlich zu sein“:

Ist einem Seneca, den Wiß und Tugend preisen,  
Ist einem Tullius, nach mühsamen Beweisen  
Und zweifelhaftem Streit, der Väter Zeugnis nicht  
Der letzte, liebste Grund, mit dem ihr Glaube steht?

**Nathan.**

Laß auf unsre Ring'

Uns wieder kommen. Wie gesagt: die Söhne  
Verklagten sich, und jeder schwur dem Richter,  
Unmittelbar aus seines Vaters Hand 1995  
Den Ring zu haben. — Wie auch wahr! — Nachdem  
Er von ihm lange das Versprechen schon  
Gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu  
Genießen. — Wie nicht minder wahr! — Der Vater,  
Beteu'rte jeder, könne gegen ihn 2000  
Nicht falsch gewesen sein; und eh' er dieses  
Von ihm, von einem solchen lieben Vater,  
Argwohnen laß': eh' müß' er seine Brüder,  
So gern er sonst von ihnen nur das Beste  
Bereit zu glauben sei, des falschen Spiels 2005  
Bezeihen und er wolle die Verräter  
Schon auszufinden wissen, sich schon rächen.

**Saladin.**

Und nun, der Richter? — Mich verlangt zu hören,  
Was du den Richter sagen lässest. Sprich!

**Nathan.**

Der Richter sprach: Wenn ihr mir nun, den Vater 2010  
Nicht bald zur Stelle schafft, so weiß' ich euch  
Von meinem Stuhle. Denkt ihr, daß ich Mästel  
Zu lösen da bin? Oder harret ihr,  
Bis daß der rechte Ring den Mund eröffne? —  
Doch halt! Ich höre ja, der rechte Ring 2015  
Besitzt die Wunderkraft, beliebt zu machen,  
Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß  
Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden  
Doch das nicht können! — Nun, wen lieben zwei  
Von euch am meisten? — Macht, sagt an! Ihr schweigt? 2020  
Die Ringe wirken nur zurück? und nicht  
Nach außen? Jeder liebt sich selber nur  
Am meisten? — O, so seid ihr alle drei  
Betrogene Betrieger! Eure Ringe

2024. Betrogene Betrieger. Dieses berühmte Exmorton könnte Leibniz zum Urheber haben. Vgl. dessen Epistolae ed. Northolt I. 187: Facilius fallit alios, qui primum se fecellit. Anglus quidam tales vocabat deluded deluders.

2025 Sind alle drei nicht echt. Der echte Ring  
Vermuthlich ging verloren. Den Verlust  
Zu bergen, zu ersetzen, ließ der Vater  
Die drei für einen machen.

Saladin.

Herrlich! herrlich!

Nathan.

Und also, fuhr der Richter fort, wenn ihr  
2030 Nicht meinen Rat statt meines Spruches wollt:  
Geht nur! — Mein Rat ist aber der: ihr nehmt  
Die Sache völlig wie sie liegt. Hat von  
Euch jeder seinen Ring von seinem Vater,  
So glaube jeder sicher seinen Ring  
2035 Den echten. — Möglich, daß der Vater nun  
Die Tyrannei des einen Rings nicht länger  
In seinem Hause dulden wollen! — Und gewiß,  
Daß er euch alle drei geliebt und gleich  
Geliebt, indem er zwei nicht drücken mögen,  
2040 Um einen zu begünstigen. — Wohlan!  
Es eifre jeder seiner unbestochnen,  
Von Vorurteilen freien Liebe nach!  
Es strebe von euch jeder um die Wette,  
Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag  
2045 Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmut,  
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,  
Mit innigster Ergebenheit in Gott  
Zu Hülf! Und wenn sich dann der Steine Kräfte  
Bei euern Kindes-Kindeskindern äußern,  
2050 So lad' ich über tausend tausend Jahre  
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird  
Ein weiser Mann auf diesem Stuhle sitzen  
Als ich, und sprechen. Geht! — So sagte der  
Bescheidne Richter.

2053 f. In einer Recension vom Jahre 1751 von Rambach's „Sammlung auserlesener Abhandlungen ausländischer Gottesgelehrten“ sagt Lessing: „Es ist ein Glück, daß noch hier und da ein Gottesgelehrter auf das Praktische des Christenthums gedenkt, zu einer Zeit, da sich die allermeisten in unfruchtbarren Streitigkeiten verlieren; bald einen einseitigen Herrnbater verdammen, bald einem noch einseitigern Religionswörter durch ihre sogenannten Widerlegungen neuen Stoff zum Spotten geben; bald über unmögliche Vereinigungen sich zanken, ehe sie den Grund dazu durch die Reinigung der Herzen von Bitter-

Saladin.

Gott! Gott!

Nathan.

Saladin,

Wenn du dich fühltest, dieser weisere  
Versprochne Mann zu sein . . .

2055

Saladin

der auf ihn zusträt und seine Hand ergreift, die er bis zu Ende nicht wieder fahren läßt.

Ich Staub? Ich Nichts?

O Gott!

Nathan.

Was ist dir, Sultan?

Saladin.

Nathan, lieber Nathan! —

Die tausend tausend Jahre deines Richters  
Sind noch nicht um. — Sein Richterstuhl ist nicht  
Der meine. — Geh! — Geh! — Aber sei mein Freund.

2060

Nathan.

Und weiter hätte Saladin mir nichts  
Zu sagen?

Saladin.

Nichts.

Nathan.

Nichts?

Saladin.

Gar nichts. — Und warum?

Nathan.

Ich hätte noch Gelegenheit gewünscht,  
Dir eine Bitte vorzutragen.

Saladin.

Braucht's

Gelegenheit zu einer Bitte? — Rede!

2065

heit, Zankhadt, Verleumdung, Unterdrückung, und durch die Ausbreitung derjenigen Liebe, welche allein das wesentliche Kennzeichen eines Christen ausmacht, gelegt haben. Eine einzige Religion zusammen fassen, ehe man bedacht ist, die Menschen zur einmütigen Ausübung ihrer Pflichten zu bringen, ist ein leerer Einfall. Macht man zwei böse Hunde ganz, wenn man sie in eine Hütte sperrt? Nicht die Übereinstimmung in den Meinungen, sondern die Übereinstimmung in tugendhaften Handlungen ist es, welche die Welt ruhig und glücklich macht."

2065. Pal. Dpib, Schweizer Ausg. S. 599: Precibus non relinquis locum, nach Terent' Andria 3, 4, 22: Nihil est precii loci relictum.

**Nathan.**

Ich komm' von einer weiten Reis', auf welcher  
 Ich Schulden eingetrieben. — Hast hab' ich  
 Des baren Gelds zuviel. — Die Zeit beginnt  
 Bedenklich wiederum zu werden, — und  
 2070 Ich weiß nicht recht, wo sicher damit hin. —  
 Da dacht' ich, ob nicht du vielleicht, — weil doch  
 Ein naher Krieg des Geldes immer mehr  
 Erfordert, — etwas brauchen könntest.

**Saladin**

ihm stet in die Augen sehend.

Nathan! —

Ich will nicht fragen, ob Al-Hasi schon  
 2075 Bei dir gewesen, — will nicht untersuchen,  
 Ob dich nicht sonst ein Argwohn treibt, mir dieses  
 Erbieten freierdings zu thun . . .

**Nathan.**

Ein Argwohn?

**Saladin.**

Ich bin ihn wert. — Verzeih mir! — Denn was hilft's?  
 Ich muß dir nur gestehen, daß ich im  
 2080 Begriffe war —

**Nathan.**

Doch nicht, das nämliche

An mich zu suchen?

**Saladin.**

Allerdings.

**Nathan.**

So wär'

Uns beiden ja geholfen! Daß ich aber  
 Dir alle meine Barschaft nicht kann schicken,  
 Das macht der junge Tempelherr. Du kennst  
 2085 Ihn ja. Ihn hab' ich eine große Post  
 Vorher noch zu bezahlen.

**Saladin.**

Tempelherr?

Du wirst doch meine schlimmsten Feinde nicht  
 Mit deinem Geld auch unterstützen wollen?

Nathan.

Ich spreche von dem einen nur, dem du  
Das Leben sparteist . . .

Saladin.

Ah! woran erinnerst  
Du mich! — Hab' ich doch diesen Jüngling ganz  
Vergessen! — Kennst du ihn? — Wo ist er?

2090

Nathan.

Wie?

So weißt du nicht, wie viel von deiner Gnade  
Für ihn, durch ihn auf mich geschlossen? Er,  
Er mit Gefahr des neu erhaltenen Lebens  
Hat meine Tochter aus dem Feu'r gerettet.

2095

Saladin.

Er? Hat er das? — Ha! darnach sah er aus.  
Das hätte kaum mein Bruder auch gethan,  
Dem er so ähnelt! — Ist er denn noch hier?  
So bring ihn her! — Ich habe meiner Schwester  
Von diesem ihren Bruder, den sie nicht  
Gefannt, so viel erzählt, daß ich sie  
Sein Ebenbild doch auch muß sehen lassen! —  
Geh, hol ihn! — Wie aus einer guten That,  
Webar sie auch schon bloße Leidenschaft,  
Doch so viel andre gute Thaten fließen!  
Geh, hol ihn!

2100

2105

Nathan

indem er Saladins Hand fahren läßt.

Augenblicks! Und bei dem andern  
Bleibt es doch auch? &c.

Saladin.

Ah! daß ich meine Schwester  
Nicht horchen lassen! — Zu ihr! zu ihr! — Denn  
Wie soll ich alles das ihr nun erzählen?

2110

Ab von der andern Seite.

## Achter Auftritt.

Die Scene:

unter den Palmen, in der Nähe des Klosters, wo der Tempelherr Mathans wartet.

## Tempelherr

geht, mit sich selbst kämpfend, auf und ab, bis er losbricht.

— Hier hält das Opfertier ermüdet still. —

Nun gut! Ich mag nicht, mag nicht näher wissen,

Was in mir vorgeht; mag voraus nicht wittern,

Was vorgehn wird. — Genug, ich bin umsonst

2115 Geflohn, umsonst. — Und weiter kommt' ich doch

Nuch nichts als fliehn! — Nun komm', was kommen soll! —

X Ihm auszubringen, war der Streich zu schnell

Gefallen, unter den zu kommen ich

So lang und viel mich weigerte. — Sie sehn,

2120 Die ich zu sehn so wenig lüstern war, —

Sie sehn, und der Entschluß, sie wieder aus

Den Augen nie zu lassen — Was Entschluß?

Entschluß ist Vorsatz, That: und ich, ich litt',

X Ich litte bloß. Sie sehn, und das Gefühl,

2125 X An sie verstrickt, in sie verwebt zu sein,

War eins. — Bleibt eins. — Von ihr getrennt

Zu leben, ist mir ganz undenkbar, wär'

Mein Tod, — und wo wir immer nach dem Tode

Noch sind, auch da mein Tod. — Ist das nun Liebe:

2130 So — liebt der Tempelritter freilich, — liebt

Der Christ das Judenmädchen freilich. — Hm!

Was thut's? — Ich hab' in dem gelobten Lande —

Und drum auch mir gelobt auf immerdar! —

Der Vorurteile mehr schon abgelegt. — X

2135 Was will mein Orden auch? Ich Tempelherr

Bin tot, war von dem Augenblick ihm tot,

Der mich zu Saladins Gefangnen machte.

Der Kopf, den Saladin mir schenkte, wär'

Mein alter? — Ist ein neuer, der von allem

2140 Nichts weiß, was jenem eingepaudert ward,

Was jenen band. — Und ist ein bess'rer, für

Den väterlichen Himmel mehr gemacht.

Das spür' ich ja. Denn erst mit ihm beginn'

*Land, je jener*

Ich so zu denken, wie mein Vater hier  
 Gedacht muß haben, wenn man Märchen nicht 2145  
 Von ihm mir vorgelegen. — Märchen? — doch  
 Ganz glaubliche, die glaublicher mir nie  
 Als jetzt geschienen, da ich nur Gefahr  
 Zu straucheln laufe, wo er fiel. — Er fiel?  
 Ich will mit Männern lieber fallen, als 2150  
 Mit Kindern stehn. — Sein Beispiel bürget mir  
 Für seinen Beifall. Und an wessen Beifall  
 Liegt mir denn sonst? — An Nathans? — O, an dessen  
 Ermunterung mehr als Beifall kann es mir  
 Noch weniger gebrechen. — Welch ein Jude! — 2155  
 Und der so ganz nur Jude scheinen will!  
 Da kommt er, kommt mit Hast, glüht heitre Freude.  
 Wer kam vom Saladin je anders? He!  
 He, Nathan!

### Neunter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr.

Nathan.

Wie? seid Ihr's?

Tempelherr.

Ihr habt

Sehr lang' Euch bei dem Sultan aufgehalten. 2160

Nathan.

So lange nun wohl nicht. Ich ward im Hingehn  
 Zu viel verweilt. — Ah, wahrlich, Curd, der Mann  
 Steht seinen Ruhm. Sein Ruhm ist bloß sein Schatten. —  
 Doch laßt vor allen Dingen Euch geschwind  
 Nur sagen . . .

Tempelherr.

Was?

Nathan.

Er will Euch sprechen, will, 2165  
 Daß ungesäumt Ihr zu ihm kommt. Begleitet



Mich nur nach Hause, wo ich noch für ihn  
Erst etwas andres zu verfügen habe:  
Und dann, so gehn wir.

Tempelherr.

Nathan, Euer Haus

2170 Betret' ich wieder eher nicht . . .

Nathan.

So seid

Ihr doch indes schon da gewesen? habt  
Indes sie doch gesprochen? — Nun? — Sagt, wie  
Gefällt Euch Rechts?

Tempelherr.

Über allen Ausdruck! —

2175 Allein, — sie wiedersehn — das werd' ich nie!  
Nie! nie! — Ihr müßtet mir zur Stelle denn  
Versprechen, — daß ich sie auf immer, immer —  
Soll können sehn.

Nathan.

Wie wollt Ihr, daß ich das

Versteh'?

Tempelherr

nach einer kurzen Pause ihm plötzlich um den Hals fallend.

Mein Vater!

Nathan.

— Junger Mann!

Tempelherr

ihn ebenso plötzlich wieder lassend.

Nicht Sohn? —

Ich bitt' Euch, Nathan! —

Nathan.

Lieber junger Mann!

Tempelherr.

2180 Nicht Sohn? — Ich bitt' Euch, Nathan! — Ich beschwör'  
Euch bei den ersten Banden der Natur! —  
Zieht ihnen spätre Nesseln doch nicht vor! —  
Begnügt Euch doch, ein Mensch zu sein! — Stoßt mich  
Nicht von Euch!

Nathan.

Lieber, lieber Freund! . . .

Tempelherr.

Und Sohn?

Sohn nicht? — Auch dann nicht, dann nicht einmal, wenn 2185  
Erkenntlichkeit zum Herzen Eurer Tochter  
Der Liebe schon den Weg gebahnet hätte?  
Auch dann nicht einmal, wenn in eins zu schmelzen,  
Auf Euern Wink nur beide warteten? —  
Ihr schweigt?

Nathan.

Ihr überrascht mich, junger Ritter. 2190

Tempelherr.

Ich überrasch' Euch? — überrasch' Euch, Nathan,  
Mit Euern eigenen Gedanken? — Ihr  
Verkennt sie doch in meinem Munde nicht? —  
Ich überrasch' Euch?

Nathan.

Oh' ich einmal weiß,  
Was für ein Stauffen Euer Vater denn 2195  
Gewesen ist!

Tempelherr.

Was sagt Ihr, Nathan? was? —  
In diesem Augenblicke fühlt Ihr nichts  
Als Neubegier?

Nathan.

Denn seht! Ich habe selbst  
Wehl einen Stauffen ehedem gekannt,  
Der Konrad hieß.

Tempelherr.

Nun, — wenn mein Vater denn 2200  
Nun ebenso geheissen hätte?

Nathan.

Wahrlich?

Tempelherr.

Ich heiße selber ja nach meinem Vater: Curd  
Ist Konrad.

Nathan.

Nun — so war mein Konrad doch  
Nicht Euer Vater. Denn mein Konrad war,  
2205 Was Ihr, war Tempelherr, war nie vermählt.

Tempelherr.

O darum!

Nathan.

Wie?

Tempelherr.

O, darum könnt' er doch  
Mein Vater wohl gewesen sein.

Nathan.

Ihr scherzt.

Tempelherr.

Und Ihr nehmt's wahrlich zu genau! — Was wär's  
Denn nun? So was von Bastard oder Bankert!

2210 Der Schlag ist auch nicht zu verachten. — Doch  
Entlast' mich immer meiner Ahnenprobe.

Ich will Euch Eurer wiederum entlassen.

Nicht zwar, als ob ich den geringsten Zweifel

In Euern Stammbaum setzte. Gott behüte!

2215 Ihr könnt ihn Blatt vor Blatt bis Abraham  
Hinauf belegen. Und von da so weiter

Weiß ich ihn selbst, will ich ihn selbst beschwören.

Nathan.

Ihr werdet bitter. — Doch verdien' ich's? — Schlag

Ich denn Euch schon was ab? — Ich will Euch ja

2220 Nur bei dem Worte nicht den Augenblick

So fassen. — Weiter nichts.

Tempelherr.

Gewiß? — Nichts weiter?

O, so vergebt! . . .

Nathan.

Nun kommt nur, kommt!

2207. In dem schon zu II, 2 angeführten Briefe an Gumpertz fährt Mendelssohn fort:  
„Ich könnte noch vieles von ihrem Fleische, von ihrer bewundernswürdigen Mäßigkeit, von  
ihrer Heiligkeit in den Ehen hinzusetzen.“ — 2209. Vgl. Lessings Wörterbuch zu Logau  
s. v. Bankert. Gesta Romanorum ed. v. Keller S. 52. — 2210. Geiße verweisen auf  
„Menschen Schlag“; vgl. jedoch auch den mit „Bastard“ gleichbedeutenden Ausdruck „Beißschlag“  
in der von Lessing angeführten Stelle des Logau. — 2215 ff. Taß die Juden viel auf  
Stammbäume, allerdings nur in der Form von Geschlechtsregistern halten, ist aus dem  
Alten sowohl wie aus dem Neuen Testamente zu ersehen.

## Tempelherr.

Wohin?

Nein! — Mit in Euer Haus? — Das nicht! das nicht! —  
 Da brennt's! — Ich will Euch hier erwarten. Geht! —  
 Soll ich sie wiedersehn, so seh' ich sie 2225  
 Noch oft genug. Wo nicht, so sah ich sie  
 Schon viel zuviel . . .

Nathan.

Ich will mich möglichst eilen.

## Behuter Auftritt.

Der Tempelherr und bald darauf Daja.

Tempelherr.

Schon mehr als g'nug! — Des Menschen Hirn faßt so  
 Unendlich viel, und ist doch manchmal auch  
 So plötzlich voll! von einer Kleinigkeit 2230  
 So plötzlich voll! — Taugt nichts, taugt nichts, es sei  
 Auch voll, wovon es will. — Doch nur Geduld!  
 Die Seele wirkt den aufgedunst'nen Stoff ×  
 Bald in einander, schafft sich Raum, und Licht  
 Und Ordnung kommen wieder. — Lieb' ich denn 2235  
 Zum erstenmale? — Oder war, was ich  
 Als Liebe kenne, Liebe nicht? — Ist Liebe  
 Nur, was ich jetzt empfinde? . . .

Daja

die sich von der Seite herbeigeschlichen.

Mitter! Mitter!

Tempelherr.

Wer ruft? — Na, Daja, Ihr?

Daja.

Ich habe mich

Bei ihm vorbeigeschlichen. Aber noch 2240  
 Kömmt' er uns sehn, wo Ihr da steht. — Drum kommt  
 Doch näher zu mir, hinter diesen Baum.

2228. Hirn. Vgl. Lessings Wörterbuch zu Logau, Vorbericht VIII: „Logau läßt von sehr vielen Wörtern die Anfangsilbe ge weg. — So auch Hirn für Gehirn (welches noch üblich ist).“

## Tempelherr.

Was giebt's denn? — So geheimnißvoll? — Was ist's?

## Daja.

Ja wohl betrifft es ein Geheimnis, was  
 2245 Mich zu Euch bringt, und zwar ein doppeltes.  
 Das eine weiß nur ich; das andre wißt  
 Nur Ihr. — Wie wär' es, wenn wir tauschten?  
 Vertraut mir Euers, so vertrau' ich Euch  
 Das meine.

## Tempelherr.

Mit Vergnügen. — Wenn ich nur  
 2250 Erst weiß, was Ihr für meines achtet. Doch  
 Das wird aus Euerm wohl erhellen. — Fangt  
 Nur immer an.

## Daja.

Ei, denkt doch! — Nein, Herr Ritter,  
 Erst Ihr; ich folge. — Denn versichert, mein  
 Geheimnis kann Euch gar nichts nützen, wenn  
 2255 Ich nicht zuvor das Eure habe. — Nur  
 Geschwind! — Denn frag' ich's Euch erst ab, so habt  
 Ihr nichts vertrauet. Mein Geheimnis dann  
 Bleibt mein Geheimnis, und das Eure seid  
 Ihr los. — Doch, armer Ritter! — Daß ihr Männer  
 2260 Ein solch Geheimnis vor uns Weibern haben  
 Zu können auch nur glaubt!

## Tempelherr.

Das wir zu haben  
 Oft selbst nicht wissen.

## Daja.

Kann wohl sein. Drum muß  
 Ich freilich erst, Euch selbst damit bekannt  
 Zu machen, schon die Freundschaft haben. — Sagt:  
 2265 Was hieß denn das, daß Ihr so Knall und Fall  
 Euch aus dem Staube machtet? daß Ihr uns  
 So sitzen ließe? — daß Ihr nun mit Nathan  
 Nicht wiederkommt? — Hat Recha denn so wenig  
 Auf Euch gewirkt? wie? oder auch so viel? —  
 2270 So viel! so viel! — Lehrt Ihr des armen Vogels,

Der an der Mute klebt, Geflatter mich  
 \* Doch kennen! — Kurz, gesteht es mir nur gleich,  
 Daß Ihr sie liebt, liebt bis zum Unsinn, und  
 Ich sag' Euch was ...

Tempelherr.

Zum Unsinn? Wahrlich, Ihr  
 Versteht Euch trefflich drauf.

Daja.

Nun, gebt mir nur 2275  
 Die Liebe zu; den Unsinn will ich Euch  
 Erlassen.

Tempelherr.

Weil er sich von selbst versteht? —  
 Ein Tempelherr ein Judenmädchen lieben! ...

Daja.

Scheint freilich wenig Sinn zu haben. — Doch 2280  
 Zuweilen ist des Sinns in einer Sache  
 Auch mehr, als wir vermuten; und es wäre  
 So unerhört doch nicht, daß uns der Heiland  
 Auf Wegen zu sich zöge, die der Kluge  
 Von selbst nicht leicht betreten würde.

Tempelherr.

Das 2285  
 So feierlich? — (Und sey' ich statt des Heilands  
 Die Vorsicht: hat sie denn nicht recht?) Ihr macht  
 Mich neubegieriger, als ich wohl sonst  
 Zu sein gewohnt bin.

Daja.

O! das ist das Land  
 Der Wunder!

Tempelherr.

(Nun! — des Wunderbaren. Kann 2290  
 Es auch wohl anders sein? Die ganze Welt  
 Drängt sich ja hier zusammen.) — Liebe Daja,  
 Nehmt für gestanden an, was Ihr verlangt:  
 Daß ich sie liebe, daß ich nicht begreife,  
 Wie ohne sie ich leben werde, daß ...

Daja.

- 2295 Gewiß? gewiß? — So schwört mir, Ritter, sie  
Zur Curigen zu machen, sie zu retten,  
Sie zeitlich hier, sie ewig dort zu retten.

Tempelherr.

Und wie? — Wie kann ich? — Kann ich schwören, was  
In meiner Macht nicht steht?

Daja.

In Eurer Macht

- 2300 Steht es. Ich bring' es durch ein einzig Wort  
In Eure Macht.

Tempelherr.

Daß selbst der Vater nichts

Dawider hätte?

Daja.

Ei, was Vater! Vater!

Der Vater soll schon müssen.

Tempelherr.

Müssen, Daja? —

Noch ist er unter Räuber nicht gefallen. —

- 2305 Er muß nicht müssen.

Daja.

Nun, so muß er wollen,

Muß gern am Ende wollen.

Tempelherr.

Muß und gern! —

Doch, Daja, wenn ich Euch nun sage, daß

Ich selber diese Zeit' ihm anzuschlagen

Bereits versucht?

Daja.

Was? und er fiel nicht ein?

Tempelherr.

- 2310 Er fiel mit einem Mißlaut ein, der mich —  
Beleidigte.

Daja.

Was sagt Ihr? — Wie? Ihr hättet  
Den Schatten eines Wunsches nur nach Recha

2304. Luf. 10, 30. — 2306. Vgl. Lessings Auszug aus dem „Theophr.“ des Seneca in  
der „Theatralischen Bibliothek“, II. Aufg. Arrens: „Die Unterthanen müssen wohl wollen,  
was sie nicht wollen.“

Ihm blicken lassen, und er wär' vor Freuden  
Nicht aufgesprungen? hätte frostig sich  
Zurückgezogen? hätte Schwierigkeiten  
Gemacht?

2315

Tempelherr.

So ungefähr.

Daja.

So will ich denn  
Mich länger keinen Augenblick bedenken —  
Paus.

Tempelherr.

Und Ihr bedenkt Euch doch?

Daja.

Der Mann ist sonst  
So gut! — Ich selber bin so viel ihm schuldig! —  
Daß er doch gar nicht hören will! — Gott weiß,  
Das Herze blutet mir, ihn so zu zwingen.

2320

Tempelherr.

Ich bitt' Euch, Daja, setzt mich kurz und gut  
Aus dieser Ungewißheit. Seid Ihr aber  
Noch selber ungewiß, ob, was Ihr vorhabt,  
Gut oder böse, schändlich oder löblich  
Zu nennen: — schweigt! Ich will vergessen, daß  
Ihr etwas zu verschweigen habt.

2325

Daja.

Das spornt,  
Anstatt zu halten. Nun, so wißt denn: Mecha  
Ist keine Jüdin, ist — ist eine Christin.

Tempelherr talt.

So? Wunsch' Euch Glück! Hat's schwer gehalten? Laßt  
Euch nicht die Wehen schrecken! — Fahret ja  
Mit Eifer fort, den Himmel zu bevölkern,  
Wenn Ihr die Erde nicht mehr könnt!

2330

Daja.

Wie, Ritter?

Verdienet meine Nachricht diesen Spott?  
Daß Mecha eine Christin ist, das freuet  
Euch, einen Christen, einen Tempelherrn,  
Der Ihr sie liebt, nicht mehr?

2335



Tempelherr.

Besonders, da  
Sie eine Christin ist von Eurer Mache.

Daja.

Ah! so versteht Ihr's? So mag's gelten! — Nein!  
2340 Den will ich sehn, der die bekehren soll!  
Ihr Glück ist, längst zu sein, was sie zu werden  
Verdorben ist.

Tempelherr.

Erklärt Euch, oder — geht!

Daja.

Sie ist ein Christenkind, von Christeneltern  
Geboren, ist getauft ...

Tempelherr hastig.

Und Nathan?

Daja.

Nicht

2345 Ihr Vater!

Tempelherr.

Nathan nicht ihr Vater? — Wißt  
Ihr, was Ihr sagt?

Daja.

Die Wahrheit, die so oft  
Mich blut'ge Thränen weinen machen. — Nein,  
Er ist ihr Vater nicht ...

Tempelherr.

Und hätte sie

Als seine Tochter nur erzogen? hätte  
2350 Das Christenkind als eine Jüdin sich  
Erzogen?

Daja.

Ganz gewiß.

Tempelherr.

Sie wüßte nicht,  
Was sie geboren sei? — Sie hätt' es nie  
Von ihm erfahren, daß sie eine Christin  
Geboren sei, und keine Jüdin?

Daja.

Nie!

Tempelherr.

Er hätt' in diesem Wahne nicht das Kind  
Bloß aufgezogen? ließ das Mädchen noch  
In diesem Wahne?

2355

Daja.

Leider!

Tempelherr.

Nathan — Wie? —

Der weise, gute Nathan hätte sich  
Erlaubt, die Stimme der Natur so zu  
Verfälschen? — Die Ergießung eines Herzens  
So zu verlenken, die, sich selbst gelassen,  
Ganz andre Wege nehmen würde? — Daja,  
Ihr habt mir allerdings etwas vertraut —  
Von Wichtigkeit, — was Folgen haben kann, —  
Was mich verwirrt, — worauf ich gleich nicht weiß,  
Was mir zu thun. — Drum laßt mir Zeit. — Drum geht!  
Er kommt hier wiederum vorbei. Er möcht'  
Uns überfallen. Geht!

2360

2365

Daja.

Ich wär' des Todes!

Tempelherr.

Ich bin ihn jetzt zu sprechen ganz und gar  
Nicht fähig. Wenn Ihr ihm begegnet, sagt  
Ihm nur, daß wir einander bei dem Sultan  
Schon finden würden.

2370

Daja.

Aber laßt Euch ja  
Nichts merken gegen ihn. — Das soll nur so  
Den letzten Druck dem Dinge geben, soll  
Euch, Rechas wegen, alle Skrupel nur  
Benehmen! — Wenn Ihr aber dann sie nach  
Europa führt, so laßt Ihr doch mich nicht  
Zurück?

2375

Tempelherr.

Das wird sich finden. Geht nur, geht!



## Vierter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Scene: in den Kreuzgängen des Klosters.

Der **Klosterbruder** und bald darauf der **Tempelherr**.

**Klosterbruder.**

Ja, ja! er hat schon recht, der Patriarch!  
2380 Es hat mir freilich noch von alledem  
Nicht viel gelingen wollen, was er mir  
So aufgetragen. — Warum trägt er mir  
Auch lauter solche Sachen auf? — Ich mag  
Nicht fein sein, mag nicht überreden, mag  
2385 Mein Näschen nicht in alles stecken, mag  
Mein Händchen nicht in allem haben. — Bin  
Ich darum aus der Welt geschieden, ich  
Für mich, um mich für andre mit der Welt  
Noch erst recht zu verwickeln?

**Tempelherr**

mit Gast auf ihn zukommend.

Guter Bruder!

2390 Da seid Ihr ja. Ich hab' Euch lange schon  
Geseht.

**Klosterbruder.**

Mich, Herr?

**Tempelherr.**

Ihr kennt mich schon nicht mehr?

**Klosterbruder.**

Doch, doch! Ich glaubte nur, daß ich den Herrn  
In meinem Leben wieder nie zu sehn  
Bekommen würde. Denn ich hofft' es zu

Dem lieben Gott. — Der liebe Gott, der weiß, 2395  
 Wie sauer mir der Antrag ward, den ich  
 Dem Herrn zu thun verbunden war. Er weiß,  
 Ob ich gewünscht, ein offnes Ohr bei Euch  
 Zu finden, weiß, wie sehr ich mich gefreut,  
 Im Innersten gefreut, daß Ihr so rund 2400  
 Das alles, ohne viel Bedenken, von  
 Euch wies't, was einem Ritter nicht geziemt. —  
 Nun kommt Ihr doch; nun hat's doch nachgewirkt!

Tempelherr.

Ihr wißt es schon, warum ich komme? Kaum  
 Weiß ich es selbst.

Klosterbruder.

Ihr habt's nun überlegt, 2405  
 Habt nun gefunden, daß der Patriarch  
 So unrecht doch nicht hat; daß Ehr' und Geld  
 Durch seinen Anschlag zu gewinnen; daß  
 Ein Feind ein Feind ist, wenn er unser Engel  
 Auch siebenmal gewesen wäre. Das, 2410  
 Das habt Ihr nun mit Fleisch und Blut erwogen  
 Und kommt und tragt Euch wieder an. — Ach Gott!

Tempelherr.

Mein frommer, lieber Mann! Gebt Euch zufrieden.  
 Deswegen komm' ich nicht; deswegen will  
 Ich nicht den Patriarchen sprechen. Noch, 2415  
 Noch denk' ich über jenen Punkt, wie ich  
 Gedacht, und wollt' um alles in der Welt  
 Die gute Meinung nicht verlieren, deren  
 Mich ein so grader, frommer, lieber Mann  
 Einmal gewürdiget. — Ich komme bloß, 2420  
 Den Patriarchen über eine Sache  
 Um Rat zu fragen . . .

Klosterbruder.

Ihr den Patriarchen?

Ein Ritter einen — Pfaffen?

Sich schüchtern umsehend.

2400. Vgl. Lessings Wörterbuch zu Logau: „Rund, für bestimmt, ohne Umschweif, ohne Zurückhaltung.“

Tempelherr.

Ja; — die Sach'

Ist ziemlich pfäfflich.

Klosterbruder.

Gleichwohl fragt der Pfaffe

2425 Den Ritter nie, die Sache sei auch noch  
So ritterlich.

Tempelherr.

Weil er das Vorrecht hat,

Sich zu vergehn, das unsereiner ihm  
Nicht sehr beneidet. — Freilich, wenn ich nur

2430 Für mich zu handeln hätte; freilich, wenn  
Ich Rechenschaft nur mir zu geben hätte,  
Was brauch' ich Euers Patriarchen? Aber  
Gewisse Dinge will ich lieber schlecht  
Nach andrer Willen machen, als allein

2435 Nach meinem gut. — Zudem, ich seh' nun wohl,  
Religion ist auch Partei, und wer  
Sich drob auch noch so unparteiisch glaubt,  
Hält, ohn' es selbst zu wissen, doch nur seiner  
Die Stange. Weil das einmal nun so ist,  
Wird's so wohl recht sein.

Klosterbruder.

Dazu schweig' ich lieber.

2440 Denn ich versteh' den Herrn nicht recht.

Tempelherr.

Und doch! —

(Laß sehn, warum mir eigentlich zu thun!

Um Machtspruch oder Rat? — Um lautern oder  
Gelehrten Rat?) — Ich dank' Euch, Bruder, dank'  
Euch für den guten Wink. — Was Patriarch? —

2445 Seid Ihr mein Patriarch! Ich will ja doch  
Den Christen mehr im Patriarchen als  
Den Patriarchen in dem Christen fragen. —  
Die Sach' ist die . . .

Klosterbruder.

Nicht weiter, Herr, nicht weiter!

Wozu? — Der Herr verkennt mich. — Wer viel weiß,

Hat viel zu sorgen, und ich habe ja  
 Mich Einer Sorge nur gelobt. — O gut!  
 Hört! seht! Dort kömmt, zu meinem Glück, er selbst.  
 Bleibt hier nur stehn. Er hat Euch schon erblickt.

2450

### Zweiter Auftritt.

**Der Patriarch**, welcher mit allem geistlichen Pomp den einen Kreuzgang heraufkömmt,  
 und die **Vorigen**.

**Tempelherr.**

Ich wick' ihm lieber aus. — Wär' nicht mein Mann! —  
 Ein dicker, roter, freundlicher Prälat!  
 Und welcher Prunk!

2455

**Klosterbruder.**

Ihr solltet ihn erst sehn  
 Nach Hofe sich erheben. Jetzt kömmt  
 Er nur von einem Kranken.

**Tempelherr.**

Wie sich da  
 Nicht Saladin wird schämen müssen!

**Patriarch**

indem er näher kömmt, winkt dem Bruder.

Hier! —

Das ist ja wohl der Tempelherr. Was will  
 Er?

2460

**Klosterbruder.**

Weiß nicht.

**Patriarch**

auf ihn zugehend, indem der Bruder und das Gefolge zurücktreten.

Nun, Herr Ritter! — Sehr erfreut,  
 Den braven jungen Mann zu sehn! — Ei, noch  
 So gar jung! — Nun, mit Gottes Hilfe, daraus  
 Kann etwas werden.

2457. Vgl. Lessings „Leben des Sorbottes“ (N): „Indes erhob sich Minerva in dem Palast des Kleinods“. Opitz ed. Tittmann, S. 155.

## Tempelherr.

Mehr, ehrwürd'ger Herr,  
 2465 Wohl schwerlich, als schon ist. Und eher noch  
 Was weniger.

## Patriarch.

Ich wünsche wenigstens,  
 Daß so ein frommer Ritter lange noch  
 Der lieben Christenheit, der Sache Gottes  
 Zu Chr' und Frommen blühen und grünen möge!  
 2470 Daß wird denn auch nicht fehlen, wenn nur fein  
 Die junge Tapferkeit dem reifen Räte  
 Des Alters folgen will! — Womit wär' sonst  
 Dem Herrn zu dienen?

## Tempelherr.

Mit dem nämlichen,  
 Woran es meiner Jugend fehlt: mit Rat.

## Patriarch.

2475 Recht gern! — Nur ist der Rat auch anzunehmen.

## Tempelherr.

Doch blindlings nicht?

## Patriarch.

Wer sagt denn das? — Ei freilich  
 Muß niemand die Vernunft, die Gott ihm gab,  
 Zu brauchen unterlassen, — wo sie hin  
 Gehört. — Gehört sie aber überall  
 2480 Denn hin? — O nein! — Zum Beispiel: wenn uns Gott  
 Durch einen seiner Engel, — ist zu sagen,  
 Durch einen Diener seines Worts, — ein Mittel

2479 f. Vgl. die Fragmente eines Ungenannten aus Lessings Wolfenbüttler Beiträgen IV, 267 f. § 2: „Aber das ist auch in der That der Vorzug der Herren Prediger nicht, daß sie die Erwachsenen nunmehr von der Ransel zu einer vernünftigen Religion und zur vernünftigen Einsicht der Wahrheit des Christentums unterrichten wollten. Sondern man spricht vielmehr diejenigen, welche nun zu bekommen möchten nachdenken und auf den Grund ihres bisherigen blinden Glaubens zu forschen, von dem Gebrauche ihrer edelsten Naturgabe, der Vernunft, ab. Die Vernunft wird ihnen als eine schwache, blinde, verborgene und verführerische Leiterin abgemalt, damit die Zuhörer, welche noch nicht einmal recht wissen, was Vernunft oder vernünftig heiße, jetzt bange werden, ihre Vernunft zur Erkenntnis göttlicher Dinge anzuwenden, weil sie dadurch leicht zu gefährlichen Irrthümern gebracht werden möchten.“ — 2481 f. Vgl. Keller, Verzauberte Welt, ed. Semler, I. 425: „Und so haben beide, Abraham und Lot, unwissend Engel, d. i. Gesandte Gottes herbergt, denn ein Prophet oder Priester ist ein Engel des Herrn Zebaoths. Mal. 2, 7.“

Bekannt zu machen würdiget, das Wohl  
 Der ganzen Christenheit, das Heil der Kirche  
 Auf irgend eine ganz besondere Weise 2485  
 Zu fördern, zu befestigen: wer darf  
 Sich da noch unterstehn, die Willkür des,  
 Der die Vernunft erschaffen, nach Vernunft  
 Zu untersuchen? und das ewige  
 Gesetz der Herrlichkeit des Himmels, nach 2490  
 Den kleinen Regeln einer eiteln Ehre  
 Zu prüfen? — Doch hiervon genug. — Was ist  
 Es denn, worüber unsern Rat für jetzt  
 Der Herr verlangt?

#### Tempelherr.

Gesetzt, ehrwürd'ger Vater,  
 Ein Jude hätt' ein einzig Kind, — es sei 2495  
 Ein Mädchen, — das er mit der größten Sorgfalt  
 Zu allem Guten auferzogen, das  
 Er liebe mehr als seine Seele, das  
 Ihn wieder mit der frömmsten Liebe liebe.  
 Und nun würd' unsereinem hinterbracht, 2500  
 Dies Mädchen sei des Juden Tochter nicht;  
 Er hab' es in der Kindheit aufgelesen,  
 Gekauft, gestohlen, — was Ihr wollt; man wisse,  
 Das Mädchen sei ein Christenkind und sei  
 Getauft; der Jude hab' es nur als Jüdin 2505  
 Erzogen, laß' es nur als Jüdin und  
 Als seine Tochter so verharren: — sagt,  
 Ehrwürd'ger Vater, was wär' hierbei wohl  
 Zu thun?

#### Patriarch.

Mich schaudert! — Doch zu allererst  
 Erkläre sich der Herr, ob so ein Fall 2510  
 Ein Faktum oder eine Hypothese'.

2511. Hypothese'. So auch im ersten Trud. Doch ist wohl nach Lessing'scher Ortho-  
 graphie Hypothes zu schreiben; vgl. v. Maltzahn's Ausg. IX. 11. X. 15. 20. V. 3.  
 Mendelssohn, Philosophische Schriften I, 134. 183. 192. 196, Laokoön und unten  
 2528: Diöces'. — Hebler hat zuerst darauf aufmerksam gemacht (Lessing-Studien  
 S. 99), daß dies „Problema“ zurückzuführen ist auf einen ähnlichen Fall, der sich  
 zwischen Lessing und Göze im Fragmentenstreit austrug. Lessing sagt im 8. „Anti-  
 Göze“: Ich habe ein Distörchen erzählt (im 8. „Axioma“) von einem heftigen Feld-  
 prediger (könnte auch ein braunschweigischer gewesen sein), der auf einer Insel, die



Das ist zu sagen: ob der Herr sich das  
Nur bloß so dichtet, oder ob's geschehn  
Und fortfährt zu geschehn.

Tempelherr.

Ich glaubte, das

2515 Sei eins, um Euer Hohehrwürden Meinung  
Bloß zu vernehmen.

Patriarch.

Eins? — da seh' der Herr,

Wie sich die stolze menschliche Vernunft  
Im Geistlichen doch irren kann. — Mit nichten!  
Denn ist der vorgetragne Fall nur so

2520 Ein Spiel des Witzes, so verlohnt es sich  
Der Mühe nicht, im Ernst ihn durchzudenken.  
Ich will den Herrn damit auf das Theater

in keiner Geographie steht, gute Luthersche Christen fand, die von dem Ateichismus sehr wenig und von der Bibel ganz und gar nichts wußten. Nun ist ihm (Göze) das Ding, weil der Reichspostreiter nichts davon mitgebracht hat, — so unbegreiflich, als ob es gar nicht möglich wäre, und ich soll es ihm beweisen, wie man wirklich geschehene Dinge zu beweisen pflegt: mit glaubwürdigen Zeugen, mit rechtskräftigen Dokumenten und dergleichen. Kann ich das, so will er es glauben, es sei möglich oder nicht. Kann ich das aber nicht, so will er der ganzen Welt erklären, daß ich ein Betrüger bin, und mir die gesamten heftischen Feldprediger wegen dieser großen Verleumdung eines ihrer Kollegen auf den Hals legen. — Was hindert, daß er indes die historische Wahrheit meiner Erzählung beiseite legt und sie als bloße zweckmäßige Erdichtung betrachtet? Folgt aus dem bloß möglichen Falle nicht eben das, was aus dem wirklichen Falle folgen würde? Ist die Frage, „ob Menschen, welche sehr lebhaft glauben, daß es ein höchtes Wesen giebt, daß u. s. w. — ob Menschen, welche das und weiter nichts glauben, Christen sind oder keine“ — in beiden Fällen nicht die nämliche? In der Vorrede zum 1. Stück von „Leßings Schwächen“ hatte Göze nämlich gesagt (Hoben, „Leßing und Göze“ S. 335): „Ich bitte Sie, doch die eitelhaften Widersprüche zu vermeiden, welche besonders Ihrer Parabel ein so lächerliches Ansehen geben. — Insonderheit aber ersuche ich Sie, sich vorläufig auf einen bessern Beweis der Fabel, die Sie Ihren Lesern auf der 1. S. der Ariomatum erzählen, zu schicken. Denn ich werde, wenn ich bis dahin komme, gegen Ihre Glaubwürdigkeit sowohl, als gegen die Glaubwürdigkeit des angeblichen heftischen Feldpredigers sehr nachbrüchlich protestieren.“

2522 Anspielung auf Gözes Streit mit dem Pastor Schloffer über das Theater. Göze hatte in seinem „Vorläufigen“ gesagt (Hoben, „Leßing und Göze“ S. 253): „Denn Sophismen, Equivocen, Fallacien, falsche und schwache Leser blendende Bilder, statt der Gründe, Schlüsse und Ariomen, aus vieldeutigen und von ihm nicht bestimmten Worten, Hohn und Auserümpfen über die Gegner haben in der gelehrten Welt eben den Wert, den falsche Würfel in der bürgerlichen haben. Die Theaterlogik und die Logik, welche in theologischen Streitigkeiten, insonderheit in denen, welche die Wahrheit der christlichen Religion entscheiden sollen, gebraucht werden muß, sind himmelweit unterschieden. Die erste kann auf die Zuschauer große Wirkung thun, und diejenige, welche Goethe in seiner abentheuerlichen Stella gebraucht hat, um die Furerei und Vielweiberei zu rechtfertigen, hat öfters den Zuschauern ein lautes Lachen und ein heftiges Klatschen abgelodet. Allein alle Rechtschaffene verachten solche auf dem theologischen Kampfplatze, sowie sie in juristischen Streitigkeiten die Chifanen verabüehnen. In der Theaterlogik ist Herr v. ein großer Meister, aber er hat von derselben in seinen bisherigen, in ein ganz anderes Feld gehörigen Schriften beständig Gebrauch gemacht, auch das Vergnügen genossen, daß die Witzlinge, und daß alle diejenigen, welche schon lange gewünscht haben, daß der Heilige in

Verwiesen haben, wo dergleichen pro  
Et contra sich mit vielem Beifall könnte  
Behandeln lassen. — Hat der Herr mich aber  
Nicht bloß mit einer theatral'schen Schnurre  
Zum besten; ist der Fall ein Faktum; hätt'  
Er sich wohl gar in unsrer Diöces',  
In unsrer lieben Stadt Jerusalem  
Eräugnet: — ja alsdann —

2525

Tempelherr.

Und was alsdann?

2530

Patriarch.

† Dann wäre an dem Juden förderksamst  
Die Strafe zu vollziehen, die päpstliches

Israel bei uns aufhören möchte, für Fremden, daß er endlich ihre Wünsche erfüllt und sich in seiner wahren Gestalt gezeigt hat, ihn mit lautem Jauchzen und freudigem Händeklatschen empfangen haben. Allein es werden sich Männer finden, die seinen Fächerstreichen mit gehörigem Nachdruck zu begegnen wissen, und die ihm zeigen, daß er mit seiner Übertragung der Theaterlogik auf den theologischen Kampfplatz selbst die von Aristoteles so hoch verbotene *υπερβασις εις αλλο γένος* begehe. — — Vorkäuflich eine Probe von der Theaterlogik des Herrn Lessing": Dies ist Lessings Satz: da die christliche Religion bestand, ehe ein Buchstabe von ihr aufgeschrieben war, so muß sie auch bestehen können, wenn alle Anzeichnungen von ihr wieder verloren gegangen wären. „Ich gestehe es gern, daß dieser Schluß eine große Kraft habe, schwache Seelen zu überraschen. Wenn Herr L. denselben einem Freigeiste auf dem Theater in den Mund legte, so würde unfehlbar ein lautes Gelächern von allen denen erfolgen, welche ohnedem die Bibel schon längst gern aus der Welt geschafft hätten, nur nicht wissen, wie sie es anfangen sollen. Wenn aber ein Mann, der auch nur gesunde Menschenverstand hat, den (obigen) Grundsatz — — und die Folge — — mit einander vergleicht und untersucht, ob und wie die letzte aus dem ersten fließet, so kann er nicht anders denken, als daß Herr L. seine Leser für Kinder ansehen müsse.“ Dagegen sagt Lessing im 2. „Anti-Götze“: „Allerdings soll auch meine Logik sein, was mein Stil ist: eine Theaterlogik. So sagen Sie. Aber sagen Sie, was Sie wollen, die gute Logik ist überall die nämliche. Wer Logik in einer Komödie zeigt, dem würde sie gewiß auch zu einer Predigt nicht entbehren; sowie der, dem sie in einer Predigt mangelt, nimmermehr mit ihrer Hilfe auch eine nur erträgliche Komödie zustande bringen würde, und wenn er der unerhöflichste Spaßvogel unter der Sonne wäre. — — Als Sie, Herr Hauptpastor, den guten Schloffer wegen seiner Komödien so erbaulich verfolgten, fiel eine doppelte Frage vor. Die eine: Darf ein Prediger Komödien machen? Hierauf antwortete ich: Warum nicht, wenn er kann? Die zweite: Darf ein Komödienschreiber Predigten machen? Und darauf war meine Antwort: Warum nicht, wenn er will?“ Götz's Poltern über Lessings „Theaterlogik“ hört: auch ferner nicht auf; so nennt er im 3. (und letzten) Stück von „Lessings Schwächen“ (Hoden S. 388), einer Antwort auf Lessings „Nötige Antwort“, eine Stelle derselben: Geschwäg, Verirrungen der Begriffe, offenbar falsche Grundsätze, Trugschlüsse, Gewäsch; hier sei die Theaterlogik abermal in ihrer ganzen Größe sichtbar; auf dem Schauplatz könnten solche Schläffe Wirkungen thun und die Gemüther der Zuschauer blenden und verwirren, auf dem Schauplatz könnten die abgeschmackten und zum Teil gottestäßlichen Exklamationen, die Herr L. bei jeder Gelegenheit anbringe, Eindruck machen und die Wirklinge von beiden Geschlechtern hinreißen, aber in einer polemischen Schrift entbeden solche Kunstgriffe sowohl die Schwäche des Verstandes als auch die Tücke des Herzens dessen, der sie anwende, um die Leser dadurch auf seine Seite zu ziehen.

2531. Vgl. zu dem Ausdruck „förderksamst“ D. v. Heinemann, Zur Erinnerung an Lessing. S. 57. 1. u.

Und kaiserliches Recht so einem Frevel,  
So einer Lasterthat bestimmen.

Tempelherr.

So?

Patriarch.

2535 Und zwar bestimmen obbesagte Rechte  
Dem Juden, welcher einen Christen zur  
Apostasie verführt, — den Scheiterhaufen,  
Den Holzstoß —

Tempelherr.

So?

Patriarch.

Und wie vielmehr dem Juden,  
Der mit Gewalt ein armes Christenkind  
2540 Dem Bunde seiner Tauf' entreißt! Denn ist  
Nicht alles, was man Kindern thut, Gewalt? —  
Zu sagen: — ausgenommen, was die Kirch'  
An Kindern thut.

Tempelherr.

Wenn aber nun das Kind,  
Erbarnte seiner sich der Jude nicht,  
2545 Vielleicht im Elend umgekommen wäre?

Patriarch.

Thut nichts! der Jude wird verbrannt. — Denn besser,  
Es wäre hier im Elend umgekommen,  
Als daß zu seinem ewigen Verderben  
Es so gerettet ward — Zu dem, was hat  
2550 Der Jude Gott denn vorzugreifen? Gott  
Kann, wen er retten will, schon ohn' ihn retten.

Tempelherr.

Auch trotz ihm, sollt' ich meinen, — selig machen.

Patriarch.

Thut nichts! der Jude wird verbrannt.

Tempelherr.

Das geht  
Mir nah! Besonders, da man sagt, er habe

Das Mädchen nicht sowohl in seinem als  
 Vielmehr in keinem Glauben auferzogen  
 Und sie von Gott nicht mehr nicht weniger  
 Gelehrt, als der Vernunft genügt. 2555

Patriarch.

Thut nichts!

Der Jude wird verbrannt . . . Ja, wär' allein  
 Schon dieserwegen wert, dreimal verbrannt 2560  
 Zu werden! — Was? ein Kind ohn' allen Glauben  
 Erwachsen lassen? — Wie? die große Pflicht,  
 Zu glauben, ganz und gar ein Kind nicht lehren?  
 Das ist zu arg! — Mich wundert sehr, Herr Ritter,  
 Euch selbst . . .

Tempelherr.

Chrwürd'ger Herr, das übrige, 2565  
 Wenn Gott will, in der Beichte. WIA gehn.

Patriarch.

Was? mir nun

Nicht einmal Rede stehn? — Den Bösewicht,  
 Den Juden mir nicht nennen? — mir ihn nicht  
 Zur Stelle schaffen? — O, da weiß ich Rat!  
 Ich geh' sogleich zum Sultan. — Saladin, 2570  
 Vermöge der Kapitulation,  
 Die er beschworen, muß uns, muß uns schützen,  
 Bei allen Rechten, allen Lehren schützen,  
 Die wir zu unsrer allerheiligsten  
 Religion nur immer rechnen dürfen! 2575

2570. Vgl. 7. „Anti-Göze“: „Der Ungenannte war ein so friedlicher Mann, daß er zu keinen Unruhen Anlaß geben wollte: und ich, ich setze mich über alle Unruhen hinweg, von welchen Sie, Herr Hauptpastor, am besten wissen, wie sauer es ist einem treusleißigen Seelenforger wird, sie auch nur in einer einzigen Stadt zur Ehre unsrer allerheiligsten Religion zu erregen“ — 2574f. Der Ausdruck war Gözen in auffallender Weise geläufig, weshalb ihn auch Lessing in der soeben angeführten Stelle nachahmt. Vgl. Boden, Lessing und Göze, S. 210: „Überhaupt muß ich bekennen, daß ich die Gegensätze des Herrn K. mit viel größerer Betrübniß gelesen habe, als die Fragmente des gegen unsre allerheiligste Religion so feindselig gesinnten und so frech und grob lästernden Verfassers.“ Der Titel seiner ersten Schrift gegen Lessing lautete (ebenda S. 214): „Etwas Vorkläufiges gegen des Herrn Hofrats Lessing mittelbare und unmittelbare feindselige Angriffe auf unsre allerheiligste Religion und auf den einzigen Lehrgrund derselben, die heilige Schrift, von Johann Melchior Göze, Hamburg 1778.“ Vgl. noch ebenda S. 359: „Man konnte sich die gegründete Hoffnung machen, daß noch mehr Verteidiger der Wahrheit unsrer allerheiligsten Religion gegen diese Angriffe auftreten würden“, und Gözes „Beweis, daß der Satz: Ein Sandkorn u. s. w.“ S. V ff. 25.

Gottlob! wir haben das Original.

Wir haben seine Hand, sein Siegel. Wir! —

Auch mach' ich ihm gar leicht begreiflich, wie

Gefährlich selber für den Staat es ist,

2580 Nichts glauben! Alle bürgerliche Bande

Sind aufgelöset, sind zerrissen, wenn

Der Mensch nichts glauben darf. — Hinweg! hinweg

Mit solchem Frevel! . . .

Tempelherr.

Schade, daß ich nicht

Den trefflichen Sermon mit bess'rer Muße

2585 Genießen kann! Ich bin zum Saladin

Berufen.

Patriarch.

Ja? — Nun ja — Nun freilich — Dann —

Tempelherr.

Ich will den Sultan vorbereiten, wenn

Es Eurer Hohehrwürden so gefällt.

Patriarch.

O, oh! — Ich weiß, der Herr hat Gnade funden

2590 Vor Saladin! — Ich bitte, meiner nur

Im besten bei ihm eingedenk zu sein. —

Mich treibt der Eifer Gottes lediglich.

Was ich zuviel thu', thu' ich ihm. — Das wolle

Doch ja der Herr erwägen! — Und nicht wahr,

2595 Herr Ritter? das vorhin Erwähnte von

Dem Juden war nur ein Problema? — ist

Zu sagen —

2583. Vgl. Götz's Satz bei Hebler, Lesung-Studien S. 107: „Nur derjenige kann Unternehmungen dieser Art für etwas Gleichgültiges ansehen, — — der nicht eingesehen hat und nicht einsehen will, daß die ganze Glückseligkeit der bürgerlichen Verfassung darauf (auf dem Christentum) beruhe; oder der den Grundsatz hat: sobald ein Volk sich einig wird, Republik sein zu wollen, darf es.“ — 2592. Vgl. das „Abfassungsschreiben“ an Göze: „Ich will schlechterdings von Ihnen nicht als der Mann vertrieben werden, der es mit der lutherischen Kirche weniger gut meint als Sie. Denn ich bin mir bewußt, daß ich es weit besser mit ihr meine als der, welcher uns jede zärlliche Empfindung für sein einträgliches Pajorat, oder dergleichen, lieber für heiligen Eifer um die Sache Gottes einschwären möchte.“ — 2593. Vgl. Litteraturbriefe XVIII. 52: „Jeder — — borget dem heiligen Apostel seine Entschuldigungen und die Worte ab: 'Thun wir zu viel, so thun wir es dem Herrn.'“

## Tempelherr.

Ein Problem.

Geht ab.

## Patriarch.

(Dem ich tiefer  
Doch auf den Grund zu kommen suchen muß.  
Das wär' so wiederum ein Auftrag für  
Den Bruder Bonafides.) — Hier, mein Sohn!  
Er spricht im Abgehn mit dem Klosterbruder.

2600

## Dritter Auftritt.

Scene: ein Zimmer im Palaste des Saladin, in welches von Sklaven eine Menge Beutel  
getragen und auf dem Boden neben einander gestellt werden

Saladin und bald darauf Sittah.

Saladin der dazu kommt.

Nun wahrlich! das hat noch kein Ende. — Ist  
Des Dings noch viel zurück?

Ein Sklave.

Wohl noch die Hälfte.

Saladin.

So tragt das übrige zu Sittah. — Und  
Wo bleibt M-Hafi? Das hier soll sogleich  
M-Hafi zu sich nehmen. — Oder ob  
Ich's nicht vielmehr dem Vater schicke? Hier  
fällt mir es doch nur durch die Finger. — Zwar  
Man wird wohl endlich hart, und nun gewiß  
Soll's Künste kosten, mir viel abzumacken.  
Bis wenigstens die Gelder aus Agypten  
Zur Stelle kommen, mag das Armut sehn,

2605

2610

2607. Hl. Zacher in seiner Zeitschrift für deutsche Philologie V, 436, aus einer Festrede W. Wadernagels „Lessings Nathan der Weise“ (in dessen kleinen Schriften II, 452—480): „So lehrt denn auch Lessing diesen Charakterzug des Sultans (die Freigebigkeit) in besonders hellem Lichte hervor, durch Handlung wie durch Rede; die kurzstreffende Selbstbezeichnung: 'Hier fällt mir es doch nur durch die Finger', wiederholt und deutet auf einen Spruch zurück, den unser Walthar uns von Saladin überliefert, die Hände eines Königs sollten durchlöchert sein.“ — 2611. Das sächliche Geschlecht ist bei dem Worte Armut, besonders im kollektiven Sinne für: die Armen, im vorigen Jahrhundert noch sehr gebräuchlich. Hier nur einige Stellen: Don Quixote, übs. v. Vertuch III, 378. Epig ed. Tittmann, S. 82. 157. 226. 228. Gottschee, Nötiger Vorrat II, 132.

Wie's fertig wird! — Die Spenden bei dem Grabe,  
 Wenn die nur fortgehn! Wenn die Christenpilger  
 Mit leeren Händen nur nicht abziehen dürfen!

2615 Wenn nur —

Sittah.

Was soll nun das? Was soll das Geld  
 Bei mir?

Saladin.

Mach dich davon bezahlt und leg  
 Auf Vorrat, wenn was übrig bleibt.

Sittah.

2620 Ist Nathan  
 Noch mit dem Tempelherrn nicht da?

Saladin.

Er sucht  
 Ihn aller Orten.

Sittah.

2620 Sieh doch, was ich hier,  
 Indem mir so mein alt Geschmeide durch  
 Die Hände geht, gefunden.

Ihm ein klein Gemälde zeigend.

Saladin.

Ha! mein Bruder!

Das ist er, ist er! — War er! war er! ah! —  
 Ah, wacker, lieber Junge, daß ich dich  
 So früh verlor! Was hätt' ich erst mit dir,  
 2625 An deiner Zeit' erst unternommen! — Sittah,  
 Laß mir das Bild. Auch kenn' ich's schon; er gab  
 Es deiner ältern Schwester, seiner Lilla,  
 Die eines Morgens ihn so ganz und gar  
 Nicht aus den Armen lassen wollt'. Es war  
 2630 Der letzte, den er ausritt. — Ah, ich ließ  
 Ihn reiten, und allein! — Ah, Lilla starb  
 Vor Gram und hat mir's nie vergeben, daß

2614. Vgl. Zacher in seiner Zeitschrift VI, 316, aus Marin. Histoire de Saladin, Lesings Hauptquelle: Saladin faisoit distribuer des provisions même aux simples soldats. — 2627. Lilla. Wohl soviel als Leila, d. h. Nacht, ein gewöhnlicher arabischer Mädchennamen.

Ich so allein ihn reiten lassen. — Er  
Blieb weg!

Sittah.

Der arme Bruder!

Saladin.

Laß nur gut  
Sein! — Einmal bleiben wir doch alle weg! — 2635  
Zudem, — wer weiß? Der Tod ist's nicht allein,  
Der einem Jüngling seiner Art das Ziel  
Verrückt. Er hat der Feinde mehr, und oft  
Erliegt der Stärkste gleich dem Schwächsten. — Nun,  
Sei wie ihm sei! — Ich muß das Bild doch mit 2640  
Dem jungen Tempelherrn vergleichen, muß  
Doch sehn, wie viel mich meine Phantasie  
Getäuscht.

Sittah.

Nur darum bring' ich's. Aber gib  
Doch, gib! Ich will dir das wohl sagen; das  
Versteht ein weiblich Aug' am besten.

Saladin

zu einem Thürhüter, der hereintritt.

Wer

2645

Ist da? — der Tempelherr? — Er komm'!

Sittah.

Guch nicht

Zu stören, ihn mit meiner Neugier nicht  
Zu irren —

Sie setzt sich seitwärts auf einen Sofa und läßt den Schleier fallen.

Saladin.

Gut so! gut! — (Und nun sein Ton!  
Wie der wohl sein wird! — Allahs Ton  
Schläft auch wohl wo in meiner Seele noch!) 2650



## Vierter Auftritt.

Der Tempelherr und Saladin.

Tempelherr.

Ich, dein Gefangner, Sultan . . .

Saladin.

Mein Gefangner?

Wem ich das Leben schenke, werd' ich dem  
Nicht auch die Freiheit schenken?

Tempelherr.

Was dir ziemt

2655 Zu thun, ziemt mir, erst zu vernehmen, nicht  
Vorauszusetzen. Aber, Sultan, — Dank,  
Besondern Dank dir für mein Leben zu  
Beteuern, stimmt mit meinem Stand' und meinem  
Charakter nicht. — Es steht in allen Fällen  
Zu deinen Diensten wieder.

Saladin.

Brauch' es nur

2660 Nicht wider mich! — Zwar ein Paar Hände mehr,  
Die gönnt' ich meinem Feinde gern. Allein  
Ihm so ein Herz auch mehr zu gönnen, fällt  
Mir schwer. — Ich habe mich mit dir in nichts  
Betrogen, braver junger Mann! Du bist  
2665 Mit Seel' und Leib mein Affad. Sieh! ich könnte  
Dich fragen, wo du denn die ganze Zeit  
Gestekt? in welcher Höhle du geschlafen?  
In welchem Ginnistan, von welcher guten  
Dir diese Blume fort und fort so frisch  
2670 Erhalten worden? Sieh! ich könnte dich  
Erinnern wollen, was wir dort und dort  
Zusammen ausgeführt. Ich könnte mit  
Dir zanken, daß du Ein Geheimnis doch  
Vor mir gehabt! Ein Abenteuer mir

2667. Wie die Sieben Schläfer, nach einer auch im Morgenlande weit verbreiteten Legende. Vgl. Goethe, Westöstl. Divan (XII. Auserwählte Frauen) und dazu noch Saadis Rosengarten, überf. v. Graf, S. 251. — 2668. An Karl Lessing, April 1779: „Ginnistan so viel als Feenland“ (ober eigentlich Genienland, von dschin, dem lateinischen genius). — 2669. Ebenba: „Dir so viel als See.“

Doch unterschlagen: — Ja, das könnt' ich, wenn 2675  
 Ich dich nur säh' und nicht auch mich. — Nun, mag's!  
 Von dieser süßen Träumerei ist immer  
 Doch so viel wahr, daß mir in meinem Herbst  
 Ein Affad wieder blühen soll. — Du bist  
 Es doch zufrieden, Ritter?

Tempelherr.

Alles, was 2680  
 Von dir mir kommt, — sei was es will — das lag  
 Als Wunsch in meiner Seele.

Saladin.

Laß uns das  
 Sogleich versuchen. — Blichest du wohl bei mir?  
 Um mir? — Als Christ, als Muselman, gleichviel!  
 Im weißen Mantel oder Jamerlont; 2685  
 Im Tulban oder deinem Filze: wie  
 Du willst! Gleichviel! Ich habe nie verlangt,  
 Daß allen Bäumen Eine Rinde wachse.

Tempelherr.

Sonst wärest du wohl auch schwerlich, der du bist:  
 Der Held, der lieber Gottes Gärtner wäre. 2690

Saladin.

Nun dann, wenn du nicht schlechter von mir denkst,  
 So wären wir ja halb schon richtig?

Tempelherr.

Ganz!

Saladin

ihn die Hand bietend.

Ein Wort?

2684. „Um“ wurde noch im vorigen Jahrhundert, besonders wenn eine andere Präposition mit dem Dativ vorherging, mit dem Dativ verbunden. Hier nur einige Stellen: Lessings „Matrone von Ephesus“: „Alles werde um mir so dunkel.“ Derselbe im „Neuesten aus dem Reiche des Wises“, Oktober 1751: „die um ihr sind.“ Dramaturgie, St. 21: „die ganze Familie stand um ihr herum.“ An Gebler, den 20. März 1780: „was von lebenden Gelehrten um mir herum geübe.“ „Duplik“, 4. Widerspruch: „in und um dem Grabe.“ Gleim, Hallabat, S. 86. Sterne, Ehandy, überf. v. Bode, V, 15. Kildert, Gedichte, Erl. Ausg. 2. Aufl. III, 120. — 2685. An Karl Lessing, April 1779: „Jamerlont, das weite Oberkleid der Araber.“ Das folgende Tulban = Turban. — 2688. Vgl. das „Abiagungsschreiben“: „So unbillig bin ich nicht, daß ich von einem Vogel in der Welt eine einzige andere Feder verlangen sollte, als er hat.“

Tempelherr einschlagend.

Ein Mann! — Hiermit empfang' mehr,  
Als du mir nehmen konntest. Ganz der deine!

Saladin.

2695 Zuviel Gewinn für einen Tag! zuviel! —  
Kam er nicht mit?

Tempelherr.

Wer?

Saladin.

Nathan.

Tempelherr frostig.

Nein. Ich kam

Allein.

Saladin.

Welch eine That von dir! Und welch  
Ein weises Glück, das eine solche That  
Zum Besten eines solchen Mannes ausschlag.

Tempelherr.

2700 Ja, ja!

Saladin.

So kalt? — Nein, junger Mann! wenn Gott  
Was Gutes durch uns thut, muß man so kalt  
Nicht sein! — selbst aus Bescheidenheit so kalt  
Nicht scheinen wollen!

Tempelherr.

Daß doch in der Welt

Ein jedes Ding so manche Seiten hat! —

2705 Von denen oft sich gar nicht denken läßt,  
Wie sie zusammenpassen!

Saladin.

Halte dich

Nur immer an die best' und preise Gott!

Der weiß, wie sie zusammenpassen. — Aber,

Wenn du so schwierig sein willst, junger Mann,

2710 So werd' auch ich ja wohl auf meiner Hut

Mich mit dir halten müssen? Leider bin

2698. Das. So in den Originaldrucken. Alle späteren Ausgaben: daß. Aber „aus-  
schlag“ ist wohl hier = ausschlagen ließ, obwohl sich in Grimms Wörterbuch kein Beispiel  
dafür findet

Auch ich ein Ding von vielen Seiten, die  
Oft nicht so recht zu passen scheinen mögen.

Tempelherr.

Das schmerzt! — Denn Argwohn ist so wenig sonst  
Mein Fehler —

Saladin.

Nun, so sage doch, mit wem 2715  
Du's hast? — Es schien ja gar, mit Nathan. Wie?  
Auf Nathan Argwohn? Du? — Erklär dich! sprich!  
Komm, gib mir deines Zutrauns erste Probe.

Tempelherr.

Ich habe wider Nathan nichts. Ich zürn'  
Allein mit mir —

Saladin.

Und über was?

Tempelherr.

Daß mir 2720  
Geträumt, ein Jude könn' auch wohl ein Jude  
Zu sein verlernen; daß mir wachend so  
Geträumt

Saladin.

Heraus mit diesem wachen Traume!

Tempelherr.

Du weißt von Nathans Tochter, Sultan. Was 2725  
Ich für sie that, das that ich, — weil ich's that.  
Zu stolz, Dank einzuernten, wo ich ihn  
Nicht säete, verschmäht' ich Tag für Tag,  
Das Mädchen noch einmal zu sehn. Der Vater  
War fern; er kömmt; er hört; er sucht mich auf;  
Er dankt; er wünscht, daß seine Tochter mir 2730  
Gefallen möge, spricht von Ausicht, spricht  
Von heitern Fernen. — Nun, ich lasse mich  
Beschwagen, komme, sehe, finde wirklich  
Ein Mädchen . . . Ah, ich muß mich schämen, Sultan! —

Saladin.

Dich schämen? — daß ein Judenmädchen auf 2735  
Dich Eindruck machte, doch wohl nimmermehr?

## Tempelherr.

Daß diesem Eindruck auf das liebliche  
Geschwäg des Vaters hin, mein rasches Herz;  
So wenig Widerstand entgegengesetzte! —

2740 Ich Tropf! ich sprang zum zweitenmal ins Feuer. —  
Denn nun warb ich, und nun ward ich verschmäht.

Saladin.

Verschmäht?

Tempelherr.

Der weise Vater schlägt nun wohl  
Mich platterdings nicht aus. Der weise Vater  
Muß aber doch sich erst erkunden, erst  
2745 Besinnen. Allerdings! Hat ich denn das  
Nicht auch? Erkundete, besann ich denn  
Mich erst nicht auch, als sie im Feuer schrie? —  
Fürwahr! bei Gott! Es ist doch gar was Schönes,  
So weise, so bedächtig sein!

Saladin.

Nun, nun!

2750 So sieh doch einem Alten etwas nach!  
Wie lange können seine Weigerungen  
Denn dauern? Wird er denn von dir verlangen,  
Daß du erst Jude werden sollst?

Tempelherr.

Wer weiß!

Saladin.

Wer weiß? — der diesen Nathan besser kennt.

Tempelherr.

2755 Der Aberglaub', in dem wir aufgewachsen,  
Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum  
Doch seine Macht nicht über uns. — Es sind  
Nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.

Saladin.

Sehr reif bemerkt! Doch Nathan wahrlich, Nathan . . .

2758. Vgl. Rückert, Erl. Ausg. II. 450 (aus Tschelweddin):

Mancher wähnt sich frei, und siehet  
Nicht die Bande, die ihn schnüren.

## Tempelherr.

Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen 2760  
Für den erträglichern zu halten . . .

Saladin.

Mag

Wohl sein! Doch Nathan . . .

Tempelherr.

Dem allein

Die blöde Menschheit zu vertrauen, bis  
Sie hellern Wahrheitstag gewöhne; dem  
Allein . . .

Saladin.

Gut! Aber Nathan! — Nathans Los 2765  
Ist diese Schwachheit nicht.

Tempelherr.

So dacht' ich auch! . . .

Wenn gleichwohl dieser Ausbund aller Menschen  
So ein gemeiner Jude wäre, daß  
Er Christenkinder zu bekommen suchte,  
Um sie als Juden aufzuziehn: — wie dann? 2770

Saladin.

Wer sagt ihm so was nach?

Tempelherr.

Das Mädchen selbst,

Mit welcher er mich körnt, mit deren Hoffnung  
Er gern mir zu bezahlen schiene, was  
Ich nicht umsonst für sie gethan soll haben: —  
Dies Mädchen selbst ist seine Tochter — nicht, 2775  
Ist ein verzettelt Christenkind.

Saladin.

Das er

Dem ungeachtet dir nicht geben wollte?

Tempelherr heftig.

Woll' oder wolle nicht! Er ist entdeckt.  
Der tolerante Schwäzer ist entdeckt!  
Ich werde hinter diesen jüd'schen Wolf

2780

Im philosoph'schen Schafpelz Hunde schon  
Zu bringen wissen, die ihn zausen sollen!

Saladin ernst.

Sei ruhig, Christ!

Tempelherr.

Was? ruhig, Christ? — Wenn Jud'

Und Muselmann auf Jud', auf Muselmann  
2785 Bestehen, soll allein der Christ den Christen  
Nicht machen dürfen?

Saladin noch ernster.

Ruhig, Christ!

Tempelherr gelassen.

Ich fühle

Des Vorwurfs ganze Last, — die Saladin  
In diese Silbe preßt! Ah, wenn ich wüßte,  
Wie Assad, — Assad sich an meiner Stelle  
2790 Hierbei genommen hätte!

Saladin.

Nicht viel besser! —

Vermutlich, ganz so brausend! — Doch, wer hat  
Denn dich auch schon gelehrt, mich so wie er  
Mit Einem Worte zu bestechen? Freilich,  
Wenn alles sich verhält, wie du mir sagest,  
2795 Kann ich mich selber kaum in Nathan finden. —  
Indes, er ist mein Freund, und meiner Freunde  
Muß keiner mit dem andern hadern. — Laß  
Dich weisen! Geh behutsam! Gib ihn nicht  
Sofort den Schwärmern deines Böbels preis!  
2800 Verschweig, was deine Geistlichkeit an ihm  
Zu rächen mir so nahe legen würde!  
Sei keinem Juden, keinem Muselmanne  
Zum Troß ein Christ!

Tempelherr.

Bald wär's damit zu spät!

Doch Dank der Blutbegier des Patriarchen,  
2805 Des Werkzeug mir zu werden graute!

2781. Matth. 7, 15: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafsfleibern zu euch kommen.“

Saladin.

Wie?

Du kommst zum Patriarchen eher als  
Zu mir?

Tempelherr.

Im Sturm der Leidenschaft, im Wirbel  
Der Unentschlossenheit! — Verzeih! — Du wirst  
Von deinem Affad, fürcht' ich, ferner nun  
Nichts mehr in mir erkennen wollen.

Saladin.

Wär'

2810

Es diese Furcht nicht selbst! Mich dünkt, ich weiß,  
Aus welchen Fehlern unsre Tugend keimt.  
Pflieg diese ferner nur, und jene sollen  
Bei mir dir wenig schaden. — Aber geh!  
Such du nun Nathan, wie er dich gesucht,  
Und bring ihn her. Ich muß euch doch zusammen  
Verständigen. — Wär' um das Mädchen dir  
Im Ernst zu thun: sei ruhig. Sie ist dein!  
Auch soll es Nathan schon empfinden, daß  
Er ohne Schweinefleisch ein Christenkind  
Erziehen dürfen! — Geh!

2815

2820

Der Tempelherr geht ab, und Sittah verläßt den Sofa.

### Fünfter Auftritt.

Saladin und Sittah.

Sittah.

Ganz sonderbar!

Saladin.

Gelt, Sittah? Muß mein Affad nicht ein braver,  
Ein schöner junger Mann gewesen sein?

Sittah.

Wenn er so war, und nicht zu diesem Wilde  
Der Tempelherr vielmehr gefessen! — Aber

2825

2821. Nach dem Entwurf sollte Nathan in der letzten Scene des 4. Aufzugs sagen:  
„Ist sie darum weniger Christin, weil sie bis in ihr 17. Jahr in meinem Hause noch kein  
Schweinefleisch gegessen?“



Wie hast du doch vergessen können, dich  
Nach seinen Eltern zu erkundigen?

Saladin.

Und insbesondre wohl nach seiner Mutter?

Ob seine Mutter hier zu Lande nie

2830 Gewesen sei? — Nicht wahr?

Sittah.

Das machst du gut!

Saladin.

O, möglicher wär' nichts! Denn Affad war

Bei hübschen Christendamen so willkommen,

Auf hübsche Christendamen so erpicht,

Daß einmal gar die Rede ging — Nun, nun,

2835 Man spricht nicht gern davon. — Genug, ich hab'

Ihn wieder! — will mir allen seinen Fehlern,

Mit allen Launen seines weichen Herzens

Ihn wieder haben! — Oh! das Mädchen muß

Ihm Nathan geben. Weinst du nicht?

2829 f. Lessing hatte die Absicht, von der freilich im Entwurf des Stückes sich noch keine Andeutung findet, den Sultan diese Frage wirklich an den Tempelherrn richten zu lassen, was dann natürlich in der vorhergehenden Scene geschehen mußte. In einem Briefe an seinen Bruder Karl vom 19. März 1779 sagt Lessing: „Hierbei kommt das letztere Manuscript zurück, so wie es in die Buchdruckeri taun gegeben werden. Unserm Moses werde ich für seinen gegebenen guten Wink mit nächster Post selbst danken.“ Dazu bemerkt D. Friebländer (Waltzahn's Ausg. XI, 632): „Es war in einer, ich weiß nicht mehr welcher, Scene eine Stelle, wo Saladin den Tempelherrn fragte, ob seine Mutter nicht ehemals im Morgenlande gewesen sei (vermutlich, weil er sich dadurch die Ähnlichkeit des Tempelherrn mit seinem Bruder erklären wollte), und der letztere antwortete: Meine Mutter nicht, wohl aber mein Vater. Dieses wollte Moses weggeschriehen wissen, weil es an ein bekanntes Geschichtchen erinnere, und Lessings nicht würdig sei. Lessing strich die Stelle auch wirklich weg.“ Das Geschichtchen wird in Paulis „Schmof und Ernst“ 1597, Bl. 3 von dem Kaiser Augustus und einem Witzbolde und in Zinkgreß Noevthegmen Straßburg 1628. I, 370, und war hier in folgender Fassung erzählt: „Papsi Bonifacius der Achte begegnete auff eine Zeit einem Beyer (welcher aber von Ptolemäo Lucensi, auß dem dieses genommen, nicht genennet wird) der sahe ihn, dem Papsi, also gleich, daß er ihn nicht gleicher sehen konnte. Als ihn Bonifacius etwas höhnisch anforderte, und fragte: Ob seine Mutter nicht vielleicht einmahl zu Rom gewesen were? antwortete der Beyer, welcher den Boffen wol merkte: Meine Mutter niemahls, aber wol mein Vater.“ Bernite hat daraus eine „Überschrift“ gemacht (Bernitens poetische Versuche 1763 S. 218):

Ähnlichkeit zweyer Personen.

Als Splotius ein Bort des Papsis zu Brüssel war,

Und ihm gefaget warb, es fünde sich albar

Ein Mann, den seine Freund oft für ihn selbst genommen,

So ließ er ihn sogleich nach seinem Pallast kommen.

Er sah ihn, und besand wahrhätig den Bericht:

Die Adler-gleiche Nas; ein langes Angesicht;

Und daß an beyder Stirn ein gleicher Spruch zu lesen.

Sollt eure Mutter wol zu Rom gewesen seyn?

Rein Herr, antwortete der Tropf einfältig, nein;

Rein Vater aber ist vor diesem da gewesen.

Sittah.

Ihm geben?

Ihm lassen!

Saladin.

Allerdings! Was hätte Nathan,  
Sobald er nicht ihr Vater ist, für Recht  
Auf sie? Wer ihr das Leben so erhielt,  
Tritt einzig in die Rechte des, der ihr  
Es gab.

2810

Sittah.

Wie also, Saladin? wenn du  
Nur gleich das Mädchen zu dir nähmst? Sie nur  
Dem unrechtmäßigen Besitzer gleich  
Entzögest?

2845

Saladin.

Thäte das wohl not?

Sittah.

Not nun

Wohl eben nicht! — Die liebe Neubegier  
Treibt mich allein, dir diesen Rat zu geben.  
Denn von gewissen Männern mag ich gar  
Zu gern so bald wie möglich wissen, was  
Sie für ein Mädchen lieben können.

2850

Saladin.

Nun,

So schick und laß sie holen.

Sittah.

Darf ich, Bruder?

Saladin.

Nur schone Nathans! Nathan muß durchaus  
Nicht glauben, daß man mit Gewalt ihn von  
Ihr trennen wolle.

2855

Sittah.

Sorge nicht.

Saladin.

Und ich,

Ich muß schon selbst sehn, wo M-Haji bleibt.

## Sechster Auftritt.

Scene: die offene Thür in Nathans Hause, gegen die Palmen zu, wie im ersten Auftritte des ersten Aufzuges. Ein Teil der Waren und Kostbarkeiten liegt ausgetramt, deren ebendasselbst gedacht wird.

Nathan und Daja.

Daja.

O, alles herrlich! Alles außerlesen!

O, alles — wie nur Ihr es geben könnt.

2860 Wo wird der Silberstoff mit goldnen Ranken  
Gemacht? Was kostet er? — Das nenn' ich noch  
Ein Brautkleid! Keine Königin verlangt  
Es besser.

Nathan.

Brautkleid? Warum Brautkleid eben?

Daja.

2865 Je nun! Ihr dachtet daran freilich nicht,  
Als Ihr ihn kauftet. — Aber wahrlich, Nathan,  
Der und kein andrer muß es sein! Er ist  
Zum Brautkleid wie bestellt. Der weiße Grund  
Ein Bild der Unschuld, und die goldnen Ströme,  
Die aller Orten diesen Grund durchschlängeln,  
2870 Ein Bild des Reichthums. Seht Ihr? Allerliebst!

Nathan.

Was wigelst du mir da? Von wessen Brautkleid  
Sinnbilderst du mir so gelehrt? — Bist du  
Denn Braut?

Daja.

Ich?

Nathan.

Nun wer denn?

Daja.

Ich? — lieber Gott!

Nathan.

2875 Wer denn? Von wessen Brautkleid sprichst du denn? —  
Das alles ist ja dein und keiner andern.

Daja.

Ist mein? Soll mein sein? — Ist für Recha nicht?

Nathan.

Was ich für Recha mitgebracht, das liegt  
In einem andern Ballen. Mach! nimm weg!  
Trag deine Siebenfachen fort!

Daja.

Versucher!

Nein, wären es die Kostbarkeiten auch  
Der ganzen Welt! Nicht rühr an! wenn Ihr mir  
Vorher nicht schwört, von dieser einzigen  
Gelegenheit, dergleichen Euch der Himmel  
Nicht zweimal schicken wird, Gebrauch zu machen.

2880

Nathan.

Gebrauch? von was? — Gelegenheit? wozu?

2885

Daja.

O stellt Euch nicht so fremd! — Mit kurzen Worten:  
Der Tempelherr liebt Recha; gebt sie ihm!  
So hat doch einmal Eure Sünde, die  
Ich länger nicht verschweigen kann, ein Ende.  
So kommt das Mädchen wieder unter Christen,  
Wird wieder, was sie ist, ist wieder, was  
Sie ward: und Ihr, Ihr habt mit all dem Guten,  
Das wir Euch nicht genug verdanken können,  
Nicht Feuerkohlen bloß auf Euer Haupt  
Gesammelt.

2890

Nathan.

Doch die alte Leier wieder? —  
Mit einer neuen Saite nur bezogen,  
Die, fürcht' ich, weder stimmt noch hält.

2895

Daja.

Wie so?

Nathan.

Mir wär' der Tempelherr schon recht. Ihm gönnt'  
Ich Recha mehr als einem in der Welt.  
Alein . . . Nun, habe nur Geduld.

2900

Daja.

Geduld?

Geduld ist Eure alte Leier nun  
Wohl nicht?

Nathan.

Nur wenig Tage noch Geduld!  
Sieh doch! — Wer kommt denn dort? Ein Klosterbruder?  
Geh, frag ihn, was er will.

Daja.

Was wird er wollen?

Sie geht auf ihn zu und fragt.

Nathan.

2905 So gieb! — und eh' er bittet. — (Wüßt' ich nur  
Dem Tempelherrn erst beizukommen, ohne  
Die Ursach meiner Neugier ihm zu sagen!  
Denn wenn ich sie ihm sag', und der Verdacht  
Ist ohne Grund, so hab' ich ganz umsonst  
2910 Den Vater auf das Spiel gesetzt.) — Was ist's?

Daja.

Er will Euch sprechen.

Nathan.

Nun, so laß ihn kommen,  
Und geh indes.

### Siebenter Auftritt.

Nathan und der Klosterbruder.

Nathan.

(Ich bliebe Nechas Vater  
Doch gar zu gern! — Zwar kann ich's denn nicht bleiben,  
Auch wenn ich aufhör', es zu heißen? — Ihr,  
2915 Ihr selbst werd' ich's doch immer auch noch heißen,  
Wenn sie erkennt, wie gern ich's wäre.) — Geh! —  
Was ist zu Euern Diensten, frommer Bruder?

Klosterbruder.

Nicht eben viel. — Ich freue mich, Herr Nathan,  
Euch amnoch wohl zu sehn.

Nathan.

So kennt Ihr mich?

Klosterbruder.

Se nu, wer kennt Euch nicht? Ihr habt so manchem 2920  
Ja Euern Namen in die Hand gedrückt.  
Er steht in meiner auch seit vielen Jahren.

Nathan

nach seinem Beutel langend.

Kommt, Bruder, kommt; ich frisch' ihn auf.

Klosterbruder.

Habt Dank!

Ich würd' es Ärmern stehlen, nehme nichts. —  
Wenn Ihr mir nur erlauben wolt, ein wenig 2925  
Euch meinen Namen aufzufrischen. Denn  
Ich kann mich rühmen, auch in Eure Hand  
Etwas gelegt zu haben, was nicht zu  
Verachten war.

Nathan.

Verzeiht! — Ich schäme mich —  
Sagt, was? — und nehmt zur Buße siebenfach 2930  
Den Wert desselben von mir an.

Klosterbruder.

Hört doch

Vor allen Dingen, wie ich selber nur  
Erst heut' an dies mein Euch vertrautes Pfand  
Erinnert worden.

Nathan.

Mir vertrautes Pfand?

Klosterbruder.

Vor kurzem saß ich noch als Eremit 2935  
Auf Quarantana, unweit Jericho.  
Da kam arabisch Raubgesindel, brach  
Mein Gotteshäuschen ab und meine Zelle  
Und schleppte mich mit fort. Zum Glück entkam  
Ich noch und floh hierher zum Patriarchen, 2940

Um mir ein ander Plätzchen auszubitten,  
 Allwo ich meinem Gott in Einsamkeit  
 Bis an mein selig Ende dienen könne.

Nathan.

2945 Ich steh' auf Kohlen, guter Bruder. Macht  
 Es kurz. Das Pfand! das mir vertraute Pfand!

Klosterbruder.

Sogleich, Herr Nathan. — Nun, der Patriarch  
 Versprach mir eine Siedelei auf Thabor,  
 Sobald als eine leer, und hieß inzwischen  
 Im Kloster mich als Laienbruder bleiben.  
 2950 Da bin ich jetzt, Herr Nathan, und verlange  
 Des Tags wohl hundertmal auf Thabor. Denn  
 Der Patriarch braucht mich zu allerlei,  
 Wovor ich großen Ekel habe. Zum  
 Exempel:

Nathan.

Macht, ich bitt' Euch!

Klosterbruder.

Nun, es kommt!

2955 Da hat ihm jemand heut' ins Ohr gesetzt,  
 Es lebe hier herum ein Jude, der  
 Ein Christenkind als seine Tochter sich  
 Erzöge.

Nathan.

Wie? Betroffen.

Klosterbruder.

Hört mich nur aus! — Indem  
 Er mir nun aufträgt, diesem Juden stracks,  
 2960 Wo möglich, auf die Spur zu kommen, und  
 Gewaltig sich ob eines solchen Frevels  
 Erzürnt, der ihm die wahre Sünde wider  
 Den heil'gen Geist bedünkt; — das ist, die Sünde,  
 Die aller Sünden größte Sünd' uns gilt,  
 2965 Nur daß wir, Gott sei Dank, so recht nicht wissen,  
 Worin sie eigentlich besteht: — da wacht

2963 ff. Matth. 12, 31: „Die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht ver-  
 geben.“ Vgl. des Ungenannten „Von dem Zweck Jesu und seiner Jünger“. S. 52.

Mit einmal mein Gewissen auf, und mir  
 Fällt bei, ich könnte selber wohl vor Zeiten  
 Zu dieser unverzeihlich großen Sünde  
 Gelegenheit gegeben haben. — Sagt:  
 Hat Euch ein Keitknecht nicht vor achtzehn Jahren  
 Ein Töchterchen gebracht von wenig Wochen?

2970

Nathan.

Wie das? — Nun freilich — allerdings —

Klosterbruder.

Si, seht  
 Mich doch recht an! — Der Keitknecht, der bin ich.

Nathan.

Seid Ihr?

Klosterbruder.

Der Herr, von welchem ich's Euch brachte, 2975  
 War — ist mir recht — ein Herr von Silnek. — Wolf  
 Von Silnek!

Nathan.

Richtig!

Klosterbruder.

Weil die Mutter kurz  
 Vorher gestorben war, und sich der Vater  
 Nach — mein' ich — Gazza plötzlich werfen mußte,  
 Wohin das Wärmchen ihm nicht folgen konnte,  
 So sandt' er's Euch. Und traf ich Euch damit  
 Nicht in Darun?

2980

Nathan.

Ganz recht!

Klosterbruder.

Es wär' kein Wunder,  
 Wenn mein Gedächtnis mich betrög'. Ich habe  
 Der braven Herrn so viel gehabt, und diesem  
 Hab' ich nur gar zu kurze Zeit gedient.  
 Er blieb bald drauf bei Askalon und war  
 Wohl sonst ein lieber Herr.

2985



Nathan.

Ja wohl! ja wohl!  
Dem ich so viel, so viel zu danken habe!  
Der mehr als einmal mich dem Schwert entrissen!

Klosterbruder.

2990 O schön! So werd't Ihr seines Töchterchens  
Euch um so lieber angenommen haben.

Nathan.

Das könnt Ihr denken.

Klosterbruder.

2995 Nun, wo ist es denn?  
Es ist doch wohl nicht etwa gar gestorben? —  
Laßt's lieber nicht gestorben sein! — Wenn sonst  
Nur niemand um die Sache weiß, so hat  
Es gute Wege.

Nathan.

Hat es?

Klosterbruder.

Traut mir, Nathan!  
Denn seht, ich denke so! Wenn an das Gute,  
Das ich zu thun vermeine, gar zu nah  
Was gar zu Schlimmes grenzt, so thu' ich lieber  
3000 Das Gute nicht; weil wir das Schlimme zwar  
So ziemlich zuverlässig kennen, aber  
Bei weitem nicht das Gute. — War ja wohl  
Natürlich, wenn das Christentöchterchen  
Necht gut von Euch erzogen werden sollte,  
3005 Daß Ihr's als Euer eigen Töchterchen  
Erzögt. — Das hättet Ihr mit aller Lieb'  
Und Treue nun gethan, und müßtet so  
Belohnet werden? Das will mir nicht ein.  
Ei freilich, klüger hättet Ihr gethan,  
3010 Wenn Ihr die Christin durch die zweite Hand  
Als Christin auferziehen lassen; aber  
So hättet Ihr das Kindchen Eures Friends  
Auch nicht geliebt. Und Kinder brauchen Liebe,

Wär's eines wilden Tieres Lieb' auch nur,  
 In solchen Jahren mehr als Christentum. 3015  
 Zum Christentume hat's noch immer Zeit.  
 Wenn nur das Mädchen sonst gesund und fromm  
 Vor Euern Augen aufgewachsen ist,  
 So blieb's vor Gottes Augen, was es war.  
 Und ist denn nicht das ganze Christentum 3020  
 Auf's Judentum gebaut? Es hat mich oft  
 Geärgert, hat mir Thränen g'nug gekostet,  
 Wenn Christen gar so sehr vergessen konnten,  
 Daß unser Herr ja selbst ein Jude war.

#### Nathan.

Ihr, guter Bruder, müßt mein Fürsprach sein, 3025  
 Wenn Haß und Gleichnerei sich gegen mich  
 Erheben sollten — wegen einer That —  
 Ah, wegen einer That! — Nur Ihr, Ihr sollt  
 Sie wissen! — Nehmt sie aber mit ins Grab!  
 Noch hat mich nie die Eitelkeit versucht, 3030  
 Sie jemand andern zu erzählen. Euch  
 Allein erzähl' ich sie. Der frommen Einfalt  
 Allein erzähl' ich sie. Weil die allein  
 Versteht, was sich der gottergebne Mensch  
 Für Thaten abgewinnen kann. 3035

3021. Vgl. Luthers Schrift, 1523, „daß Jesus Christus ein geborner Jude sei“. In dem Fragment „Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger“ sagt Neimarus von Jesus (S. 19 f.): „Er trieb nichts als lauter sittliche Pflichten, wahre Liebe Gottes und des Nächsten: darin setzet er den ganzen Inhalt des Gesetzes und der Propheten: und darauf heisset er die Hoffnung zu seinem Himmelreich und zur Seligkeit bauen. Ubrigens war er ein geborner Jude und wollte es auch bleiben: er bezeuget: er sei nicht kommen das Gesetz abzuschaffen, sondern zu erfüllen: er weist nur, daß das Hauptächlichste im Gesetze nicht auf die äußerlichen Dinge ankäme.“ Und R. Lessing sagt in der Biographie seines Bruders bei Gelegenheit des Lustspiels „Die Juden“: „Christus war selbst ein Jude, und die Juden lassen sich's nicht ausreden, daß er als Jude gekreuzigt und gestorben sei. Ann. Selbst unser jüdisch fromme Moses Mendelssohn gehörte darunter. Ein aufgeklärter, und wenn ich mich recht erinnere, ein französischer Vernunfttheologe zu Berlin (ebenfalls der Herr von Premontval, vgl. Register zu Guhrauers Lessings Leben) wollte sich von freien Stücken seiner armen Seele erbarmen und ihm zur christlichen Seligkeit, ich weiß nicht mehr, ob nach Kantischen oder nach Gözefchen Grundfäßen und Manieren, helfen; aber der in diesem Kapitel etwas verstockte Moses süßte seinem vernunftvollen Proselytenmacher auf den Zahn und fragte ihn uner andern um die Stellen im Neuen Testamente, worin Christus dem Judentum öffentlich und feierlich entsaget, welcher nach seiner Einsicht nur in der jüdischen Religion aufklären, sie aber keinesweges aufheben wollen. Der Belehre hatte sich auf alle Einwendungen eines jüdischen Gelehrten gefaßt gemacht, nur auf diese nicht. Moses, mit einem schalkhaften Lächeln, welches er mit vieler Demut gegen eine menschenfreundliche Hochwürden verüben konnte, folgerte aus dem Stillschweigen, daß der Herr Prediger eigentlich ein heimlicher Vernunftjude sei.“

Klosterbruder.

Ihr seid  
Gerührt, und Euer Auge sieht voll Wasser?

Nathan.

Ihr tragt mich mit dem Kinde zu Darum.  
Ihr wißt wohl aber nicht, daß wenig Tage  
Zuvor in Gath die Christen alle Juden  
3040 Mit Weib und Kind ermordet hatten, wißt  
Wohl nicht, daß unter diesen meine Frau  
Mit sieben hoffnungsvollen Söhnen sich  
Befunden, die in meines Bruders Hause,  
Zu dem ich sie geflüchtet, insgesamt  
3045 Verbrennen müssen.

Klosterbruder.

Allgerechter!

Nathan.

Als

Ihr kamt, hatt' ich drei Tag' und Nacht' in Asch'  
Und Staub vor Gott gelegen und geweint. —  
Geweint? Beiher mit Gott auch wohl gerechdet,  
Gezürnt, getobt, mich und die Welt verwünscht,  
3050 Der Christenheit den unverföhnlichsten  
Haß zugeschworen —

Klosterbruder.

Ach! Ich glaub's Euch wohl!

Nathan.

Doch nun kam die Vernunft allmählich wieder.  
Sie sprach mit sanfter Stimme: „Und doch ist Gott!  
Doch war auch Gottes Rathschluß das! Wohlhan!  
3055 Komm! übe, was du längst begriffen hast,  
Was sicherlich zu üben schwerer nicht  
Als zu begreifen ist, wenn du nur willst.  
Steh auf!“ — Ich stand! und rief zu Gott: Ich will!  
Willst du nur, daß ich will! — Indem stieg Ihr  
3060 Vom Pferd' und überreichtet mir das Kind,  
In Euern Mantel eingehüllt. — Was Ihr  
Mir damals sagtet, was ich Euch, hab' ich

Bergeffen. So viel weiß ich nur: ich nahm  
 Das Kind, trug's auf mein Lager, küßt' es, warf  
 Mich auf die Knie und schluchzte: Gott! auf sieben 3065  
 Doch nun schon eines wieder!

Klosterbruder.

Nathan! Nathan!

Ihr seid ein Christ! — Bei Gott, Ihr seid ein Christ!  
 Ein bess'rer Christ war nie!

Nathan.

Wohl uns! Denn was  
 Mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir 3070  
 Zum Juden! — Aber laßt uns länger nicht  
 Einander nur erweichen. Hier brauch't's That!  
 Und ob mich siebenfache Liebe schon  
 Bald an dies ein'ge fremde Mädchen band,  
 Ob der Gedanke mich schon tötet, daß  
 Ich meine sieben Söhn' in ihr aufs neue 3075  
 Verlieren soll: — wenn sie von meinen Händen  
 Die Vorsicht wieder fordert, — ich gehorche!

Klosterbruder.

Nun vollends! — Eben das bedacht' ich mich  
 So viel, Euch anzuraten! Und so hat's  
 Euch Euer guter Geist schon angeraten! 3080

Nathan.

Nur muß der erste beste mir sie nicht  
 Entreiß'n wollen!

Klosterbruder.

Nein, gewiß nicht!

Nathan.

Wer

Auf sie nicht größ're Rechte hat als ich,  
 Muß frühere zum mindesten haben —

Klosterbruder.

Freilich!

3070. Vgl. die vorige Anmerkung zum Schluß und Eberhard, Apologie des Sokrates 1776, I. 39 f. — 3084. Die richtige und früher sehr gebräuchliche Schreibweise für: mindestens.

Nathan.

3085 Die ihm Natur und Blut erteilen.

Klosterbruder.

So

Mein' ich es auch!

Nathan.

Drum nennt mir nur geschwind

Den Mann, der ihr als Bruder oder Dhm,

Als Vetter oder sonst als Sipp verwandt:

Ihm will ich sie nicht vorenthalten — sie,

3090 Die jedes Hauses, jedes Glaubens Zierde

Zu sein erschaffen und erzogen ward. —

Ich hoff', Ihr wißt von diesem Euern Herrn

Und dem Geschlechte dessen mehr als ich.

Klosterbruder.

Das, guter Nathan, wohl nun schwerlich! — Denn

3095 Ihr habt ja schon gehört, daß ich nur gar

Zu kurze Zeit bei ihm gewesen.

Nathan.

Wißt

Ihr denn nicht wenigstens, was für Geschlechts

Die Mutter war? — War sie nicht eine Staußin?

Klosterbruder.

Wohl möglich! — Ja, mich dünkt

Nathan.

Hieß nicht ihr Bruder

3100 Konrad von Staußen? — und war Tempelherr?

Klosterbruder.

Wenn mich's nicht triegt. Doch halt! Da fällt mir ein,

Daß ich vom sel'gen Herrn ein Büchelchen

Noch hab'. Ich zog's ihm aus dem Busen, als

Wir ihn bei Askalon verscharrten.

Nathan.

Nun?

Klosterbruder.

3105 Es sind Gebete drin. Wir nennen's ein

Brevier. — Das, dacht' ich, kann ein Christenmensch

Ja wohl noch brauchen. — Ich nun freilich nicht —  
Ich kann nicht lesen —

Nathan.

Thut nichts! — Nur zur Sache.

Klosterbruder.

In diesem Büchelchen stehn vorn und hinten,  
Wie ich mir sagen lassen, mit des Herrn 3110  
Selbeigner Hand, die Angehörigen  
Von ihm und ihr geschrieben.

Nathan.

O erwünscht!

Geht! lauft! holt mir das Büchelchen. Geschwind!  
Ich bin bereit, mit Gold es aufzuwiegen,  
Und tausend Dank dazu! Gilt! lauft!

Klosterbruder.

Recht gern! 3115

Es ist arabisch aber, was der Herr  
Hineingeschrieben. *ab.*

Nathan.

Einerlei! Nur her! —

Gott! wenn ich doch das Mädchen noch behalten  
Und einen solchen Eidam mir damit  
Erkaufen könnte! — Schwerlich wohl! — Nun, fall' 3120  
Es aus, wie's will! — Wer mag es aber denn  
Gewesen sein, der bei dem Patriarchen  
So etwas angebracht? Das muß ich doch  
Zu fragen nicht vergessen. — Wenn es gar  
Von Daja käme?

### Achter Auftritt.

Daja und Nathan.

Daja

eilig und verlegen.

Denkt doch, Nathan!

Nathan.

Nun?

3125

Daja.

Das arme Kind erschraf wohl recht darüber!  
Da schickt . . .

Nathan.

Der Patriarch?

Daja.

Des Sultans Schwester,  
Prinzessin Sittah . . .

Nathan.

Nicht der Patriarch?

Daja.

3130 Nein, Sittah! — Hört Ihr nicht? — Prinzessin Sittah  
Schickt her und läßt sie zu sich holen.

Nathan.

Wen?

Läßt Necha holen? — Sittah läßt sie holen. —  
Nun, wenn sie Sittah holen läßt, und nicht  
Der Patriarch . . .

Daja.

Wie kommt Ihr denn auf den?

Nathan.

3135 So hast du kürzlich nichts von ihm gehört?  
Gewiß nicht? Auch ihm nichts gesteckt?

Daja.

Ich? ihm?

Nathan.

Wo sind die Boten?

Daja.

Vorn.

Nathan.

Ich will sie doch  
Aus Vorsicht selber sprechen. Komm! — Wenn nur  
Vom Patriarchen nichts dahinter steckt. 26.

Daja.

3140 Und ich — ich fürchte ganz was andres noch.  
Was gilt's? die einzige vermeinte Tochter

So eines reichen Juden wär' auch wohl  
 Für einen Muselman nicht übel? — Hui,  
 Der Tempelherr ist drum. Ist drum, wenn ich  
 Den zweiten Schritt nicht auch noch wage, nicht  
 Auch ihr noch selbst entdecke, wer sie ist! — 3145  
 Getrost! Laß mich den ersten Augenblick,  
 Den ich allein sie habe, dazu brauchen!  
 Und der wird sein — vielleicht nun eben, wenn  
 Ich sie begleite. So ein erster Wink  
 Kann unterwegs wenigstens nicht schaden. 3150  
 Ja, ja! Nur zu! Jetzt oder nie! Nur zu! Ihm nach.

---



## Fünfter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Scene: das Zimmer in Saladin's Palaste, in welches die Beutel mit Geld getragen worden, die noch zu sehen.

Saladin und bald darauf verschiedene Mameluden.

Saladin im Hereintreten.

Da steht das Geld nun noch! Und niemand weiß  
Den Derwisch aufzufinden, der vermutlich  
Ans Schachbrett irgendwo geraten ist,

3155 Das ihn wohl seiner selbst vergessen macht; —  
Warum nicht meiner? — Nun, Geduld! Was giebt's?

Ein Mamelud.

Erwünschte Nachricht, Sultan! Freude, Sultan!  
Die Karawane von Kahira kömmt,  
Ist glücklich da! mit siebenjährigem

3160 Tribut des reichen Nils.

Saladin.

Brav, Ibrahim!

Du bist mir wahrlich ein willkommenner Bote! --  
Ha! endlich einmal! endlich! — Habe Dank  
Der guten Zeitung.

Der Mamelud wartend.

(Nun? nur her damit!)

Erster Auftritt. Mameluden. Rarigny, Geschichte der Araber III, 651: „Diese Befehlshaber gehörten zu denen, die man Mamelucken nannte, deren in den morgenländischen Geschichten so ofte Erwähnung geschieht. Dieser Name heißet in der arabischen Sprache ein Sklave, und man bediente sich desselben hauptsächlich, wenn man von den türkischen und circassischen Sklaven redete, welche die aioubittischen Sultane zum Kriege hielten, und welche in der Folge Herrn über Aegypten wurden.“ — 3158. Kahira, die richtigere arabische Form für: Cairo. — 3160. Ibrahim, die arabische Form für: Abraham.

Saladin.

Was wart'st du? — Geh nur wieder.

Der Mameluch.

Dem Willkommenen

Sonst nichts?

Saladin.

Was denn noch sonst?

Der Mameluch.

Dem guten Boten 3165

Kein Botenbrot? — So wär' ich ja der erste,  
Den Saladin mit Worten abzulohnen  
Doch endlich lernte? — Auch ein Ruhm! — der erste,  
Mit dem er knickerte.

Saladin.

So nimm dir nur

Dort einen Beutel.

Der Mameluch.

Nein, nun nicht! Du kannst

3170

Mir sie nun alle schenken wollen.

Saladin.

Trotz! —

Komm her! Da hast du zwei. — Im Ernst? er geht?  
Thut mir's an Edelmut zuvor? — Denn sicher  
Muß ihm es saurer werden, auszuschlagen,  
Als mir zu geben. — Ibrahim! — Was kommt  
Mir denn auch ein, so kurz vor meinem Abtritt  
Auf einmal ganz ein anderer sein zu wollen? —  
Will Saladin als Saladin nicht sterben? —  
So muß' er auch als Saladin nicht leben.

3175

3176. Vgl. Haller ed. Hirzel, S. CCCXXXVI. — 3178 f. Vgl. Samāsa übersezt von Rüdert II, 295 (wo wiederum Hātem Tai, das Ideal eines Freigebigen, von seiner Freigebigkeit sagt):

Wer einen Brauch annehmen will, nicht von Natur ihm eigen,  
Läßt bald ihn, und als Siegerin wird die Natur sich zeigen.

S. 301:

Mohammeds Tochter rebet mir ein, zu sparen sein,  
Ich sprach zu ihr: o rebe das einem andern ein.

Ich habe meine Seele nun einmal so gewöhnt,  
Und wie ein Mann gewöhnt ist, so mag er gerne sein.

Wie? nachdem aufs Haupt mir gekommen graues Haar,  
Und Eble mich besuchen bald paarweis, bald allein,

Hoffst du von mir den Umschlag, den Abfall und Verbruch?  
Noch heut aus meinem Hause! geh einen andern frei'n!

Caabi, Mosengarten, übersezt von Clearius, S. 81.

## Ein zweiter Mameluck.

3180 Nun, Sultan! . . .

Saladin.

Wenn du mir zu melden kömmt . . .

Zweiter Mameluck.

Daß aus Aegypten der Transport nun da!

Saladin.

Ich weiß schon.

Zweiter Mameluck.

Kam ich doch zu spät!

Saladin.

Warum

Zu spät? — Da nimm für deinen guten Willen  
Der Beutel einen oder zwei.

Zweiter Mameluck.

Macht drei!

Saladin.

3185 Ja, wenn du rechnen kannst! — So nimm sie nur.

Zweiter Mameluck.

Es wird wohl noch ein dritter kommen, — wenn  
Er anders kommen kann.

Saladin.

Wie das?

Zweiter Mameluck.

Je nu,

3190 Er hat auch wohl den Hals gebrochen! Denn  
Sobald wir drei der Ankunft des Transports  
Versichert waren, sprengte jeder frisch  
Davon. Der vorderste, der stürzt; und so  
Komm' ich nun vor und bleib' auch vor bis in  
Die Stadt, wo aber Ibrahim, der Lecker,  
Die Gassen besser kennt.

Saladin.

O, der Gestürzte!

3195 Freund, der Gestürzte! — Reit ihm doch entgegen.

**Zweiter Mameluck.**

Das werd' ich ja wohl thun! — Und wenn er lebt,  
So ist die Hälfte dieser Beutel sein.

Geht ab.

**Saladin.**

Sieh, Welch ein guter, edler Kerl auch das! —  
Wer kann sich solcher Mamelucken rühmen?  
Und wär' mir denn zu denken nicht erlaubt,  
Daß sie mein Beispiel bilden helfen? — Fort  
Mit dem Gedanken, sie zu guter Letzt  
Noch an ein andres zu gewöhnen! . . .

3200

**Ein dritter Mameluck.**

Sultan, . . .

**Saladin.**

Bißt du's, der stürzte?

**Dritter Mameluck.**

Nein. Ich melde nur, —

Daß Emir Mansor, der die Karawane  
Geführt, vom Pferde steigt . . .

3205

**Saladin.**

Bring ihn! geschwind! —

Da ist er ja! —

**Zweiter Auftritt.****Emir Mansor und Saladin.****Saladin.**

Willkommen, Emir! Nun,  
Wie ist's gegangen? — Mansor, Mansor, hast  
Uns lange warten lassen!

**Mansor.**

Dieser Brief  
Berichtet, was dein Abulkassem erst  
Für Unruh' in Thebais dämpfen müssen,  
Eh' wir es wagen durften, abzugehen.  
Den Zug darauf hab' ich beschleuniget  
So viel, wie möglich war.

3210

Saladin.

Ich glaube dir! —

- 3215 Und nimm nur, guter Mansor, nimm sogleich . . .  
Du thust es aber doch auch gern? . . . nimm frische  
Bedeckung nur sogleich. Du mußt sogleich  
Noch weiter, mußt der Gelder größern Teil  
Auf Libanon zum Vater bringen.

Mansor.

Gern!

- 3220 Sehr gern!

Saladin.

- Und nimm dir die Bedeckung ja  
Nur nicht zu schwach. Es ist um Libanon  
Nicht alles mehr so sicher. Hast du nicht  
Gehört? Die Tempelherrn sind wieder rege.  
Sei wohl auf deiner Hut! — Komm nur! Wo hält  
3225 Der Zug? Ich will ihn sehn und alles selbst  
Betreiben. — Ihr! ich bin sodann bei Sittah.

### Dritter Auftritt.

Scene: die Palmen vor Nathans Hause, wo der Tempelherr auf und nieder geht

Tempelherr.

- Ins Haus nun will ich einmal nicht. — Er wird  
Sich endlich doch wohl sehen lassen! — Man  
Bemerkte mich ja sonst so bald, so gern! —  
3230 Will's noch erleben, daß er sich's verbittet,  
Vor seinem Hause mich so fleißig finden  
Zu lassen. — Hm! — ich bin doch aber auch  
Sehr ärgerlich. — Was hat mich denn nun so  
Erbittert gegen ihn? — Er sagte ja:  
3235 Noch schlüg' er mir nichts ab. Und Saladin  
Hat's über sich genommen, ihn zu stimmen. —  
Wie? sollte wirklich wohl in mir der Christ  
Noch tiefer nisten als in ihm der Jude? —  
Wer kennt sich recht? Wie könnt ich ihm denn sonst  
3240 Den kleinsten Raub nicht gönnen wollen, den  
Er sich's zu solcher Angelegenheit

- \* Gemacht, den Christen abzujagen? — Freilich,  
 Kein kleiner Raub, ein solch Geschöpf! — Geschöpf?  
 Und wessen? — Doch des Sklaven nicht, der auf  
 Des Lebens öden Strand den Block geflüßt 3245  
 Und sich davon gemacht? Des Künstlers doch  
 Wohl mehr, der in dem hingeworfnen Blocke  
 Die göttliche Gestalt sich dachte, die  
 Er dargestellt? — Ach! Nechās wahrer Vater 3250  
 Bleibt, trotz dem Christen, der sie zeugte, — bleibt  
 In Ewigkeit der Jude. — Wenn ich mir  
 Sie lediglich als Christendirne denke,  
 Sie sonder alles das mir denke, was  
 Allein ihr so ein Jude geben konnte: —  
 Sprich, Herz, — was wär' an ihr, das dir gefiel? 3255  
 Nichts! Wenig! Selbst ihr Lächeln, wär' es nichts  
 Als sanfte, schöne Zuckung ihrer Muskeln,  
 Wär', was sie lächeln macht, des Reizes unwert,  
 In den es sich auf ihrem Munde kleidet: —  
 Nein, selbst ihr Lächeln nicht! Ich hab' es ja 3260  
 Wohl schöner noch an Aberwitz, an Tand,  
 An Höhnerei, an Schmeichler und an Buhler  
 Verschwenden sehn! — Hat's da mich auch bezaubert?  
 Hat's da mir auch den Wunsch entlockt, mein Leben  
 In seinem Sonnenscheine zu verflattern? — 3265  
 Ich wüßte nicht. Und bin auf den doch launisch,  
 Der diesen höhern Wert allein ihr gab?  
 Wie das? warum? — Wenn ich den Spott verdiente,  
 Mit dem mich Saladin entließ! Schon schlimm  
 Genug, daß Saladin es glauben konnte! 3270  
 Wie klein ich ihm da scheinen mußte! wie  
 Verächtlich! — Und das alles um ein Mädchen? —  
 Curd! Curd! das geht so nicht. Lenk ein! Wenn vollends  
 Mir Daja nur was vorgeplaudert hätte,  
 Was schwerlich zu erweisen stünde? — Sieh, 3275  
 Da tritt er endlich, in Gespräch vertieft,  
 Aus seinem Hause! — Ha! mit wem! — Mit ihm?  
 Mit meinem Klosterbruder? — Ha! so weiß  
 Er sicherlich schon alles! ist wohl gar  
 Dem Patriarchen schon verraten! — Ha! 3280

Was hab' ich Querkopf nun gestiftet! — Daß  
 Ein einz'ger Funken dieser Leidenschaft  
 Doch unsers Hirns so viel verbrennen kann! —  
 Geschwind entschließ dich, was nunmehr zu thun!  
 3285 Ich will hier seitwärts ihrer warten, — ob  
 Vielleicht der Klosterbruder ihn verläßt.

### Vierter Austritt.

Nathan und der Klosterbruder.

Nathan im Näherkommen

Habt nochmals, guter Bruder, vielen Dank!

Klosterbruder.

Und Ihr desgleichen!

Nathan.

Ich? von Euch? wofür?

Für meinen Eigensinn, Euch aufzudringen,  
 3290 Was Ihr nicht braucht? — Ja, wenn ihm Curer nur  
 Auch nachgegeben hätt', Ihr mit Gewalt  
 Nicht wolltet reicher sein als ich.

Klosterbruder.

Das Buch

Gehört ja ohnedem nicht mir, gehört  
 Ja ohnedem der Tochter, ist ja so  
 3295 Der Tochter ganzes väterliches Erbe. —  
 Je nun, sie hat ja Euch. — Gott gebe nur,  
 Daß Ihr es nie bereuen dürft, so viel  
 Für sie gethan zu haben!

Nathan.

Kann ich das?

Das kann ich nie. Seid unbesorgt!

Klosterbruder.

Nu, nu!

3300 Die Patriarchen und die Tempelherren. . .

Nathan.

Vermögen mir des Bösen nie so viel  
 Zu thun, daß irgend was mich reuen könnte,

Geschweige, das! — Und seid Ihr denn so ganz  
Versichert, daß ein Tempelherr es ist,  
Der Euern Patriarchen hehzt?

Klosterbruder.

Es kann

3305

Beinah kein anderer sein. Ein Tempelherr  
Sprach kurz vorher mit ihm, und was ich hörte,  
Das Klang darnach.

Nathan.

Es ist doch aber nur

Ein einziger jetzt in Jerusalem,  
Und diesen kenn' ich. Dieser ist mein Freund,  
Ein junger, edler, offner Mann!

3310

Klosterbruder.

Ganz recht,

Der nämliche! — Doch was man ist, und was  
Man sein muß in der Welt, das paßt ja wohl  
Nicht immer.

Nathan.

Leider nicht. — So thue, wer's

Auch immer ist, sein Schlimmstes oder Bestes!  
Mit Euerm Buche, Bruder, trotz' ich allen  
Und gehe graden Wegs damit zum Sultan.

3315

Klosterbruder.

Viel Glücks! Ich will Euch denn nur hier verlassen.

Nathan.

Und habt sie nicht einmal gesehen! — Kommt ja  
Doch bald, doch fleißig wieder. — Wenn nur heut'  
Der Patriarch noch nichts erfährt! — Doch was?  
Sagt ihm auch heute, was Ihr wollt.

3320

Klosterbruder.

Ich nicht.

Lebt wohl!

Geht ab.



Nathan.

Vergeßt uns ja nicht, Bruder! — Gott!

Daß ich nicht gleich hier unter freiem Himmel  
 3325 Auf meine Kniee sinken kann! Wie sich  
 Der Knoten, der so oft mir bange machte,  
 Nun von sich selber löset! — Gott! wie leicht  
 Mir wird, daß ich nun weiter auf der Welt  
 3350 Nichts zu verbergen habe! daß ich vor  
 Den Menschen nun so frei kann wandeln als  
 Vor dir, der du allein den Menschen nicht  
 Nach seinen Thaten brauchst zu richten, die  
 So selten seine Thaten sind, o Gott! —

Fünfter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr, der von der Seite auf ihn zukömmt.

Tempelherr.

He! wartet, Nathan, nehmt mich mit!

Nathan.

Wer rußt? —

3355 Seid Ihr es, Ritter? Wo gewesen, daß  
 Ihr bei dem Sultan Euch nicht treffen lassen?

Tempelherr.

Wir sind einander fehlgegangen. Nehmt's  
 Nicht übel!

Nathan.

Ich nicht, aber Saladin . . .

Tempelherr.

Ihr wart nur eben fort . . .

Nathan.

Und sprachst ihn doch?

3340 Nun, so ist's gut.

Tempelherr.

Er will uns aber beide

Zusammen sprechen.

Nathan.

Desto besser. Kommt  
Nur mit. Mein Gang stand ohnehin zu ihm. —

Tempelherr.

Ich darf ja doch wohl fragen, Nathan, wer  
Euch da verließ?

Nathan.

Ihr kennt ihn doch wohl nicht?

Tempelherr.

War's nicht die gute Haut, der Laienbruder,  
Des sich der Patriarch so gern zum Stöber  
Bedient?

3345

Nathan.

Kann sein! Beim Patriarchen ist  
Er allerdings.

Tempelherr.

Der Pfiß ist gar nicht übel,  
Die Einfalt vor der Schurkerei voraus  
Zu schicken.

Nathan.

Ja, die dumme, — nicht die fromme.

3350

Tempelherr.

An fromme glaubt kein Patriarch.

Nathan.

Nun steh' ich. Für den  
Der wird seinem Patriarchen  
Nichts Ungebührliches vollziehen helfen.

Tempelherr.

So stellt er wenigstens sich an. — Doch hat  
Er Euch von mir denn nichts gesagt?

Nathan.

Von Euch?

3355

Von Euch nun namentlich wohl nichts. — Er weiß  
Ja wohl auch schwerlich Euern Namen?

Tempelherr.

Schwerlich.

Nathan.

Von einem Tempelherren freilich hat  
Er mir gesagt . . .

Tempelherr.

Und was?

Nathan.

Womit er Euch

3360 Doch ein- für allemal nicht meinen kann!

Tempelherr.

Wer weiß? Laßt doch nur hören.

Nathan.

Daß mich einer

Bei seinem Patriarchen angeklagt . . .

Tempelherr.

★ Euch angeklagt? — Das ist, mit seiner Gunst —  
Erlogen. — Hört mich, Nathan! — Ich bin nicht  
3365 Der Mensch, der irgend etwas abzuleugnen  
Imstände wäre. Was ich that, das that ich!  
Doch bin ich auch nicht der, der alles, was  
Er that, als wohlgethan verteid'gen möchte.  
Was sollt' ich eines Fehls mich schämen? Hab'  
3370 Ich nicht den festen Vorsatz, ihn zu bessern?  
Und weiß ich etwa nicht, wie weit mit dem  
Es Menschen bringen können? — Hört mich, Nathan! —  
Ich bin des Laienbruders Tempelherr,  
Der Euch verklagt soll haben, allerdings. —  
3375 Ihr wißt ja, was mich wurmisch machte! was  
Mein Blut in allen Adern siedern machte!  
Ich Gauch! — ich kam, so ganz mit Leib und Seel'  
Euch in die Arme mich zu werfen. Wie  
Ihr mich empfiingt — wie kalt — wie lau — denn lau  
3380 Ist schlimmer noch als kalt; wie abgemessen  
Mir auszubiegen Ihr beflissen wart;

3375. R. Lessing an seinen Bruder, den 20. April 1779: „Wegen des Wortes 'wurmisch', daß du gebraucht, scheint mir Hamlers Anmerkung etwas zu streng. Die Alten haben auch gesagt: sturmisch, bannisch, baurisch, eidgenössischer Bund, Hanfische Stadt, hurisch u. s. w. Warum allein mit dem Umlaut? und nicht wie sonst mit und ohne Umlaut, nachdem es unser Gehör verlangt?“ — 3379 f. Offenb. Joh. 3, 15 f.

Mit welchen aus der Luft gegriffnen Fragen  
Ihr Antwort mir zu geben scheinen wolltet:  
Das darf ich kaum mir jetzt noch denken, wenn  
Ich soll gelassen bleiben. — Hört mich, Nathan! —  
In dieser Gährung schlich mir Daja nach  
Und warf mir ihr Geheimnis an den Kopf,  
Das mir den Aufschluß Euers räthselhaften  
Betragens zu enthalten schien.

3385

Nathan.

Wie das?

Tempelherr.

Hört mich nur aus! — Ich bildete mir ein,  
Ihr wolltet, was Ihr einmal nun den Christen  
So abgejagt, an einen Christen wieder  
Nicht gern verlieren. Und so fiel mir ein,  
Euch kurz und gut das Messer an die Kehle  
Zu setzen.

3390

Nathan.

Kurz und gut? und gut? — Wo steckt  
Das Gute?

3395

Tempelherr.

Hört mich, Nathan! — Allerdings,  
Ich that nicht recht! — Ihr seid wohl gar nicht schuldig. —  
Die Närrin Daja weiß nicht, was sie spricht, —  
Ist Euch gehässig, — sucht Euch nur damit  
In einen bösen Handel zu verwickeln; —  
Kann sein! kann sein! — Ich bin ein junger Laffe,  
Der immer nur an beiden Enden schwärmt,  
Bald viel zu viel, bald viel zu wenig thut; —  
Auch das kann sein! Verzeiht mir, Nathan.

3400

Nathan.

Wenn

Ihr so mich freilich fasset —

Tempelherr.

Kurz, ich ging  
Zum Patriarchen! — hab' Euch aber nicht  
Genannt. Das ist erlogen, wie gesagt!  
Ich hab' ihm bloß den Fall ganz allgemein

3405

- Erzählt, um seine Meinung zu vernehmen. —  
 3410 Auch das hätt' unterbleiben können; ja doch! —  
 Denn kannt' ich nicht den Patriarchen schon  
 Als einen Schurken? Konnt' ich Euch nicht selber  
 Nur gleich zur Rede stellen? — Mußt' ich der  
 Gefahr, so einen Vater zu verlieren,  
 3415 Das arme Mädchen opfern? — Nun, was thut's?  
 Die Schurkerei des Patriarchen, die  
 So ähnlich immer sich erhält, hat mich  
 Des nächsten Weges wieder zu mir selbst  
 Gebracht. — Denn hört mich, Nathan, hört mich aus! —  
 3420 Befehzt, er wüßt' auch Euern Namen, was  
 Nun mehr, was mehr? — Er kann Euch ja das Mädchen  
 Nur nehmen, wenn sie niemand's ist als Euer.  
 Er kann sie doch aus Euerm Hause nur  
 In's Kloster schleppen. — Also — gebt sie mir!  
 3425 Gebt sie nur mir und laßt ihn kommen. Ha!  
 Er soll's wohl bleiben lassen, mir mein Weib  
 Zu nehmen. — Gebt sie mir, geschwind! — Sie sei  
 Nun Eure Tochter, oder sei es nicht!  
 Sei Christin oder Jüdin oder keines!  
 3430 Gleichviel! gleichviel! Ich werd' Euch weder jetzt  
 Noch jemals sonst in meinem ganzen Leben  
 Darum befragen. Sei, wie's sei!

Nathan.

Ihr wähnt  
 Wohl gar, daß mir die Wahrheit zu verbergen  
 Sehr nötig?

Tempelherr.

Sei, wie's sei!

Nathan.

- Ich hab' es ja  
 3435 Euch — oder wem es sonst zu wissen ziemt —  
 Noch nicht geaugnet, daß sie eine Christin  
 Und nichts als meine Pflegetochter ist. —  
 Warum ich's aber ihr noch nicht entdeckt? —  
 Darüber brauch' ich nur bei ihr mich zu  
 3440 Entschuldigen.

Tempelherr.

Das sollt Ihr auch bei ihr  
Nicht brauchen. — Gönnt's ihr doch, daß sie Euch nie  
Mit andern Augen darf betrachten! Spart  
Ihr die Entdeckung doch! — Noch habt Ihr ja,  
Ihr ganz allein, mit ihr zu schalten. Gebt  
Sie mir! Ich bit' Euch, Nathan, gebt sie mir! 3445  
Ich bin's allein, der sie zum zweitemmale  
Euch retten kann — und will.

Nathan.

Ja — konnte! konnte!  
Nun auch nicht mehr. Es ist damit zu spät.

Tempelherr.

Wie so? zu spät?

Nathan.

Dank sei dem Patriarchen . . .

Tempelherr.

Dem Patriarchen? Dank? ihm Dank? wofür?  
Dank hätte der bei uns verdienen wollen?  
Wofür? wofür? 3450

Nathan.

Daß wir nun wissen, wem  
Sie anverwandt, nun wissen, wessen Händen  
Sie sicher ausgeliefert werden kann.

Tempelherr.

Das dank' ihm — wer für mehr ihm danken wird! 3455

Nathan.

Aus diesen müßt Ihr sie nun auch erhalten  
Und nicht aus meinen.

Tempelherr.

Arme Necha! Was  
Dir alles zustoßt, arme Necha! Was  
Ein Glück für andre Waisen wäre, wird  
Dein Unglück! — Nathan! — Und wo sind sie, diese 3460  
Verwandte?

Nathan.

Wo sie sind?

Tempelherr.

Und wer sie sind?

Nathan.

Besonders hat ein Bruder sich gefunden,  
Bei dem Ihr um sie werben müßt.

Tempelherr.

Ein Bruder?

Was ist er, dieser Bruder? Ein Soldat?

3465 Ein Geistlicher? — Laßt hören, was ich mir  
Versprechen darf.

Nathan.

Ich glaube, daß er keines  
Von beiden — oder beides ist. Ich kenn'  
Ihn noch nicht recht.

Tempelherr.

Und sonst?

Nathan.

Ein braver Mann!

Bei dem sich Necha gar nicht übel wird

3470 Befinden.

Tempelherr.

Doch ein Christ! — Ich weiß zu Zeiten  
Auch gar nicht, was ich von Euch denken soll; —  
Nehmt mir's nicht ungut, Nathan — Wird sie nicht  
Die Christin spielen müssen unter Christen?

3475 Und wird sie, was sie lange g'nug gespielt,  
Nicht endlich werden? Wird den lautern Weizen,  
Den Ihr gesä't, das Unkraut endlich nicht  
Ersticken? — Und das kümmert Euch so wenig?  
Dem ungeachtet könnt Ihr sagen — Ihr? —  
Daß sie bei ihrem Bruder sich nicht übel

3480 Befinden werde?

Nathan.

Denk' ich! hoff' ich! — Wenn  
Ihr ja bei ihm was mangeln sollte, hat  
Sie Euch und mich denn nicht noch immer? —

## Tempelherr.

Oh!

Was wird bei ihm ihr mangeln können! Wird  
 Das Brüderchen mit Essen und mit Kleidung,  
 Mit Naschwerk und mit Putz das Schwesterchen 3485  
 Nicht reichlich g'nug versorgen? Und was braucht  
 Ein Schwesterchen denn mehr? — Ei freilich: auch  
 Noch einen Mann! — Nun, nun, auch den, auch den  
 Wird ihr das Brüderchen zu seiner Zeit  
 Schon schaffen, wie er immer nur zu finden! 3490  
 Der christlichste der beste! — Nathan, Nathan!  
 Welch einen Engel hattet Ihr gebildet,  
 Den Euch nun andre so verhunzen werden!

## Nathan.

Hat keine Not! Er wird sich unsrer Liebe  
 Noch immer wert genug behaupten.

## Tempelherr.

Sagt

3495

Das nicht! Von meiner Liebe sagt das nicht!  
 Denn die läßt nichts sich unterschlagen, nichts,  
 Es sei auch noch so klein! auch keinen Namen! —  
 Doch halt! — Argwohnt sie wohl bereits, was mit  
 Ihr vorgeht?

## Nathan.

Möglich; ob ich schon nicht wüßte, 3500

Woher?

## Tempelherr.

Auch eben viel; sie soll — sie muß  
 In beiden Fällen, was ihr Schicksal droht,  
 Von mir zuerst erfahren. Mein Gedanke,  
 Sie eher wieder nicht zu sehn, zu sprechen,  
 Als bis ich sie die meine nennen dürfe, 3505  
 Fällt weg. Ich eile . . .

## Nathan.

Bleibt! wohin?

3485. A. Lessing an seinen Bruder, den 20. April 1779: „Die Verbesserungen, die du mir geschickt, kommen zu spät, bis auf das: 'Mit Naschwerk und mit Putz das Schwesterchen.'“



Tempelherr.

Zu ihr!

Zu sehn, ob diese Mädchenseele Manns genug  
Wohl ist, den einzigen Entschluß zu fassen,  
Der ihrer würdig wäre!

Nathan.

Welchen?

Tempelherr.

Den:

3510 Nach Euch und ihrem Bruder weiter nicht  
Zu fragen —

Nathan.

Und?

Tempelherr.

Und mir zu folgen, — wenn  
Sie drüber eines Muselmannes Frau  
Auch werden müßte.

Nathan.

Bleibt! Ihr trefft sie nicht;  
Sie ist bei Sittah, bei des Sultans Schwester.

Tempelherr.

3515 Seit wenn? warum?

Nathan.

Und wollt Ihr da bei ihnen  
Zugleich den Bruder finden, kommt nur mit.

Tempelherr.

Den Bruder? welchen? Sittahs oder Rechas?

Nathan.

Leicht beide. Kommt nur mit! Ich bitt' Euch, kommt!

Er führt ihn fort.

## Sechster Auftritt.

Scene: in Sittahs Harem.

Sittah und Recha in Unterhaltung begriffen.

Sittah.

Was freu' ich mich nicht deiner, süßes Mädchen! —  
 Sei so beklemmt nur nicht! so angst! so schüchtern! — 3520  
 Sei munter! sei gesprächiger! vertrauter!

Recha.

Prinzessin, . . .

Sittah.

Nicht doch! nicht Prinzessin! Nenn  
 Mich Sittah, — deine Freundin, — deine Schwester.  
 Nenn mich dein Mütterchen! — Ich könnte das  
 Ja schier auch sein. — So jung! so klug! so fromm! 3525  
 Was du nicht alles weißt! nicht alles mußst  
 Gelesen haben!

Recha.

Ich gelesen? — Sittah,  
 Du spottest deiner kleinen albern Schwester.  
 Ich kann kaum lesen.

Sittah.

Kannst kaum, Lügnerin!

Recha.

Ein wenig meines Vaters Hand! — Ich meinte, 3530  
 Du sprächst von Büchern.

Sittah.

Allerdings! von Büchern.

Recha.

Nun, Bücher wird mir wahrlich schwer zu lesen! —

Sittah.

Im Ernst?

Recha.

In ganzem Ernst. Mein Vater liebt  
 Die kalte Buchgelehrsamkeit, die sich  
 Mit toten Zeichen ins Gehirn nur drückt, 3535  
 Zu wenig.

Sittah.

Ei, was sagst du! — Hat indes  
Wohl nicht sehr unrecht! — Und so manches, was  
Du weißt . . . ?

Recha.

3540 Weiß ich allein aus seinem Munde  
Und könnte bei dem meisten dir noch sagen,  
Wie? wo? warum? er mich's gelehrt.

Sittah.

3540 So hängt  
Sich freilich alles besser an. So lernt  
Mit eins die ganze Seele.

Recha.

Sicher hat  
Auch Sittah wenig oder nichts gelesen!

Sittah.

3545 Wie so? — Ich bin nicht stolz aufs Gegenteil. —  
Allein wie so? Dein Grund! Sprich dreist. Dein Grund?

Recha.

Sie ist so schlecht und recht, so unverfälscht,  
So ganz sich selbst nur ähnlich . . .

Sittah.

Nun?

Recha.

3550 Das sollen  
Die Bücher uns nur selten lassen, sagt  
Mein Vater.

Sittah.

3550 O, was ist dein Vater für  
Ein Mann!

Recha.

Nicht wahr?

Sittah.

Zum Ziele trifft!  
Wie nah er immer doch

Recha.

Nicht wahr? — Und diesen Vater —

Sittah.

Was ist dir, Liebe?

Recha.

Diesen Vater —

Sittah.

Gott!

Du weinst?

Recha.

Und diesen Vater — Ah! es muß  
Heraus! Mein Herz will Luft, will Luft . . .

*Wirft sich, von Thränen überwältigt, zu ihren Füßen.*

Sittah.

Kind, was

Geschieht dir? Recha?

Recha.

Diesen Vater soll —

3555

Soll ich verlieren!

Sittah.

Du? verlieren? ihn?

Wie das? — Sei ruhig! — Nimmermehr! — Steh auf!

Recha.

Du sollst vergebens dich zu meiner Freundin,  
Zu meiner Schwester nicht erboten haben!

Sittah.

Ich bin's ja! bin's! — Steh doch nur auf! Ich muß  
Sonst Hilfe rufen.

3560

Recha

*die sich ermannt und aufsteht.*

Ah! verzeih! verzeih! —

Mein Schmerz hat mich veräffen machen, wer  
Du bist. Vor Sittah gilt kein Winseln, kein  
Verzweifeln. Kalte, ruhige Vernunft  
Will alles über sie allein vermögen.  
Wes Sache diese bei ihr führt, der siegt!

3565

Sittah.

Nun dann?

Recha.

Nein, meine Freundin, meine Schwester  
Giebt das nicht zu! Giebt nimmer zu, daß mir  
Ein andrer Vater aufgedrungen werde!

Sittah.

3570 Ein andrer Vater? aufgedrungen? Dir?  
Wer kann das? kann das auch nur wollen, Liebe?

Recha.

Wer? Meine gute böse Daja kann  
Das wollen, — will das können. — Ja, du kennst  
Wohl diese gute böse Daja nicht?  
3575 Nun, Gott vergeb' es ihr! — belohn' es ihr!  
Sie hat mir so viel Gutes, — so viel Böses  
Erwiesen!

Sittah.

Böses dir? — So muß sie Gutes  
Doch wahrlich wenig haben.

Recha.

Doch! recht viel,  
Recht viel!

Sittah.

Wer ist sie?

Recha.

Eine Christin, die  
3580 In meiner Kindheit mich gepflegt, mich so  
Gepflegt! — Du glaubst nicht! — die mir eine Mutter  
So wenig missen lassen! — Gott vergelt'  
Es ihr! — die aber mich auch so geängstet!  
Mich so gequält!

Sittah.

Und über was? warum?

3585 Wie?

Recha.

Ach! die arme Frau — ich sag' dir's ja —  
Ist eine Christin, — muß aus Liebe quälen, —  
Ist eine von den Schwärmerinnen, die  
Den allgemeinen, einzig wahren Weg  
Nach Gott zu wissen wähnen!

Sittah.

Nun versteh' ich!

Recha.

Und sich gedrungen fühlen, einen jeden, 3590  
 Der dieses Wegs verfehlt, darauf zu lenken. --  
 Raum können sie auch anders. Denn ist's wahr,  
 Daß dieser Weg allein nur richtig führt:  
 Wie sollen sie gelassen ihre Freunde  
 Auf einem andern wandeln sehn, — der ins 3595  
 Verderben stürzt, ins ewige Verderben?  
 Es müßte möglich sein, denselben Menschen  
 Zur selben Zeit zu lieben und zu hassen. —  
 Auch ist's das nicht, was endlich laute Klagen  
 Mich über sie zu führen zwingt. Ihr Seufzen, 3600  
 Ihr Warnen, ihr Gebet, ihr Drohen hätt'  
 Ich gern noch länger ausgehalten, gern!  
 Es brachte mich doch immer auf Gedanken,  
 Die gut und nützlich. Und wem schmeichelt's doch  
 Im Grunde nicht, sich gar so wert und teuer, 3605  
 Von wem's auch sei, gehalten fühlen, daß  
 Er den Gedanken nicht ertragen kann,  
 Er müß' einmal auf ewig uns entbehren!

X

Sittah.

Sehr wahr!

Recha.

Allein — allein — das geht zu weit!  
 Dem kann ich nichts entgegensetzen, nicht 3610  
 Geduld, nicht Überlegung, nichts!

Sittah.

Was? wem?

Recha.

Was sie mir eben jetzt entdeckt will haben.

Sittah.

Entdeckt? und eben jetzt?

Recha.

Nur eben jetzt!  
 Wir nahen auf dem Weg' hierher uns einem 3615  
 Verfallnen Christentempel. Blöthlich stand

Sie still, schien mit sich selbst zu kämpfen, blickte  
Mit nassen Augen bald gen Himmel, bald  
Auf mich. Komm, sprach sie endlich, laß uns hier  
Durch diesen Tempel in die Richte gehn!

3620 Sie geht; ich folg' ihr, und mein Auge schweift  
Mit Graus die wankenden Ruinen durch.  
Nun steht sie wieder, und ich sehe mich  
An den versunkenen Stufen eines morschen  
Altars mit ihr. Wie ward mir? als sie da  
3625 Mit heißen Thränen, mit gerungnen Händen  
Zu meinen Füßen stürzte . . .

Sittah.

Gutes Kind!

Recha.

Und bei der Göttlichen, die da wohl sonst  
So manch Gebet erhört, so manches Wunder  
Berrichtet habe, mich beschwor, — mit Blicken  
3630 Des wahren Mitleids mich beschwor, mich meiner  
Doch zu erbarmen! — wenigstens ihr zu  
Vergeben, wenn sie mir entdecken müsse,  
Was ihre Kirch' auf mich für Anspruch habe

Sittah.

(Unglückliche! — Es ahnte mir!)

Recha.

Ich sei

3635 Aus christlichem Geblüte, sei getauft,  
Sei Nathans Tochter nicht, er nicht mein Vater! —  
Gott! Gott! Er nicht mein Vater! — Sittah! Sittah!  
• Sieh mich aufs neu' zu deinen Füßen . . .

Sittah.

Recha!

Nicht doch! steh auf! — Mein Bruder kömmt! steh auf!

## Siebenter Auftritt.

Saladin und die Vorigen.

Saladin.

Was giebt's hier, Sittah?

Sittah.

Sie ist von sich! Gott!

3640

Saladin.

Wer ist's?

Sittah.

Du weißt ja . . .

Saladin.

Unsers Nathans Tochter?

Was fehlt ihr?

Sittah.

Komm doch zu dir, Kind! — Der Sultan . . .

Recha

die sich auf den Knien zu Saladins Füßen schleppt, den Kopf zur Erden gesenkt.

Ich steh' nicht auf! nicht eher auf! — mag eher

Des Sultans Antlitz nicht erblicken! — eher

Den Abglanz ewiger Gerechtigkeit

3645

Und Güte nicht in seinen Augen, nicht

Auf seiner Stirn bewundern . . .

Saladin.

Steh . . . steh auf!

Recha.

Oh' er mir nicht verspricht . . .

Saladin.

Komm! ich verspreche . . .

Sei was es will!

Recha.

Nicht mehr, nicht weniger,

Als meinen Vater mir zu lassen und

3650

Mich ihm! — Noch weiß ich nicht, wer sonst mein Vater

Zu sein verlangt, — verlangen kann. Will's auch

Nicht wissen. Aber macht denn nur das Blut

Den Vater? nur das Blut?



Saladin der sie aufhebt.

Ich merke wohl! —

3655 Wer war so grausam denn, dir selbst — dir selbst  
Dergleichen in den Kopf zu setzen? Ist  
Es denn schon völlig ausgemacht? erwiesen?

Recha.

Muß wohl! Denn Daja will von meiner Amm'  
Es haben.

Saladin.

Deiner Amme!

Recha.

Die es sterbend

3660 Ihr zu vertrauen sich verbunden fühlte.

Saladin.

Gar sterbend! — Nicht auch fäselnd schon? — Und wär's  
Auch wahr! — Ja wohl: das Blut, das Blut allein  
Macht lange noch den Vater nicht! macht kaum  
Den Vater eines Tieres! giebt zum höchsten

3665 Das erste Recht, sich diesen Namen zu  
Erwerben! Laß dir doch nicht hange sein! —  
Und weißt du was? Sobald der Väter zwei  
Sich um dich streiten, — laß sie beide, nimm  
Den dritten! — Nimm dann mich zu deinem Vater!

Sittah.

3670 O thu's! o thu's!

Saladin.

Ich will ein guter Vater,  
Recht guter Vater sein! — Doch halt! mir fällt  
Noch viel was Bess'res bei. — Was brauchst du denn  
Der Väter überhaupt? Wenn sie nun sterben?

Bei Zeiten sich nach einem umgesehn,  
3675 Der mit uns um die Wette leben will!  
Kennst du noch keinen? . . .

Sittah.

Mach sie nicht erröten!

Saladin.

Das hab' ich allerdings mir vorgefetzt.  
Erröten macht die Häßlichen so schön,

Und sollte Schöne nicht noch schöner machen? —  
 Ich habe deinen Vater Nathan und  
 Noch einen — einen noch hierher bestellt.  
 Erräthst du ihn? — Hierher! Du wirst mir doch  
 Erlauben, Sittah?

3680

Sittah.

Bruder!

Saladin.

Daß du ja  
 Vor ihm recht sehr errötest, liebes Mädchen!

Recha.

Vor wem? erröten? . . .

Saladin.

Kleine Heuchlerin!

Nun, so erblasse lieber! — Wie du willst  
 Und kannst! —

3685

*Eine Sklavin tritt herein und naht sich Sittah.*

Sie sind doch etwa nicht schon da?

Sittah.

Gut! laß sie nur herein. — Sie sind es, Bruder!

### Letzter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr zu den Vorigen.

Saladin.

Ah, meine guten, lieben Freunde! — Dich,  
 Dich, Nathan, muß ich nur vor allen Dingen  
 Bedeuten, daß du nun, sobald du willst,  
 Dein Geld kannst wieder holen lassen! . . .

3690

Nathan.

Sultan! . . .

Saladin.

Nun steh' ich auch zu deinen Diensten . . .

Nathan.

Sultan! . . .

## Saladin.

Die Karaman' ist da. Ich bin so reich  
 3695 Nun wieder, als ich lange nicht gewesen. —  
 Komm, sag mir, was du brauchst, so recht was Großes  
 Zu unternehmen! Denn auch ihr, auch ihr,  
 Ihr Handelsleute, könnt des baren Geldes  
 Zuviel nie haben!

## Nathan.

Und warum zuerst  
 3700 Von dieser Kleinigkeit? — Ich sehe dort  
 Ein Aug' in Thränen, das zu trocknen mir  
 Weit angelegener ist. Geht auf Recha zu. Du hast geweint?  
 Was fehlt dir? — bist doch meine Tochter noch?

## Recha.

Mein Vater! . . .

## Nathan.

Wir verstehen uns. Genug! —  
 3705 Sei heiter! Sei gefaßt! Wenn sonst dein Herz  
 Nur dein noch ist! Wenn deinem Herzen sonst  
 Nur kein Verlust nicht droht! — Dein Vater ist  
 Dir unverloren!

## Recha.

Keiner, keiner sonst!

## Tempelherr.

Sonst keiner? — Nun! so hab ich mich betrogen.  
 3710 Was man nicht zu verlieren fürchtet, hat  
 Man zu besitzen nie geglaubt und nie  
 Gewünscht. — Recht wohl! recht wohl! — Das ändert, Nathan,  
 Das ändert alles! — Saladin, wir kamen  
 Auf dein Geheiß. Allein, ich hatte dich  
 3715 Verleitet; jezt bemüß dich nur nicht weiter!

## Saladin.

• Wie gach nun wieder, junger Mann! — Soll alles  
 Dir denn entgegen kommen? Alles dich  
 Erraten?

## Tempelherr.

Nun, du hörst ja! siehst ja, Sultan!

Saladin.

Ei wahrlich! — Schlimm genug, daß deiner Sache  
Du nicht gewisser warst!

Tempelherr.

So bin ich's nun.

3720

Saladin.

Wer so auf irgend eine Wohlthat troßt,  
Nimmt sie zurück. Was du gerettet, ist  
Deswegen nicht dein Eigentum. Sonst wär'  
Der Räuber, den sein Geiz ins Feuer jagt,  
So gut ein Held wie du!

Auf Recha zugehend, um sie dem Tempelherrn zuzuführen.

Komm, liebes Mädchen,

3725

Komm! Nimm's mit ihm nicht so genau. Denn wär'  
Er anders, wär' er minder warm und stolz,  
Er hätt' es bleiben lassen, dich zu retten.

Du mußt ihm eins fürs andre rechnen. — Komm!

Beschäm ihn! thu was ihm zu thun gezieme!

3730

Bekenn ihm deine Liebe! trage dich ihm an!

Und wenn er dich verschmäht, dir's je vergißt,

Wie ungleich mehr in diesem Schritte du

Für ihn gethan, als er für dich . . . Was hat

Er denn für dich gethan? Ein wenig sich

3735

Beräuchern lassen! — ist was Recht's! — so hat

Er meines Bruders, meines Hssad, nichts!

So trägt er seine Larve, nicht sein Herz.

Komm, Liebe . . .

Sittah.

Geh! geh, Liebe, geh! Es ist

Für deine Dankbarkeit noch immer wenig,

3740

Noch immer nichts.

Nathan.

Halt, Saladin! halt, Sittah!

Saladin.

Nach du?

Nathan.

Hier hat noch einer mit zu sprechen . . .

Saladin.

Wer leugnet das? — Unstreitig, Nathan, kommt  
So einem Pflegevater eine Stimme

3745 Mit zu! Die erste, wenn du willst. — Du hörst,  
Ich weiß der Sache ganze Lage.

Nathan.

Nicht so ganz! —

Ich rede nicht von mir. Es ist ein anderer,  
Weit, weit ein anderer, den ich, Saladin,  
Doch auch vorher zu hören bitte.

Saladin.

Wer?

Nathan.

3750 Ihr Bruder!

Saladin.

Rechas Bruder?

Nathan.

Ja!

Recha.

Mein Bruder?

So hab' ich einen Bruder?

Tempelherr

aus seiner wilden, stürmischen Zerstreuung auffahrend.

Wo? wo ist

Er, dieser Bruder? Noch nicht hier? Ich sollt'  
Ihn hier ja treffen.

Nathan.

Nur Geduld!

Tempelherr äußerst bitter.

Er hat

3755 Ihr einen Vater aufgebunden: — wird  
Er keinen Bruder für sie finden?

Saladin.

Das

Hat noch gefehlt! Christ! ein so niedriger  
Verdacht wär' über Assads Lippen nicht  
Gekommen. — Gut! fahr nur so fort!

Nathan.

Verzeih

Ihm! — Ich verzeih' ihm gern. — Wer weiß, was wir  
In seiner Stell', in seinem Alter dächten!

3760

Freundschaftlich auf ihn zugehend.

Natürlich, Ritter! — Argwohn folgt auf Mißtrau'n! —  
Wenn Ihr mich Eures wahren Namens gleich  
Gewürdigt hättet . . .

Tempelherr.

Wie?

Nathan.

Ihr seid kein Stauffen!

Tempelherr.

Wer bin ich denn?

Nathan.

Heißt Eurd von Stauffen nicht!

Tempelherr.

Wie heiß' ich denn?

Nathan.

Heißt Leu von Filnek.

Tempelherr.

Wie?

3765

Nathan.

Ihr stutzt?

Tempelherr.

Mit Recht! Wer sagt das?

Nathan.

Noch mehr Euch sagen kann. Ich straf' indes  
Euch keiner Lüge.

Ich, der mehr,

Tempelherr.

Nicht?

Nathan.

Kann doch wohl sein,  
Daß jener Nam' Euch ebenfalls gebührt.

Tempelherr.

Das sollt' ich meinen! — (Das hieß Gott ihn sprechen!)

3770

Nathan.

Denn Eure Mutter — die war eine Stauffin.  
Ihr Bruder, Euer Dhm, der Euch erzogen,  
Dem Eure Eltern Euch in Deutschland ließen,  
Als, von dem rauhen Himmel dort vertrieben,  
3775 Sie wieder hier zu Lande kamen: — der  
Hieß Curd von Stauffen, mag an Kindesstatt  
Vielleicht Euch angenommen haben! — Seid  
Ihr lange schon mit ihm nun auch herüber  
Gekommen? Und er lebt doch noch?

Tempelherr.

Was soll

3780 Ich sagen? — Nathan! — Allerdings! So ist's!  
Er selbst ist tot. Ich kam erst mit der letzten  
Verstärkung unsers Ordens. — Aber, aber —  
Was hat mit diesem allem Nechas Bruder  
Zu schaffen?

Nathan.

Euer Vater . . .

Tempelherr.

Wie? auch den

3785 Habt Ihr gefannt? Auch den?

Nathan.

Er war mein Freund.

Tempelherr.

War Euer Freund? Ist's möglich, Nathan! . . .

Nathan.

Nannte

Sich Wolf von Filnek, aber war kein Deutscher . . .

Tempelherr.

Ihr wißt auch das?

Nathan.

3790 War einer Deutschen nur  
Vermählt, war Eurer Mutter nur nach Deutschland  
Auf kurze Zeit gefolgt . . .

**Tempelherr.**

Nicht mehr! Ich bitt'  
Euch! — Aber Rechas Bruder? Rechas Bruder . . .

**Nathan.**

Seid Ihr!

**Tempelherr.**

Ich? ich ihr Bruder?

**Recha.**

Er mein Bruder?

**Sittah.**

Geschwister!

**Saladin.**

Sie Geschwister!

**Recha** will auf ihn zu.

Ah! mein Bruder!

**Tempelherr** tritt zurück.

Ihr Bruder!

**Recha**

hält an und wendet sich zu Nathan.

Kann nicht sein! nicht sein! Sein Herz  
Weiß nichts davon! — Wir sind Betrieger! Gott! 3795

**Saladin** zum Tempelherrn.

Betrieger? — wie? Das denkst du? kannst du denken?  
Betrieger selbst! Denn alles ist erlogen  
An dir: Gesicht und Stimm' und Gang! Nichts dein!  
So eine Schwester nicht erkennen wollen! Geh!

**Tempelherr**

sich bemüht ihm nahezuh.

Mißdeut auch du nicht mein Erstaunen, Sultan! 3800  
Berkenn in einem Augenblick, in dem  
Du schwerlich deinen Assad je gesehen,  
Nicht ihn und mich!

Auf Nathan zeisend.

Ihr nehmt und gebt mir, Nathan!  
Mit vollen Händen beides! — Nein! Ihr gebt  
Mir mehr, als Ihr mir nehmt! unendlich mehr! 3805

Recha um den Hals fallend.

Ah meine Schwester! meine Schwester!



Nathan.

Blanda

Von Silnek!

Tempelherr.

Blanda? Blanda? — Recha nicht?

Nicht Eure Recha mehr? — Gott! Ihr verstoßt  
Sie, gebt ihr ihren Christennamen wieder!

3810 Verstoßt sie meinetwegen! — Nathan! Nathan!  
Warum es sie entgelten lassen? sie!

Nathan.

Und was? — O meine Kinder! meine Kinder! —  
Denn meiner Tochter Bruder wär' mein Kind  
Nicht auch, — sobald er will?

Indem er sich ihren Umarmungen überläßt, tritt Saladin mit unruhigem Erstaunen  
zu seiner Schwester.

Saladin.

Was sagst du, Schwester?

Sittah.

3815 Ich bin gerührt . . .

Saladin.

Und ich, — ich schaudere  
Vor einer größern Nührung fast zurück!  
Bereite dich nur drauf, so gut du kannst.

Sittah.

Wie?

Saladin.

Nathan, auf ein Wort! ein Wort!

Indem Nathan zu ihm tritt, tritt Sittah zu dem Geschwister, ihm ihre Teilnahme zu  
beseigen, und Nathan und Saladin sprechen leiser.

Hör! hör doch, Nathan! Sagtest du vorhin

3820 Nicht — ?

Nathan.

Was?

Saladin.

Aus Deutschland sei ihr Vater nicht  
Gewesen, ein geborner Deutscher nicht.  
Was war er denn? Wo war er sonst denn her?

Nathan.

Das hat er selbst mir nie vertrauen wollen.  
Aus seinem Munde weiß ich nichts davon.

Saladin.

Und war auch sonst kein Frank'? kein Abendländer? 3823

Nathan.

O! daß er der nicht sei, gestand er wohl. —  
Er sprach am liebsten persisch . . .

Saladin.

Persisch? Persisch?

Was will ich mehr? — Er ist's! Er war es!

Nathan.

Wer?

Saladin.

Mein Bruder! ganz gewiß! Mein Assab! ganz  
Gewiß!

Nathan.

Nun, wenn du selbst darauf verfällst: — 3830  
Nimm die Versicherung hier in diesem Buche!

*Ihm das Brevier überreichend.*

Saladin

*es begierig aufschlagend.*

Ah! seine Hand! Auch die erkenn' ich wieder!

Nathan.

Noch wissen sie von nichts! Noch steht's bei dir  
Allein, was sie davon erfahren sollen!

Saladin

*indes er darin geblättert.*

Ich meines Bruders Kinder nicht erkennen? 3835  
Ich meine Nessen — meine Kinder nicht?  
Sie nicht erkennen? ich? Sie dir wohl lassen?

*Wieder laut.*

Sie sind's! sie sind es, Sittah, sind! Sie sind's!  
Sind beide meines . . . deines Bruders Kinder!

*Er rennt in ihre Umarmungen.*

Sittah ihm folgend.

Was hör' ich! — Kommi's auch anders, anders sein! — 3840

Saladin zum Tempelherrn.

Nun mußt du doch wohl, Troßkopf, mußt mich lieben!

Zu Recha.

Nun bin ich doch, wozu ich mich erbot?

Magst wollen oder nicht!

Sittah.

Ich auch! ich auch!

Saladin

zum Tempelherrn zurück.

Mein Sohn! mein Assad! meines Assads Sohn!

Tempelherr.

3845 Ich deines Bluts! — So waren jene Träume,  
Womit man meine Kindheit wiegte, doch —  
Doch mehr als Träume!

Ihm zu Füßen fallend.

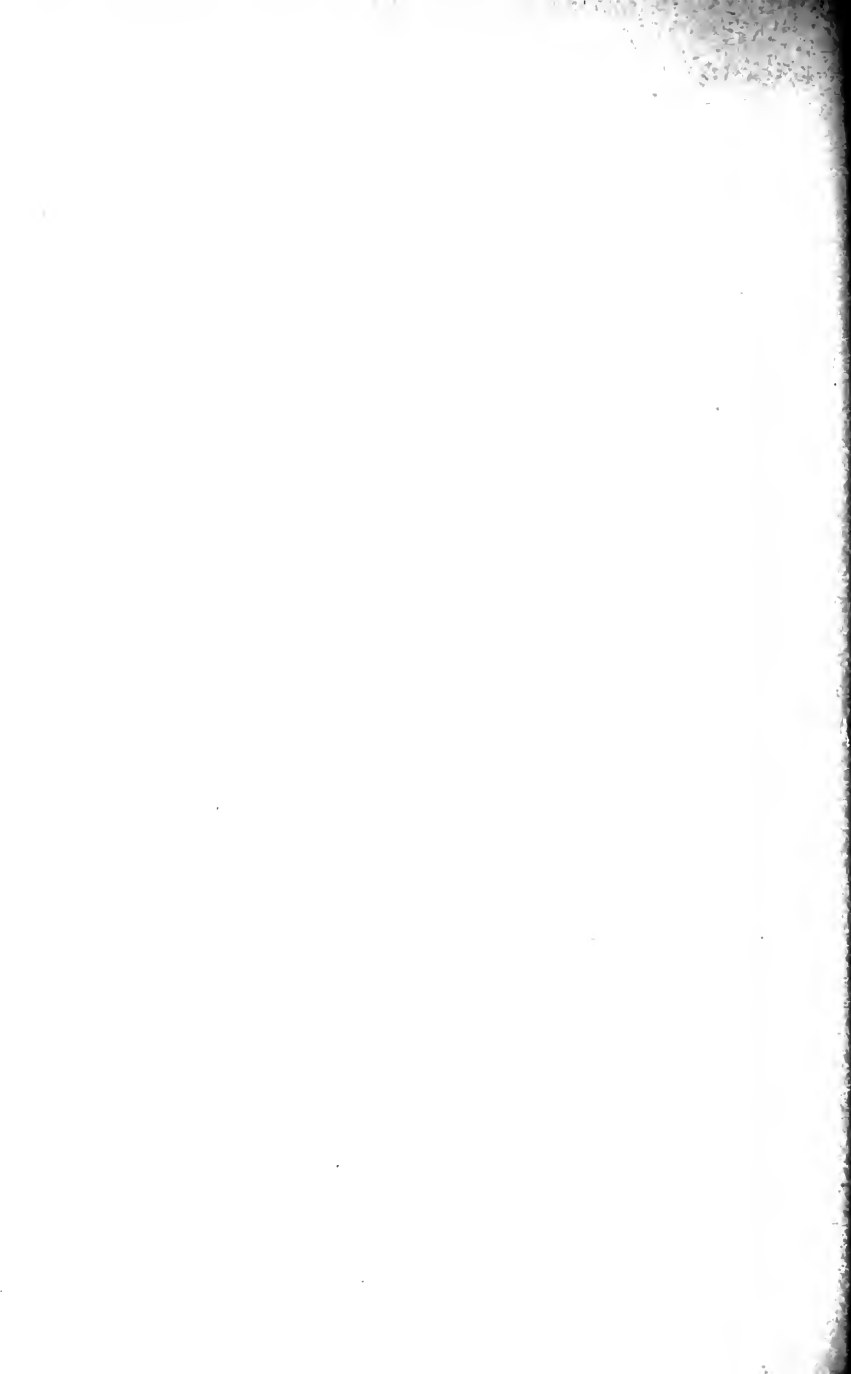
Saladin ihn aufhebend.

Seht den Bösewicht!

Er wußte was davon und konnte mich  
Zu seinem Mörder machen wollen! Wart!

Unter stummer Wiederholung allseitiger Umarmungen fällt der Vorhang

3847. Vgl. den Schluß der von Lessing überlegten „Gefangnen“ des Plautus: „Cyn-  
darnus. Aber, Hegio, so bist du mein Vater? Hegio. Ja, ich bin es, mein Sohn  
Cyn-  
darnus. Nun besinne ich mich auch, wenn ich nachdenke. Es ist mir, als ob ich wie  
im Traume einmal gehört hätte, daß mein Vater Hegio heiße.“ Es ist eben der „Ana-  
gnorismo“ des antiken Dramas.



## Anhang.

### Jugenddramen, die Lessing in seine Schriften nicht aufgenommen.

a) Damon. b) Die alte Jungfer.

Über das erste dieser beiden Stücke ist fast nichts zu sagen; es entstand schon auf der Fürstenschule und erschien zuerst in der Zeitschrift „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths“, 1747, die Lessings Freund Christlob Mylius herausgab.

Von dem zweiten, der „alten Jungfer“, die zuerst im Einzeldruck 1749 in Berlin mit der Chiffre „G. E. L.“ auf dem Titel erschien, sagt Lessings Bruder, es haben ihn einige Charaktere dazu veranlaßt, die er in Ramenz zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Möglich ist auch, daß er den Hauptcharakter aus der Lektüre geschöpft hat. In Richardson's Pamela findet sich folgende ergötzliche Schilderung einer „alten Jungfer“:

„Seit einer Woche ist das Fräulein Judith Swynford, so sich noch dann und wann gerne so nennen läßt, wie man jüngere Frauenzimmer zu nennen pflegt, bei uns. Sie erwartet den Ritter Jakob Swynford, ihren Bruder, der sie binnen sieben oder acht Tagen hier suchen soll.

Es stehet mir nicht wohl an, das geringste Wort zu schreiben, das gegen eine Person, die die Ehre hat, mit Euch, Mylady, und mit Herrn B. verwandt zu sein, nicht genug Hochachtung anzeigt. Sonst wollte ich sagen, daß die B. und die S. gerade von entgegengesetzter Natur wären. Doch, da sie selbst jaget, sie hätte Euch nicht mehr als einmal gesprochen, so werdet Ihr mir verzeihen, daß ich Euch ein paar Worte wegen dieses Frauenzimmers schreibe, weil sie einen Charakter hat, der mir auf gewisse Art noch ganz neu ist.

Sie ist noch unverheiratet, wie Ihr wißt, Madame; und ob sie sich wohl immer noch jung stellen will, so sieht man doch an der Farbe ihrer Augenbraunen und Haaren, daß sie nicht weniger als fünfundsüßzig Jahr alt sein kann. Weil schon die Hälfte von ihren Haaren weiß ist, so giebt sie sich so viel Mühe, die andere durch Puder auch zu bleichen, daß es mich schmerzt, daß das gute Frauenzimmer eine Sache zu verbergen sucht, die ihr Ehrerbietung zuziehen sollte.

Zwar thut sie in Gesellschaften öfters, als wenn sie sich's selbst vorwürfe, daß sie ein altes Fräulein oder ein altes Frauenzimmer ist; aber man sieht deutlich, daß sie es nur in der Hoffnung thut, man werde ihr das Kompliment machen, sie sei es nicht, so oft sie so frei von sich redet. Wenn ihr niemand so etwas zu gefallen sagt, wird sie selbst was von der Art vorbringen.

Sie nimmt sich sehr in Acht, daß sie von allen öffentlichen Begebenheiten, davon etwa gesprochen wird, an keine weiter als dreißig Jahr zurücke denkt, und da heist es: Vor dreißig Jahren, da ich noch ein klein Mädchen war, oder vor dreißig Jahren, da ich noch im Käppchen lief. Sie bricht sich also zwanzig Jahr von ihrem Leben ab, und beweiset damit, daß sie diese Zeit über der Welt unnütze gewesen.

Ich glaube, wenn ihre Zähne abgingen, so würde dieses behilflich sein, sie mit zu überzeugen, daß sie ihr Alter wenigstens zehn Jahr weiter hinaus setze: allein sie sind noch alle sehr gut, obwohl nicht übrig weiß, und aus der Sorgfalt, die sie dafür trägt, kann man urtheilen, daß sie dieselben als einen theuren Rest ihrer glücklichen Tage ansieht. Aber das arme Fräulein! Sie ist trotz ihrer Runzeln so jung, daß mir manchmal recht leid ihretwegen ist. Denn indem sie noch so jung thun will, so setzt sie sich der Verspottung und den spitzigen Urtheilen der Mannspersonen aus, so daß man ihretwegen bekümmert sein muß.

Gewiß, sie handelt gar nicht klüglich: denn für jedes Jahr, das sie ihrem Leben nimmt, setzen ihre Tadel ihr zweie zu, und sagen in ihrer Abwesenheit, sie müßte über siebzig Jahr alt sein. Wenn sie statt dessen mit der Ehrerbietung zufrieden wäre, die man ihrem Alter schuldig ist, und es nicht zu verbergen suchte, so würde man ihr darüber Komplimente machen, daß sie bei ihren Jahren noch so wohl aussieht. Und manches junge Frauenzimmer würde sich durch ihren Rat und durch ihre Erfahrung zu bessern hoffen, das jezo sie zu beleidigen fürchtet, wenn es sollte zu glauben scheinen, als hätte es viel weniger in der Welt gelebt, als sie.

Sie lacht und stellet sich wie die Damen, die bei jüngern Jahren munter und lustig sind. Sie versucht sogar zu singen, und doch, wo sie jemals eine annehimliche Stimme gehabt, so hat sie dieselbe längstens verloren; ja ihre Liederchen sind so altfränkisch, daß sie sich auch dadurch verraten würde, wenn sie nicht dabei meldete, daß sie selbige von ihrer Großmutter gelernt hätte, die zu Zeiten Karls des Andern eine schöne Dame gewesen. Sie läßt sich auch zu einem Tanze bringen. Es sind zwar ihre Glieder nicht so gelenke, wie man von einem Frauenzimmer fordern könnte, das in den Jahren ist, die sie sich beilegt, und dessen Tanzjahre noch nicht alle vorbei sind: aber das kommt von einem Falle her, den sie vor einigen Jahren von einem Pferde gethan hat, und wie sie glaubt, nie völlig verwunden wird; inzwischen findet sie, daß es alle Jahr besser und besser wird."

**Damon**  
oder  
**die wahre Freundschaft.**

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

[1747.]

**Personen.**

Die Witwe.

Leander.

Damon.

Oronte.

Lisette.



## Erster Auftritt.

Die Witwe. Lisette.

Lisette. Nun, das ist wahr, unser Haus hat sich in kurzem recht sehr geändert. Noch vor acht Tagen war es ein belebter  
5 Sammelplatz von unzähligen jungen Herren und verliebten Narren. Alle Tage haben sich ihrer ein paar verloren. Heute blieben die weg; morgen folgten ein paar andre nach, und übermorgen desgleichen. Gott sei Dank! Zwei sind noch übrig geblieben. Wenn die sich auch abfinden sollten, so wird unser Haus zur Einöde.  
10 Madame — — Madame!

Die Witwe. Nun, was ist es?

Lisette. Alsdann bleibe ich gewiß auch nicht länger bei Ihnen, so gut ich es auch hier habe. Gesellschaft ist das halbe Leben!

Die Witwe. Du hättest dich also besser in einen Gasthof als  
15 in meine Dienste geschickt?

Lisette. Ja. In einem Gasthose geht es doch noch munter zu. Wenn es nicht so viel Arbeit da gäbe, wer weiß, was ich gethan hätte. Wenn man einmal, leider! dienen muß, so, dünkte ich, ist es wohl am vernünftigsten, man dient da, wo man bei  
20 seinem Dienen das größte Vergnügen haben kann. Doch Scherz beiseite! Was stellt denn jeko Herr Damon und Herr Leander bei Ihnen vor?

Die Witwe. Was sie vorstellen?

Lisette. Die Frage scheint Ihnen wunderbar? Das weiß  
25 ich wohl, was sie sonst vorgestellt haben: Ihre Freier.

Die Witwe. Und das sind sie auch noch.

Lisette. Das sind sie noch? So? Damon ist also des Leanders Nebenbuhler, und Leander des Damons. Und gleichwohl sind Leander und Damon die besten Freunde? Das wäre  
30 eine neue Mode. Wider die streite ich mit Händen und Füßen.

Was? Nebenbuhler, die sich nicht untereinander zanken, verleunden, schimpfen, betrügen, herausfordern, schlagen, das wären mir artige Kreaturen. Nein. Es muß bei dem Alten bleiben. Unter Nebenbuhlern muß Feindschaft sein, oder sie sind keine Nebenbuhler.

Die Witwe. Es ist wahr, ich habe mich über ihr Bezeigen einigermassen selbst gewundert. Ehe beide noch wußten, daß sie einerlei Zweck hätten, bezeigte sich niemand gegen mich verliebter als eben sie. Niemand war zärtlicher, niemand bestrebte sich um meine Gegengunst mehr als sie. Sobald sie gewahr wurden, daß einer des andern Nebenbuhler wäre, sobald wurden beide in ihrem Bestreben, mir zu gefallen, nachlässiger. Einer redete bei mir dem andern das Wort, Damon dem Leander, und Leander dem Damon. Beide schwiegen von ihren eigenen Angelegenheiten.

Lisette. Und bei der Aufführung halten Sie beide noch für Ihre Freier?

Die Witwe. Ja, ich bin es gewiß überzeugt, daß sie mich beide lieben. Beide lieben mich aufrichtig. Nur schien mir Damon etwas zu flüchtig, und Leander etwas zu ungestüm.

Lisette. Beinahe möchte ich Sie jetzt etwas fragen.

Die Witwe. Nun, so laß doch hören!

Lisette. Werden Sie mir aber aufrichtig antworten?

Die Witwe. Ob ich dir aufrichtig antworten werde? Ich sehe nicht, was mich nötigen sollte, dir eine erdichtete Antwort zu geben. Wenn mir deine Frage nicht ansteht, so dürfte ich dir ja lieber gar nicht antworten.

Lisette. Sie glauben, daß Sie von beiden geliebt werden, und vielleicht mit Recht. Welchen von ihnen lieben Sie denn aber?

Die Witwe. Welchen?

Lisette. Ja.

Die Witwe. Welchen? Die Frage ist wunderbar. Ich liebe sie beide.

Lisette. Nun, das ist gut. Sie werden sie also auch beide heiraten?

Die Witwe. Du mengest alles untereinander. Jezo war die Rede vom Lieben und nicht vom Heiraten. Alle Freier, die ich gehabt habe, waren teils eitle, verliebte Hasen, teils eigennützig, niederträchtige Seelen. Was habe ich nicht von beiden ausstehen müssen! Nur Damon und Leander unterschieden sich gleich anfangs von ihnen. Ich nahm diesen Unterschied mit dem größten Ver-

gnügen wahr. Und ich glaube auch, daß ich es ihnen selbst habe deutlich genug zu verstehen gegeben, wie sehr ich sie zu unterscheiden wüßte. Ich habe allen den Abschied gegeben, die nicht selbst so klug waren, ihn zu nehmen; nur sie habe ich dabehalten  
5 und sehe sie noch mit Vergnügen bei mir.

**Lisette.** Was soll aber daraus werden?

**Die Witwe.** Ich will es mit abwarten. Kann ich nicht beider Liebste werden, so kann ich doch wohl beider Freundin sein. Ja, gewiß, die Freundschaft kömmt mir ißt viel reizender vor als  
10 die Liebe. Ich muß dieses dem Exempel meiner zärtlichen Liebhaber zuschreiben.

**Lisette.** Was? die Freundschaft? Die Freundschaft reizender als die Liebe? die trockne Freundschaft! Reden Sie mir nur nicht so philosophisch! Ich glaube doch davon so viel, als ich will.  
15 Ihr Herz denkt ganz anders. Und es würde ihm auch gewiß nicht viel Ehre machen, wenn es mit dem Munde übereinstimmte. Lassen Sie mich einmal versuchen, ob ich seine stumme Sprache verstehe! Ich höre es; ja, ja, es spricht: Wie? sind das die aufrichtigen Liebhaber? Was ist das für eine neue Art der Liebe,  
20 die der Anblick eines Freundes unterdrückt? Keiner wagt es, mir seinen Freund aufzuopfern? O die Unwürdigen! Ich will sie hassen, ja, ich will — — aber werde ich auch können? werde ich auch — —

**Die Witwe.** Schweig! Schweig! Lisette. Du verstehst seine  
25 stumme Sprache sehr schlecht.

**Lisette.** O, verzeihen Sie mir! Dieses Einfallen in die Rede versichert mich, daß ich sie sehr wohl verstehe. Je nun, wie kann es anders sein? Ich würde selbst verdrießlich sein, wenn mir die Freundschaft so einen Streich spielte. Überlegen Sie es  
30 nur, wer ist sonst daran schuld als die Freundschaft, daß Sie iho, da Sie zwei Anbeter haben könnten, gar keinen haben? Ach! es wäre eine Schande, wenn die Liebe nicht stärker sein sollte als die Freundschaft.

**Die Witwe.** Ach!

**Lisette.** Ha! ha! Den Ton verstehe ich auch. Hören Sie einmal, ob ich ihn geschickt umschreiben kann! Nicht wahr? er will so viel sagen: Lisette, nötige mich nicht weiter, dir etwas zu gestehen, was du schon weißt! Wollte der Himmel, daß die Liebe nur bei einem mächtiger wäre als die Freundschaft! Kannst

du was beitragen, meine Liebhaber empfindlicher und weniger gewissenhaft zu machen — —

**Die Witwe.** Sage mir, was du schwärmst?

**Lisette.** O, um Verzeihung! Es sind Ihre eigenen Schwärmerereien.

**Die Witwe.** Geseht nun, ich gestünde dir, daß ich es lieber sehen würde, wenn mir beide ihre Liebe noch ferner entdeckten, wenn sich beide die zärtlichste Mühe um mein Herz gäben, wenn einer dem andern einen Rang abzulaufen suchte, wenn sie meine Gunstbezeugungen selbst, die ich dem einen mehr oder weniger zu-<sup>10</sup> kommen ließe, ein wenig uneinig machten, wenn ich alsdenn selbst das Vergnügen haben könnte, sie wieder zu vereinigen, um sie aufs neue zu trennen, geseht, sage ich, ich gestünde dir dieses, was wäre es nun mehr?

**Lisette.** Es wäre allerdings etwas mehr, als Sie mir vor-<sup>15</sup> hin zugehen wollten.

**Die Witwe.** Ich weiß aber auch gar nicht, was ich für Ursache habe, dir von meinem Herzen Rechenschaft zu geben?

**Lisette.** Ich bin mit Ihnen einig, Sie haben keine, Sie thun es aus bloßer Gütigkeit. Aber Sie sollen nicht umsonst so<sup>20</sup> gütig gewesen sein, ich versichere Sie. Ich will mein möglichstes thun, daß es bald dahin kommt, wohin Sie es gern haben wollen. Aber sagen Sie mir nur erst, für wen wollten Sie sich wohl am liebsten erklären? für Damon oder Leandern? Sie besinnen sich? Hören Sie, es fällt mir ein guter Rat ein. Sie wissen, daß sie<sup>25</sup> beide vor einem Jahre beinahe ihr ganzes Vermögen, jeder auf ein besonderes Schiff, welche nach Ostindien handeln, gegeben haben. Sie warten alle Tage auf ihre Rückkunft. Wie wäre es, wenn wir auch darauf warteten und uns alsdenn für denjenigen erklärten, der der glücklichste bei diesem Handel gewesen ist? <sup>30</sup>

**Die Witwe.** Ich lasse mir es gefallen. Nur —

**Lisette.** Hier kommt Herr Damon. Lassen Sie mich einmal mit ihm alleine! ich will ihn ausholen.

## Zweiter Auftritt.

Lisette. Damon.

Lisette. Ihre Dienerin, Herr Damon! Sie scheinen mir jemanden zu suchen. Wer ist es?

5 Damon. Leander hat mich hier erwarten wollen. Habt Ihr ihn nicht gesehen?

Lisette. Nein. Nun — Aber müssen Sie denn deswegen gleich wieder fortgehen? Verziehen Sie doch einen Augenblick! Wird Ihnen die Zeit schon zu lang, daß er Ihnen nicht gleich  
10 seine süßen Träume der Freundschaft vorplaudern soll? Wenn Sie nur deswegen etwa hergekommen sind, angenehme Lügen und entzückende Gedanken von Ihrem Freunde zu hören, verziehen Sie, verziehen Sie! ich will es so gut machen als er. Seit Sie und Herr Leander einander hier angetroffen, schallen ja alle Wände  
15 von dem Lobe der Freundschaft wieder; ich werde doch wohl was behalten haben.

Damon. Diese Spöttereien geschehen auf Unkosten meines Freundes. Sie müssen mir notwendig zuwider sein. Wenn ich bitten darf, schweigt!

20 Lisette. Ei! sonst jemand möchte bei solchen Umständen schweigen. Überlegen Sie es doch nur selbst. Sie sind in dem Hause einer jungen, liebenswürdigen Witwe. Sie lieben sie. Sie suchen ihre Gegenliebe. Aber, mein Gott! auf was für eine besondre Art! Ein Freund macht Sie in Ihrem Antrage schüchtern. Sie  
25 wollen ihn nicht beleidigen. Ihre Liebe ist viel zu schwach, seine ungegründeten Vorwürfe zu erdulden. Sie wollen es lieber mit Ihrer Liebsten als mit Ihrem Freunde verderben. Je nun, möchte es doch noch endlich sein, wenn der andere nur nicht ebenso ein Grillenfänger wäre.

30 Damon. Unsere Aufführung darf Eurer Frau gar nicht seltsam vorkommen. Sie weiß unsrer beider Neigung. Wir haben uns ihr beide erklärt, ehe wir wußten, daß wir ihr einerlei erkläret hätten. Wir bestreben uns, aufrichtige Freunde zu sein. Wäre es also nicht umbillig, wenn ich dem Leander, oder Leander  
35 mir, durch ungestümes Anhalten ein Herz entreißen wollte, das sich vielleicht mit der Zeit aus Neigung an einen von uns ergeben wird?

Lisette. Aus Neigung? Als wenn ein Frauenzimmer nicht für alle wohlgemachte Mannspersonen einerlei Neigung hätte! Zum

Exempel, was würde mir daran gelegen sein, ob ich Sie oder Herr Leander bekommen sollte? Nehmen Sie mir es nicht übel, daß ich meinem Stolze einmal solche süße Träume vorhalte! Sie und Herr Leander sind von einer gesunden Leibesbeschaffenheit, stark und munter. Zwischen zwei gleich guten Sachen kann man sich in der Wahl nicht irren. Der erste der beste. Nur blindlings zugegriffen!

Damon. Lisette, Ihr beurteilt Eure Frau nach Euch; und gewiß, Ihr macht ihr dadurch nicht viel Ehre. Ich kenne sie zu wohl. Sie hat edlere Gedanken von der Liebe.

Lisette. Ach, nehmen Sie mir es nicht übel, Liebe bleibt Liebe. Eine Königin liebt nicht edler als eine Bettlerin, und eine Philosophin nicht edler als eine dumme Bauersfrau. Es ist Maus wie Mutter. Und ich und meine Frau würden in dem Wesentlichen der Liebe gewiß nicht um ein Haar unterschieden sein.

Damon. Lebt wohl! Ich habe iho just weder Lust noch Zeit, Eure ungegründeten Reden zu widerlegen. Sollte Herr Leander kommen, so bittet ihn, einen Augenblick zu verziehen. Ich habe was Nötiges vorher zu verrichten. Ich werde gleich wieder da sein.

Lisette. Je, zum Henker! So warten Sie noch einen Augenblick! Sie nennen meine Reden ungegründet? Nun, horchen Sie einmal! Iho will ich Ihnen was sagen. Vielleicht werden sie Ihnen alsdenn gegründeter vorkommen.

Damon. Nun, so werde ich was hören.

Lisette. Wissen Sie, was meine Frau beschlossen hat? Sie will warten, bis die beiden Schiffe wieder da sind, auf welche Sie Ihre Gelder gegeben haben. Und wer bei dem Handel der glücklichste wird gewesen sein, den will sie heiraten, Knall und Fall. Glauben Sie nun, daß es meiner Frau gleich viel sein wird, ob sie den Herrn Leander oder Sie bekömmt? He?

Damon. Was? Lisette! Das hätte sich deine Frau entschlossen? Geh! Erzähle dein Märchen einem andern!

Lisette. Nun, warum kömmt Ihnen das so unwahrscheinlich vor? Ist es ein Schelmstück, daß man lieber einen Reichen als einen Armen heiraten will? Ihr närrischen Mannspersonen zählt wohl eher die Neckknöpfe, wenn ihr euch zu nichts entschließen könnt. Und ich dächte doch, sie hätte noch zehnumal gescheiter gethan, da sie es dem Glücke überlassen, den Ausschlag zu thun und ihre Neigung gewiß zu bestimmen.

**Damon.** Himmel! wie unglücklich bin ich, wenn Ihr die Wahrheit redet! Hätte ich mir auch jemals einbilden können, daß der Reichtum so viel Reizungen für sie haben sollte? Soll der nun unsere Person erst beliebt machen? Findet sie an mir und an Leandern nichts, welches dieser verblendenden Kleinigkeit die Wage halten könnte? Bald sollte es mich gereuen, eine Person zu lieben, die so niederträchtig — —

**Lisette.** Nun, nun! Sein sachte, sein sachte! Nur nicht gleich geschimpft! Zum Geier, haben Sie es denn besser haben wollen? Der Reichtum an und für sich selber ist eben dasjenige nicht, was sie an Ihnen sucht. Die Neigungen meiner Frau gegen Sie und gegen den Herrn Leander liegen igo im Gleichgewichte, und dieser soll also nur ein kleiner Zuwurf sein, welcher der oder jener Schale den Ausschlag giebt. O, geizig sind wir eben nicht. Das sagen Sie uns nur nicht nach! Ob es uns auch gleich keine Schande sein würde, wenn wir es wären. Sie zeigen ja dadurch, daß Sie ihr eine Zeit lang nichts mehr von Ihrer Liebe vorgesagt haben, ganz deutlich, daß es Ihnen gleich viel sein würde, ob sie sich für Sie selbst oder für Ihren Freund erklärte, und Leander desgleichen. Wie hätte sie es also wohl klüger können anfangen?

**Damon.** Ach, daß ich so verliebt, ach, daß ich so gewissenhaft in der Freundschaft bin!

**Lisette.** Würde es Ihnen vielleicht lieber gewesen sein, wenn meine Frau Sie beide hätte würfeln lassen, damit die meisten oder die wenigsten Augen sie dem einen oder dem andern zur Frau gegeben hätten? Es ist dieses sonst eine ganz löbliche Soldatenmode, wenn von zwei Galgenschwengeln einem das Leben soll geschenkt werden, und es einer doch ebensowenig verdient als der andre. Ja, ja. Nicht wahr, sie hätte der Mode wohl auch hier folgen können?

**Damon.** Eure Spöttereien sind sehr übel angebracht. Mein Herz ist — — doch ich will nur gehen. Lisette, Lisette, in was für Unruhe habt Ihr mich gesetzt! Himmel!

### Dritter Auftritt.

**Lisette.**

**Lisette.** Nun, der hat einen Floh hinter dem Ohr. Aber was hilft mir's? Ich kann igo aus ihm ebensowenig klug werden

als zuvor. Wenn ich ihn nur wenigstens soweit hätte bringen können, daß er seine Liebeserklärungen wieder vorgefucht hätte. Er ließ aber auch gar nicht mit sich reden; es war, als wenn er auf Kohlen stünde. Hui, da kommt Leander. Laßt sehn, was mit dem anzufangen ist!

#### Vierter Auftritt.

Lisette. Leander.

Lisette. Ein klein bißchen eher, so hätten Sie ihn angetroffen.

Leander. So? Ist Damon schon hier gewesen? 10

Lisette. Ja. Und er wird auch gleich wieder da sein. Sie sollen sich nur ein klein wenig gedulden. Herr Leander, wie sehen Sie mir denn aber heute einmal so verdrießlich aus? Ach, das Gesicht steht einem Freier gar nicht. Pfui! sein munter! hübsch lustig!

Leander. Wer soviel Ursache zum Verdruße hat wie ich — — 15

Lisette. Ach! ach! reden Sie doch! Sie mögen wohl viel auf dem Herzen haben, das Sie bekümmert. Ich merke zwar bald, was es sein kann. Hui! daß Sie die Liebe quält. Sind Sie es einmal satt, sie der Freundschaft nachzusetzen? O, Sie thäten nicht mehr als billig. Frisch gewagt! Schade auf einen Freund! 20 Halten Sie bei meiner Frau wieder aufs neue an! Ich gebe Ihnen mein Wort, Sie bekommen sie weg. Wenn Sie aber noch länger tändeln, so bin ich Ihnen für nichts gut. Wählen kann meine Frau nicht. Wenn nicht bald einer von beiden kommt und sie so holt, so hat sie alles schon dem blinden Zufall überlassen. Wer 25 von Ihnen bei dem Handel nach Ostindien am glücklichsten wird gewesen sein, dem will sie Hand, Herz und Vermögen schenken — — Was fehlt Ihnen? — — Was fehlt Ihnen? — —

Leander. Lisette, um des Himmels willen, dem glücklichsten? Nun ist mein Unglück vollkommen. 30

Lisette. Vollkommen? Was will das sagen? Erklären Sie sich!

Leander. Wohl, ich will mich Euch vertrauen. Wisset denn, daß ich nur gestern abends Briefe erhalten habe, daß mein Schiff in einem Sturme verunglückt sei. Grausamer Himmel! so war es nicht genug, mir mein Vermögen zu nehmen, du mußtest mir auch 35 noch den Gegenstand meiner so zärtlichen Liebe entreißen?

Lisette. Jener schimpfte auf meine Frau, und der schimpft



auf den Himmel. Und beide sind wohl unschuldig. Herr Leander, Ihr Unglück geht mir nahe. Ich will es Ihnen schon glauben, daß es einem Verdruß genug verursachen muß, wenn man sein Vermögen verliert. Ich habe diese traurige Erfahrung noch nicht  
 5 machen können; denn, Gott sei Dank! ich habe keins. Wenn aber der Verdruß, Reichtümer zu verlieren, so groß ist als die Begierde, sie zu gewinnen, so muß er unerträglich sein. Ich gesteh' es. Aber auf den andern Punkt zu kommen: den Gegenstand Ihrer so zärtlichen Liebe — — Sie meinen doch meine Frau — — nicht? hören  
 10 Sie nur — — um den haben Sie sich selbst gebracht. Doch wenn Sie mir folgen wollen, Herr Leander, so verloren als er scheint, so ist er doch noch nicht ganz verloren.

Leander. O, ich bitte Euch, redet frei! Ich will Euch in allem folgen, was mir nützlich sein kann.

15 Lisette. Aber ich zweifle, daß Sie es thun werden.

Leander. Zweifelt nicht, ich bitte Euch!

Lisette. Ich kenne Ihre Hartnäckigkeit allzu wohl. Sie sind von den erhabenen Begriffen der Freundschaft zu sehr eingenommen. Damon, Ihr liebster Freund auf der Welt, das kostbarste Geschenk des Himmels, ohne welches Ihnen alle Güter, alle Ehre,  
 20 alles Vergnügen nur verachtungswert, nur eitel, nur unschmackhaft vorkommen würden, Damon, Ihr andres Ich, dessen Glück Ihr Glück, dessen Unglück Ihr Unglück ist, Damon, der edle Damon, der — —

25 Leander. Ja allerdings, Lisette. Du wirst ihn nie genug loben können. Der ist noch der einzige, der mir mein Unglück wird tragen helfen. Ich habe allezeit die vorteilhaftesten Gedanken und die zärtlichsten Empfindungen für ihn gehabt. Ich zweifle nicht, er wird es zeigen, wie würdig er meiner Freundschaft sei.  
 30 Hätte er sein Vermögen verloren, so würde das meinige das seinige gewesen sein. Ich würde die Hand der lebenswürdigsten Person feinetwegen ausschlagen. Damon, ja, Damon — — o, hätte er mein Herz; — — Aber, aber — ich weiß, das wahre Zärtliche in der Freundschaft hat er nie recht empfinden wollen —

35 Lisette. Ja, Herr Leander, wenn Sie glücklich sein wollen, so müssen Sie diesen Damon einige Zeit aus den Augen setzen. Erschrecken Sie über diesen Vorschlag nicht!

Leander. Wie versteht Ihr das?

Lisette. Nun, ich sehe doch, daß Sie mit einem ziemlich un-

erschrocknen Gesichte meine Erklärungen verlangen. Befürchten Sie nur nichts! ich rate Ihnen keine Verrätherei an Ihrem Freunde. Weder er wird Ihnen, noch Sie werden sich selbst dabei was vorzuwerfen haben. Kurz, gehen Sie zu meiner Frau! Thun Sie ihr eine aufrichtige Liebeserklärung! Versichern Sie sie, daß sie Damon nicht mehr liebe! Wenn es sein muß, nehmen Sie noch ein paar Notlügen dazu, wodurch er ihr desto gehässiger wird! Sie werden sehen, es wird alles gut gehen.

Leander. Wenn sie aber nun darauf beruht, erst abzuwarten, wer am glücklichsten bei dem bewußten Handel gewesen, so wird mich ja alles nichts helfen.

Lisette. Hui! ist das der standhafte Freund? So leicht läßt er sich bereden? — Herr Leander, darauf wird sie wohl schwerlich bestehen. Doch gesetzt, es schadet uns nichts. Wissen Sie was? Ich weiß, daß Sie und Herr Damon einigemal Lust hatten, mit Ihren Kapitalen zu tauschen. Sie sind von gleicher Summe. Ich dünkte, Sie versuchten, den Herrn Damon noch dazu zu bereden. Er weiß doch noch nichts, daß Ihr Schiff soll unglücklich gewesen sein?

Leander. Nein.

Lisette. Nun, sehen Sie, so geht es vollkommen gut an. Versuchen Sie, sein Kapital zu bekommen und treten Sie ihm das ihrige mit allem Wucher ab! Sie können es leicht thun und werden auch leicht eine scheinbare Ursache dazu ausfindig machen können. Wie, wenn Sie zu ihm sagten: „Liebster Damon, die Freundschaft hat uns genau genug verbunden. Wie wär' es aber, wenn wir auch unsre Glücksgüter dazu anwendeten, daß einer dem andern noch mehr verbunden würde? Lassen Sie uns derohalben einen Tausch mit den bewußten Geldern, die wir in die ostindische Handlung gegeben haben, treffen! Haben sich die Ihrigen mehr verinteressiert als die meinigen, so werde ich Ihnen alsdenn einen Teil meines Vermögens zu danken haben; sollten die meinigen mehr gewuchert haben, so werde ich das Vergnügen haben, dasjenige in Ihren Händen zu sehen, was das Glück mir eigentlich bechieden hatte. Und werden wir dadurch nicht desto mehr verpflichtet werden, einer dem andern mit seinem Vermögen bei vorfallender Notwendigkeit beizustehen?“

Leander. Euer Rat ist gut. Und auch der Vorwand scheint mir scheinbar genug zu sein. Aber ich besorge, mein Freund

möchte einmal einen Verdacht auf mich werfen. Drum möchte ich selbst ihm diesen Vorschlag nicht gern thun. Könntet Ihr nicht etwa Eure Frau auf den Einfall bringen? Wenn diese thäte, als ob sie es gern sähe, — so — —

5 **Lisette.** Ich verstehe Sie. Ich verstehe Sie. Verlassen Sie sich auf mich und machen Sie nur, daß Sie bald zu meiner Frau kommen!

**Leander.** Sobald als ich mit meinem Freunde werde gesprochen haben. Gott ist mein Zeuge, daß ich bei allem dem  
10 redliche Absichten habe! Ich weiß es gewiß, mein Freund würde, wenn ich mein Vermögen verlöre, nicht großmütig genug sein können, die Pflichten, die er mir alsdenn vermöge unsers Bundes schuldig wäre, auszuüben. Ich will ihn derothalben von dem ge-  
wissen Schimpfe, von der Nachwelt ein ungetreuer Freund genennet  
15 zu werden, befreien. Meinerseits aber will ich ihm zeigen, daß meine Reden vollkommen mit meinen Thaten übereinstimmen. Er soll die Hälfte meines Vermögens haben —

**Lisette.** In Ansehung dessen, daß ihm von Rechts wegen das ganze gehöret — — Das ist ein aufrichtiger Freund!

20 **Leander.** Ich will alles anwenden, ihm wieder aufzuhelfen. Vielleicht ist er ein andermal glücklich. Vielleicht — —

**Lisette.** Et, ja! Herr Damon kömmt ohne Zweifel wieder. Ich will gehen. Er möchte denken, wer weiß, was wir miteinander zu reden gehabt hätten. Ich geh' zu meiner Frau. Kommen  
25 Sie bald nach! — — Nun, das hätte ich mir nicht vermutet.

### Fünfter Auftritt.

**Leander. Damon.**

**Leander.** Ich darf ihm also nichts von meinem Unglücke sagen, weswegen ich ihn doch herbestellet hatte. — — Was werde  
30 ich also mit ihm zu reden haben? — — Es wird sich schon geben.

**Damon.** O werthester Leander, verzeihen Sie mir, daß Sie auf mich haben warten müssen!

**Leander.** Ich Ihnen verzeihen? Womit haben Sie mich beleidiget? Legen Sie doch endlich einmal, allerliebster Freund, das  
35 mir so nachtheilige Vorurteil ab, daß Sie imstande wären, mich zu beleidigen! Ein Freund wird über den andern nie verdrießlich.

Der Pöbel, dem die süße Vereinigung der Gemüther unbekannt ist und ewig zu seinem unerfeglichen Schaden unbekannt bleiben wird, der Pöbel, die Schande des menschlichen Geschlechts, mag untereinander zürnen! Die Freundschaft bewaffnet eine edle Seele mit einer unüberwindlichen Sanftmut Was ihr Freund thut, was von ihrem Freunde kömmt, ist ihr billig und angenehm. Die Beleidigungen werden nur durch die bösen Absichten dessen, der beleidiget, und durch die Empfindlichkeit dessen, der beleidiget wird, zu Beleidigungen. Wo niemand also böse Absichten hat, wo niemand empfindlich wird, da haben auch keine Beleidigungen statt. Wird aber ein Freund gegen den andern wohl böse Absichten hegen? Oder wird ein Freund über den andern wohl empfindlich werden? Nein. Drum, liebster Damon, wenn mir auch durch Sie der größte Schimpf widerführe; wenn ich durch Sie um Ehre und Ansehen käme; wenn ich durch Sie Gut und Geld verlöre; wenn ich durch Sie ungesund, lahm, blind und taub würde; wenn Sie mich um Vater und Mutter brächten; wenn Sie mir selbst das Leben nähmen: glauben Sie, liebster Damon, daß Sie mich alsdenn beleidiget hätten? Nein. So viel Unrecht Sie auch hätten, so viel Recht würden Sie bei mir haben. Würde Sie auch die ganze Welt verdammen, ich würde Sie entschuldigen, ich würde Sie lossprechen.

Damon. Ich will wünschen, Leander, daß ich Ihnen mit gleichem Feuer antworten könnte. Ich will mich bemühen, Ihre Freundschaft nie auf eine so harte Probe zu setzen.

Leander. Ei, liebster Freund, wie so kaltfinnig? Zweifelnd Sie an der Aufrichtigkeit meiner Reden? Zweifelnd Sie, ob meine Freundschaft diese Probe aushalten würde? Wollte doch Gott, ja, wollte doch Gott, daß Sie mich, je eher je lieber, auf eine Art beleidigten, welche bei andern unvergeblich sein würde! wie vergnügt, wie entzückt wollte ich sein, die süße Rache einer großmütigen Verzeihung an Ihnen auszuüben!

Damon. Und ich will mir dagegen wünschen, daß ich dieser großmütigen Verzeihung niemals möge nötig haben.

Leander. Ja, Damon, und ich würde in gleichen Fällen auch ein gleiches von Ihnen erwarten. O, ich kenne Sie zu wohl. Ihre Seele ist edel und großmütig, und diese läßt mich nicht daran zweifeln.

Damon. Sie trauen mir zu viel zu, wertester Leander. Voll

Scham gesteh' ich Ihnen, daß ich mich zu schwach dazu befände. Die Gedanken davon scheinen mir edel und wahr, die Erfüllung aber unmöglich. Ich zittere schon im voraus, wenn ich mir vorstelle, daß meine Freundschaft einen so harten Versuch vielleicht einmal auszuhalten habe. Doch Ihre Tugend ist mir gut dafür. Und ist ein Freund wohl auch zu einer so allzu großmütigen Sanftmut verbunden? Ich weiß es, es ist die Pflicht eines Freundes, dem andern zu verzeihen. Doch ist es auch des andern Pflicht, ihm so wenig Gelegenheit dazu zu geben, als ihm nur möglich ist.

10 **Leander.** Freund, im Verzeihen müssen wir dem Himmel gleich sein. Unsere Verbrechen, so groß und so häufig sie sind, machen ihn in dieser ihm würdigen Beschäftigung nicht müde. Wenn man einmal zu seinem Freunde erwählt hat, den muß man behalten. Weder seine Fehler noch seine Beleidigungen müssen  
15 vermögend sein, ihn aus unsrer Gunst zu setzen. Man beschimpfet sich selbst, wenn man es dazu kommen läßt. Oder ist es etwan kein Schimpf, wenn man mit Scham gestehen muß, daß man in der Wahl gröblich geirret habe?

20 **Damon.** Aber, liebster Leander, sagen Sie mir doch, weswegen Sie mit mir zu reden verlangt! Was ist denn das Wichtige, das Sie mir zu entdecken haben?

**Leander.** Werden Ihnen meine Reden beschwerlich? Ich kann es nicht glauben. Sie wissen, wie gern man von Sachen redet, die uns angenehm sind. Und ich weiß, man höret auch  
25 ebenso gern davon. Sie scheinen mir aber heute zu beiden ein wenig verdrießlich. Was beunruhiget Sie? Ist Ihnen ein Unglück zugestoßen? Entdecken Sie mir es! Machen Sie mir das Vergnügen, Ihren Schmerz mit Ihnen zu teilen! Sie sollen alsdenn alles erfahren, was ich Ihnen zu sagen habe.

30 **Damon.** Sie betriegen sich nicht. Ich bin bestürzt und bekümmert.

**Leander.** Und worüber? O, was zaudern Sie, mir Ihr Geheimnis anzuvertrauen. Setzen Sie in meine Verschwiegenheit ein Mißtrauen? Zweifelnd Sie, daß ich Ihnen helfen werde, wenn  
35 es in meinen Kräften stehet? Oder zweifeln Sie gar an meinem Mitleiden? Wenn ich mein Herz gegen Sie ausschütten kann, so weichet gleich die Hälfte meines Grams. Und versuchen es Sie nur! Vielleicht bin ich so glücklich, daß Sie auch in meinem Vertrauen einige Erleichterung finden.

Damon. Es betrifft mich und Sie.

Leander. Und desto eher; nur heraus damit! Müssen Sie es etwan verschweigen? O! was man nur seinem Freunde sagt, hat man noch niemanden gesagt. Ich und mein Freund sind eine Person. Und wenn ich den größten Eidschwur darauf gethan hätte, gegen niemanden ein Wort von dem oder jenem zu gedenken, so könnte ich es doch, ohne den Eidschwur zu brechen, meinem Freunde sagen. Was ich dem vertraue, vertraue ich mir selbst. Und ich thue nichts mehr, als wenn ich es noch einmal für mich in den Gedanken wiederholte. 10

Damon. Nein, nein! Es soll Ihnen nicht verborgen sein. Könnten Sie sich wohl einbilden, zu was sich die Madam entschlossen?

Leander. Worinne?

Damon. Nun raten Sie einmal, auf was sie es will ankommen lassen, welchem sie von uns beiden ihre Hand geben solle! 15

Leander. Und eben dieses, mein Damon, eben dieses hatte ich Ihnen auch zu sagen.

Damon. Aufrichtig nun zu reden, ich bin über diesen niederträchtigen Entschluß erstaunet. Nein, Leander, ehe ich ihre Hand zu einer solchen schändlichen Ursache zu danken haben wollte, eher will ich sie zeitlebens ausschlagen. 20

Leander. Und glauben Sie denn, daß ich sie annehmen würde? Wir haben die uneigennützigsten Absichten gegen sie. Wir würden sie lieben, wenn sie auch nichts besäße. Und sie ist gegen uns so eigennützig? Ist ein verachtungswürdiger Reichtum das einzige, was ihr an uns gefällt? 25

Damon. Wie, wenn wir diesen Entschluß auf alle mögliche Art suchten zu nichte zu machen? Darf ich Ihnen wohl was vorschlagen? Was meinen Sie, wenn wir Schaden und Gewinn bei unserm Handel teilten? 30

Leander. Et! das ist Wasser auf meine Mühle. So könnte das Tauschen gar bleiben — — Ja, Sie haben recht. Nichts könnte sie leichter wieder auf den rechten Weg bringen, einen von uns aus Neigung und Verdienst zu wählen. Wohl! Ich bin es zufrieden. 35

Damon. O, wie vergnügt machen Sie mich durch Ihren Beifall wieder! Ich besorgte immer, ich besorgte, Sie würden mir ihn hier entziehen. Und Sie hätten recht dazu gehabt.

**Leander.** Wie wenig trauen Sie mir doch zu! So? Was könnte ich denn für Recht haben, hierinne nicht mit Ihnen einig zu sein? Alle Güter sind ja unter Freunden gemein. Was ich besitze, besitzen Sie. Und was Sie besitzen, darauf glaube ich auch  
 5 ein kleines Recht zu haben. Verflucht sei der Eigennutz! Wenn Ihnen das Unglück auch so sehr zuwider sein sollte, daß Sie alles, alles dabei verlören, nicht die Hälfte meines Vermögens, mein ganzes Vermögen wäre allezeit so gut als das Ihrige.

**Damon.** Freund, Sie machen mich ganz beschämt!

**Leander.** Was ich sage, würde ich auch thun. Und wenn  
 10 ich es gethan hätte, so würde ich doch nichts mehr gethan haben, als was die Pflicht eines Freundes verlangt.

**Damon.** Aber ich weiß nicht, was ich bei mir für eine geheime Ursache finde, selbst an der Wahrheit dieses Entschlusses zu  
 15 zweifeln. Könnte mir wohl Lisette — —

**Leander.** Und von der hab' ich es auch. Doch dahinter wollen wir wohl kommen. Es liegt uns beiden nicht wenig dran. Erlauben Sie mir, daß ich Sie verlasse! Ich will selbst zu ihr gehen und mich bei unserer Liebsten erkundigen.

**Damon.** Aber, Leander, wie wird sich das schicken? Wird sie über diese Neugierigkeit nicht empfindlich werden?

**Leander.** Sorgen Sie nicht, ich will es schon mit einer Art vorzubringen wissen — —

**Damon.** Nun, ich verlasse mich auf Ihre Geschicklichkeit.  
 25 Kommen Sie bald wieder, mir Nachricht zu bringen!

**Leander.** — So komme ich doch unter einem guten Vorwande wieder von ihm.

### Sechster Auftritt.

**Damon.**

**Damon.** — Entweder ich bin zur Freundschaft ganz ungeschickt oder  
 30 Leander hat sehr ausschweifende Begriffe davon. — — Ich bin unglücklich, wenn das erste wahr ist — — Ja — die Freundschaft — — sie ist allerdings das, was uns das Leben erst angenehm machen muß — — Soviel empfinde ich — — Aber so  
 35 viel empfinde ich doch nicht, als mein Freund zu empfinden sagt. — — Gesezt, ich würde von ihm beleidigt — — ich würde so von ihm beleidigt — — als er von mir sich wünschte, beleidiget

zu werden — — würde ich wohl — — nein — ich mag mir nicht schmeicheln — — ich würde — ich würde viel zu schwach sein, es ihm zu vergeben — — ja, ich würde es ihm verargen, wenn er mir bei einer solchen Gelegenheit verzeihen wollte — — ich würde ihn selbst tadeln — — Doch — ich halte ihn auch nicht einmal für fähig dazu — — er mag sein, was er will — — aber — ich irre mich wohl auch — ich beurteile ihn nach mir — — weil ich so schwach bin; folgt es denn daraus, daß ein anderer — — Doch allerdings, eine so vollkommene Freundschaft ist für diese Welt nicht — — Ob auch wohl Leander so denkt, als er 10 redet? — Halt — — ich will — — ja, wenn ich ihn beredte, ich hätte Nachricht erhalten, daß mein Schiff untergegangen — — Da will ich sehen, ob seine Großmut — — es wird mich ein wenig kitzeln, wenn ich ihn bestürzt — — Doch nein — das war ein niederträchtiger Einfall — — Seinen Freund auf die Probe 15 setzen, heißt seinen Freund gern verlieren wollen — — Nein — aber wenn nun die Witwe auf ihrem thörichten Entschlusse blieb — Gesezt, Leander würde durch sie glücklich — — werde ich sein Freund bleiben können? — — Ich zittere — ja — ich fühle meine Schwäche — — ich würde auf ihn zürnen — — ich würde 20 neidisch werden — — ach — ich schäme mich recht vor mir selbst — —

### Siebenter Auftritt.

Damon. Oronte.

Oronte. Nun, da ist Er ja. Versteh' Er mich, Vetter! habe 25 ich Ihn doch müssen in zehn Häusern suchen. Versteh' Er mich! Und ich hätte Ihn eher sonstwo zu finden geglaubt als bei der jungen Witwe. Versteh' Er mich!

Damon. Je, was führt Sie denn hieher, Herr Vetter?

Oronte. So? sieht Er mir's nicht an, versteh' Er mich, was 30 ich will? Mache Er sich nur parat, versteh' Er mich, eine Nachricht von mir zu hören, die ihn halb tot, versteh' Er mich, und wenn Er noch ein klein wenig Vernunft übrig hat, versteh' Er mich, die Ihn rasend machen wird!

Damon. Sie erschrecken mich. Was ist es denn? 35

Oronte. Habe ich's Ihn nicht gesagt, versteh' Er mich, daß es Ihn mit seinem Kapitale würde unglücklich gehen? Versteh'



**Er** mich! Da seh' Er, lese Er — Sein Schiff ist untergegangen. Da, lese Er nur, versteh' Er mich — Er wird alle Umstände finden, versteh' Er mich!

**Damon.** So?

5 **Oronte.** Nun, hab' ich's Ihm doch vorhergesagt, versteh' Er mich! Aber ihr jungen Leute, laßt euch doch niemals sagen, versteh' Er mich! Alles, alles wollt ihr besser einsehen. Schon recht! versteh' Er mich, schon recht!

**Damon.** Dieses Unglück hätte ich mir nicht versehen — —

10 **Oronte.** Ist das das Ganze, was man sagen kann, versteh' Er mich, wenn man sein Vermögen verliert? O Leichtsinigkeit! o gottlose Leichtsinigkeit! versteh' Er mich! Auf 12 000 Thaler, versteh' Er mich! auf zwölftausend! Nun, Vetter, sag' Er, was will Er nun anfangen? versteh' Er mich! Er ist von der ganzen  
15 Welt verlassen, verlassen, und mit Recht. Versteh' Er mich! Kann Er's leugnen, daß ich's Ihm vorher verkündigt habe? Kann Er's leugnen? Versteh' Er mich! Wie vielmal habe ich Ihm die güldne Regel gegeben: Was aufs Wasser kömmt, versteh' Er mich, ist so gut als halb verloren.

20 **Damon.** Ach! möchte doch das Geld sein, wo es wollte! — — wenn nur — —

**Oronte.** Ach! schade um das Geld! Das sind gescheute Reden. Versteh' Er mich! Damon, Damon! ein Mensch, der so denken kann, ist nicht wert, daß er mein Vetter sei. Versteh' Er  
25 mich! Ach! schade ums Geld! Nein, Gott sei Dank! versteh' Er mich, so albern und gottesvergeffen bin ich in meiner Jugend nicht gewesen. Denkt Er, versteh' Er mich, daß Ihn die junge Witwe nun heiraten wird? versteh' Er mich! Sie müßte eine Närrin sein, versteh' Er mich!

30 **Damon.** Ja, Herr Vetter, dieses besorge ich. Und dieses ist auch das einzige, was mir mein Unglück empfindlich macht.

**Oronte.** Der Narr, versteh' Er mich! Als wenn es nicht so schon empfindlich genug wäre, versteh' Er mich! Doch, Vetter, daß Er sehn soll, versteh' Er mich, wie gut ich es mit Ihm meine,  
35 so will ich Ihm, versteh' Er mich, bei den Umständen raten: mache Er Bankerott!

**Damon.** Wie, so niederträchtig — —

**Oronte.** Was? Was? Niederträchtig? versteh' Er mich! Das nennt Er niederträchtig, versteh' Er mich, Vetter, wenn man

Bankerott macht? Zum Henker! versteh' Er mich, habe ich nicht fünfmal Bankerott gemacht? Und bin ich niederträchtig gewesen? versteh' Er mich! Habe ich nicht mein ganzes Vermögen dem Bankerotte zu danken? versteh' Er mich! Zu dem ersten brachte mich meine Frau! versteh' Er mich! Das war eine stolze, verschwenderische Närrin! Gott habe sie selig! versteh' Er mich! Aber das vergelte ihr noch Gott im Himmel, wo sie ohne Zweifel sein wird, versteh' Er mich; denn sie war allezeit gern, wo es fein lustig und fein prächtig zuging, versteh' Er mich; das, sage ich, vergelte ihr der liebe Gott, daß sie mir auf den so kurzen Weg, zum Reichtume zu gelangen, geholfen hat! Versteh' Er mich! Denkt Er, Vetter, daß ich mit fünf Bankerotten, versteh' Er mich, würde aufgehört haben, wenn mir es nicht wäre ausdrücklich verboten worden, versteh' Er mich, die Handlung aufs neue anzufangen?

Damon. Nein, Herr Vetter, ich kann Ihnen durchaus nicht schmeicheln. Es bringt Ihnen ein so schlimm erworbener Reichtum wenig Ehre.

Oronte. Ach! ach! Ehre! Ehre! Versteh' Er mich! Um die Ehre ist es auch zu thun! Es muß mancher, versteh' Er mich, bei aller Ehre, die er hat, verhungern. Ach! die Ehre! Ist Er nicht ein Grillenfänger? Versteh' Er mich! Nicht wahr, versteh' Er mich, es wird meinen Erben gleich viel sein, ob ich ihn mit Ehre oder ohne Ehre besessen habe? Versteh' Er mich! Sie werden mir's danken, und wenn ich ihn gestohlen hätte, versteh' Er mich!

Damon. Nein, Herr Vetter, wenn Ihre Erben vernünftig sein werden, so werden sie nach Ihrem Tode Ihre Verlassenschaft dazu anwenden, daß sie denjenigen, die durch Ihre Bankerotte unglücklich geworden sind, wieder aufhelfen.

Oronte. Was? Was? Versteh' Er mich! Das sollten meine Erben thun? Ja, wenn ich das voraussehen könnte, gewiß, versteh' Er mich, gewiß, ich ließe mir eher einmal alle mein Hab und Gut mit ins Grab geben. Hätte ich mir's deswegen so sauer werden lassen? Versteh' Er mich! Fünfmal habe ich müssen schwören. Fünfmal hätte ich also umsonst geschworen? Versteh' Er mich! Höre Er, Vetter, weil ich sehe, daß Er so wider Recht und Pflicht handeln würde, versteh' Er mich, so will ich Ihn fein aus meinem Testamente lassen, versteh' Er mich! Darnach mag Er vollends sehen, was man anfängt, wenn man nichts hat, versteh' Er mich!

Damon. Alsdenn wird der Himmel für mich sorgen. \*

**Oronte.** Wer? wer? Versteh' Er mich! Wer wird für Ihn sorgen? Der Himmel? Ja, getröste Er sich nur! Ja, er wird für Ihn sorgen, versteh' Er mich, wie für die Sperlinge im Winter. Der Himmel will haben, versteh' Er mich, daß wir für uns selbst  
5 sein sorgen sollen. Dazu hat er uns Verstand und Klugheit gegeben, versteh' Er mich!

**Damon.** Ja, und manchem noch überdieses Bosheit und Geiz, wenn Verstand und Klugheit etwa nicht hinlänglich sein wollten.

**Oronte.** Vetter, soll das auf mich gehen? Versteh' Er mich!  
10 Sei Er mir nicht so naseweiß! Ich weiß schon, auf was Er troßt. Versteh' Er mich! Er denkt, ich eine gute Heirat zu thun. Aber siehst Er mich? Ich will dem Wolfe das Schäfchen noch schon entreißen, versteh' Er mich! Leander hat nunmehr Recht dazu. Desjen Schiff ist glücklich angekommen, ob man ihm gleich erst  
15 geschrieben hatte, versteh' Er mich, daß es verunglückt wäre. Es ist aber nichts weiter als eine Irrung, versteh' Er mich! Seines, Seines ist drauf gegangen. Versteh' Er mich!

**Damon.** Wie? Leandern ist dies geschrieben worden? Und er hat mir nichts gesagt?

**Oronte.** Muß man Ihn denn alles auf die Nase binden?  
20 Versteh' Er mich! Nun, nun, Er soll schon sehn, was Ihn Sein Unglück trotz Seiner Ehre und trotz des Himmels schaden soll. Ich gehe ich gleich selber zu der Witwe. Sie soll alles erfahren, versteh' Er mich! Leb' Er wohl, versteh' Er mich!

## 25 Achter Auftritt.

**Damon.**

— Verdrießliche Nachricht! — — Ich verliere mein Vermögen — dieses möchte noch sein. Wer weiß, wenn Leander unglücklich gewesen wäre, ich würde vielleicht nicht großmütig genug  
30 gewesen sein, ihm zu helfen — — Was für eine Schande für mich, wenn ich an ihm untreu geworden wäre! — — der Himmel hat mich davor bewahren wollen — — ich bin glücklich bei allem meinem Unglücke — — aber ich verliere zugleich die liebenswürdige Witwe — — sie wird sich an Leandern nun ohne Schwierigkeit  
35 geben — an Leandern — doch Leander ist ja mein Freund — — die Liebe — die verdammte Liebe — — verdient sie mein Freund

nicht ebenso wohl als ich? — — was darf ich viel nach einer Frau fragen, deren Herz ich, wenn ich es ja bekommen hätte, bloß meines Geldes wegen bekommen hätte — Aber doch — — sie ist liebenswürdig — — wie muß ich mit mir selber kämpfen! — — Allein Leander — sollte es wahr sein, daß er diese falsche Nachricht bekommen 5 hätte? — und er sollte mir es verschwiegen haben? — — Wie hätte er den Vorschlag annehmen können, den ich ihm that — — ich falle auf ganz besondere Gedanken — — Doch weg damit — sie schänden meinen Freund —

### Neunter Auftritt.

10

Lisette. Damon.

Lisette. So alleine? und so betrübt?

Damon. Ach Lisette, meinen Kummer zu erleichtern, muß ich ihn dem ersten dem besten erzählen. Ich bin unglücklich gewesen. Mein Schiff ist in einem Sturme untergegangen. Ich 15 habe die gewisseste Nachricht. Himmel! und ich verliere zugleich alle Hoffnung von Eurer Frau — —

Lisette. Was? So ist es an Leanders Unglücke nicht genug gewesen?

Damon. Wie so an Leanders? Sein Schiff ist ja glücklich 20 angekommen. Was ist ihm denn für ein Unglück begegnet?

Lisette. Ja, sein Schiff ist so hübsch eingelaufen wie das Ihre. Er hat mir es ja selber gesagt.

Damon. Er hat es Euch selber gesagt? So ist mein Verdacht doch wohl gegründet — — Demohngeachtet, Lisette, könnt 25 Ihr mir gewiß glauben, daß es eine bloße Irrung mit seinem Schiffe gewesen, — aber sollte mein Freund wohl eine kleine Untreue an mir begangen haben?

Lisette. Eine Untreue? Was für eine Untreue? Behüte Gott! Leander ist der getreueste Freund von der Welt. Hahahaha! 30

Damon. Warum lacht Ihr?

Lisette. Ja, das ist gewiß. Auf seine Treue können Sie sich nun verlassen Hahaha! Er wird Ihnen in Ihrer Not redlich beistehen. Hahaha!

Damon. Das hoffe ich auch gewiß. 35

Lisette. Und ich auch. Hahaha! Ich weiß seine guten Absichten. Hahaha!

Letzter Austritt.

Oronte. Die Witwe. Leander. Damon. Lisette.

**Die Witwe.** Wertester Damon, ich habe die betrübte Nachricht von Ihrem Herrn Vetter vernommen. Ich versichre Sie, daß  
5 mir Ihr Unglück nicht näher hätte können gehen, wenn mir es auch selbst widerfahren wäre.

**Leander.** Mein liebster Freund, das Glück ist Ihnen zuwider gewesen. Ich weiß, Ihr Gemüt ist viel zu gesetzt, als daß es  
dieser eitle Verlust sehr beunruhigen sollte. Ich hoffe übrigens,  
10 daß Sie leicht mit dem Glücke werden auszuföhnen sein. Es wird Ihnen vielleicht dasjenige, was es Ihnen iho entzogen, ein andermal desto reichlicher ersetzen.

**Oronte.** Ja, Vetter, ja, versteh' Er mich! Ein andermal, ein andermal. Hahaha!

**Leander.** Sie, Madame, haben die Gütigkeit gehabt, sich für den glücklichsten unter uns zu erklären. Der Himmel hat  
gewollt, daß ich es sei. Doch ich werde mich alsdenn erst wirklich für das halten, wenn Sie durch das kostbare Geschenk Ihres  
Herzens mir — —

**Die Witwe.** Und diesen Antrag, Leander, können Sie in Gegenwart Ihres Freundes wiederholen?

**Damon.** Gerechter Himmel! was höre ich?

**Leander.** O, Madame, ich kenne meinen Freund allzu wohl. Er wird sich nicht unterstehen, Ihnen in Ihrem Glücke  
25 hinderlich zu sein. Er wird Ihnen nichts als sein Herz darbieten können. Ich kann das meinige mit einer Tonne Goldes begleiten — —

**Damon.** Leander, Sie wollen — — Verdruß und Erstaunen lassen mich kein Wort aufbringen.

**Oronte.** Höre Er, Herr Vetter, ich will Ihm doch was sagen, versteh' Er mich! Er kann die hübsche Witwe nun nicht heiraten. So viel ist gewiß, versteh' Er mich! Leandern wird sie wohl auch  
nicht viel nütze sein, versteh' Er mich! Sie gefällt mir ganz wohl, versteh' Er mich! Ich möchte sie schon haben. Ich dächte, Er  
35 schließe mich ihr vor, versteh' Er mich! Ich bin zu schamhaft dazu, versteh' Er mich! Machen Er, thue Er sein möglichstes, ich will Ihn auch nicht in meinem Testamente vergessen, versteh' Er mich! Zwei Tonnen Goldes kann ich ihr mitbringen, versteh' Er mich!

**Leander.** Ich bitte Sie inständig, Madame: erklären Sie sich, damit auch mein Freund weiß, woran er ist!

**Oronte.** Madame, erklären Sie sich nicht so geschwind, verstehn Sie mich! Mein Vetter weiß einen hübschen Bräutigam für Sie, verstehn Sie mich, der Ihnen wohl anstehen möchte. Mit dem können Sie zwei, zwei Tonnen Goldes bekommen, verstehn Sie mich! Vetter, Vetter, sage Er ihr ihn doch, versteh' Er mich!

**Die Witwe.** Es wird unnötig sein. Mein Schluß ist schon festgesetzt. Leander, es ist wahr, ich habe mein Wort von mir gegeben, den glücklichsten von Ihnen zu erwählen. Ich will es auch halten. Der glücklichste, liebster Damon, sind Sie.

**Damon.** Ich?

**Leander.** Damon?

**Oronte.** Was? was? mein Vetter? Je, dem sein Schiff ist ja untergegangen, Madame, verstehn Sie mich! Leander hat eine Tonne Goldes, verstehn Sie mich! Und ich habe ihrer zwei, verstehn Sie mich! Notwendig, notwendig müssen Sie mich meinen.

**Die Witwe.** Ja, ja, Damon, Sie sind bei diesem Handel der glücklichste gewesen. Sie sind glücklich gewesen, daß Sie Gelegenheit gefunden haben, Ihre große Seele auf so eine annehmende Art zu zeigen. Ihr größtes Glück aber ist, daß Sie nun Licht bekommen, die Falschheit Ihres Freundes einzusehen, dessen prächtige Gallimathias Sie bis hieher verblendet haben. Leander, erwägen Sie nicht Ihre Aufführung? Sie hatten Nachricht bekommen, daß Ihr Schiff verunglückt sei. Bei dieser Angst wollten Sie sich an mir erholen. Sie setzten Ihren Freund schändlich aus den Augen. Mein Entschluß, mich für den glücklichsten zu erklären, war Ihnen nur insofern verhaßt, als Sie besorgten, daß Sie es nicht sein würden. Sie suchten mich zu bereden, Damon liebte mich nicht mehr. Und gedenken Sie endlich an den Tausch, zu dem ich den Damon habe verführen sollen, zu einer Zeit, da Sie vermuteten, seine Sachen stünden besser als die Ihrigen! Überlegen Sie dieses alles, und schämen Sie sich, einen Freund hintergangen zu haben, der Sie über alles hochschätzte! Gehen Sie! Genießen Sie Ihrer Reichtümer, die just an keinen unwürdigern hätten kommen können!

**Damon.** Leander, soll ich es glauben? Sie haben mich hintergehen wollen?

**Leander.** Damon — Ich habe Sie beleidigt. Leben Sie wohl!

**Damon.** Leander, liebster Leander! wohin? Verziehn Sie!

**Leander.** Lassen Sie mich! ich bitte Sie. Ich muß Ihr Angeficht fliehen, ich sterbe vor Scham. Es ist unmöglich, Sie können mir nicht verzeihen.

5 **Damon.** Ich Ihnen nicht verzeihen? O Leander, wäre Ihnen mit meinen Verzeihungen was gedient! Ja, ja, es ist Ihnen schon alles verziehen. Bleiben Sie da, mein Freund! Sie haben sich übereilet, und diese Übereilung hat der Mensch und nicht der Freund begangen. Madame, Sie sind erzürnt auf Leandern? Ich  
10 schlage alles aus, wo Sie nicht mit mir alles wider ihn vergessen. Wenn Sie uns trennen, so werde ich notwendig der unglücklichste sein. Ich weiß, wie schwer es ist, einen Freund zu finden. Und will man ihn schon des ersten Fehlers wegen verlassen, so wird man zeitlebens suchen und keinen erhalten.

15 **Leander.** Damon — — Urteilen Sie aus diesen Thränen, ob ich gerühret bin?

**Die Witwe.** Wohl! Leander, Damon verzieht Ihnen. Und ich weiß selbst nicht, ob ich über seine Großmut oder über Ihre Reue mehr gerühret bin. Lassen Sie auch uns unsre Freundschaft  
20 wieder von neuem anfangen! O Damon, wie zärtlich wird Ihre Liebe sein, da Ihre Freundschaft schon so zärtlich ist!

**Oronte.** Da war meine Freierei also auch umsonst!

**Damon.** Nun, gestehen Sie mir wenigstens, lieber Leander, daß es etwas schwerer sei, die Pflichten der Freundschaft aus-  
25 züben, als von ihr entzücket zu reden!

**Leander.** Ja, Damon, ich habe die Freundschaft oft genennt, aber sie heute erst von Ihnen kennen lernen.

**Die Witwe.** Damon! Damon! ich befürchte, ich befürchte, ich werde eifersüchtig werden. Keines Frauenzimmers wegen zwar  
30 nicht, aber doch gewiß Leanders wegen!







# Die alte Jungfer.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen.

Non tu nunc-hominum mores vides?  
Dum dos sit, nullum vitium vitio vertitur.

*Plautus.*

[1748.]

3—5. Siehst du nicht die Sitten der jetzigen Menschen? Wenn nur eine Mitgift da ist, wird kein Fehler als Fehler gerechnet. Plautus. [„Perferin“, vgl. Tausel, 2. Aufl. I, 143.]

## Personen.

Jungfer Ohldin.

Lelio.

Lisette.

Herr Oronte und seine Frau. 5

Herr von Schlag. Kapitän.

Peter.

Clitander. Lelios Freund.

Kräusel. Ein Poet.

Herr Rchfuß. 10

Der Schauplatz ist ein Saal.

## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

Jungfer Ohldin. Herr Oronte. Frau Oronte.

Herr Oronte. Ach, Grillen! dazu wird man nimmermehr zu  
5 alt! Und wie alt sind Sie denn? Wie lange ist es, daß ich Sie  
noch habe auf dem Arme herumtragen sehn? Wenn es fünfzig,  
ein, zwei — je nu — etliche fünfzig Jahr —

Ohldin. Warum nicht achtzig gar? Wenn Sie mich für  
so alt halten, was reden Sie mir viel vom Heiraten vor?

10 Herr Oronte. Ei nicht doch! nicht zu alt! gar nicht zu alt!  
Vierundfünfzig Jahr ist just recht für eine mannbare Jungfer —  
Wenn die Dingerchen so jung heiraten, so werden auch die Kin-  
der darnach —

Ohldin. Mit Ihren vierundfünfzig Jahren —

15 Frau Oronte. Es ist wahr. Du irrest dich, mein Kind.  
Kannst du doch noch nicht einmal so alt sein.

Herr Oronte. Das stünde mir auch an! Ich und das Säk-  
lum, wir gehn miteinander. Darfst du dich etwan über mein  
Alter beschweren? Bin ich nicht noch —

20 Frau Oronte. Gut, gut! Also kannst du sie nicht als ein  
Kind gekannt haben.

Herr Oronte. Ach — was, Kind —

Ohldin. Wenn Sie mir nicht glauben wollen, mein Tauf-  
schein kann es ausweisen, daß ich erst auf Ostern fünfzig Jahr bin.

25 Herr Oronte. Was? Sie erst fünfzig Jahr? Ich denke, wer  
weiß, wie alt Sie sind. O! da ist Ihre Zeit noch nicht verfloßen.

8 f. Sgl. Gellerts „Betschweier“ (Bremer Beiträge II. 15.): „Ferdinand. Ich würde  
Ihnen nicht zur Ehe raten, Frau Rubme, da ich weiß, daß Sie in sechzig sind. Fr.  
Richardinn. Warum nicht lieber in achtzig. Ich muß am besten wissen, wie alt ich bin?  
Es läßt sich mit meinen Jahren noch wohl halten.“

Sara war neunzig Jahr alt. Und nach Ihrem Gesichte hätte ich Sie gewiß auch nicht für jünger —

Ohldin. Ei! mein Gesicht — mein Gesicht — wem das nicht ansteht —

Herr Oronte. Wer sagt das? Ihr Gesicht hat noch seine 5 Liebhaber. Würde denn sonst der Herr Kapitän von Schlag —

Ohldin. Was? von? ist er gar ein Adliger?

Herr Oronte. Ja freilich, und zwar aus einer der ältesten Familien. Er steht bei dem König vortrefflich angeschrieben, der ihm auch in Gnaden seinen Abschied erteilt hat, weil er das Unglück 10 hatte, im letzten Feldzuge zu fernern Diensten untüchtig gemacht zu werden.

Ohldin. Untüchtig? — Nein, ich besinne mich alleweile. Ich mag ihn nicht. Wenden Sie sich an eine andere! Ich kann nichts thun als ihn bedauern. 15

Herr Oronte. Er mag aber keine andere als Sie. Und verlangen Sie denn einen Mann, der stets zu Felde liegt? und der um Sie des Jahrs kaum zwei Nächte sein kann? Die abgedankten Offiziere sind die besten Ehemänner; wenn sie ihren Mut nicht mehr an den Feinden beweisen können, so sind sie desto mannhafter gegen ihre — Doch, ich komme zu weit in Text. Sie verstehen mich doch nicht — 20

Ohldin. Ach — denkt doch —

Herr Oronte. So? verstehn Sie's schon? Ich denke —

Ohldin. Ich denke, daß Sie mich nur zum besten haben 25 wollen.

Herr Oronte. Oder Sie mich. Sage ich, Sie verstehen's, so ist es nicht recht. Sage ich, Sie verstehn's nicht, so ist's wieder nicht recht. Ich sehe wohl, so alt Ihr Köpfchen ist, so eigensinnig ist es auch. Wollen Sie, oder wollen Sie nicht? 30

Ohldin. Behüt's Gott! muß man sich denn gleich so ärgern? Reden Sie ihm doch zu, Frau Oronte!

Frau Oronte. Du mußt, mein lieber Mann, ein wenig gelinder mit ihr verfahren. Du wirst es ja wohl noch an meinem Beispiele wissen, wie es einem Frauenzimmer ist, wenn man ihr 35 das erstmal dergleichen Sachen vorsagt.

Ohldin. Ach! das erstmal — das erstmal — Wenn ich hätte heiraten wollen —

Herr Oronte. Sie wollen also nicht?

**Ohldin.** Daß Gott! Sie sind auch gar zu stürmisch — Kann man sich denn in solchen wichtigen Sachen gleich auf der Stelle entschließen?

**Herr Oronte.** Ja, ja! Man kann und muß. Gleich in der  
 5 ersten Hitze. Wenn die verdammte Überlegung dazu kommt, so ist es auf einmal aus. Gott sei Dank! die Überlegung ist mein Fehler nicht. Soll denn Ihr schönes Vermögen an lachende Erben kommen? In den Händen Ihres verschwenderischen Veters wird's lange währen. Selbst Kinder gemacht, so weiß man doch, wem  
 10 man's hinterläßt. Sie kommen durch die Heirat in ein altes adeliges Geschlecht, Sie wissen nicht wie. Und wollen Sie denn in die Grube fahren, ohne das überirdische Vergnügen des Ehestands geschmeckt zu haben?

**Ohldin.** Je nu, so wäre mein Trost, daß ich auch seine  
 15 Beschwerlichkeiten nicht hätte ertragen dürfen.

**Frau Oronte.** O! die sind bei der Lust, die er uns schafft, zu dulden. Und kommt ein Paar zusammen wie ich und mein lieber Mann, so wird man wenig davon zu sagen haben. Nicht wahr, mein allerliebstes Kind? Wie —

**Herr Oronte.** Ja, das ist wahr, mein Schätzchen, wir haben  
 20 einander das Leben so süße gemacht, so anmutig — Wir sind auch in unsrer Nachbarschaft ein Muster einer glücklichen Ehe.

**Frau Oronte.** Wir sind ein Leib und eine Seele beständig gewesen —

**Herr Oronte.** Wir wissen von keinem Zank noch Streit. Des  
 25 einen Verlangen ist stets auch des andern Wille gewesen. Ja, mein englisches Weibchen — —

**Frau Oronte.** Das ist wahr, mein goldnes Männchen!

**Ohldin.** Wahrlich, so ein Paar macht einem den Mund  
 30 ganz wässrig.

**Herr Oronte.** Und das nun schon in die sechsundzwanzig Jahr.

**Frau Oronte.** So einig, so vertraut wie die Täubchen —

**Herr Oronte.** Schon sechsundzwanzig Jahr.

**Frau Oronte.** Du irrst dich, mein Kind; erst vierundzwanzig.

**Herr Oronte.** Ei! wie so? Zähle doch nach!  
 35

**Frau Oronte.** Je nu ja. Vierundzwanzig Jahr, und nicht mehr

**Herr Oronte.** Warum auch nicht? Vom Jahr Christi anno  
 1724. Ich weiß es ganz eigentlich, ich habe es an meine Kabinetts-  
 thüre geschrieben.

**Frau Oronte.** Kabinett — Kabinett — vortreffliches Kabinettstückchen. Ich sehe wohl, dein einziges Vergnügen ist, mir zu widersprechen.

**Herr Oronte.** O sachte! Du schreibst deine närrische Gemüthsart auf meine Rechnung. Das Widersprechen eben ist dein Fehler, und zu meinem Unglücke nicht der einzige.

**Frau Oronte.** Mein Fehler? Der unbesonnene Mann!

**Herr Oronte.** Ich unbesonnen? unbesonnen? Was hält mich?

**Frau Oronte.** Heirate Sie ja nicht, liebe Jungfer! So sind die Männer alle, und der beste ist nicht des Teufels wert.

**Herr Oronte.** Was? Nicht des Teufels wert? Frau, ich erschlage dich. Nicht des Teufels wert?

**Frau Oronte.** Ja, ja! Er ist des Teufels wert.

**Herr Oronte.** Dein Glück, daß du widerruffst! Von 1724 bis 1748 sollen nicht mehr als vierundzwanzig Jahr sein! Bist du närrisch?

**Frau Oronte.** Oder du? Zähle doch! 24 bis 34 sind zehn Jahr, 34 bis 44 sind zwanzig, 45, 46, 47, 48 sind vier Jahr: sind vierundzwanzig Jahr.

**Herr Oronte.** Du gottloses Weib! Nur, daß du widersprechen willst! Laß mich einmal zählen! 24 bis 34 sind zehn, 34 bis 44 sind zwanzig Jahr, 45, 46, 47, 48 sind, sind — halt, ich habe mich verzählt. 24 bis 34 sind zehn Jahr, 34 bis 44 sind auch zehn Jahr, das sind zwanzig Jahr, 45, 46, 47, 48 — Je verflucht! — Nu, Jungfer Ohldin, entschließen Sie sich kurz! Was wollen Sie thun? damit ich nur von der verzweifeltsten Rechthaberin wegkomme.

**Frau Oronte.** Sie machen sich unglücklich, wenn Sie ihm folgen. Sprechen Sie, um Gottes willen, nein!

**Ohldin.** Ach, meine liebe Frau Oronte, man merkt Ihren Unwillen gegen Ihren Mann gar zu deutlich.

**Herr Oronte.** Du böses Weib! Du willst mir auch meinen Rekompens zu Wasser machen. Jungfer Ohldin, erklärt! erklärt!

**Ohldin.** Je nu — Ja — Wenn —

**Herr Oronte.** Ach! was wenn? Sie können die Bedingungen alle mit Freuden annehmen. Ich habe also Ihr Wort, und meinen Zweck erlangt! Gut! Wieder fünfzig Reichsthaler erworben!

## Zweiter Auftritt.

Jungfer Ohldin. Frau Oronte.

Ohldin. Er geht fort, und eine halbe Antwort —

Frau Oronte. Gefangen waren Sie! So ein unvernünftiger  
 5 Mann! wenn man ihm einen Finger giebt, nimmt er die ganze  
 Hand.

Ohldin. Je nu — Wie Gott will!

Frau Oronte. Behüt's Gott! Sie werden doch das nicht  
 thun? Ich will dem Flegel nachlaufen, ich will ihm nachlaufen.

10 Ohldin. Nehmen Sie mir's nicht übel! Sie suchen doch  
 alle Gelegenheiten, sich mit Ihrem Manne zu zanken, vor. Das  
 ist gar nicht hübsch.

Frau Oronte. Ach, ich sehe wohl, der Narr ist Ihnen auch  
 in den Kopf gekommen. Sie denken, wer weiß, was für Zucker-  
 15 leben bei einem Manne ist. Das Unglück hat Sie so lange ver-  
 schont —

Ohldin. Ach! papp! papp! papp! Wenn man sich das Un-  
 glück nicht selber zuzieht. Der Mann ist einmal Herr —

Frau Oronte. Und der muß Ihnen sehr not thun. Leben  
 20 Sie wohl! Machen Sie, was Sie wollen!

## Dritter Auftritt.

Jungfer Ohldin. Hernach Lisette.

Ohldin. Die Neidische! Nu, so will mich doch der Himmel  
 auch einmal erlösen. Ich zittre ganz vor Freuden. Ach, wie sauer  
 25 wurde mir das Ja! Gott sei Dank, daß es heraus ist!

Lisette. Was war denn das wieder für ein Besuch? Nicht  
 wahr, Herr Oronte wollte Geld borgen?

Ohldin. Die Närrin denkt, bei mir sei sonst nichts als nur  
 das leidige Geld zu suchen.

30 Lisette. Nu, einen Freier hat er Ihnen doch wohl nicht ge-  
 bracht? Obgleich jetziger Zeit die Freier auch zu einer Art von  
 Geldborgern geworden sind. Über dergleichen Sachen sind Sie  
 weg. Es ist auch wahr, der Ehestand ist eine rechte Hölle —

Ohldin. Gott behüte uns! Lisette, bedenkst du auch, was  
 35 du sagst?

Lisette. Nichts, als was Sie unzähligmal gesagt haben. Ach, daß mich doch niemand will in die Hölle holen! So lange hätte ich nimmermehr Geduld als Sie. Und wenn Sie nicht bald darzu-  
thun, so wird's zu spät.

Ohldin. Zu spät — unvernünftiges Mensch! Wie alt bin 5  
ich denn?

Lisette. Für mich ist das keine Rechnung. Ich kann nicht  
bis fünfzig zählen.

Ohldin. Bloß deine dumme Spöttelei könnte mich zu was  
bringen, was dir und meinem Vetter nicht lieb sein würde. 10

Lisette. Sachte also! sachte! Ich könnte Sie vollends desperat  
machen.

Ohldin. Kurz, ich heirate. Der Herr Kapitän von Schlag  
hat sich alleweile durch Herr Dronten bei mir antragen lassen.  
Ich habe ihm mein Jawort gegeben, und ich hoffe, die Sache soll 15  
heute noch richtig werden.

Lisette. Unvergleichlicher Traum! Er muß Ihnen die vorige  
Nacht sehr anmutig gemacht haben. Wie legen Sie sich, wenn Sie  
so träumen wollen? Auf den Rücken? auf den Bauch? oder —

Ohldin. Narrrenspoffen beiseite! Was ich gesagt, ist wahr. 20  
Und ich gehe ich den Augenblick, meine Wechsel und Dokumente  
in Ordnung zu bringen.

Lisette. Daran thut Sie sehr wohl. Denn die gehn die  
Heirat doch wohl mehr an als Sie —

Ohldin. Schweig! grobes Ding! 25

#### Vierter Auftritt.

Lisette und hernach Lelio.

Lisette. O allerliebste Post für ihren Vetter! Ob er denn  
in seiner Stube ist? Herr Lelio! Herr Lelio! Die Männersucht  
ist doch eine recht wesentliche Krankheit des Frauenzimmers. Es  
mag so jung oder so alt sein, als es will. — Ich befinde mich  
in der That auch nicht gesund. Herr Lelio! 30

Lelio. Was giebt's? Ei, Mademoiselle Lisette! Ich dächte,  
mein Narrchen, du hättest dich können zu mir in meine Stube  
bemühen. 35

Lisette. Ergebene Dienerin! Das hieße sich zu weit in des



Feindes Länder wagen. Der Platz ist hier neutral. Hier kann ich Ihren Anfällen trotzen.

**Kelio.** Ach, wer nur den Angriff wagen will, gewinnt dich aller Orten.

5 **Lisette.** Schade, daß es niemand hört! Sonst würde ich Ihnen für gütige Rekommodation danken. Doch, zur Sache! Ich habe Ihnen eine recht besondere neue Neuigkeit zu sagen.

**Kelio.** Gut, daß du auf das Kapitel von Neuigkeiten kömmtst!

Ich habe dir auch was sehr Drollichtes daraus mitzuteilen.

10 **Lisette.** Meines ist doch wohl noch drollichter.

**Kelio.** Unmöglich! Was wetten wir?

**Lisette.** Schade auf das Wetten! ich bekomme doch nichts von Ihnen.

15 **Kelio.** Ei, du bist närrisch! Warte nur, bis meine Ruhme stirbt! Denn —

**Lisette.** O, die hat noch viel vor ihrem Tode in Willens.

**Kelio.** Du red'st, als wenn du schon wüßtest, was ich dir sagen wollte.

**Lisette.** Nu? Nur heraus! was ist es denn?

20 **Kelio.** Laß nur erst deine Neuigkeit hören!

**Lisette.** Nu, so hören Sie! Ihre Ruhme —

**Kelio.** Meine Ruhme —

**Lisette.** Will heiraten.

25 **Kelio.** Will heiraten. Das wollte ich dir auch sagen. Wo Henker, hast du es schon her? Nur den Augenblick hat mir es die Frau Oronte gesagt, die mir auch allen möglichen Beistand, es zu hintertreiben, versprach.

**Lisette.** O, in dergleichen Entschliefungen sind die alten Jungfern zu hartnäckig!

30 **Kelio.** Aber was Henker werden meine Creditores dazu sagen, die mir mit zwölf Prozent so christlich ausgeholfen, in Hoffnung, daß ich einst ihr Universalerbe werden würde?

**Lisette.** Das ist der Creditoren Sorge. Was bekümmern Sie sich darum?

35 **Kelio.** Um die, die es schon sind, ist mir nicht sehr leid, sondern um die, die es etwan noch werden sollten. Auf was werde ich die verträsten können?

**Lisette.** Nur auf nichts Gewissers als Ihre Erbschaft; sonst laufen Sie Gefahr, daß Sie sie einmal bezahlen müssen.

## Fünfter Auftritt.

Helio. Lisette. Peter mit einem Korbe Gebäckens.

Peter. Holla! Ihr Leuten! kauft ihr heute nichts?

Lisette. Nichts dasmal, Peter.

Peter. Makronen, Krafftörtchen, Zuckerbrezeln, Spritzkuchen! 5  
nichts?

Lisette. Nichts! Nein!

Peter. Gar nichts? Herr Helio, für das Naschmaul. Makronen,  
Krafftörtchen, Zuckerbrezeln, Spritzkuchen!

Helio. Pack dich! Ich habe heute kein Geld. 10

Peter. Kaufen Sie immer! Makronen, Krafftörtchen, Zucker-  
brezeln, Spritzkuchen!

Helio. Ich werde bald eine Erbschaft thun. Willst du mir  
so lange borgen, so nehme ich dir deinen ganzen Korb ab.

Peter. Haha! Sie kommen auf des Herrn Kapitäns Sprünge. 15  
Der kaufte mir gewiß auch alle Tage ab, wenn ich nur bis nach  
seiner Heirat mit dem Gelde warten wollte. Aber, ihr Herren,  
so was frist sich wohl gut, doch läßt sich's schwer bezahlen, wenn  
man es nicht mehr schmeckt.

Helio. Was ist das für ein Kapitän? 20

Peter. Je der, er wohnt drei Treppen hoch, hintenraus.

Helio. Wo denn?

Peter. Da oben in der breiten Straße. Es ist eine kleine  
Stube, nur mit einem Fenster.

Lisette. Nu, wissen Sie denn noch nicht genug? Der Kapitän 25  
in der breiten Straße, drei Treppen hoch, hintenraus, in einer  
kleinen Stube mit zwei Fenstern!

Peter. Ja, ja! Ganz recht! Eben der!

Helio. Wie heißt er aber denn, Narre?

Peter. Je, wie er heißt — er heißt — warten Sie — ich 30  
werde mich wohl besinnen. Sein Hund heißt Judas. Es ist so  
ein großer gelber Fleischerhund — das weiß ich. Aber er — er  
heißt von Brügel — nein — von Stoß — nein — haha — Schlag,  
von Schlag. Der Herr Kapitän von Schlag.

Helio. So? kennst du den? 35

Peter. Warum nicht? Auch seinen Bedienten habe die Ehre  
zu kennen. Denn der ist meiner Mutter Tochtermann. Und wo  
ich mich nicht irre, so sind wir gar Schwäger.

**Lisette.** Je, Peter, so könntest du uns einen großen Dienst thun.

**Peter.** Topp! Wenn er mir was einbringt, so ist er so gut als gethan. Laß hören! Er setzt seinen Korb weg.

**Lisette.** Weißt du, wen der Herr von Schlag heiraten will?

5 **Peter.** Die erste die beste, wenn sie nur Geld hat. Ich glaube, er nähme dich. Aber —

**Lisette.** O, ich will schon sehen, daß ich mich anderwärts ohne das Aber unterbringe. Kurz, er will unsre alte Jungfer heiraten.

**Peter.** Ja, er will —

10 **Lisette.** O! sie will auch.

**Peter.** Desto besser! Die Sache ist also richtig, — und ich habe künftig einen Kundmann mehr.

**Lisette.** Ja, Narre, aber wir wollen nicht. Sie macht sich über den Korb.

15 **Peter.** Nu gut, so wird nichts drauß.

**Relio.** Zu wünschen wäre es, und ich verlöre meine Erbschaft nicht.

**Peter.** Hahaha!

**Relio.** Was lachst du?

20 **Peter.** Ha! ha! Steht Ihre Erbschaft auf Freiers Füßen? Gut, daß ich meine Makronen noch habe! Aber was wolltest du mir sagen, Lisette? Er sieht, daß sie naht. O, mein Blut, du wärst mir die Rechte! Räg weg! Ich werde ankommen bei meiner Frau! Sie hat mir alle Stückchen zugezählt. Er setzt den Korb auf die andre Seite.

25 **Lisette.** Narre, ich will kosten. Vielleicht kaufe ich was, wenn mir's schmeckt. Nu, höre nur! Mache dir doch einen Weg mit deinem Krame — Sie geht auf die andre Seite. — zu ihm!

**Peter.** Wärst du nur stehn geblieben, Lisette! Ich kann auf jenem Ohre so gut hören als auf dem. Er setzt den Korb wieder auf die  
30 andre Seite. Nu, was soll ich denn bei ihm? er kauft mir ja nichts ab.

**Lisette.** Könntest du nicht etwan mit einer geschelten Art auf seine Heirat zu reden kommen? —

**Peter.** Auf eine geschelte Art? Zweifelst du daran? Der Henker! ich weiß solche schöne Übergänge — zum Exempel — er  
35 spräche: „Ich brauche nichts von deiner Ware, Peter“ So würde ich etwan sagen — Ja, was wollte ich sagen? — Je nu, ich würde sagen: „Nichts? gar nichts? Behüte Sie Gott!“ — und ginge wieder meine Wege.

Lisette. Narre, was hättest du denn also von der Heirat mit ihm geredet? Und nicht allein das sollst du thun, sondern du sollst auch sehen, wie du ihm unsre Jungfer aus dem Sinne bringst. Wir wollen dir auch deswegen die dazu gehörige Freiheit geben, ihr alle Schande und Laster nachzusagen, wenn es 5 nur was hilft.

Relio. Der Einfall wäre nicht dumm, aber der, der ihn ausführen soll, ist desto dümmer.

Peter. O, nein! Sie irren sich, Herr Relio. In solchen Sachen habe ich was gethan. Nur eine kleine Probe zu machen. 10 Gesezt, Sie wären der Herr Kapitän. „Was?“ würde ich sagen, „Sie wollen heiraten? Wer hätte sich das sollen träumen lassen? Sie, der sonst ein solcher Verächter des Ehestands“ — zwar nein, das wäre nichts. Es ist nicht wahr. Er hätte lange gern geheiratet — Aber so — „Was? die alte Jungfer wollen Sie hei- 15 raten? — Nu, nu, es ist nicht übel, sie hat wacker viel Geld.“

Lisette. Ei, du wärst uns der Rechte! Geh, geh, ich sehe schon, es ist mit dir nichts anzufangen!

Peter. Ei, wie so? Hast du mich doch noch nicht probiert. Aber glaubst du, daß es was helfen würde, wenn ich sagte, „das 20 alte Affengesicht wollen Sie heiraten? Sie sieht ja aus, als wenn sie schon drei Jahre im Grabe gelegen hätte. Die wird Ihr hochadliges Geschlecht weit fortpflanzen. Und, im Vertrauen gesagt, man spricht gar, sie wäre eine Hexe. Ihr Reichthum, von dem man so viel Redens macht, sind lauter glühende Kohlen, die sie 25 in großen Töpfen hinter der Kellerthüre stehn hat, und wobei ein großer schwarzer Hund Wache liegt, einer mit feurigen Augen, mit sechs Reihen Zähne, mit einem dreifachen Schwanze —“

Lisette. Ach, behüte uns Gott! Mit einen dreifachen — Kerl, du machst einem mit deinen Reden zu fürchten, daß man 30 des Todes sein könnte. Sie macht sich wieder über den Korb.

Peter. Ho! ho! Und bei ihm würde das alles nichts helfen. „Laß dich unbekümmert!“ würde er sagen. „Ich will schon sehen, daß ich mich des Schazes bemächtige. So gut ich in Schlesien oder Böhmen, wenn der Bauer sein bißchen Sabseligkeit noch so 35 tief vergraben hatte —“

Lisette. Mir fällt noch was Bessers ein. Das wird gewiß gehn.

Peter. Nu, was? — Hat dich der Teufel schon wieder über'n Korb? Ich muß ihn nur wieder umhängen.

**Lisette.** Sei kein Narr! er wird dir ja zu schwer.

**Peter.** Nein, nein. Wenn ich ihn zu lange stehn ließe, möchte er gar zu leicht werden.

**Lisette.** Ich weiß, daß unsre Jungfer den Herrn von Schlag  
5 noch nie gesehn hat. Ich dächte, wenn du dich für ihn ausgäbst —

**Lelio.** Ich versteh' dich, Lisette. Das ist vortrefflich aus-  
gesonnen.

**Peter.** Ich versteh' noch nichts.

**Lisette.** Kommt fort! wir wollen die Sache an einem sichern  
10 Orte überlegen. Hier möchten wir überrascht werden.

---

## Zweiter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Lisette. Lelio.

Lisette. Sorgen Sie nicht! Ich glaube gewiß, daß unsre List gut ablaufen wird

Lelio. Ich will es wünschen. Gewiß, ich würde dich es genießen lassen. Und vielleicht heiratete ich dich gar.

Lisette. Davon zu einer andern Zeit! Aber wie fest ihr schon das Heiraten im Kopfe stecken muß, das können Sie daraus sehen: sie hat den Augenblick nach einem Schneider, nach einem Spitzenmanne, nach einer Aufseherin und nach einem Poeten geschickt.

Lelio. Was soll der Poete?

Lisette. Als wenn eine Hochzeit ohne ein Carmen vor sich gehen könnte? Er soll es in seinem oder eines andern Namen machen. Und sie hat schon einen alten Gulden parat gelegt.

---

### Zweiter Auftritt.

Clitander. Lelio. Lisette.

Clitander. Dein Diener, Herr Lelio! Wie befindest du dich? Ist dir die gestrige Motion wohl bekommen? Hast du ausgeschlafen? Wirst du heute wieder in der Gesellschaft sein? Bist du heute noch nicht auf dem Kaffeehause gewesen? Wie schmeckte dir der Wein? Hatte sich Valer nicht eine artige Brünette ausgelesen?

Lelio. Sind das nicht eine Menge Fragen! und du hast mich das Kompliment noch nicht beantworten lassen.

Clitander. Zum Henker! ich treffe euch schon wieder beisammen alleine an? Lelio! Lisette! Daraus kann nichts Gutes

11. Aufseherin, Person, die der Frau das Haar ordnet.

**Kommen.** Aber was fehlt dir, Lelio? Du siehst mir ganz, ganz, ich weiß nicht wie, aus. Du brauchst eine Ermunterung. Komm mit! Ach, bei Gelegenheit! es ist gut, daß ich daran gedenke: weißt du, wer das Frauenzimmer war, das uns gestern im Garten begegnete? Gefiel sie dir nicht? Wollen wir nicht wieder dahin gehen? Vielleicht treffen wir sie.

**Lelio.** Willst du mir nicht sagen, auf welche Frage ich dir zuerst antworten soll? oder soll ich lieber gar keine beantworten?

**Lisette.** O, mein Herr, wir haben jetzt gar nicht Zeit, Ihrem Geplaudere zuzuhören.

**Clitander.** So? Sollte sich diese Wahrheit nicht etwas höflicher ausdrücken lassen? Sind Eure Verrichtungen sehr dringend? Hast du mir nichts Neues zu erzählen, Herr Lelio?

**Lelio.** Ach ja! und zwar etwas Neues, das mich sehr nahe angeht.

**Clitander.** So? Aber weißt du schon, daß unsere Freundin Clarice eine Braut ist? Gestern ist es richtig geworden.

**Lelio.** Willst du also meine Neuigkeit nicht hören?

**Clitander.** Erzähle, erzähle! Ich höre ungemein gern was Neues. Nur gestern —

**Lelio.** Du fängst schon wieder von was anderm an. Kann ich doch nicht einmal die vier Worte vor dir aufbringen: Meine Muhme will heiraten.

**Clitander.** Hahaha!

**Lelio.** O! wenn du an meiner Stelle wärest, du würdest gewiß nicht lachen.

**Clitander.** Hahaha! Du beschwerst dich, daß ich so viel rede, und neulich war ich in einer Gesellschaft, wo man mir schuld gab, ich rede zu wenig. Hahaha! Wenn redet man denn weder zu viel, noch zu wenig? Das ist lächerlich! Hahaha! Aber wolltest du mir nicht was Neues sagen? Was war es denn?

**Lisette.** Wenn Sie nur nicht so gar sehr mit sich selbst beschäftigt wären, so hätten Sie's längst gehört. Seine Muhme will heiraten.

**Clitander.** Ist es schon gewiß? Lelio, du machst doch auch, daß ich auf die Hochzeit komme? Hat sie den Wein schon dazu gekauft? Ist er gut?

**Lelio.** Wenn du als ein Freund an mir handeln wolltest, so würdest du mir lieber einen Rat geben, wie ich etwan diese unglückliche Heirat hintertreiben könnte.

Clitander. Wie so?

Kelio. Je, meine Erbschaft geht damit zum Teufel.

Clitander. O, dem ist bald abzuhelfen. Laß dir die Erbschaft vorausgeben! Die Ruhme mag alsdann machen, was sie will!

Lisette. Herr Kelio! müssen wir nicht dumm sein! Es ist wahr. Das ist das beste Mittel und wir sind nicht drauf gefallen. O, es lebe ein hurtiger Verstand!

Clitander. O mein Kind, du bist nicht die erste, die mir es sagt, daß ich sehr glücklich in Ratschlägen bin.

Lisette. Gewiß! Ihr Rat hat nicht mehr als den einzigen Fehler, daß er sehr abgeschmackt ist.

Clitander. So? Wenigstens sollte ich denken, daß er doch den Stoff zu einem bessern geben könnte. Aber wo ist deine Ruhme? Ich muß ihr notwendig zu der wohlgetroffenen Wahl Glück wünschen. Wen will sie nehmen?

Lisette. Sie können sie selbst fragen. Ich höre jemanden kommen. Sie wird es ohne Zweifel sein. Kommen Sie, Herr Kelio! Peter möchte unsrer Anweisung nötig haben.

Kelio. Wenn du mit meiner Ruhme sprechen willst, so thu mir den Gefallen und nimm sie recht herum!

Clitander. Das würde ich ohne dein Erinnern gethan haben. Ich bin ein Meister in beißenden und feinen Satiren. Und wenn du willst, ich will es so toll machen, daß sie zerplatzen soll.

Kelio. Desto besser!

### Dritter Auftritt.

Clitander. Jungfer Ohldin.

Clitander. Mademoiselle, Jungfer Braut, Madame — wie, Teufel! soll man Sie nennen? Ist es wahr, oder ist es nicht wahr, daß Sie heiraten wollen?

Ohldin. Ja, es ist allerdings wahr. Wer kann wider sein Schicksal? Ich versichre Sie, Herr Clitander, es ist eine ganz besondere Vorsehung dabei gewesen. Ich hatte an nichts weniger als an einen Mann gedacht, und plötzlich —

Clitander. Und plötzlich ist Ihnen der Appetit angekommen?

Ohldin. Sie können gewiß glauben, daß es mein Betrieb gar nicht gewesen ist. Die Heiraten werden im Himmel gestiftet, und wer wollte so gottlos sein, sich hier zu widersetzen?



**Clitander.** Da haben Sie recht. Die ganze Stadt lacht zwar über Sie; aber das ist das Schicksal der Frommen. Kehren Sie sich nicht daran! Ein Mann ist doch ein ganz nützlicher Hausrat.

**Ohldin.** Ich weiß nicht, worüber die Stadt lachen sollte.

5 **Ist denn eine Heirat so was Lächerliches? Die gottlose böse Stadt!**

**Clitander.** Sie thun der Stadt unrecht. Sie lacht nicht darüber, daß Sie heiraten, sondern daß Sie nicht schon vor dreißig Jahren geheiratet haben.

**Ohldin.** Ist das nicht närrisch! Vor dreißig Jahren! Vor

10 dreißig Jahren war ich noch ein Kind.

**Clitander.** Aber doch schon ein ziemlich mannbares. Denn Ihr Geschlecht hat das Vorrecht, daß man ihm diese Benennung sehr lange läßt. Zum Henker! wenn ich in Sie verliebt wäre, würde ich Sie doch wohl noch jetzt mein Kind heißen. Aber,

15 **Mademoiselle, das will ich ohne meinen Schaden gesagt haben.**

**Glauben Sie nicht etwan, daß ich es bin!**

**Ohldin.** Ich würde mir auch wenig darauf einbilden. So ein wilder, leichtsinniger, unverständiger —

**Clitander.** O, der Verstand kommt nicht vor den Jahren.

20 **Danken Sie es Ihren Nuzeln, wenn er schon bei Ihnen sollte eingezogen sein!**

**Ohldin.** Meinen Nuzeln? Sagen Sie mir nur, durch was für ein Unglück ich heute in Ihre Hände komme? Meinen Nuzeln? — Ich sollte Ihnen vielleicht mehr glauben als meinem Spiegel?

25 **Ich bin gewiß die erste Braut, der man so eine niederträchtige Grobheit sagt.**

**Clitander.** Es würde sonst keine kleine Beschimpfung für mich sein, wenn ich nicht wüßte mit einer Braut umzugehen. Aber bei Ihnen hat es eine Ausnahme. Und ich wäre höchst strafbar, wenn ich Ihnen das geringste artige Wörtchen, die geringste galante Tändelei vorsagte. Doch ich will ein übriges an Ihnen thun. Wenn Sie mich auf Ihre Hochzeit bitten wollen, so verspreche ich, Ihnen einige neue Tänze, etliche Duzend verliebte Ausdrückungen gegen Ihren Bräutigam und unterschiedne neumodische zärtliche Blicke zu lehren. Denn in allen dreien können Sie nicht anders als sehr schlecht beschlagen sein. Ich will Sie auch zum Überflusse mit einigen artigen Frauenzimmern, die meine guten Freundinnen sind, bekannt machen, von denen Sie das Gesellschaftliche gar bald lernen können.

Ohldin. Das mögen auch die rechten sein, die sich mit Ihnen bekannt machen! Die müssen gewiß den Männern nachlaufen.

Clitander. Je nun, die zehnte hat die Gabe nicht, so lange zu warten wie Sie. Ein Mann geht seine Straße fort. Er stößt bei jedem Schritte an ein Frauenzimmer an, das er bekommen kann. Die sich von ihnen nun nicht ein wenig hervorthut, die bleibt dahinten. Und so ist es Ihnen gegangen. Doch mit der Moral beiseite! Ich will mich um Sie und Ihren Bräutigam verdient machen. Lassen Sie sehen, ob Sie eine Menuett tanzen können!

Ohldin. Wie weit wollen Sie Ihre Poffen noch treiben?

Clitander. Machen Sie keine Umstände! Sie sollten mir es noch Dank wissen.

Ohldin. Daß Sie neue Gelegenheit zur Spötereie hätten?

Clitander. Zum Henker, Sie haben ja einen rechten artigen Fuß zum Tanzen. Er hebt ihr den Rock ein wenig in die Höb!

Ohldin. Schämen Sie sich! Ich bitte Sie —

Clitander. Was brauchen Sie für alte abgesetzte Wörter? Schämen ist nun schon über hundert Jahr nicht mehr im Gange. Frisch! Wir wollen nur erstlich stückweise gehen. Wie machen Sie das Kompliment?

Ohldin. O, Ihre Dienerin! so weit lasse ich mich nicht zum besten haben. Hier macht sie eine Verbeugung.

Clitander. Ich sehe wohl, ich muß mich an Ihre That, nicht an Ihre Worte kehren. Das Kompliment war nicht uneben. Aber nehmen Sie doch den Rock ein wenig in die Höb! Ich kann ja nicht sehn, was da unten vorgeht.

Ohldin. Es ist wahr, der Rock ist mir ohnedem ein wenig zu lang. Ich muß wenigstens so viel lassen wegnehmen. Sie zieht ihn ein wenig in die Höb!

Clitander. Der Teufel! was für ein Fuß! Schade, daß er nicht an einem jungen Körper ist! Machen Sie nun einmal ein Pas!

Ohldin. Mein Herr Clitander, ich muß es Ihnen gestehen, das Tanzen ist mein Werk gar nicht, und mein Abscheu davor ist nicht geringe. Anstatt ein paar natürliche und feste Schritte zu machen, Sie geht ein paar Schritte. ziert man sich und macht ein unzünniges Pas. Sie macht wirklich ein Pas. Was für eine Thorheit!

Clitander. Aber bei meiner Seele! die Thorheit läßt Ihnen nicht schlecht. Und also können Sie schon tanzen. Und ebenso

viel wie ich. D, da hat's gute Sache. Sie können den Hochzeitabend schon mit herumspringen.

Ohldin. Das möchte wohl nicht geschehn, und der Herr Kapitän von Schlag wird das auch wohl nicht von mir verlangen.

5 Elitander. Was haben Sie mit dem Hundsfott zu thun? Was soll der Kapitän von Schlag? Bekomme ich den einmal unter meine Hände — Ich will dich mit ehrlichen Leuten spielen lehren und sie nicht bezahlen —

10 Ohldin. Sachte! sachte! Sie wissen vielleicht noch nicht, daß eben der Herr Kapitän von Schlag mein Bräutigam ist?

Elitander. Was? die nachichte Maus Ihr Bräutigam? Der Lumpenhund, ist mir nun schon seit drei Monaten fünfundzwanzig Stück Dukaten schuldig, die ich ihm auf dem Billard abgewonnen habe. Wie kommen Sie zu dem?

15 Ohldin. Herr Dronte, bei dem er im Hause wohnt, ist der Freiersmann gewesen. Und ich bitte, reden Sie ein wenig bescheidener von ihm!

Elitander. Ei, was! Hören Sie, Mademoiselle, ich lege auf Ihre Person Arrest. Und der Teufel soll mich holen, wo er Sie 20 eher ehelichen darf, bis ich mein Geld habe!

Ohldin. Das wird er Ihnen nicht vorenthalten —

Elitander. Ei ja, wenn ich sein einziger Schuldmann wäre! Aber ich will wenig sagen, es sind ihrer gewiß so viel, als ich, er und Sie Haare auf dem Kopfe haben.

25 Ohldin. Behüte mich Gott! das hat mir Herr Dronte nicht gesagt.

Elitander. Ich will jetzt den Augenblick hingehen. Ich will ihm die Hölle so heiß machen. Er soll sich wohl unterstehen, ein ehrliches Frauenzimmer hinters Licht zu führen.

30 Ohldin. Seien Sie nicht so hitzig! Verziehen Sie! Ich bitte. Ich will selbst, wenn es nicht anders ist, die fünfundzwanzig Dukaten —

Elitander. Lassen Sie mich! Oh' der verfluchte Kerl Sie heiraten und sich mit Ihrem Gelde breit machen soll — eher — 35 ja, eher will ich selbst in einen sauren Apfel beißen, lieber will ich selbst die Mühe über mich nehmen und Sie heiraten. Leben Sie wohl unterdessen!

## Vierter Auftritt.

Jungfer Ohldin allein.

Ach, daß Gott! wie geschieht mir! Müssen denn alle Vorschläge, die mir zum Heiraten gethan werden, vergebens sein? Das ist nun schon über das zwölfte Mal! Aber der Herr Kapitän soll doch so ein artiger Mann sein — Je! was schadet es, wenn er auch was schuldig ist? Man kann das Geld doch nicht mit ins Grab nehmen — Und wer weiß, ob es so arg ist, als es Eltander macht? Ach, der liebe Herr Kapitän von Schlag! Es bleibt dabei, ich behalte ihn. Und ist es nicht einerlei, ob ich ihm oder meinem lieberlichen Vetter das Vermögen gebe? Er läßt mich's vielleicht wieder genießen; aber mein Vetter —

## Fünfter Auftritt.

Jungfer Ohldin. Lisette. Herr Kräusel. Ein Schneider.

Lisette. Jungfer, hier bringe ich Ihnen zwei Leute, nach denen Sie geschickt haben. Der Herr Schneider und der Herr Poete.

Ohldin zum Poeten. Willkommen, Meister Schneider! Zum Schneider. Gedulden Sie sich einen Augenblick, mein lieber Herr Poete! ich will nur erstlich ihn abfertigen.

Kräusel. Was? mich einen Schneider zu heißen? Was denken Sie? Himmel, welcher Schimpf! Einen gekrönten Poeten für einen Schneider anzusehn!

Schneider. Und was? Einen ehrlichen Bürger und Meister für einen Poeten anzusehn? für so einen Müßiggänger? Halten Sie das für keine Injurie?

Lisette. Sachte, ihr Leuten, sachte! Sie kennt euch noch nicht.

Kräusel. Ei was! Ich ein Schneider?

Schneider. Was, ich ein Poete?

Kräusel. Lassen Sie sich das Gedicht von ihm machen, wenn er kann! Adieu!

11. Herr Kräusel. Daziel, 2. Ausg. I, 153: „Der lächerliche Poet in der 'alten Jungfer' ist vermutlich dem Holbergschen 'glücklichen Schiffsbruch' entlehnt.“ Vgl. Litteraturbriefe XIV, 202: „Dass (R) ein schlechter Nachahmer Rabeners ist, kann man daraus bemerken, daß er behändig Satyren auf die sogenannten Gratulanten oder Gelegenheitsdichter einmennt. Dazumal, als Rabener seine ersten Satyren schrieb, waren diese niederträchtigen Originale noch gemein genug, so daß sie verdienten, durch Satyren niedergeschlagen zu werden.“ — 25. Vgl. Epith. ed. Triller, S. 4.

**Schneider.** Lassen Sie sich die Kleider von ihm machen, wenn er kann! Adieu!

**Lisette.** Warten Sie doch! Wer wird sich um ein Versehen gleich so ärgern! Sie sind beide ehrliche, rechtschaffene Leute, die man nicht entbehren kann.

**Kräusel.** Einen Mann, der Tag und Nacht mit den göttlichen Musen umgeht, einen Schneider zu heißen! Das ist unerträglich! Lassen Sie mich fort! *Geht ab.*

**Schneider.** Ein Mann, der wohl fürstliche Personen gekleidet hat, soll sich einen Poeten schimpfen lassen? Ich versteh' meine Profession. Es wird mir niemand was Übels nachzusagen haben. Und ich will den Schimpf gewiß auch nicht leiden. Wir wollen's schon sehen, wir wollen's schon sehen! *Geht ab.*

### Sechster Auftritt.

15 **Jungfer Ohldin. Lisette und Herr Kräusel.**

**Ohldin.** Sind das nicht Narren! Ich kann es bei Gott beteuern, daß ich sie nicht gekannt habe.

**Lisette.** O! der Poete ist nach Brote gewöhnt, der kömmt wieder. Da haben wir ihn.

20 **Kräusel.** Der Klügste giebt nach! Und dieses bin ich. Ich habe es im Herausgehen überlegt, daß —

**Lisette.** Daß ein Schneider freilich eher trozen kann als ein Poete —

25 **Kräusel.** Daß der Zorn einem Weisen nicht ansteht. Ich verzeihe Ihnen also Ihren Irrtum. Lernen Sie nur daraus, daß in manchem Menschen mehr steckt, als man ihm ansieht! Doch was befehlen Sie? Worinne kann Ihnen meine Geschicklichkeit dienen?

30 **Ohldin.** Ich habe mich mit Gott entschlossen, zu heiraten. Und weil ich gehört habe, daß Sie einen guten Vers machen sollen, und weil doch mein Bräutigam einer von Adel ist, und weil ich doch auch gern ein Hochzeitcarmen haben möchte, und weil ich nicht weiß, ob sonst jemand so höflich sein möchte —

**Kräusel.** Sapiienti sat! Sie haben sich deutlich genug er-

Härt. Das übrige besorge ich. Ich werde Ihnen schon eins machen, daß Sie damit sollen zufrieden sein. Wollen Sie eins per Thesin et Hypothesin?

Ohldin. Ja, ja!

Kräusel. Oder eins nur per Antecedens et Consequens? 5

Ohldin. Ja, ja!

Kräusel. Wählen Sie! Wählen Sie! Mir gilt alles gleich. Nur will vorläufig erinnern, daß Sie für eins per Thesin et Hypothesin etwas mehr zu geben belieben werden. Die Zeiten sind teuer. Das Nachdenken ist auch aufgeschlagen, und — 10

Ohldin. Darauf werde ich es nicht lassen ankommen. Nur daß es fein artig wird.

Kräusel. So wahr ich ein ehrlicher Poete bin, es soll mein Meisterstück werden! Soll es etwan von erbaulichem Inhalt sein?

Ohldin. Erbaulich — erbaulich? Bei einer Hochzeit, dünkte 15 ich —

Kräusel. Von historischem? von mythologischem? von scherzhaftem? von satirischem? von schalkhaftem Inhalte?

Ohldin. Von schalkhaftem, dünkte ich, sollte wohl —

Kräusel. O vortrefflich! In dem Schalkhaften eben besitze 20 ich meine Stärke. Und dazu wird wohl am besten ein unschuldiged Quodlibet sein? nicht?

Ohldin. Wie Sie denken.

Kräusel. Ja, ja! Ein unschuldiged Quodlibet wird sich vortrefflich schicken. Zum Schlusse kann ich alsdann eine lebhaft 25 Beschreibung des Bräutigams und der Braut mit anhängen. Zum Exempel, den Bräutigam würde ich beschreiben als einen wohl-gewachsenen, ansehnlichen Mann, dessen majestätischer Gang, dessen feurige und reizende Augen, dessen kaiserliche Nase, dessen vorteilhafte Bildung — 30

Ohldin. O Lisette! was muß der Herr Kapitän für ein allerliebster Mann sein? Haben Sie ihn schon gesehen, mein Herr Poete?

Kräusel. Sieht er wirklich so aus? Wie heißt er denn?

Ohldin. Ich denke, Sie kennen ihn schon. Es ist der Herr Kapitän von Schlag. 35

Kräusel. Von Schlag? Und Dero werter Name ist?

Ohldin. Ohldin.

Kräusel. Ohldin? Mit Erlaubnis, der wievieltste Mann ist es, den Sie iho nehmen?

**Ohldin.** Was für eine närrische Frage! Der erste.

**Kräusel.** O, verzeihen Sie! Das hätte ich Ihnen gleich ansehen können. Es ist wahr, Sie sind ja noch in Ihrer blühenden Jugend.

5 **Ohldin.** Hörest du, Lisette?

**Kräusel.** Ohldin, Mademoiselle Ohldin und Schlag, Herr von Schlag. O glückliche Namen! Die werden zu vortrefflichen Gedanken Anlaß geben! Ohldin, Schlag. Was werde ich nicht vor eine vortreffliche Allusion auf die Münzen von altem Schlage  
10 machen können! Die alten Jungfern, werde ich sagen können, sind wie die Münzen von altem Schlage —

**Lisette.** Hören Sie, Jungfer?

**Ohldin.** Ach! mein lieber Mann, Sie denken sehr abgeschmackt. Alte Jungfern, alte Münzen! Ich verspreche mir nichts Besonders  
15 von Ihnen.

**Kräusel.** Gut, so lassen wir den Einfall weg, wenn er Ihnen nicht ansteht! Wenn verlangen Sie das Gedicht fertig zu sehn?

**Ohldin.** Je nun, so bald als möglich.

**Kräusel.** Gut, gut! Auf's höchste in einer Stunde bin ich  
20 damit da.

**Ohldin.** In einer Stunde? Ach, bleiben Sie immer ein wenig länger! Ich besorge, es möchte sonst allzu schlecht werden.

**Kräusel.** Ja, wenn Sie erlauben wollen, so mache ich es gleich hier. Lassen Sie mich nur ein wenig in einem Zimmer  
25 alleine sein! Zu Hause lärmen mir Frau und Kinder die Ohren allzu sehr voll.

**Ohldin.** Frau und Kinder?

**Lisette.** Ein Poete hat Weib und Kinder?

**Kräusel.** Eben die Corinna, die ich durch meine Lieder in  
30 meiner Jugend verewiget habe, eben die Corinna ist izo mein Weib. Ich habe mir das Übel an den Hals gesungen und gehöre also in der That mit unter diejenigen großen Dichter, die durch ihre Kunst unglücklich geworden sind. Das böse Weib! Sie liegt zwar zu Hause auf den Tod krank, aber sie liegt schon über  
35 acht Tage und will sich noch nicht entschließen, zu sterben. Ach! meine lieben Jungfern, das ist gewiß, die Weiber sind zum Unglücke der ganzen Welt erschaffen! Ach, das verdamnte Geschlecht!

29. Corinna, der Name einer griechischen Dichterin. Vgl. I, 271, S. 16.

Lessings Werke 3. 1. Abt.

Lisette. Je, du verdammter Hundsfoth von einem Poeten!  
 Kräusel. O, verzeihen Sie! verzeihen Sie! Ich war in  
 meiner Entzückung. Wo wollen Sie, daß ich mich hinbegeben soll?  
 Nam Musae secessum scribentis et otia quaerunt.

Ohldin. Können Sie doch allenfalls hier in das Neben- 5  
 zimmer gehen.

Lisette. Aber fürchten Sie sich nicht! Sie werden in dem  
 Zimmer eitel Narren antreffen.

Kräusel. Wie so?

Lisette. Weil viel Spiegel darinne sind. Gehen Sie nur! 10

Kräusel. Das begreife ich nicht. Geht ab.

### Siebenter Auftritt.

Jungfer Ohldin. Lisette.

Ohldin. Glaubst du nun bald, Lisette, das es mein Ernst  
 ist? Aber daß Gott! was wird mein Vetter dazu sprechen? Der 15  
 reißt sich die Haare aus dem Kopfe, wenn er es hört.

Lisette. Sie betrügen sich. Ich habe es ihm schon gesagt —

Ohldin. Nun?

Lisette. Sobald er hörte, daß Sie der Herr Kapitän von  
 Schlag bekommen sollte, so sagte er sich. „Der Herr Kapitän 20  
 von Schlag,“ sprach er, „ist einer von meinen besten Freunden.  
 Ich gönne es ihm. Und meiner Ruhme kann ich es auch nicht  
 verdenken; ich habe schon viel von ihr genossen —“

Ohldin. Was? das sagte mein Vetter? O, der allerliebste  
 Vetter! Komm, ich muß ihn gleich sprechen. Dafür soll er auf 25  
 der Stelle einen Wechsel von 500 Reichsthalern von mir haben.

Lisette. Nur geben Sie es ihm mit einer Art, die ihn nicht  
 schamrot macht!

4 Denn die Museen verlangen Einsamkeit und Muße des Schreibenden. (Ovid, Trauer-  
 lieder I. 1, 11.)



## Dritter Aufzug.

### Erster Auftritt.

**Lisette** und **Peter** in einer alten Montirung, mit einem Stelzfuße und einem Anebelbart.

5 **Peter.** Lauf doch nicht so, Lisette! Ich kann nicht nachkommen. Ich bin das Bein noch nicht gewohnt.

**Lisette.** Ach! was für ein unvergleichlicher Kapitän! So einen Mann möchte ich haben!

10 **Peter.** Du bist kein Narre. Ich glaube, es werden mehr Frauenzimmer von deinem Geschmacke sein. Und ich fürchte, ich fürchte, so sehr ich mich verjeltt habe, deine Jungfer wird in das Wesentliche eines Mannes tiefer eindringen und mich trotz Eurer List behalten wollen.

**Lisette.** Sie müßte rasend sein.

15 **Peter.** Wenigstens wäre die Raserei von der Art bei alten Jungfern nichts Besonders und nichts Neues. Macht's klug, so viel sag' ich Euch, daß Ihr mir sie nicht auf dem Halse laßt! Einen Teufel habe ich schon zu Hause. Wenn der andere dazu köme, so wäre meine Hölle fertig.

20 **Lisette.** Sorge nicht! Lelio wird zwar thun, als wenn ihm diese Verbindung ganz lieb wäre, sie desto sicherer zu machen; doch wenn du thust und redest, wie wir dir befohlen haben, und ich hier und da meine Beredsamkeit anwende, so müßte der Ehe-  
25 teufel lebendig in sie gefahren sein, wenn sie nicht einen rechten Abscheu vor dir bekommen sollte. Ich habe den Herrn von Schlag in deiner Person schon bei ihr angemeldet, und sie wird sich bald hier einfinden.

**Peter.** Aber Lisette, Lisette! Es geht mir gewaltig im Kopfe herum. Daß ich nur nicht zur andern Frau komme, wie jener  
30 zur Ohrseige!

Lisette. Ach, wenn du es nur arg genug machst! Laß einmal sehen! Wie willst du deine Rolle spielen? Stelle dir einmal vor, ich wäre meine Jungfer —

Peter. Du bist es aber nicht

Lisette. Nun, stelle dir's nur vor!

Peter. Wenn's mit dem Vorstellen genug ist, so stelle dir's nur auch vor, wie ich's etwan machen würde!

### Zweiter Auftritt.

Herr Kräusel mit einem beschriebenen Bogen Papier. Lisette. Peter.

Lisette. Ach, da kömmt der verwünschte Kerl uns gleich die 10  
Duere! Daß doch der Henker die Poeten holte!

Kräusel. Bene! In Gedanken, und liest sein Gedicht.

Peter. Das ist Kräusel? nicht? Gut, daß mir der Hundsfott in die Hände kömmt.

Kräusel. Wohl gegeben!

Lisette. Was ist's? Was ist's? Peter! wo willst du hin? 15

Peter. Der Schlingel hat mir schon vor einem halben Jahre Gebadnes abgekauft, und ich habe noch keinen Pfennig dafür bekommen. Und was das ärgste ist, er hat meinen Namen sogar in ein Gassenlied gebracht. Einem ehrlichen Gebadens-Herum- 20  
träger in ein Gassenlied zu bringen! Laß mich! ich habe ich den Schelm.

Kräusel. Das ist poetisch! Immer noch in Gedanken.

Peter. Ja, spitzbübiſch ist es —

Lisette. Peter! Peter! besinne dich, ich bist du der Herr 25  
Kapitän von Schlag!

Peter. Ich bin aber auch der Gebadens-Herumträger Peter.

Lisette. Du verderbst den ganzen Plunder. Thu ihm nichts, laß ihn gehn! Du kannst den Narren noch Zeit genug kriegen.

Kräusel. Das heißt sich schön ausdrücken! Noch in Gedanken. 30

Lisette. Komm fort! Ich will dich deine Partie anderswo überhören.

Peter. Nu, nu! Geborgt ist nicht geschenkt!

## Dritter Auftritt.

Herr Kräusel geht sein Gedichte durch.

Die Henne pflegt dem muntern Hahn  
Vor sein Bemühn zu danken.

5 Das nenne ich schalkhaft! Dahinter steckt was.

Die faulen Käse stinken stark,  
Die Laus hat sechzehn Füße.

Appetitliche Stelle!

Ein Bräut'gam muß sich tummeln.

10 Ha! in der Zeile herrscht eine rechte anakreontische Feinheit!

Ein Reifrock braucht wohl manchen Stich.

Lofer Vogel! Die Poeten sind doch verzweifelte Köpfe!

Ein Floh hat breite Tagen.

Ich versteh' auch die Naturlehre.

15 Der Schaafbock schreit aus lautem Ton,  
Mich dünkt, er wird bald lammen.

Hier ziele ich auf die Freigeister. Man wird's schon verstehn!

## Vierter Auftritt.

Helio. Jungfer Ohldin. Herr Kräusel.

20 Kräusel. Kommen Sie! kommen Sie! Ich bin fertig. Ich  
bin fertig. O! ein ganz wunderbar schönes Gedichte habe ich ge-  
macht. Ich habe mich hier, so zu sagen, selbst übertroffen. Ich  
hätte nimmermehr geglaubt, daß ich so eine Gabe zu scherzen hätte.  
Sonst habe ich meine Stärke im Ernsthaften. Sonderlich die theo-  
25 logisch-polemisch-poetischen Sachen laufen mir gut von Händen.  
Sie haben doch wohl die erbauliche Komödie gelesen, die ich wider  
Edelmannen gemacht habe? O, das ist ein Stück, als schwerlich  
jemals auf das Theater wird gekommen sein! Doch, wieder auf  
mein Carmen zu kommen! Hier ist es, meine liebe Jungfer

27. Edelmann (1698—1767) griff die unbedingte Gültigkeit des Inhaltes der heiligen Schrift an. Vgl. dessen Selbstbiographie, ed. Klose. Berlin 1849. Vorwort an seinen Vater den 2. November 1759: „Edelmann ist ein Heiliger gegen ihn“ (La Retzvie).

Ohldin. Sie können es nun drucken lassen, unter was für einem Namen Sie wollen.

Ohldin. Ganz gut. Ich muß es aber nur vorher dem Herrn von Schlag zeigen. Die Abligen sind sehr ekel in dergleichen Sachen. Er möchte doch wohl hier und da was zu ändern finden. 5

Kräusel. Das steht Ihnen frei. Nur werden Sie so gütig sein und beiderseits den Vers, den ich nicht ohne Ursache habe mit einfließen lassen, in Erwägung ziehn. Er ist allen christlichen Herzen zum Nachdenken geschrieben.

Ohldin. Welchen? 10

Kräusel. Hier auf der andern Seite:

Ich schmelze ißt Miseriam.

Ohldin. Was ist das? Miseriam?

Kräusel. Ja, die Poeten sind sehr schamhaft. Sie sagen es nicht gern allzu deutsch, wo sie der Schuh drückt. Doch ich habe 15 das gute Vertrauen, daß Ihre milde Großmut Ihrer Unwissenheit hierinnen schon abhelfen wird.

Kelio. Sollten Sie es nun nicht bald verstehn, Jungfer Muhme?

Ohldin. Nein, in der That — 20

Kräusel. O, ich bitte, mein Herr, haben Sie die Gutheit für mich und überheben Sie mich einer deutlichen Erklärung, die mir allzu viel Schamröte kosten würde! Er hält den Hut vor's Gesicht.

Kelio. Sorgen Sie nicht! Meine Muhme wird sich schon 25 erkenntlich gegen Sie bezeigen.

Ohldin. War es das? Ja, ja, mein Herr Poete, ich will mich schon bei Ihnen abfinden.

Kräusel. Ach! es hat gar nichts zu bedeuten. Glauben Sie nicht, daß ich so eigennützig bin! Die Ehre ist es, was ich durch meine Poesie suche. Denn unsre Arbeit kann uns so nicht bezahlt 30 werden. Aber was dächten Sie, daß ich oft für so ein Carmen genommen habe?

Kelio. Sonst haben die Herren Poeten in Gewohnheit, daß sie nehmen, was sie kriegen. Ich weiß nicht, wie Sie's halten.

## Fünfter Auftritt.

**Lisette. Lelio. Jungfer Ohldin. Herr Bräusel.**

**Lisette.** Freuen Sie sich, meine liebe Jungfer! Ihr werter Herr Bräutigam, der Herr Kapitän von Schlag, wird den Augenblick bei Ihnen sein. Er ist schon mit allen seinen Annehmlichkeiten auf der Treppe. Der gute Mann muß sie auf allen Vieren herankriechen. Das hölzerne Bein, die zerlappte Montierung, der kriegerische Knebelbart sind die deutlichsten Kennzeichen eines Helden, der sich es um sein Vaterland sehr viel hat kosten lassen. O, wie beneidenswert sind Sie! In der That, Sie haben nicht umsonst gewartet. Was lange wird, wird gut.

**Ohldin.** Bist du närrisch? Weiße ihn ab! Es wird ein Bettler sein.

**Lisette.** Nein, nein! Nach Ihrer Beschreibung wird er es wohl selbst sein.

**Bräusel.** Wie können Sie sich so an das Außere stoßen? Mich sah'n Sie auch für einen Schneider an. Und ich muß Ihnen die Lehre noch einmal geben: es steckt oft mehr in einem Menschen, als man ihm ansieht.

**Lisette.** Er seufzet schon recht herzlich nach Ihnen und flucht, daß das Haus einfallen möchte, weil man ihm nicht entgegenkömmt.

**Ohldin.** Und das soll der Herr Kapitän sein?

**Lisette.** Ja, ja! Nun, da sehn Sie ihn selbst mit Leib und Seele.

## Sechster Auftritt.

**Peter. Lisette. Jungfer Ohldin. Lelio. Herr Bräusel.**

**Peter** in seinem vorigen Aufzuge. Was zum Teufel! Begegnet man einem Bräutigam hier so? Es kömmt mir ja weder Hund noch Kaze entgegen. Für was, zum Henker! sieht man mich an? Weiß man auch, wer ich bin?

**Lelio.** O, mein wertester Herr Kapitän, fassen Sie sich —

**Peter.** Ach! was habe ich mit Ihnen zu schaffen? Ist das Ihre Ruhme?

**Lelio.** Ja.

**Lisette.** Mein Herr, Sie sind in einem fremden Hause sehr unhöflich.

**Peter.** In einem fremden? Ich glaube, man weiß noch nicht, daß ich den Augenblick Herr desselben werden kann? Mademoiselle, ich habe mir die Freiheit genommen, Ihnen die Ehre antragen zu lassen, meine Gemahlin zu werden. Sie müßten verrückt sein, wenn Sie nicht mit Händen und Füßen zugreifen 5 wollten!

**Ohldin.** Ach, daß Gott! Lelio!

**Kräusel.** Erschrak ich nicht über den Kerl! Ich dachte, bei meiner Seelen! es wäre Peter. Wie doch die Menschen einander manchmal so gleich sehn! 10

**Lelio.** Meine liebe Ruhme, kehren Sie sich nicht an seine allzu natürlichen Ausdrückungen! Ein Kriegsmann ist dergleichen Reden gewohnt.

**Peter.** Das ist wahr! Ich bin noch nach der alten deutschen Art. Und die Frau, die ich nehmen will, muß nicht ein Haar 15 anders sein. Sind Sie so?

**Lisette.** Es ist ihr Glück, daß sie nicht so ist; sonst würde er sie schon mit der artigsten Art zur Thüre herausgestoßen haben.

**Ohldin.** Pfui doch, Lisette! Erzürne ihn nicht!

**Lisette.** Was? Ich glaube, Sie treten ihm noch die Brücke. 20 Herr Kapitän, Sie müssen doch närrisch im Kopfe sein, daß Sie glauben, meine Jungfer werde so einen tollen Ehekrüppel nehmen, wie Sie sind. Ich bin ein armes Mägdchen; aber, wenn Sie in Golde bis über die Ohren steckten, ich sähe Sie nicht über die Achsel an. Ha! ha! Was für eine reizende Figur! Einen Stelz- 25 fuß, einen Bart, vor dem man weder Nase noch Maul sehn kann —

**Peter.** Hört doch, Blappermaul, nehme ich Euch oder Eure Jungfer? Wenn ich der anstehe — und ich stehe ihr an — ich weiß. Nicht? —

**Ohldin.** Ja — aber — 30

**Peter.** Aber — aber — aber! Wäre Sie schon meine Frau, ich wollte Ihr das dumme Wort aus dem Maule bringen. Wie hoch ist Ihr Vermögen? Wenn es nicht noch dreimal so groß ist als meine Schulden —

**Lisette.** Darinne besteht vielleicht Ihre Habseligkeit? 35

**Lelio.** Ihre Schulden, mein Herr Kapitän, würden vielleicht das kleinste Hindernis bei der Sache sein. Aber ich seh', daß meine Ruhme durch Ihr Betragen —

20. Sie treten ihm die Brücke, Sie thun ihm Vorwurf.

**Ohldin.** Stoßen Sie ihn nicht ganz vor den Kopf!

**Lisette** zu Peteru sachte. Mache es ja recht arg; sie beißt wirklich sonst noch an — Nun, was will Er, mein Herr?

### Siebenter Auftritt.

5 **Herr Rehfuß und die Vorigen.**

**Rehfuß.** Sie werden es nicht übel nehmen, meine liebe Mademoiselle Ohldin —

**Lisette.** Nein, nein, mein guter Freund, Er kommt an die Falsche. Hier ist die Mademoiselle Ohldin.

10 **Rehfuß.** Sie werden es nicht übel nehmen, meine liebe Mademoiselle, daß ich —

**Peter.** Mein Freund, wenn Ihr was zu sagen habt, so macht es kurz! Gleich muß uns auch so ein Narr in unsern wichtigsten Traktaten stören.

15 **Rehfuß.** Meine liebe Mademoiselle, ich habe mir von dem Herrn von Schlag sagen lassen —

**Peter.** Von wem? von mir?

**Rehfuß.** Nein, nein! Verzeihen Sie, von dem Herrn von Schlag, daß er die Mademoiselle Ohldin in wenig Tagen heiraten  
20 werde.

**Lisette.** Verfluchter Streich!

**Peter.** Was hätte ich Euch gesagt? —

**Rehfuß.** Weil mir nun der Herr Kapitän einige Hundert Thaler auf einen Wechsel schuldig ist —

25 **Peter.** Was wäre ich Euch schuldig? Seid Ihr närrisch?

**Rehfuß.** Ich rede von dem Herrn Kapitän. Der Wechsel ist heute um, und es stünde bei mir, ihn in Verhaft nehmen zu lassen.

**Peter.** Mich in Verhaft nehmen zu lassen?

30 **Lisette.** Schweig, Peter, sonst sind wir verraten!

**Rehfuß.** Weil er aber gesagt, daß seine Jungfer Braut für ihn bezahlen wollte, so habe ich mich erkundigen wollen, ob die Mademoiselle Ohldin —

**Ohldin.** Mein Herr Kapitän, ich weiß nicht, wie Sie sich auf  
35 mein Wort so viele Rechnung im voraus haben machen können? Wenn Sie schuldig sind —

**Rehsfuß.** Nein doch, Mademoiselle, die Rede ist von dem Herrn von Schlag.

**Ohldin.** Je nu, das ist er ja —

**Peter.** Ja, ja, ich bin's, mein Freund. Laß' Er sich um die Bezahlung nicht bange sein! Ich will mich als ein ehrlicher 5 Kerl bei Ihm abfinden.

**Rehsfuß.** Mein Herr, Sie sind allzu gütig. Ich besinne mich nicht, daß Sie mir etwas schuldig wären.

**Peter.** Ja, ja; ich bin Ihm etliche Hundert Thaler schuldig. Waren es nicht fünfhundert? 10

**Rehsfuß.** Nein, nein! Neunhundert ist mir der Herr Kapitän von Schlag schuldig. Aber Sie —

**Peter.** O, das heißt auch gar zu viel für einen andern auf sich zu nehmen! Nu, nu! ich bin Ihm neunhundert Thaler schuldig. Und nicht wahr, meine liebe Frau, du willst es bezahlen? 15

**Rehsfuß.** Ich weiß nicht, mein Herr, ob Sie mich für einen Narren ansehen.

**Lelio.** Und ich weiß nicht, ob Er uns nicht alle für Narren ansieht. Er spricht, der Herr Kapitän ist ihm so und soviel schuldig; und wenn es der Herr Kapitän eingeständig ist, so will 20 Er es wieder leugnen. — Was soll das heißen?

**Peter.** Ja, ja; ich bin Ihm neunhundert Thaler schuldig.

**Rehsfuß.** Nein, mein Herr, von Ihnen mag ich nicht einen Pfennig haben.

**Peter.** Er soll es richtig bekommen. 25

**Rehsfuß.** Sie sind mir nichts schuldig.

**Peter.** Gedulde Er sich nur noch aufs höchste acht Tage!

**Rehsfuß.** Sind Sie denn der Herr Kapitän?

**Peter.** Zum Henker! was geht Ihn das an, wenn ich Ihn bezahlen will? Ich mag es sein oder nicht. Und kurz, ich bin's. 30 So gewiß ich neunhundert Thaler von Ihm geborgt habe, so gewiß will ich sie Ihm, mit Interessen, wiedergeben.

**Rehsfuß.** Aber, mein Herr, warum bekennen Sie sich zu einer fremden Schuld?

**Peter.** Ach! Ich bin ein rechtschaffner Kerl. Was ich schuldig 35 bin, bezahle ich.

**Lisette.** Ohne Zweifel wird Er sich im Namen geirret haben, mein lieber Mann. Ich glaube, es ist noch ein Kapitän dieses Namens hier —



**Peter.** Ja, ja, ganz recht! Es ist noch einer hier, der so heißt. Er ist meines älttern Vaters Bruder Tochter Mann, und wir sind Geschwister Kinder mit einander.

**Ohldin.** Mein Freund, Er wird wohl thun, wenn Er seine Forderungen ein andermal vorbringt. Wenn der, den ich heiraten werde, Ihm in der That was schuldig ist, so soll schon zu der Bezahlung Rat werden. Ich kann aber wohl sagen, ich weiß nicht, was ich hierbei denken soll.

**Peter.** Denken Sie, was Sie wollen! Und Er, mein Freund, kann sich seiner Wege packen, oder —

**Rehfuß.** Ich bitte, nur nicht übel zu nehmen —

**Lisette.** Nein, nein; wir nehmen es nicht übel, wenn Er geht. Geh' Er nur! Rehfuß geht ab.

### Achter Auftritt.

**Lelio. Lisette. Peter. Der Poet. Junger Ohldin.**

**Peter.** Der verfluchte Kerl! Nun, wie weit wären wir denn richtig, mein Schatz? Nu ja, bis aufs Vermögen. Vorher aber habe ich doch noch unterschiedne Punkte, die Sie mir notwendig eingehn müssen. Ich habe sie ohngefähr ein wenig aufgesetzt.

**Er zieht einen Zettel aus der Tasche.** Erstlich verspricht die Braut, weil sie bürgerlichen Standes, und der Bräutigam, als der Hochwohlgeborne Herr, Herr Kapitän von Schlag, aus einem uralten adligen Geschlechte entsprossen, ihrem künftigen Manne allezeit die gebührende Ehrfurcht zu leisten und ihn nicht anders als Euer Gnaden zu benennen. Nun? Versprechen Sie's?

**Ohldin.** Aber —

**Peter.** Sie sollen das verdammte Wort gegen mich nicht gebrauchen. Wer hat zu befehlen? der Mann oder das Weib? Ich oder Sie?

**Ohldin.** Verzeihen Sie, wir sind aber noch nicht Mann und Weib.

**Peter.** Ach, was wir nicht sind, können wir werden. Andersn verspricht die Braut, weil sie bürgerlichen Standes, und der Bräutigam, als der Hochwohlgeborne Herr, Herr Kapitän von Schlag, aus einem uralten adligen Geschlechte entsprossen, ihm alle Gelder in Händen zu lassen, um damit nach Belieben zu schalten und zu walten. Nun? Versprechen Sie's?

**Lisette.** Ohne Zweifel wird das einer von den Hauptpunkten sein.

**Ohldin.** Das könnte man wohl einem vernünftigen Manne einräumen. Aber —

**Peter.** Genug! Das andre mag ich nicht wissen. Ich bin 5 vernünftigen Mannes genug. Drittens verspricht die Braut, weil sie bürgerlichen Standes, und der Bräutigam, als der Hochwohlgeborne Herr, Herr Kapitän von Schlag, aus einer uralten abligen Familie entsprossen, die zwei Kinder, welche er außer der Ehe erzeugt — Nun, von dem Punkte wollen wir insgeheim 10 reden; den braucht niemand sonst zu wissen als Sie. Viertens verspricht die Braut, weil sie bürgerlichen Standes —

**Kräusel.** Verzeihen Sie, daß ich Ihnen in die Rede falle! Wollen Sie nicht so gütig sein und sich von Ihrer zukünftigen wertesten Gemahlin das Carmen zeigen lassen, das ich auf Ihre, 15 Gott gebe bald zustande kommende Hochzeit verfertiget habe? Ich habe nicht wohl Zeit, länger zu verzeihen — und —

**Peter.** Wo ist es? Wo ist es?

**Ohldin.** Hier. Sie giebt es ihm.

**Peter.** Was ist das für ein Quark? Ich sehe es gleich aus 20 dem Titel, daß es nichts nütze ist. Weiß Er denn nicht, daß ich Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Nichtswitz, Betteldorf, Schildhausen und Armingen gewesen bin? Das muß alles mit darauf kommen. Auch daß ich sechzehn Jahr unter den Franzosen, zwölf Jahr unter den Österreichern, neunzehn Jahr unter den Holländern, 25 siebzehn Jahr unter den Engländern und ohngefähr zweiundzwanzig Jahr unter den Sachsen gedient habe — O zum Henker! nun bin ich verloren —

### Herunter Auftritt.

**Herr Oronte. Frau Oronte. von Schlag. Peter. Lelio.** 30  
**Lisette. Herr Kräusel. Annafer Ohldin.**

**Lelio.** Ach, verdamnter Streich!

**Lisette.** Nun sitzen wir!

**Ohldin.** Sie kommen zu rechter Zeit, Herr Oronte. Ich weiß Ihnen bis jetzt noch wenig Dank, daß Sie mir den Herrn 35 von Schlag über den Hals geschickt.

**Schlag.** Wie so, Mademoiselle? Bin ich Ihnen schon verhaft, ehe ich noch das Glück gehabt habe, mit Ihnen zu sprechen?

**Ohldin.** Sie, mein Herr? Sie treten ja den Augenblick erst, unbekannterweise, in das Zimmer. Wie könnte ich mich über Sie zu beklagen haben? Nein, ich meine den Herrn Kapitän von Schlag.

**Peter.** Sie meint mich, sie meint mich, es ist ein kleiner Irrtum in den Namen.

**Oronte.** Was haben Sie mit dem Kerlen zu thun? Hier bringe ich Ihnen den Herrn Kapitän von Schlag.

**Ohldin.** Was? So hat man mich betrügen wollen? Ha! ha! mein lieber Vetter!

**Celio.** Verfluchter Zufall!

**Schlag.** Ich glaube, es hat ein anderer meine Person hier gespielt. Wer bist du, Nichtswürdiger?

**Peter.** Der Herr Kapitän von Schlag bin ich — nicht, sondern — Er nimmt den Bart und den Stiefel ab. sondern —

**Schlag.** Ich glaube gar, es ist Peter.

**Kräusel.** Ach, daß Gott! Ja, ja, es ist Peter. Ich dacht's wohl. Ich dacht's wohl. Wie wird mir's gehen?

**Schlag zu Peter.** Halt, Galgenschwengel!

**Peter zu Kräuseln.** Halt, Galgenschwengel!

**Schlag.** Was soll das heißen? Meinen Namen so zu mißbrauchen? Wem hat diese Betrügerei hier gelten sollen?

**Peter zu Kräuseln.** Was soll das heißen? Meine Geduld so zu mißbrauchen? Wenn wirst du mein Gebackenes einmal bezahlen?

**Schlag zu Peter.** Antworte, Hund!

**Peter zu Kräuseln.** Antworte, Hund!

**Kräusel.** Ach, wer doch hier fort wäre!

**Peter.** Ach, wer doch hier fort wäre!

**Schlag zu Peter.** Kerl, ich erdroßle dich! Gleich gesteh! Zu was hat die Verkleidung sollen nutzen?

**Peter reißt sich los und zu Kräuseln.** Kerl, ich erdroßle dich! Gleich gesteh! Warum hast du mich noch dazu in ein Wassenlied gebracht?

**Kräusel.** O, hier ist nicht gut sein! Adieu! Adieu! Er läuft fort.

**Peter läuft ihm nach.** Ha! ha! Du sollst mir gewiß nicht entkommen.

**Schlag.** Und du mir auch schwerlich.

## Zehnter Auftritt.

Jungfer Ohldin. Lelio. Lisette. von Schlag. Herr Oronte  
und Frau Oronte.

Lelio. Halten Sie, Herr Kapitän! es ist auf mein Anstiften  
gesehn. Sie machen mich durch Ihre Heirat unglücklich. Und  
können Sie mir es verdenken, daß ich alle Mittel angewandt habe,  
sie zu hintertreiben? 5

Schlag. Das sollte mir leid sein, wenn ich Sie unglücklich  
machte. Nein, Lelio, wenn Sie mir in meinem Vorhaben nicht  
hinderlich sein wollen — 10

Herr Oronte. Ach, was kann Ihnen der hinderlich sein,  
wenn sie nur will! Und sie will.

Frau Oronte. Es ist wahr, Jungfer Ohldin, was werden  
Sie sich an einen Menschen kehren, der Ihnen solche Streiche  
spielen kann? 15

Lelio. So? Madame, wer war denn das, der mir vorhin  
allen möglichen Beistand dazu versprach?

Frau Oronte. Ach, vorhin war ich mit meinem Manne zerfallen.

Lelio. Und igo? —

Frau Oronte. Sind wir wieder versöhnt. Ein paar recht- 20  
schaffne Eheleute müssen sich des Tages hundertmal zanken und  
hundertmal wieder versöhnen.

Lelio. Jungfer Muhme, ehe ich in Ihre Heirat einwilligen  
kann, eher biete ich Ihnen selbst meine Hand an. Denn ich glaube  
das nächste Recht auf Sie zu haben. 25

Ohldin. Was?

Lisette. Was?

Ohldin. Diesen Einfall hätten Sie können eher haben. Wir  
sind nun schon über zehn Jahr im Hause beisammen.

Schlag sieht den Lelio beiseite. Ein Wort im Vertrauen! Warum 30  
wollen Sie mich nicht an Ihrem Vermögen Anteil nehmen lassen?  
Ich glaube, es wird für uns beide genug sein. Als Mann be-  
käme ich es in die Hände. Und ich versichre Sie, Sie sollen's  
von mir besser genießen als von ihr. Ja, ich verspreche Ihnen  
sogar, an das, was übrig bleibt, wenn sie stirbt, keinen Anspruch 35  
zu machen. Meine Schulden nötigen mich igo, diesen Schritt zu  
thun, den ich sonst gewiß würde unterlassen haben. Widerstehen  
Sie mir nicht länger, so können wir als beständige Freunde leben.

**Ohldin.** Darf man nicht hören, was Sie hier im Vertrauen reden?

**Lelio.** O, es war nichts. Der Herr Kapitän hat mir mein Unrecht vorgestellt, wenn ich Ihnen an Ihrem Glücke länger hinderlich sein wollte. Ich williac in alles.

**Ohldin.** O, Sie sind doch noch ein ehrliebender Mensch! Und ich versichere, daß Ihre Einwilligung nicht wenig dazu beigetragen, daß ich ich mit so vielem Vergnügen dem Herrn Kapitän meine Hand darbiete.

10 **Schlag.** Sie machen uns glücklich, Lelio!

**Lisette** *sachte.* Aber, Herr Lelio!

**Lelio** *sachte.* Laß es sein, Lisette! nun soll es erst recht bunt über Ede gehn.

15 **Ohldin.** Aber Lisette, mit dir habe ich ein Wort noch zu reden. Wir sind geschiedene Leute. Du kannst hingehn, wo du hin willst. Denn ich weiß doch wohl, daß alle die Possen von dir herkommen, und daß du einzig und allein meinen Vetter verführst.

**Lisette.** Ich — ?

20 **Schlag.** O meine allerliebste Mademoiselle, ich bitte für das arme Mägdechen. Behalten Sie sie immer noch!

**Ohldin.** Nein, nein! Sie muß weg! Sie muß weg!

**Schlag.** Erzeigen Sie mir diese erste Gefälligkeit!

**Ohldin.** Nein, nein! Es schickt sich nicht, es schickt sich nicht.

25 **Schlag.** Ach, es schickt sich allzu wohl, zumal bei Leuten von adligem Stande, wie wir sind.

### Elfter Auftritt.

Die Vorigen und Clitander.

**Clitander.** O! finde ich euch hier beisammen, meine Kinder? Mein lieber Kapitän, ich komme, dir zu deiner Heirat Glück zu  
30 wünschen. Ich habe dich aller Orten aufgesucht.

**Schlag.** Bringst du mir etwan auch meine fünfundzwanzig Dukaten mit?

**Clitander.** O, die kannst du nun schon vergessen, da du so ein Glück gefunden hast.

35 **Ohldin.** Die sind Sie ihm schuldig? Sie saaten mir es ja vorhin ganz anders.

**Elitander.** Nein, nein! Sie werden mich nicht recht verstanden haben. Er hat sie jüngst von mir auf dem Billard gewonnen.

**Herr Oronte.** Nun, so sind wir richtig. Sie, Jungfer Braut, werden sich's gefallen lassen, uns heute abend einen kleinen Schmaus zu geben und wo möglich diese Woche Anstalt zur Hochzeit zu machen. 5

**Elitander.** O, das ist vortrefflich! Ich hätte nicht zu gelegenerer Zeit kommen können. Kommen Sie! Kommen Sie! Zum Schmause, Lelio! Zum Schmause, Herr von Schlag! Lelio, führe die Frau Oronte! Ich führe deine Ruhme! 10

**Schlag.** Und für mich bleibt also Lisette.

**Herr Oronte.** Ein böses Dmen!

## Inhalt.

	Seite
Einleitung . . . . .	I
Rathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen. (1779.) . . . . .	1
Anhang. Jugenddramen, die Lessing in seine Schriften nicht auf- genommen. a) Damon. b) Die alte Jungfer . . . . .	191
Damon oder die wahre Freundschaft. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. (1747.) . . . . .	193
Die alte Jungfer. Ein Lustspiel in drei Aufzügen. (1748.) . . . . .	219

to K... - p. 61 top  
a... pp...

to... ..











LG  
L639B

38444

Author Lessing, Gotthold Lphrain

Title Werke; ed. by Boxberger. Vol. 3<sup>1</sup>.

**University of Toronto  
Library**

**DO NOT  
REMOVE  
THE  
CARD  
FROM  
THIS  
POCKET**

Acme Library Card Pocket  
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

